Versuche
aus der
theoretischen
Arzneykunde.

Zweiter.

Ueber Nerven, und einen Theil ihrer Krankheiten,

von

D. Joh. Ulr. Gottl. Schäffer,
Hochfürstl. Oetting. Oetting.- und Oetting. Wallerstein.
Hofrath, Leibarzt und Landphysikus.

Nürnberg,
bey Ernst Christoph Grattenauer.
1784.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Wie hartnäckig steckt nicht jeder einmal gefaste, und mehrentheils aus der Schule wohlhergebrachte und mit ihnen aufgewachsene Gedanke in den Grundfesten ihres Hirns; wie traurig glitscht nicht jeder gute Einfall eines andern von diesen Marmorwänden ab! —

Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst. Th. II. S. 503.

Dem

Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Kraft Ernst,

des Heil. Röm. Reichs Fürsten

zu Oettingen = Oettingen und

Oettingen = Wallerstein

u. s. w.

Durchlauchtigster Reichs-Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr, Herr!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Lange habe ich gezaudert, ehe Wunsch und Entschluß zur That reiften, vor Ew. Hochfürstl. Durchlaucht einen Theil meiner Gefühle öffentlich auszureden, in denen ich seit mehrern Jahren so ganz glücklich bin. Die Erhabenheit Höchst-Dero Person, die tiefste Ehrfurcht, welche jeder Ew. Durchlaucht eben so willigst, als schuldigst zollt, zumal wenn er, wie ich, das Glück hat,

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Höchst-Dero erhabene Eigenschaften und Geisteskräfte in der Nähe zu bewundern, und das Geringfügige der Schrift, welche ich Höchst-Denenselben in Unterthänigkeit überreichen zu dürfen gewunschen habe: alles das vermehrte meine natürliche Schüchternheit von mancher Seite. Dennoch schienen anderweitige Betrachtungen den gegenseitigen Ausschlag geben zu können.

Ew.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht
gnädigstes Zutrauen zu meiner Treue
und geringen Kräften, womit Hoch-
dieselben mich zu Dero und Dero
höchsten Hauses Arzt zu erwählen
geruhet haben; die thätigste Huld
und Gnade für mich und die Meini-
gen, welche ich seit dieser glücklichsten
Epoche meines Lebens genieße; die
preiswürdigste Unterstützung und Auf-
munterung, welche Sie, gnädigster

 Fürst!

Fürst! zur Erweiterung meiner Kenntnisse durch eine ansehnliche, lediglich zu Anschaffung medicinischer Bücher bestimmte Summe mir mildest angedeihen lassen; der gnädigste Beyfall, welchen Höchst-Dieselben meinen Bemühungen im arzneylichen Fach nicht selten zuzuwinken geruhet haben, und unzählige andere Wohlthaten, mit denen Ew. Durchlaucht mich beglücken, sind eben so viele be-

son-

sondere Gründe, welche sich dem Verstande darbieten, und mein Herz erfüllen, zu gegenwärtigem kühnen, aber ehrfurchtsvollen Unternehmen, als die ausgebreitete Liebe zur Litteratur, die mannigfaltigen wissenschäftlichen Kenntnisse überhaupt, die gnädige Nachsicht gegen alles was in guter Absicht unternommen wird, und nach untadelhaften Zwecken hinstrebt, die ie-

dermann in Ew. Durchlaucht ver-
ehrt und preist.

In diesen Ueberzeugungen wage ich es, gegenwärtige Bogen Ew. Durchlaucht, als der Erstlinge einige, bey welchen man mehr auf Absicht und guten Willen, als auf innern Werth zu sehen pflegt, unterthänigst zu überreichen.

Möchten Ew. Durchlaucht geruhen, dieselben gnädigst aufzuneh-

men,

men, und sie als ein Zeichen meiner demuthsvollsten Dankbarkeit in Gnaden anzusehen. —

An diese unterthänige Bitte schliest sich noch diese an, um fernere Fortdauer Ew. Durchlaucht Gnade und höchsten Gewogenheit, und der noch höhere, innigste Wunsch für das daurendste hohe Wohl Höchst-Dero Selbst und Höchst-Dero Hauses.

Mit

Mit diesen Gesinnungen ersterbe
ich,

Ew. Hochfürstlichen
Durchlaucht

Wallerstein,
den 28. November
1783.

unterthänigstgehorsamster

J. U. G. Schäffer.

Vorrede.

Der unerwartete Beifall, welchen ein großer, beynahe der gröste, Theil des Publikums meinem ersten Versuch geschenkt hat, sollte mich beynahe eine ähnliche geneigte Aufnahme eines zweiten hoffen lassen. —

Von dieser vielleicht zu schmeichelhaften Hofnung beseelt, wage ich es gegenwärtige Fortsetzung bekannt zu machen.

Alles was sie enthält, gründet sich auf dasjenige, was im ersten Versuch gesagt worden ist. Ich suchte daher, iene wesentlichen Sätze und Grundfesten unserer Kunst, in vorliegenden Bögen häufig durch Zeugniße einiger großen Aerzte zu unterstützen, und ließ allenthalben, wo es seyn konnte, andere reden,

um

um allen Schein von Partheilichkeit von mir abzulehnen.

Denjenigen Rezensenten, welche es nicht bey allgemeinen, täglich mehr gewöhnlich werdenden, frostigen Orakelsprüchen bewenden ließen, sondern sich die Mühe nahmen, den ersten Versuch wirklich durchzulesen, einzeln die wichtigsten Sätze auszuheben, sie zu prüfen, und ihr Urtheil hierüber, so wie ihre Zweifel und Einwürfe dagegen bekannt zu machen, bin ich vorzüglichsten Dank schuldig. Letztere suchte ich in dieser Schrift grösstentheils einzeln und gelegenheitlich zu beantworten.

Noch muß ich anmerken, daß die Lehre der Ansteckung meist schon ausgearbeitet war, als ich Herrn Unzers jüngstes güldnes Werk zu Gesicht bekam. Die genaueste Uebereinstimmung der Gedanken in allen wesentlichen Punkten machte mir desto größere Freude, je mehr sie selbst ein triftiger Beweiß für die Wahr-

heit

heit der Sache ist. Unerwartet konnte sie mir indessen nicht seyn, da die ganze Lehre auf solchen Sätzen beruhet, deren Wahrheit ich im ersten Versuch zu erweisen bemüht war, und aus welchen keine andere Ansteckungs-Lehre gefolgert werden kan. Ich nahm daher um so weniger Anstand, da mein erster früherer Versuch mich gegen anderweitigen Verdacht schützet, mich der Worte des Hn. D. **Unzers** statt der meinigen an mehrern Orten zu bedienen, so wohl um die Uebereinstimmung der Meinungen zu zeigen, und daher die Wahrheit der Sache desto mehr zu befestigen, als auch um dadurch manche Leser nach jenem philosophischen Werk selbst lüstern zu machen, von dem sie hier nur allgemeine, vorbereitende Begriffe erhalten.

Uebrigens mag es wohl seyn, daß der Skepticismus gegen das gewöhnliche System hie und da zu weit getrieben, und den Nerven zu vieles zugeschrieben werde. Außerdem aber, daß die Schuld nicht

sel-

selten subjektivisch ist, wie ich mich selbst bescheiden muß, so erhellet daraus zum Theil die Unsicherheit unserer theoretischen Sätze, welche eine nothwendige Folge der gewöhnlichen Verachtung und Hintansetzung derselben ist.

Vollkommen würde das Ziel meiner Wünsche erreicht seyn, wenn diese Bogen eine Veranlassung zur Berichtigung und reifern Untersuchung mancher schwankenden theoretischen Sätze geben, wenn das System der Ausübung mehr entsprechend, dadurch zum getreuern Wegweiser gemacht, und auf diese Art eine der vorzüglichsten Ursachen des unter Aerzten noch immer so gewöhnlichen und schädlichen Empirismus entfernet würde.

Hohenaltheim,
den 20. Oktob. 1783.

Der Verfasser.

Nach-

Nachschrift zur Vorrede.

Der verzögerte Abdruck des Manuscripts, während welcher Zeit mir die Anzeige meines ersten Versuches in der allgemein. deutsch. Bibliothek (B. LIV. St. 2. S. 403.) bekannt geworden, erlaubt mir derselben noch hie zu erwähnen, wozu ich mich um so mehr verpflichtet achte, weil ich aus den Bemerkungen ihres Verfassers über mein Werkchen nicht den Nutzen ziehen kan, den ich mir von einer mit allem Recht so angesehenen Zeitschrift versprochen, und weil ich daher genauere Belehrung suchen muß. So viel

habe

habe ich hieraus deutlich eingesehen, daß eine Einrichtung, bey welcher der Leser nicht vermag, das Ganze, so wie der Verfasser, zu übersehen, viel unbequemes hat. Denn sonst würde der Recensent nicht, über die Menge Wesens, wie er es nennt, unwillig geworden seyn, die im ersten Versuch vorkommen; auch nicht die mir ganz fremde, zwar natürlich scheinende, aber im Grunde dennoch etwas voreilige, Folgerung gezogen haben, daß, wenn alle Krankheiten von Nerven herkämen, auch die Heilung derselben blos um Nervenmittel sich drehen und winden müsse. Dieser Einwurf kan mich um so weniger treffen, je mehr ich ihm schon in diesem Versuch begegnet zu haben glaube. Freylich würde jener Satz des Hn. Recens. auch in gröster Ausdehnung wahr bleiben, wenn die Begriffe, von der Wirkungsart der Arzneymittel, in den Köpfen der Aerzte allemal das wären, was sie seyn könnten und sollten, und

dem

dem zufolge das Wort Nervenmittel in einem viel weitern Sinn genommen würde, als der jetzige Sprachgebrauch mit sich bringt. Aber diesen zu ändern, und jenem abzuhelfen, dazu habe ich weder Beruf, noch Eigenliebe und Stolz genug, — wenn ich gleich nicht läugnen kan, daß das wiederhohlteste, ruhigste Nachdenken mir alle Arzneyen, man mag sie, einzeln oder in Claßen geordnet, benennen wie man will, im Fall sie die Erfahrung auf irgend eine Art wirksam zeigt, als solche Substanzen darstellt, die lediglich nur in, durch, oder kraft der Nerven wirken, und in dieser Hinsicht wahre, schlichte Nervenmittel sind. — Allein mit unserer gewöhnlichen Alltagstheorie sieht es nun freilich ganz anders aus. So oft die Rede von fäulungswidrigen, säurebrechenden, einwickelnden, mildernden Wirkungen der Arzneymittel ist, eben so oft denken wir uns hiebey saure, faule, fressende Schärfen, und er-

klären uns ihre Wirkungsart auf eine ganz mechanische, und dem Anschein nach sehr gelehrte Weise. — Ich suchte daher in gegenwärtigem Versuch auf eine, so viel mir möglich war, einleuchtende Art zu zeigen, daß aus meiner Theorie gar nicht folge, daß alle Krankheiten mit Nervenmitteln (im gewöhnlichen Verstande des Wortes) zu behandeln seyen, sondern daß man nur bescheiden suchen müsse, den Folgen abzuhelfen, welche Erfahrung und Theorie bey Nervenleiden wahrnehmen läßt, oder auch die Hindernisse zu entfernen, die eben jene Quellen als nachtheilig darstellen. Hieraus ist nun hinlänglich zu ersehen, daß alle bisher gebrauchte Mittel, sie mögen nun schärfewidrig, alterirend, antiseptisch oder sonst mit irgend einem der Schulnamen, welche die Saftttheorie erdacht hat, genannt werden, in so fern dieselben von der Erfahrung als gut und nützlich erprobt sind, die vorgetragene Theorie keines-

nesweges herabsetze, sondern nur ihre Wirkungs-Weise anders erkläre. Der Kürze wegen beziehe ich mich hier blos auf die Erklärung der Wirkungsart der Brechmittel, oder auf Hrn. Prof. Platners bekannten Aufsatz über die Wirkungsart des Bleys und der Rinde. Der Gebrauch der so genannten Temperir-, Alterir-Mixturen und dergleichen, in gewißen Fiebern, das häufige Getränk, die schleimigen, sauer gemachten Gersten- oder andere Tränke behalten, wie alle andere in gewißen Fieberepochen zu veranstaltende Dinge, selbst nach meiner Theorie, ihren ganzen Werth, wenn die Erfahrung entschieden hat, daß mit ihnen der Kranke leichter und früher genest, als ohne sie: aber nur dahin gehet meine Meinung, daß man ihren Nutzen und ihre Wirksamkeit nicht auf unerweisliche Säfte- oder Schärfen-Verbesserung oder Entfernung vorzüglich, oder ganz und gar zu gründen befugt sey, weil alles dagegen streitet, sondern daß dieser

Nutzen auf einem Eindruck in gewiße Nerven beruhe, durch welchen das Uebel der leidenden Nerven schneller vermindert, ihm bald mehr, bald weniger direkte entgegen gesteuert, oder dasselbe sonst geheilet werden kan, wenn es gleich für uns unmöglich ist anzugeben, wie es hiemit zugehe, und warum gerade solche, und nicht andere Dinge zuträglich sind. Von dieser wahren Seite betrachtet möchten also weder diese Theorie, noch auch ihr Einfluß auf die praktische Arzneywissenschaft, so gefährlich seyn, als sie beym ersten Anblick scheinen mögen. Ziemlich entbehrlich wäre daher auch jedes gegen sie zubereitete, und angepriesene Gegengift.

Was die Menge Wesens betrift, die man mir zum Vorwurf macht, so wird die Folge lehren, daß ihrer in der That so viele nicht sind, und daß ihre öftere Rückkehr mehr eine Folge des Vortrags, wenn man will, auch der etwas schwer-

fälli-

fälligen Manier des Verfaßers, als der Natur der Sache selbst ist, und daß es für die wenigen, oder beßer für das einige, das man beibehält, Gründe giebt, die sich ohne Stammeln sagen lassen.

Uebrigens bedaure ich aufrichtig, mit dem Hn. Recens., daß bey der Aufstellung einer Theorie, wie dieienige ist, der meine Versuche gewidmet sind, falls ich sie hinlänglich zu gründen vermag, die Baufälligkeit der gewöhnlichen sehr sichtbar wird, daß dabey eine Menge Kunstwörter, Begriffe, Erklärungsarten und Heildispositionen verändert, abgeschafft, umgeschmolzen, und anders gefaßt werden müssen, als gewöhnlich geschieht, und daß man eben daher häufige Blößen fühlen, viele Lücken wahrnehmen, sich von mancher Höhe hinabbegeben müssen wird, wenn es mir, oder einem Andern gelingt geprüftere Wahrheit darzulegen. — Aus eigenster Erfahrung ken-

ne ich das Unangenehme, das mit Enthäutungen dieser Art verbunden ist, verarge es daher auch niemand, sich den weichen Polster ohne Widersetzlichkeit nicht nehmen zu lassen.

---

§. 1.

§. 1.

Es ist zu beklagen, sagt der philosophische Platner*), daß man die Grunderklärungen so vieler wichtiger Krankheiten von der symptomatischen Beschaffenheit der flüssigen Theile entlehnt und in den pathologischen und praktischen Lehrsätzen weniger an die Nerven, als an die Säfte des thierischen Körpers denkt. Wir sehen, sagt er an einem andern Ort**), die flüssigen Theile als etwas an, was mit den festen in gar keiner andern Verbindung stehet, als in der, die zwischen einem Behältniß und der darinnen befindlichen Materie statt findet. Selbst die transfusorische Chirurgie erweiset das Gegentheil.

Die

*) S. dessen Aufsätze zu Häns Heilungsmethode. Leipz. 1779. 1. B. S. 402.

**) 2. B. S. 371.

Die noch immer mislungenen Versuche beweisen offenbar das genaueste Verhältnis, und die innigste Dependenz der flüßigen Theile von der jedem Individuum eigenen Beschaffenheit und Natur fester Theile. — Wie geschieht es, sagt Unzer, daß die Kuh aus allen ihren mit andern Thieren gemeinschaftlichen Nahrungsmitteln, und in den verschiedensten zufälligen Verhältnissen, doch nur Kühblut, Kühgalle, Kühurin, ꝛc. ꝛc. und nicht Schaf- oder Schweinsblut- galle- urin ꝛc. ꝛc. bereitet? Gewis von der verschiedenen Struktur ihrer Verdauungs- und Absonderungswerkzeuge, weil ein Kuhmagen, eine Kuhleber und Kuhnieren allezeit einen Milchsaft, eine Galle, einen Harn von andern Eigenschaften bereiten muß, als Magen, Leber und Nieren eines Schafs und Schweins. Diesen specifischen Unterschied werden die Säfte auch dann, wenn sie verderben, beibehalten müßen *). — So viel ist gewis, daß die physiologischen Beobachter nähere Verhältniße der Nervenkraft mit den flüßigen Theilen schon seit langer Zeit im Dunkeln gesehen haben, wie einige Hypothesen bezeugen, mit welchen sie die dahin

*) S. Ueber die Ansteckung besonders der Pocken. — In einer Beurtheilung der neuen Hofmännischen Pockentheorie. Leipz. 1778. S. 152.

hin gehörigen Erscheinungen zu erklären versuchten. Schon Vieussens behauptete, daß ein Theil der Lebensgeister, welche in die Blutadern ausgegossen sind, vielleicht die Kräfte des Grundvermögens zur Bewegung des Bluts verstärke. — Unter allen Erscheinungen aber, welche den schnellen Einfluß der Nerven in die Säfte des menschlichen Körpers beweisen können, ist wohl keine so ganz einleuchtend und auffallend, als eine bösartige Epidemie. Es ist allen Praktikern bekannt, daß eine todtengleiche Schwäche das erste Symptom zu seyn pflegt, welches die bösartigsten Faulfieber ankündigt, und mit dieser Schwäche ist auch sogleich ein gänzliches Verderbniß der Säfte verbunden. Und hier ist ein Fall, wo die meisten Aerzte, zum wahren Vortheil des Menschengeschlechts, ihre Systeme über ihren praktischen Maaßregeln vergessen. Denn diejenigen, welche nur einigermaßen aufgeklärt sind, machen unter gewissen Umständen, (und auch nur unter gewissen Umständen ist es rathsam) mit der Chinarinde den Anfang der Cur *), ohne erst die ganze Schule der purgirenden, auflösenden und antiseptischen Mittel durchzugehen **). — Aepli

 setzt

*) Man vergleiche hiemit m. ersten Vers. S. 86.

**) Ich bediene mich hier meist der Worte des Herrn Prof.

setzt die ersten Wirkungen der Malignität in feste Theile, welche sich von diesen unmittelbar auf flüßige Theile erstrecken, und sieht das Verderben flüßiger Theile als Folge verdorbener fester Theile an*); und nach Sarcone kan man in dem bösartigen Fieber, dem Verderben der Säfte auf keinem andern Weg beikommen, als durch die Aufweckung der lebendigen Kräfte, der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit, vermittelst des Blasenpflasters**).

Dies sey genug zur Bestätigung dessen, was ich in meinem ersten Versuch zu erweisen bemühet war, aus dem Munde anderer großer Aerzte. Denjenigen zu Gefallen, welche lieber eine hinlängliche Menge wiederholter und eigener Versuche und Beobachtungen über vorgelegte Materien gelesen

Prof. Platners und empfehle jedem denkenden Leser insbesondere dessen zweyten Aufsatz im 2. B. a. O. S. 363. folgg.

*) Prüfung der spanischen Fliegen im bösartigen Fieber. Zürch 1777. S. 8. folgg.

**) Auch Selle stimmt hierinn überein, wenn er sagt: Negari quidem nequit, quod prima febrium contagiosarum epidemicarum causa putredo non est, quin haec potius effectubus quodammodo adnumeranda sit. S. dessen Rudimenta pyretologiae methodicae p. 174.

lesen zu haben wünschten, als vorläufiges Räsonnement*), führe ich einige hieher gehörige Thatsachen an, deren Zuverläßigkeit, theils die Unpartheylichkeit in den Absichten der angestellten Versuche selbst, theils der Name eines Hallers auser allen Zweifel setzen.

§. 2.

Wenn es ausgemachte, durch Versuche bestätigte Wahrheit ist, daß das Unterbinden oder Abschneiden verschiedener Nervenarten schleuniges Verderben der Säfte in denjenigen Theilen verursacht, welche vorzüglich von diesem Nerven Aeste erhalten, so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß

*) S. Erfurtischer Gelehrter Zeitungen 48stes Stück 1782. S. 380 folgg. Erstlich befindet sich nicht jedermann in einer vortheilhaften Lage, selbst Versuche anzustellen, (denn Beobachtungen glaube ich benützt und angeführt zu haben); und zweitens findet der, welcher, im voraus von einer Lieblingsmeinung eingenommen, Versuche anstellet, gemeiniglich dasjenige, was er gesucht hat. Stimmen hingegen fremde Versuche, die weder in dieser Absicht, noch auch hiezu benützt worden sind, mit dem vorläufigen Räsonnement eines dritten überein, so tragen sie beyde desto mehr das Siegel der Aechtheit und Unpartheylichkeit an sich.

die natürliche Mischung der Säfte von der gehörigen Beschaffenheit gewißer Nerven abhängt, daß Krankheiten der Nerven widernatürliche Mischung der Säfte bewirken, und daß also die Erzeugung bösartiger Materien und Schärfen in Krankheiten nie als erste Ursache statt finden könne, sondern immer als Folge fehlerhafter Einwirkung des Nervenwesens anzusehen sey; und dieses bezeugen die Versuche des Herrn von Hallers. Ich darf, um nicht weitläuftig zu werden, nur ein Paar Beyspiele statt mehrerer anführen.

Dieser große Naturforscher und Physiologe sagt: Ich band den nemlichen Nerven (vom achten Paar), auf der andern Seite, und so lang ich am Band zuzog, blieb mir das Thier mitten in einer Convulsion unter der Hand. Man band bey einem Kaninchen den Nerven vom achten Paar, es erfolgten große Zufälle, ein schwerer Athemzug, beständige und gewaltsame Reize zum Erbrechen, und eine völlige Fäulnis in allem was es im Magen hatte. Das Thierchen gieng in der ersten Nacht nach der Operation drauf, und man fand noch frische, aber im Magen ganz verfaulte Materie.

Diese Bemerkung erhält durch die folgenden Versuche eine neue Stärke. Bey einem andern Hund, der vier und zwanzig Stunden nach dem

Bin-

Binden des Nerven vom achten Paar, ein kurzes, schweres und schwaches Athmen behielt, zeigte sich eine gänzliche Verderbnis aller Materie, die er im Magen hatte. Einem Kaninchen band man die beiden Nerven des achten Paares, es fras nicht mehr, verlohr alle seine Kräfte, und verrekte am dritten Tag, die Nahrung im Magen war in Exkremente verwandelt.

Die folgende Bemerkung beweist, daß nicht nur im Magen, sondern auch in allen übrigen Theilen durch die aufgehobene Wirkung der Nerven eine Fäulnis erzeugt werde. Man band bey einem Hund alle Vorderfußnerven zusammen, er verlohr alsbald den freien Gebrauch desselben, und gieng am fünften Tag drauf. Der Faden des Bands hatte den Nerven abgeschnitten, und in der Gegend gabs denn eine starke Eiterung, deren Gestank fast unausstehlich war. Bei den Versuchen 189. an einem Kaninchen, 190 und 192. an Hunden gemacht, war die Eiterung faul (es war der Hüftnerve, den man gebunden hatte) aber weit überfliessender als sie hätte seyn sollen, und schon dieser Ueberfluß des Eiters allein ist ein Beweis für die Anlage zur Fäulnis *).

*) S. Tissot Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten. Aus dem Franz. v. Weber. Winterthur u. Leipz. 1781. I. B. S. 444. folgg.

Herr Tissot *) sagt: Wenn man sich an das erinnert, was im ersten Bande unsers Werkes von der Fäulnis gesagt worden, welche gewöhnlich auf die Bindung der Nerven (ich würde lieber sagen gewißer Nerven) erfolgt, so wird man leicht begreifen, wie die Function der Leber geschwächt wird, und die Galle verdirbt, wenn die Nerven, welche zur Leber gehen, verlezt sind u. s. w. Auch lassen sich, fährt er fort, hieher die Beyspiele von besonderm Brande setzen, der auf Wunden des Gehirns gefolgt ist.

Hieher gehören auch diejenigen Wirkungen, welche überhaupt giftige, betäubende Pflanzen, z. B. Opium, und mephitische Dämpfe, in den Säften verursachen. Da aber vermuthlich nur wenige Aerzte von der unmittelbaren Wirkung z. B. des Mohnsaftes, nicht auf Säfte, sondern auf Nerven, und vermittelst dieser auf Säfte, überzeugt sind, so wird auch diese Beobachtung nur solche Aerzte befriedigen, welche im voraus in Absicht dieser Wirkungsart mit mir einerlei Meinung sind **); und nur diese erinnere ich an das schleu-

*) S. a. O. 2. B. S. 500.

**) Ueber deren Wirkung auf die ursprüngliche Lebensquelle hoffe ich bey einer andern Gelegenheit meine Meinung sagen zu können, itzt verweise ich meine Leser auf die vortrefliche Unzerische Schrift: Einleitung

schleunige Verderben flüssiger Theile, welches der Genuß und die Ausdünstungen solcher Pflanzen so wohl, als auch mephitische Dämpfe verursachen. — —

Herr Sprögel sprützte, von Sydenhams flüssigem Laudanum, einem großen Hunde sechs Quentchen durch die äussere Drosselader ein, der eine halbe Stunde hernach niederfiel, als wenn er vollkommen todt wäre, und kein Zeichen irgend eines Gefühls von sich gab; eine Stunde nachher erwachte er aus dieser Schlafsucht, und in zwei Tagen war er wieder vollkommen gesund. Eilf Tage nachher sprützte man ihm in die andere Ader der andern Seite zwei Quentchen von einem andern, vermuthlich viel stärkern Opiat *) ein; er schien todt zu seyn, und gab drei Stunden lang kein Zeichen des Gefühls von sich; als er aus dieser Betäubung zu sich selbst kam, lebte er noch drei Tage, fras nicht, sof nicht, machte einige schwache Versüche, sich zu bewegen, gab aber bey allem Anbringen der Reize nicht das geringste Zeichen von Gefühl; und das Verderbnis in den

leitung zur algemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten. Leipz. 1782.

*) Solutio opii per fermentationem parata.

Säften war so gros, daß er schon vor seinem Tode den Gestank eines Aases hatte *).

Dieses Verderben der Säfte will zwar Hr. Sprögel der drei Tage lang anhaltenden gänzlichen Enthaltung von Nahrung und Getränke zuschreiben. Allein andere Erscheinungen machen es nicht nur wahrscheinlich, sondern unzweifelhaft, daß diese Veränderung der Säfte eine Folge des beigebrachten Mohnsaftes sey. Auch der große philosophische Arzt, Unzer, nimmt einen verborgenen Einfluß an, welchen der sich in alle Theile und Säfte ergießende Nervensaft auf die Erhaltung ihrer gesunden Mischung äussert, und bey dessen Ermanglung sich sogleich eine Fäulniß darinn ausbreitet, wie daraus erhellet, daß Theile, deren größere Nervenstämme abgebunden sind, vom kalten Brande ergriffen werden, da doch wohl schwerlich durch diese Operation die Wirkung der reinigenden Organe gehindert wird **). Und an einem andern Ort vermuthet er, daß vielleicht die Zumischung des Nervensaftes das große Antisepticum sey, welches die Säfte vor Fäulniß bewahret ***).

Da

*) S. Tissot a. O. 1. B. S. 539. 540.

**) S. Ueber die Ansteckung besonders der Pocken ꝛc. S. 69.

***) Ebendas. S. 71.

Da also widernatürliche Eindrücke auf gewiße Nerven, da Beunruhigungen und Reizungen der Nerven, ohne alle Zumischung verdorbener Materien, oft so schleuniges Verderbnis in Säften verursachen, so kan weder der Einflus der Nerven auf Beschaffenheit der Säfte überhaupt geleugnet, noch auch deren natürliche Mischung und Erhaltung einer andern Ursache, (z. B. dem Kreislauf.) als der natürlichen Einwirkung des Nervengebäudes zugeschrieben werden. Diesen Voraussetzungen zu Folge liegen also in flüßigen Theilen keine ursprünglichen Quellen zu Krankheiten, und jede fehlerhafte Mischung in Säften setzet nothwendig eine vorhergegangene fehlerhafte Beschaffenheit in Nerven, als Entstehungsursache zum voraus *). Der Zweifel, als ob bey einer solchen Annahme

ein

*) Aus einer Menge vorräthiger Belege zu dieser Wahrheit will ich nur folgende ausheben: *Iosf. de Plenciz* Act. et Observat. med. Prag. 1783. p. 93. Materiae catarrhalis nomen quidem, sed naturam non nosco, etiam nulla datur stricte sic dicta materia catarrhalis, sed quicunque stimulus praeternaturalis membranis pituitariis intime adplicatus eum producit effectum, quem catharrhum nominamus etc. und p. 94. Eadem mihi est de rheumatismo sententia, infelix enim catarrhi et rheumatis idea tot forsan sustulit aegros, quot illa idea morborum malignorum a Sydenhamo feliciter explosa et expulsa.

Will,

ein Zirkel oder etwas ähnliches begangen werden könne, und die Frage, was denn also zuerst in die Nerven wirke, davon deren Veränderung herkommt*), kann erst in der Folge beantwortet werden; vorläufig werden aber gewis sehr viele Aerzte auf den unläugbaren Einflus der Witterung und die daher entstehenden Krankheits-Constitutionen verfallen, welche ohne Zweifel die vorzüglichste Rolle hiebey spielen, und deren Wirkungen auf Pflanzen und Thiere täglich mehr erkannt und bestätiget werden**).

In Absicht der Art und Weise, wie durch widernatürliche Beschaffenheit der Nerven, dergleichen

Will. Saunders in den Beobachtung. über die vorzügl. Heilkr. der rothen Peruvianischen Rinde. Leipz. 1783. S. 43. denkt sich den hitzigen Rheumatismus, als ein verlarvtes Wechselfieber, und bahnt sich also dadurch den Weg zur Aufsuchung seiner Ursache in Nerven, und nicht in Materien.

Settegast Institutt. med. Francof. ad Moen. 1768. p. 75. §. 244. Peccantibus solidorum oscillationibus, in anomaliae concentum iubentur humores, quorum sic iussa in sanitatem peccata sunt plethora, defectus, turbata mixtio, cacochymia etc. etc.

*) S. Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten 31. St. 1782. S. 282. folgg.

**) Hievon vielleicht in einem dritten Versuch.

chen widernatürliche, und oft so schleunige Veränderungen in Säften geschehen können, habe ich zwar schon in meinem ersten Versuche wahrscheinliche Vermuthungen beyzubringen gesucht; doch geben mir, des verdienstvollen Herrn Professor Platners, erst kürzlich durchlesene, Aufsätze, Anlaß mich über dessen vorgetragene Meinung kürzlich zu erklären. Er giebt zu, daß vielleicht ausser dem mechanischen Verhältniße unserer festen und flüßigen Theile noch ein anderes statt finde, welches weniger für die Denkart der Sinnen und der Phantasie ist, und darum von uns übersehen wird. Es kan seyn, fährt er fort, daß die Bestandtheile des Nervengeistes mit den sogenannten Säften zusammenhangen, und in einer thierischen Verbindung mit einander stehen. Nach dem Anschein des Systems sind die Säfte etwas, das den wesentlichen Theil des thierischen Körpers, die Nervenkraft, so zu sagen, nichts angehet, und von derselben nur in sofern abhängt, in wie fern die Nervenkraft in den Behältnissen und Gefäßen mehr oder weniger wirksam ist, in welchen diese Säfte eingeschlossen und herum getrieben werden. Es ist aber eben so möglich, daß Nervenkraft und Säfte, so zu sagen, stetig mit einander verbunden sind, und daß, obwohl die Säfte wirklich keine Empfindung haben, und eben darum von aller Gemein-

meinschaft der Nerven ausgeschlossen zu seyn scheinen, sie dennoch eine solche Gemeinschaft mit ihnen unterhalten, welche sogar für unser eigenes Selbstgefühl zu fein und verborgen ist *). Bis hieher trete ich den Vermuthungen dieses Gelehrten vollkommen bey, habe solche auch schon im ersten Versuch mehr aus einander zu setzen, und wenigstens sehr wahrscheinlich zu machen gesucht. Desto mehr wundre ich mich aber, daß sich dem ohngeachtet die nachfolgende Erklärungsart 1) auf verkehrte Bewegung des Bluts überhaupt in den kleinsten Arterien und Venen; 2) auf gehinderte Ausdünstung in ienen, und gehinderte Einsaugung in diesen; 3) auf veränderten Grad der Bewegung, und 4) auf veränderte Receptivität in den einsaugenden Gefäßen, vornemlich den Absonderungswerkzeugen, gründe **). Ich erlaube mir einige Zweifel über diese Erklärungsart beizubringen.

Diese vier Punkte, aus welchen Abartungen der Säfte erkläret werden, beruhen vorzüglich auf dem durch Nervenunruhen veränderten Kreislauf. So lange aber nicht hinlänglich erwiesen ist, daß die natürliche Beschaffenheit flüßiger Theile von der natürlichen Bewegung der Säfte abhänge,

*) S. a. O. 2. B. S. 372.

**) S. a. O. 2. B. S. 373. folgg.

hänge, so lange jene nicht unwichtige Zweifel gegen diesen Satz nicht vollkommen gehoben sind, eben so lange kan die blos veränderte Bewegung der Säfte nicht zur wahren Ursache widernatürlicher Mischungen angenommen werden. Das angeführte Beyspiel, daß die muskulöse Kraft nach oben zu, und also ihrer natürlichen Richtung gerade entgegen wirke, wenn die Nerven des Magens beunruhigt werden, ist zwar an und für sich unläugbar, und macht in andern Fällen die Möglichkeit einer ähnlichen verkehrten Bewegung der Säfte in den kleinsten Gefäßen höchstwahrscheinlich. Allein die hieraus gezogene Schlußfolgerung, daß in einer solchen verkehrten Bewegung der Säfte der wesentliche Grund zu widernatürlichen Mischungen beruhen könne, wird selbst durch dieses Beyspiel und tägliche Erfahrungen eher entkräftet, als bestätiget. Beunruhigungen in Nerven des Magens und durch wirkliches Erbrechen rückwärts gepreßte und ausgeworfene Säfte, Schleim, Galle ꝛc. ꝛc. sind, wenn nicht andere besondere Ursachen eintreten, keinesweges von denjenigen Feuchtigkeiten wesentlich unterschieden, welche sich durch die kleinsten Gefäße in ihrer natürlichen Richtung bewegen.

Eben so wenig wesentlichen Einflus auf Mischung der Säfte scheinen gehinderte Ausdünstungen

und

und Einsaugungen zu haben. Ausgetretene Feuchtigkeiten bleiben nicht selten lange Zeit in verschiedenen Behältnissen eingeschlossen, ohne alle beträchtliche Veränderung ihrer vorigen Mischung. Verschiedene Arten von Wassersuchten, wo kein offenbares Verderben eines Eingeweides zum Grund liegt, welche auch eigentlich nicht hieher gehören, könnten uns hier zum Beyspiel dienen. Schon seit mehr als vier Jahren zapfe ich einer würdigen Dame Wasser aus dem Unterleib ab. Diese Operation, welche anfangs alle vier, sechs, bis acht Wochen wiederholt werden muste, und in allen 23 mal unternommen worden ist, kan nun acht, zehen, zwölf und mehr Monathe lang, ohne den geringsten Unterschied in der Beschaffenheit und Mischung des abgezapften Wassers, verschoben bleiben. Dieses war bisher ohne alle Rücksicht auf Zeitlänge geruchlos, rein und hell, und wich nur dann einigemal von dieser Beschaffenheit ab, wenn Frau Patientin kurz vor der Abzapfung an einer andern zwischenlaufenden Krankheit darniederlag, oder heftigen Verdruß und Zorn hatte. Ausser dem Leib hingegen verdirbt dieses Wasser in Zeit von ohngefehr 24. Stunden.

Daß endlich die oft so schleunige Veränderung der Säfte eben so wenig vom veränderten Grade der Bewegung, noch von der veränderten Thätig-

keit

keit, der Absonderungswerkzeuge unmittelbar hergeleitet werden könne, suchte ich theils anderwärts zu zeigen, theils aber wird sich solches in der Folge mehr aufklären. Den Grad der Thätigkeit sehen wir täglich in verschiedenen Absonderungswerkzeugen sehr verändert, bald widernatürlich verstärkt, bald vermindert. Nach Verschiedenheit jener ist zwar die Menge abgesonderter Säfte verschieden, aber wir können unmöglich sagen, daß sie unmittelbaren Einflus auf Abartung der Säfte habe. — Ich glaube also zur Zeit noch nicht Ursache zu haben meine geäusserte Vermuthung aufzugeben, nach welcher ich mir jenes durch Nervenrührungen oft so schleunig bewirkte Verderben und Ausarten der Säfte, von der verschiedenen Art und Menge des den flüßigen Theilen beigemischten Nervenwesens erklärte.

§. 3.

Hieher gehört endlich auch noch die unbeschreiblich große Macht der Leidenschaften auf unsern Körper. Man kan mit Recht behaupten, daß es beynahe keine Krankheit gibt, welche nicht irgend einmal, vermittelst der Leidenschaften, wäre erzeuget, und viele, welche durch eben dieselben geheilet worden. Ist es nun ausgemacht, daß überhaupt Leidenschaften die Gegenwart der Nerven,

und deren Fähigkeit, auf verschiedene Art gerührt zu werden, nothwendig voraussetzen, ist es ausgemacht, daß Leidenschaften unmittelbar durch das Sensorium, durch Nerven wirken *), und erzeuget werden, so müßen auch alle Veränderungen, welche durch jene im Körper überhaupt, in dessen festen und flüßigen Theilen, vorgehen, unmittelbare Folgen der widernatürlichen Nervenwirksamkeit seyn. Nerven sind die einigen Werkzeuge der innern Seelenverrichtungen, und nur mittelst dieser werden der Seele äussere Eindrücke überbracht, so wie umgekehrt der Körper zu verschiedenen Veränderungen und Bewegungen durch die Seele mittelst der Nerven bestimmt wird. Krankheiten, welche also durch Leidenschaften erzeuget werden, haben daher ihren ersten Sitz in Nerven. Man höre hierüber den Recensenten von Thärs Streitschrift **): Empfindungen der Seele, sagt er, Einbildungen, Triebe, Leidenschaften haben gewiß Einfluß in das Sensorium und sind insgesamt in der Seele. — Wenn Vorstellungen, sie mögen willkührlich seyn oder nicht, in den Kör-

*) S. Tissot a. O. B. III. S. 482.

**) De actione systematis neruosi in febribus s. der allgemeinen deutschen Bibliothek B. XXVIII. 2. St. S. 269. folgg.

Körper wirken, so erregen sie im Sensorium eine gewiße Veränderung, die sich von da durch die Nerven ausbreitet und Bewegungen hervorbringt. Weil diese Bewegungen nun in eben der Ordnung erfolgen, wie die Vorstellungen der Seele, die sie wirken, so folgen sie nach den Gesetzen der Vorstellungskraft auf einander, d. i. psychologisch. Hingegen bringt der durch sie im Sensorium hervorgebrachte Eindruck die Bewegungen im Körper durch die Nerven, nach den physischen, oder besser thierischen Bewegungsgesetzen der Nervenkräfte hervor. Der ganze Unterschied bey dem willkührlichen und unwillkührlichen Vorstellungen besteht darin, daß die Seele die willkührlichen aus sich selbst zu erschaffen scheint, hingegen die unwillkührlichen erst durch die Nerven und das Sensorium, als Empfindungen, oder als zunächst auf Empfindungen folgende Vorstellungen erhält. Im Grunde aber kommen alle, auch die freyesten Vorstellungen, auf diesem Wege zur Seele, sie beruhen zuletzt alle auf Empfindungen, und blos die nähere oder fernere Abhänglichkeit derselben von den Sinnen unterscheidet sie wesentlich. Ob nun gleich eine Vorstellung in der Seele aus ihrer freyern oder gebundnern Kraft erzeugt worden, so wirkt sie doch die Veränderung im Körper als Vorstellung, so ist doch in jedem Falle

die Vorstellung in der Seele, und so ist doch die Veränderung im Körper immer eine Wirkung der Seele durchs Sensorium ꝛc. Und kurz zuvor S. 263. heißt es: Ferner beweiset die große Gewalt der Leidenschaften auf das Herz allerdings den Einfluß, den das Sensorium in dasselbe hat, der Reiz des Sensorium mag nun in Leidenschaften aus der Seele, (welches wahrscheinlicher ist) kommen, oder nicht, so wird er immer ein Reiz des Sensorium seyn, der seine Wirkung durch die Nerven aufs Herz bringt. — —

Wer sich nun von der überaus großen Gewalt der Leidenschaften, und dem unbezweifelten Einfluß derselben auf die physische Beschaffenheit des Körpers, durch richtige Beobachtungen und sichere Erfahrungen, überführen und belehren will, den verweise ich vorzüglich auf Zimmermann *), Tissot **), Gaub ***) und Zückert ****).

Ich schränke mich gegenwärtig, zu eine fernern Beleg der wahren Erhaltungsursache flüßiger

*) Von der Erfahrung in der Arzneykunst, Zürch 1764. II. Theil.

**) a. O. II. Band.

***) Serm. academ. de regimine mentis quod Medicorum est. Lugd. Bat. 1763.

****) Von den Leidenschaften. 3te Auflage. Berl. 1774.

ger Theile, blos auf einzelne Beyspiele ein, welche den schnellen Einfluß der Nerven auf Säfte und deren schleuniges Verderben bestätigen, so allgemein auch diese Anwendung auf alle Krankheiten, welche Folgen vorhergegangener Leidenschaften sind, gemacht werden kan.

Nach Herrn Leibarzt **Zimmermann** belebt die Liebe das Blut; es ist darum, sagt dieser schweizerische Celsus, nicht ungewöhnlich, bey geilen Weibspersonen nahe vor der Hochzeit oder auch in der Hochzeitnacht selbst heftige Blutflüsse zu sehen, wobey der bestürzte und der wahren Ursachen unkundige Bräutigam insgemein sehr schnackisch den Kopf hängt *); und nach Herrn von Hallers Zeugniß hat die Gewalt der Leidenschaften Blut und Galle aus den Schweißlöchern der Haut gepreßt. Ich habe im ersten Versuch Gründe angeführt, nach welchen diese Erscheinungen unmöglich der blos verstärkten Bewegung der Säfte zugeschrieben werden können, sondern vielmehr als gemeinschäftliche Wirkungen eine andere Ursache voraussetzen. —

Tissot sagt: die Leidenschaften machen oft unsere Säfte scharf **); Schrecken veranlasset eine

*) a. O. 2. B. S. 412.

**) a. O. 2. B. S. 171. Die Naturgeschichte merkt von

Anlage zur Fäulniß im Körper; Zorn verursachet eine sonderbare Veränderung in den Säften; und an einem andern Ort erklärt er sich folgendermaßen: Noch eine schlieslich anzuführende nachtheilige Wirkung des Zorns besteht in dem beträchtlichen Verderbniß der Säfte; man sieht Kinder und schwache Frauenzimmer eine grasgrüne Galle wegbrechen, und Albinus hat eine vom Herrn von Haller im angezeigten Werk benüzte Wahrnehmung von einer Amme, die, durch Darreichung ihrer Brust, nach einem gehabten wütenden Zorn, ihren Säugling so vergiftete, daß ihm das Blut zum Munde, den Augen, den Nasenlöchern, den Ohren und dem Mastdarm herausbrach *). Sehr zuverläßige Beobachtungen beweisen,

von dem Hermelin an, (Buffon hist. natural. supplem. T. III. p. 166.) daß er keinen Geruch habe, als wenn er gereizt wird, und ob gleich ohne Zweifel diese Erscheinung von einer vermehrten Ausdünstung herrührt, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Säfte des Thieres dabey sehr verändert seyn müssen.

) a. O. 2. B. S. 316, 371. 385. und 386. Not.) Man vergleiche hiemit Hr. Prof. Platner a. O. 2. B. S. 368. u. 369. ꝛc. ꝛc. und Gaub a. O. S. 21. 22. Obseruatione etiam multiplici, quod fere fidem superat, compertum est, natiuas succorum proprietates tantopere alienari, vt ex blandis in acres, ex salubribus

in

weisen, daß der Speichel erzürnter Thiere sehr gefährlich wird, und als ein Gift wirket. Es sind, sagt Herr Unzer (S. 164. a. O.) nur einige Arten Thiere einer ursprünglichen Wuthkrankheit fähig. Diese sind von der Art derer, die leicht und heftig zürnen, grimmige und bißige Thiere, Hunde, Katzen, Wölfe, Füchse, Bären, Leopar-

 den,

in nociuos, imo in uirulentos celeritate incredibili corrumpantur. An dubitatis? Mulierem profero hysfericam, quae cum fremens suo corripitur malo, omnes et colores et acritates vitiatae bilis eructat. Nutricem, cuius iratae vbera lactanti pro alimento venenum instillant horrendis conuulsionibus lethale. Animantia cicura, domestica, quae lacessita et rabiem ipsa contrahunt, et spumante saliuae tabo in hominem demorsum transfundunt. Galli gallinacei duo, ferociter pro more suo inter se pugnant: accurrit homo, intercedit, mordetur ab illorum uno, perit ex vulnere hydrophobus. Excusabitis forsan hominis et bestiae differentiam: dabo igitur et nostri generis exempla. Miles cum muliere rixatur, haec manum eius morsu sauciat, homo rigore prehensus moritur. Iuuenis Italus, ira percitus, vindictae impar, proprium mordet digitum, ac lethali aquae metu, tanquam a rabido cane demorsus, corripitur. Sentio equidem, nec fateri vereor, nescire me modum, quo pestilentes adeo in humoribus corruptiones tam subito suscitentur: sed illud tamen existimo consequutum me esse, cet. und S. 20. — leuissima sic quandoque vulnera in lethalia euadunt, ipsi quoque percussori supplicium capitis illatura, nisi prudens gratiosae Facultatis iudicium interceserit.

den, Löwen, Wiesel, Iltis, Marder ꝛc. zumal wenn sie zu heftigem Zorne gereizt oder sehr geängstigt und erhizt werden. Auch sogar bey andern Thieren, die heftig zürnen, ob sie gleich der ursprünglichen Wuthkrankheit nicht unterworfen sind, wird zuweilen der Speichel unmittelbar im Zorne so wuthgiftig, daß sie, obwohl ohne ihren eignen Schaden, denen, die sie dann beißen, die Wuthkrankheit geben. Dergleichen Beispiele hat man von Hähnen, Enten und andern Vögeln, Affen, Menschen ꝛc. ja es ist vielleicht der Biß der wenigsten Thiere, wenn sie in großer Hitze, Angst, oder im äussersten Zorne sind, sicher. Der Zorn oder eine andere heftige Zerrüttung im Sensorium kan also gewiße Säfte in einem Augenblick zu einem Wuthgifte verderben. In diesen unläugbaren Thatsachen stimmen alle Aerzte miteinander überein. Ihre Erklärungsart hingegen gründet sich bald auf geschwächte Verdauung, auf gestörte Absonderungen und Ausleerungen, auf veränderte Wirkung der Gefäße u. s. w. Allein bey genauer Erwägung solcher Erscheinungen wird man gewiß die Unzulänglichkeit dieser Erklärungsart gewahr werden, und sich vom unmittelbaren Einfluß des Nervenwesens, als Ursache der Erhaltung so wohl, als auch des unter gewissen Umständen mehr oder weniger schleunigen Verderbens der

Säf-

Säfte, wo nicht überzeugen, doch wenigstens ihn so lange als wahrscheinlich beibehalten, bis auch diese Erklärungsart durch eine wahrscheinlichere verdränget wird. Selbst Tissot scheinet die Mängel und Unrichtigkeiten jener Annahme zu fühlen, wenn er von der sonderbaren Veränderung in den Säften, welche der Zorn bewirket, sagt, daß sie zwar von der Veränderung in der Thätigkeit aller, sonderlich der Absonderungsgefäße, abhänge, aber inzwischen doch als eine Wirkung von besonderer Art zu betrachten sey, weil sie oft die sonderbarsten Wirkungen veranlaßet *). Und Zimmermann sagt: Zum Eckel wird von gesalzenem, dikem, und verdorbenem Blut gesprochen, ohne daß man den geringsten Beweis hierüber führen könne. Nach diesen willkürlichen Säzen werden nichts desto weniger alle Erscheinungen einer Krankheit von den Practicis beurtheilt, die Anzeigen zur Heilung errichtet, die Methoden bestimmt, und die Arzneyen gegeben. Alle Aerzte, die mit der Kunst die Krankheiten zu beobachten unbekannt gewesen, haben in allen Zeiten ihre ganze Kenntnis der Krankheiten auf dieses elende Geschwäz gebaut **). Da es also ausgemachte Wahrheit ist,

*) a. O. 2. B. S. 371.

**) a. O. 1. Theil. S. 251.

daß durch Leidenschaften Säfte verändert, Krankheiten bewirket und nicht selten auch geheilet werden, da ferner Leidenschaften nur durch und vermittelst des Sensorium und der Nerven statt finden, und allezeit mit Nervenrührungen verbunden sind, und durch sie geschehen, so ist nicht zu zweifeln, daß jene Veränderungen in festen und flüßigen Theilen ihren unmittelbaren Grund in Nerven haben, und die unmittelbare Gewalt der Nerven auf Mischung der Säfte wird um so viel wahrscheinlicher, je mehr alle übrigen Erscheinungen hiemit übereinstimmen, und je weniger jene unter Voraussetzung einer andern Ursache verstanden werden können. Verdorbene Säfte, (ich wiederhole es) Schärfen, Krankheitsstoffe sind also an und für sich Wirkungen, und können nicht als erste Krankheitsursachen statt finden. Nur in so ferne kan man also sagen, daß jeder Mensch den Keim zu Krankheiten, wie schon Celsus bemerkte, von Natur, oder daß mancher Jahre lang einen Zunder, eine giftige Materie ruhig bei sich tragen könne, bis endlich das Uebel ausbricht, als überhaupt jeder einzelner Theil, oder vielmehr dessen Nerven verhältnißmäsig schwächer seyn können, als die übrigen.

§. 4.

Je mehr ich mir durch diese Theorie einen, aber gewiß nur scheinbaren, Verdacht zuziehe, überhaupt ein Feind der Ausleerungen in Krankheiten zu seyn, desto nothwendiger ist es, von meinen Ideen, über Krankheiten, und deren Entstehung aus Unreinigkeiten der ersten Wege und in die Masse aufgenommener übler Säfte, über Unterhaltung der Fieber, als Folge dieser Unreinigkeiten, und über den Nutzen der Ausführungen selbst, einige Rechenschaft zu geben. Ich bin vom Nutzen zweckmäßiger Ausleerungen, ich möchte beynahe sagen, in dem meisten Krankheiten, durch Vernunft und Erfahrung viel zu sehr überzeugt, als daß ich ihren heilsamen Gebrauch nur im geringsten verdächtig machen wollte. Vielmehr ist es allgemeinere Befestigung der ausleerenden Heilmethode durch Vernunft und passende Theorie, Entfernung mancher ungegründeter Zweifel dagegen, (als Folgen des gewöhnlichen Systems) und dadurch bewirkte allgemeinere Ueberzeugung, und weniger unsichere Anleitung zu ihrem Gebrauch, was ich hiebey vorzüglich zu erreichen wünsche. Anfängern der Kunst ist es um so viel nothwendiger richtige Begriffe hievon zu überkommen, je öfter hier die Theorie mit der Ausübung im Widerspruch ist, je leichter also Fehltritte geschehen,

hen, und je größer in dem einen und andern Fall der Nachtheil ist, welcher hieraus entspringt. Dem System zu Folge sollen in den meisten Krankheiten Materien und Schärfen als Ursachen, und vielleicht in einigen andern, als Wirkungen, zum Grund liegen. Ihre Entfernung gerade zu, sie mögen nun Ursachen oder Folgen seyn, wäre also der kürzeste Weg. So unzählig viele Einschränkungen, Erläuterungen und Cautelen auch dieser Satz bedarf, und in der Krankheitslehre wirklich erhält, eben so viele Zweifel, Ungewißheiten und Irrwege bleiben demohngeachtet dem jungen denkenden Arzt übrig, denen er nur, geleitet an der Hand einer richtigen und übereinstimmenden Theorie, ausweichen kan.

Die ursprüngliche Erzeugung eines krankmachenden Stoffes von innen, als erste Ursache, unter anfangs natürlicher Beschaffenheit der Nerven bleibt eben so räthselhaft und unbegreiflich, als alle diejenigen Krankheiten, deren Entstehung unmittelbar von Unreinigkeiten der ersten Wege und von dem Uebergang derselben in die Geblütmasse, ohne weitere Rücksichten, hergeleitet wird. Dieser Annahme scheinen sogar tägliche, und eben deswegen oft weniger bemerkte Erfahrungen entgegen zu seyn. Selbst im gesundesten Körper gehen alle im Darmkanal enthaltenen Speisen und

Ge-

Getränke in eine Art Verderben und Fäulniß über, und dieses ist desto größer, je verschiedener die Menge und Beschaffenheit der Nahrung ist. Man erinnere sich hier an den aaßhaft stinkenden Abgang von Blähungen und eben so faulichen, mehr flüßig, als dichten, und daher zur Einsaugung desto mehr geneigten Abgang von Unrath, welcher überhaupt Schmarozern, die viel und vielerley Speisen, und Weine zu sich nehmen, eigen ist, und demohngeachtet entstehen hievon, wenn sonst keine Ursachen zum Grund liegen, ausser gewöhnlichen sogenannten Indigestionen, eigentlich weder Fäulnis und Verderben in Säften, noch auch jene Krankheiten, welche man unmittelbar von eingesogenen Unreinigkeiten der ersten Wege herleiten will. Dergleichen Leute bleiben nicht selten von solchen Krankheiten, welche von verdorbenen Säften entstehen sollen, verschonet, und verfallen gemeiniglich in ganz andere Krankheiten, z. B. Schlagflüsse, Wassersuchten ꝛc. deren Ursprung im Nervengebäude, aber nicht in bösen Säften zu suchen ist. In Leberverstopfungen, Gelbsuchten u. s. w. werden Säfte in der Geblütmasse zurückegehalten, welche vollkommen unnütz und zur Ausleerung bestimmt sind, und doch sind diese Stoffe an und vor sich unvermögend weder die Säfte anzustecken, noch galliche oder fauliche Fieber her-

vorzubringen. Man nimmt zwar in solchen Fällen besondere Anlagen und körperliche Dispositionen zu Hülfe, man richtet aber bey Beurtheilung und Behandlung solcher Krankheiten immer sein Hauptaugenmerk auf Unreinigkeiten und üble Säfte, als erste Entstehungsursache. Unzählig oft wird vorräthiger Stoff der ersten Wege gleich im Anfang, doch ohne Vorbeugung und Abbruch der Krankheit, bald durch die Natur selbst und bald durch die Kunst entfernet. Nicht selten entstehen gleich in den ersten Tagen solcher Krankheiten heftige Schweiße, ja so gar Hyperemesen und so genannte Colliquativ-Diarrhöen, die doch nichts weniger als gute Vorbedeutungszeichen sind. Man bedienet sich in solchen Fällen beruhigender, gelind anhaltender, stärkender Mittel, hemmet diese häufigen Ausleerungen, und ist hiebey nicht selten glücklich. Würde aber von solchen zurücke gehaltenen Materien, als eben so vielen neuen Krankheitsstoffen, nicht vielmehr das gröste Unheil zu befürchten seyn, wenn in ihnen wirklich die erste Entstehungsursache solcher Krankheiten läge? Im Verlauf und gegen Ende inflammatorischer und vieler anderer Krankheiten sammelt sich entfernbarer Stoff an. Ohne vielleicht daran zu denken, daß dieser, nachdem er einmal entstanden ist, als wahrer Krankheitsstoff wirken könne, überlas-

sen wir dessen Entfernung ohne Nachtheil nicht selten der Natur. Eben so unwahrscheinlich ist es, Erneuerungen der Fieberanfälle, nach einmal geendigtem Ablauf derselben, denjenigen Materien und neuen Stoffen zuzuschreiben, welche im vorhergehenden Anfall sollen erzeugt worden seyn. Denn erstlich endiget sich bey nahe jeder Fieberanfall mit Ausleerungen. Diese, sie mögen nun durch die Haut, den Urin oder irgend sonst einen Weg entfernet werden, enthalten gewöhnlich vorräthige, während dem Anfall verdorbene und zurückgehaltene Säfte. Ferner erfolget die Entfernung jener Materien erst alsdann, wann die Nervenrührungen zu Ende gehen und aufhören. So wenig also Dinge, deren eines früher aufhört, als die Thätigkeit des andern, einander als Ursache und Wirkung untergeordnet seyn können, eben so wenig läst sich annehmen, daß Fieberbewegungen, deren Nachlaß der Entfernung verdorbener Säfte vorhergehet, Wirkungen der letztern sind. Und endlich bewirken selbst in dem Fall, wo offenbare Ansteckung zum Grund liegt, giftige, bösartige Materien nicht durch Vermischung mit dem Blut, Nervenrührungen und allgemeines Verderben in Säften, sondern ursprünglich durch den Eindruck den sie auf Nerven machen, wovon

die

die übrigen Veränderungen entstehen und als Wirkungen zu betrachten sind.

§. 5.

Alles was von aussen und innen nachtheilige Eindrücke auf den Körper macht, wirkt nur durch und vermittelst der Nerven auf ihn. Widernatürliche Veränderungen in festen und flüßigen Theilen setzen allezeit eine widernatürliche Beschaffenheit in Nerven voraus. Die Leber und der Darmkanal sind diejenigen Werkzeuge, welche aus der gesamten Geblüt-Masse des ganzen Körpers die meisten rohen Säfte aufnehmen, sondern und das verdorbene, schädliche entfernen *). Die Verrichtung dieser Werkzeuge wird also beynahe in jeder Krankheit um so viel leichter unterbrochen und zerrüttet, in je genauerer Verbindung und Mitleidenschaft sie durch die verschiedenen Nerven mit andern Theilen des Körpers stehen. Der widernatürliche Eindruck auf Nerven dieser Sonderungs- oder Exkretions-Werkzeuge, er entstehe nun

*) Jeder praktische Arzt wird in manchen zu Ende gehenden Krankheiten den Abgang einer oft ausserordentlichen Menge Unrathes durch den Darmkanal beobachtet haben, nachdem doch der Kranke seit ein und mehrern Wochen wenige oder gar keine Nahrung zu sich genommen hat.

nun ursprünglich oder durch Mitleidenschaft, ist also hinreichend, sie in ihrer Verrichtung zu stören. Unmittelbare Folgen hievon sind so wohl Abartungen der Säfte in ihrer Mischung (§. 1.) und Menge, als auch in Ansehung des Ortes, wo sie sich befinden. Denn es ist unläugbar, daß Magen und Gedärme mittelst der natürlichen Beschaffenheit ihrer Nerven eine gewiße Kraft besitzen, nicht nur das verdorbene zu sondern und zu entfernen, sondern auch der Aufnahme verdorbener Säfte und deren Einsaugung und Zurückführung in die Geblütmasse zu widerstehen. Schon hieraus erhellet die Nothwendigkeit und der Nutzen der Ausführungen in allen denjenigen Krankheiten, in welchen diese Organe idiopathisch oder symptomatisch leiden, und deren sind, ich wiederhole es, sehr viele. Da also dieser Stoff nicht Ursache, sondern Wirkung der Krankheit ist, und daher selten, genau genommen niemals, in den ersten Anfängen und Graden der Krankheit, (welche aber der praktische Arzt nicht immer zu beobachten Gelegenheit hat) statt findet, so ergiebt sich hieraus unmittelbar jene wichtige praktische Regel, nie im ersten Anfang der Krankheit, ohne hinlängliche Zeichen schon erzeugter Materien, zu lebhaften Ausführungen zu schreiten. Ihr Nachtheil ist unter solchen Umständen erfahrnen Aerzten be-

kannt, welcher sich unmöglich einfinden würde, wenn jene Materien als Ursachen zum Grund lä= gen. Sind aber einmal die bekannten Kennzei= chen vorräthiger Unreinigkeiten zugegen, so wird man um so weniger Bedenken tragen, ohne sich sklavisch an den Zeitraum der Krankheit, und an den oft nur scheinbaren Grad des Fiebers und der Schwäche des Kranken, zu binden, Ausführungen zu bewirken, je mehr man im voraus theils von Abartungen und Ansammlungen solcher Materien unter widernatürlicher Beschaffenheit dieser Orga= ne, und theils von den nachtheiligen Folgen über= zeugt ist, welche von unterlassenen Ausleerungen entspringen. Wir müßen die verschiedenen Vor= theile, welche mit den zu rechter Zeit unternom= menen Ausleerungen verbunden sind, in Anschlag bringen, wenn wir den mit deren Unterlassung verknüpften Nachtheil beurtheilen wollen. Offen= bar müssen diese Organe durch Zurückhaltung des zur Entfernung vorräthigen Stoffes noch mehr ge= schwächt, und in ihren Verrichtungen zerrüttet werden, und daher zu noch größerer Abartung der Säfte=Mischung Gelegenheit geben. Da nun dieses unmöglich ohne Einflus auf den ganzen Kör= per geschehen kan, so muß hiedurch der ursprüng= liche Fehler, und mit ihm die allgemeinen Un= ordnungen, vergrößert werden. Alle Absonde=

rungen und Ausleerungen gehen nur sehr unvollständig von statten, die wahre Krankheitsursache im Nervengebäude verschlimmert sich noch mehr, die Nervenunruhen und Fieberanfälle finden sich öfter ein, und werden anhaltend, erregen neue Zufälle und Spielarten von Fiebern, bis endlich das Nervengebäude und dessen Thätigkeit erschöpft wird, und dadurch feste und flüßige Theile in Verderben übergehen, oder bis die Absonderungswerkzeuge so zerrüttet werden, daß durch sie Ausleerungen böser und guter Säfte in überaus großer Menge entstehen, welche allgemeine Erschöpfung und den Tod nach sich ziehen. Ein anderer Vortheil, den schickliche Ausleerungen und vorzüglich Brechmittel haben, bestehet (die Entfernung der Materien, als Folge der Krankheit, abgerechnet) in der Wirkung auf die Krankheitsursache selbst, in so ferne durch sie in jenen Sonderungswerkzeugen, oder vielmehr in ihren Nerven Thätigkeit und Belebung erreget wird. Den besten Beweis hievon geben nicht selten verordnete Brechmittel, welche, auch ohne Materien zu entfernen, das Uebel kräftig vermindern, und daher zuweilen Fieber und Entkräftung vollkommen heben*). Und endlich können wir vom Gebrauch der Arz-

*) Hievon ein mehreres in der Folge.

neyen, welche gegen die Ursache der Krankheit selbst gerichtet sind, wenig oder nichts erwarten, wofern wir nicht zuvor Unreinigkeiten, als Wirkungen der Krankheit, entfernen, und dadurch die Hinderniße aus dem Weg räumen, welche den Gebrauch jener fruchtlos, und sogar schädlich machen würden. Finden sich also im Fortgang der Krankheiten Kennzeichen vorräthiger Materien, deren Entfernung im Anfang vernachläßiget worden ist, so müssen diese verabsäumten Ausleerungen nachgeholet werden. Die Furcht für diesen in solchen Fällen (eine unmittelbare Folge der gewöhnlichen Theorie) ist so groß, so äusserst nachtheilig und doch so vielen Aerzten gemein, besonders aber in Fieberarten mit Hautausschlägen, daß diese Lehre über Erzeugung der Materien blos von dieser Seite betrachtet, praktisch gut und nützlich seyn würde, wenn durch sie einige Aerzte von solchen schädlichen Vorurtheilen abgebracht werden könnten. Eben so wenig wird sich der denkende Arzt, unter diesen Voraussetzungen, wenn Zeichen zugegen sind, in anhaltenden Fiebern gleich anfangs vom Gebrauch der Ausleerungsmittel, aus blinder Furcht die Einsaugung der Schärfen und die allgemeine Ansteckung der Blutmasse dadurch zu befördern, abschrecken lassen. — Betrachten wir nun ferner die nach geendigtem Ablauf neu entstehen-

stehenden Fieberanfälle und Verschlimmerungen von einer, wenigstens sehr wahrscheinlichen, Seite, nicht als Folgen des nach bewirkten Ausleerungen noch zurückegebliebenen krankmachenden Stoffes, sondern vielmehr als Folgen des durch einen Anfall noch nicht vollkommen geheilten ursprünglichen Fehlers, welcher zwar auf längere oder kürzere Zeit besänftiget, gemildert, aber nicht allezeit vollkommen gehoben wird, und sich daher allmälig wieder vergrößert, bis er endlich zu einem solchen Grad anwächst, neue Fieberanfälle zu erregen, so werden wir nicht weniger gegen die Begehung verschiedener anderer praktischer Fehltritte geschützet bleiben. Sind also öftere Erneuerungen der Fieber, nicht sowohl als unmittelbare Folgen des zurückegebliebenen Stoffes, sondern vielmehr des den Nerven durch ihr ursprünglich Leiden einmal eingeprägten gewißen Charakters zu betrachten, der eigentlich nicht geradezu durch Ausleerungen entfernet wird, und die Erzeugung eines neuen Stoffes, als Folge, so lange unterhält, bis er selbst gehoben worden ist, so werden wir bey der Behandlung die Zwecke der Ausleerungen, welche gegen Wirkungen der Krankheit gerichtet sind, genau von denjenigen Mitteln unterscheiden, welche auf die Quelle der Krankheit selbst wirken. Wir werden also in solchen Krankheiten, welche

verdorbene Säfte verrathen, nicht die edelste Zeit mit geblütreinigenden, versüssenden, verdünnenden, schärfewidrigen Tisanen, mit schweistreibenden, erhitzenden Mitteln, mit beständig unterhaltenen Ausleerungen verschwenden, sondern vielmehr nach Entfernung vorräthiger Unreinigkeiten, zu den Gebrauch jedesmal angezeigter fieberwidriger, gegen die wahre Krankheitsursache wirkender Mittel schreiten, dadurch die Unordnungen im Körper vermindern, die Verrichtungen der Organe wieder ins Gleis bringen, und somit die Absonderung des verdorbenen, als Folge, befördern und die neue Erzeugung solcher Stoffe verhüten. So wenig wir im eigentlichen Verstand Hautausschläge durch Abführungen verhüten, und durch die Gedärme ableiten können, eben so wenig sind wir im Stande, durch obiges Verfahren im Geblüt enthaltene Schärfen zu entfernen. Wir entziehen hiebey dem Körper überhaupt Säfte, die gutartigen, wie die verdorbenen, und vermehren dadurch offenbar die Schwäche und den Grad der Krankheit. Dieses ist der Fall in Hypereme-sen und Colliquativ-Diarrhöen, in welchen jeder vernünftige Arzt vielmehr beruhigen und stärken, als diese Ausleerungen noch mehr befördern und unterhalten wird. Es findet also überhaupt keine Entfernung der Stoffe aus der Geblütmasse durch

künst-

künstlich erregte Ausleerungen statt, wofern nicht die Scheidung gutartiger Säfte von verdorbenen vorhergegangen ist. Allein diese ist ein Werk der Natur, ein Werk der Sonderungs-Organe, welche wir durch ausleerende Mittel mehr hindern als befördern. Sie kan nur durch solche Arzneyen unterstützt werden, welche die Schwäche und Unthätigkeit der Sonderungs-Werkzeuge vermindern und beleben; denn die Ausleerung und Entfernung dieses abgesonderten ist alsdenn gemeiniglich eine Folge der unterhaltenen Natur-Kräfte.

Ich überlasse es billig dem Urtheil eines jeden unbefangenen Lesers, ob ich den in so vielen Krankheiten unbeschreiblich großen Nutzen der Ausleerungen durch diese Theorie verdächtig mache, oder vielmehr anempfehle; ob sie angehende Aerzte zu Fehltritten verleite, oder dagegen warne; ob sie die Anzeigen zu Ausleerungen verdunkle und erschwere, oder vielmehr erleichtere; ob sie also gleichgültigen, oder gar nachtheiligen, oder wichtigen und nützlichen Einflus auf die Ausübung selbst habe; ob sie mit denen Krankheiten, wovon hier die Rede ist, übereinstimme oder gewaltsam herbey gezogen werden müsse. Die Benennungen der Krankheiten seyen uns gleichgültig, woferne wir nur richtige Begriffe mit ihnen verbinden,

und von dieser Seite betrachtet verkenne ich auch nicht eine aller derjenigen Krankheiten, welche von Fehlern und Unreinigkeiten der ersten Wege hergeleitet werden. Mit voller Ueberzeugung und aus eigener Erfahrung stimme ich also der Ermunterung des Recensenten der vortreflichen medicinischen Annalen bey, wo er sagt: Möchten doch alle Aerzte, die bey jedem Fieberpuls, und Mangel der Kräfte vor Brechmitteln und Abführungen erzittern, und nur an Fieberrinde gedenken, überzeugt werden, daß unsre allermeisten anhaltenden Fieber aus Unreinigkeiten der ersten Wege entspringen, wenigstens aus dieser trüben Quelle ihre größeste Nahrung und Uebermacht erhalten; daß ein Kranker mit reinen Gedärmen gemeiniglich nur die halbe Gefahr laufe; daß die besten Arzneyen ohne diese Voraussetzung wenig oder nichts vermögen; und daß Fieber und Schwäche am öftesten weit besser durch ausleerende Mittel, als durch Fieberrinde und Nervenarzneyen kurirt werden *).

§. 6.

*) S. allgem. deutsch. Bibliothek B. XLVIII. 2. St. S. 431. — Es würde überflüßig seyn, mich über den Nutzen der Ausleerungen weiter zu erklären, da mein Freund Mose diese Materie in seinem klassischen Werk, über die Zulässigkeit der Ausführun-

§. 6.

Zu fernerer Ergänzung und Befestigung desjenigen, was ich in meinem ersten Versuch in Absicht der Theorie der Fieber zu zeigen bemühet war, trage ich um so weniger Bedenken, theils die Ideen des Recensenten von Thärs Streitschrift, theils die Meinungen dieses Verfassers selbst in wenigen Worten hier vorzutragen, sie mit den meinigen zu vergleichen und ihnen einige Erörterungen beizusetzen, ie gründlicher diese Theorie in jener Schrift, welche vielleicht nicht in jedermanns Händen ist, auseinander gesetzt, und je ausführlicher der Auszug hievon ist, den uns der Recensent in Begleitung herrlicher Zusätze geliefert hat *).

Seitdem man anfängt, den menschlichen Körper so zu sehen, wie er ist, nicht mehr blos

rungen, besonders der Brechmittel, in hitzigen Krankheiten. Augsb. 1781, beynahe vollkommen erschöpft hat.

*) Ich gestehe es zu meiner Schande, daß ich erst kürzlich jene Recension durchlesen habe, die Streitschrift selbst aber nicht besitze, und daher keinen frühern Gebrauch hievon machen konnte. S. allgem. deutsche Bibliothek B. XXVIII. 2. St. S. 257. folgg. de Actione systematis neruosi in febribus proponit *Albrecht Thaer*, Goettingae 1774.

als ein Gemisch, worinn chemische Kräfte wühlen, nicht mehr, verzeih es uns Stahl, als Marionette, von einem Gauckler hinter der Tapete bewegt, nicht mehr, o grosser Boerhaave, blos als Automat mechanischer und hydraulischer Potenzen; sondern als Thiermaschine, durch und durch von Nervenkräften bewacht, die für jeden Eindruck, sowohl der physischen Berührung, als des Gedankens Sinn haben, und durch diesen Sinn, nach Beschaffenheit, Maaß und Ordnung dieser Eindrücke, das ganze Kunstwerk in Wirkung setzen und dirigiren; seitdem, sag ich, dieser große Schritt einmal gethan ist, müssen natürlicher Weise auch die theoretischen und praktischen Grundsätze der Lehre von den Krankheiten in wahrerm Licht erscheinen, und die Abweichungen der Nervenkräfte von ihrer natürlichen Bestimmung, die Ursachen ihrer Abweichungen, und die Mittel, sie wieder in ihre Ordnung zurückzuführen, werden von nun an das Hauptstudium der Aerzte werden. Glück damit! Nur daß dies nicht geschehe, ohne die Physiologie der Nervenkräfte erst genug erforscht zu haben, — und dieses war denn zum Theil der vorzüglichste Zweck meines ersten Versuches.

Daß die Nervenkräfte fast an allen Krankheiten des thierischen Körpers Theil nehmen müssen, weil sie ihm durch und durch einverleibt sind, ist augen-

augenscheinlich. Daher haben fast alle Krankheiten Nervenzufälle. Wenn ein unnatürlicher Zustand der Nervenkräfte eine Krankheit des thierischen Körpers hervorbringt, so wird sie durch diese Dependenz eine Nervenkrankheit; entweder ursprünglich, wenn die veranlaßende Ursache der Krankheit zuerst die Nervenkräfte angreift, oder, wenn eine andere vorhergegangene Krankheit einen unnatürlichen Zustand der Nervenkräfte veranlaßt, der eine Nervenkrankheit hinzubringt. Oder wie Platner sehr schön sagt: Dieses also vorausgesetzt, so ist nun die allgemeine Gesundheit des Menschen die natürliche Thätigkeit des Nervenwesens. Davon hängt ab die regelmäßige Bewegung des Bluts, davon das Geschäfte der Drüsen, Eingeweide und aller Werkzeuge der ganzen Maschine. So gewiß Krankheit das Oppositum von Gesundheit ist, so gewiß folgt, daß, wenn in jenen Grundbegriffen etwas wahres ist, Krankheit die unnatürliche Thätigkeit des Nervenwesens seyn müße *). Ein unbekannter Verfasser untenstehender Schrift **) betrach-

*) a. O. 1. B. S. 363.

**) Reflexions on the general treatment and cure of fevers. Lond. 1776. in den medicinischen Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburgh, 1. Th. 1. St. aus dem Engl. Altenburg 1774. S. 67.

betrachtet die Krankheiten der Säfte überhaupt, und bemerkt, daß ihr verdorbner Zustand für eine Ursache vieler Krankheiten sey angesehen worden, wozu doch nur einige wenige zu rechnen, die von einer übeln Leibesbeschaffenheit herkommen. Die Voraussetzung der Dicke, Zähigkeit und Schärfe des Bluts, als Ursachen der Fieber, wären bloße Muthmaßungen. Die Schwäche wäre eine der vornehmsten Ursachen des Fiebers; und die größere Bewegung, nebst dem darauf folgenden Schweiße, sey die natürliche Kur. Hieraus so wohl, als aus den Nervenzufällen, welche Fieber offenbar begleiten, wird also höchst wahrscheinlich, daß das Fieber selbst eine Nervenkrankheit sey, deren Ursache, sie sey eine äußere, oder aus vorhergegangener Krankheit entsprungne, gerade auf die Nervenkräfte wirkt, und dann Fieber erzeugt. Zu dieser Theorie legte schon Whytt den ersten Grund.

Wenn also eine veranlaßende Ursache das Sensorium, oder überhaupt gewiße Nerven, die den Reiz dem Sensorium überbringen, unnatürlich reizt, so wird durch die Gegenwirkung desselben, oder durch Mitleidenschaft derjenigen Nerven, welche zur Erhaltung des Körpers, zur Entfernung widernatürlicher Reize bestimmt sind, das ganze Nervensystem in einen unnatürlichen Zustand ver-

versetzt. Dieser Zustand wird zum Fieber, wenn die reizende Ursache hauptsächlich die Nerven der Lebenstheile angreift, es sey durch die Stärke des Reizes, oder durch eine ihnen alsdann eigene besondere Reizbarkeit, die sie zum Fieber disponirt; oder mit andern Worten, wenn überhaupt die Ursache auf solche Nerven wirkt, wenn in solchen Nerven ein Fehler liegt, welche mehr oder weniger Receptivität besitzen und gegen Reize empfindlich sind. Diese Verschiedenheit gründet sich wohl vorzüglich auf die verschiedene Austheilung gewißer Nervenarten, welche zur Erhaltung, Beschützung und daher Fiebererzeugung bestimmt sind, wornach die Verrichtung und Nobilität eines jeden einzelnen Theiles verschieden ist und solche erheischet. So lange die Wirkung dieses Fehlers sich blos auf den ursprünglich leidenden Theil einschränket, eben so lange finden sich blos Müdigkeit, Verdroßenheit, Unpäßlichkeit, Entkräftung ein. Werden aber durch jenen die zur Mitleidenschaft und Fiebererzeugung bestimmten Nerven endlich zur Gegenwirkung gereizt, so erfolgt diese mit Ungestümm. Sie äussert sich anfangs durch Zufälle, welche als Folgen einer ungleichförmigen, und an manchen Theilen verminderten Verbreitung und Thätigkeit des belebenden Wesens anzusehen sind; daher krampf-

hafte Zusammenziehungen der Gefäße, beengter Pulsschlag, und Empfindung von Kälte, die wenigstens nicht in allen Theilen des Körpers zugegen ist. Hierinn bestünde also der Fieberfrost, welcher auch nach Whytt eine besondere Dispositon der Nerven vorausgesetzet. Wenn nach und nach die erste Heftigkeit der Nervenkräfte sich mindert, wenn die Absonderung und Verbreitung des Nervenwesens allmälig durch den ganzen Körper, durch feste und flüßige Theile freier von statten gehet, so vermindert sich auch der Krampf der Gefäße, die trokne Haut wird erhizt, der helle Harn ist roth und dünn, die Ausführungen bleiben wegen tumultuarischer Bewegung und Thätigkeit des Nervenwesens zurück, und der Kranke empfindet Beängstigung und Hitze mit abwechselnden Schauern. Dieser ganze Zustand beweiset eine unnatürliche Wirkung der festen Theile, krampfhafte Zusammenziehung der Gefäße und angegriffene Nerven. Er sollte vielmehr die Zeit der Irritation, als der Coction heissen. Wenn nun durch diese heftige Bewegungen nicht etwa eine neue fieberreizende Ursache erzeugt wird, wie doch oft geschieht, so verliehren die Zufälle immer mehr von ihrer Heftigkeit, der Puls wird weiter und weicher, weil Herz und Adern von Nachlasse der äußersten Reizbarkeit mehr erschlaffen; die Hitze

ver-

vermindert sich, die Verrichtungen aller Theile, die Absonderungen und Ausführungen nähern sich dem natürlichen Zustande wieder, die erschlafftern Nieren geben häufigern und dickern Urin, indem sie die gröbern Theilchen hindurch lassen, die das Fieber in den Säften erzeugt hat, Haut und Zunge werden feucht, und so entsteht der wahre Zustand der Coction blos vom Nachlaß der Krämpfe und übermäßigen Reizbarkeit, keinesweges aber von der bisher allgemein geglaubten Umarbeitung, Verbesserung, Kochung und Milderung der Säfte, welche das Fieber bewerkstelligt haben soll. Oder mit andern Worten: Die widernatürliche Beschaffenheit gewißer Nerven erregt, unter einem bestimmten Grad, Mitleidenschaft des ganzen Nervengebäudes, und dadurch Fieber. Dieses hat die Heilung jenes ursprünglich leidenden Nerven zur ersten Absicht. Dieser Fehler wird also durch einen Fieberanfall entweder geheilet, oder nur auf einige Zeit so gemildert und geschwächt, daß dessen Grad zu unvermögend wird, Fieber zu unterhalten. In beiden Fällen erfolget nach den verschiedenen Graden der Milderung oder vollkommenen Heilung des ursprünglichen Fehlers, entweder Verminderung der heftigen Reaktion, oder Nachlaß und Stillstand. Die Krankheit endiget sich also bald mit einem Fieberanfall, bald entstehet

stehet bloßer Nachlaß, bald wahrer Stillstand, der aber nur so lange dauert, bis jener Fehler wieder den zur Fiebererregung nothwendigen Grad erreicht hat. Hieraus ließen sich also die verschiedenen Abtheilungen der Fieber in anhaltende, nachlaßende und intermittirende erklären. Die verschiedenen Spielarten der Fieber, und ihre öftern Abweichungen sind übrigens in den verschiedenen Nebenumständen in- und ausserhalb des Körpers zu suchen.

Ich kan mich bey Begegnung eines Zweifels, welcher gegen diese Fieberlehre gemacht werden könnte, desto kürzer fassen, je mehr solcher im allgemeinen durch jene im ersten Versuch vorgetragene Theorie zum Theil geschwächt worden ist. Man kan nemlich einwenden: Wenn das Fieber die unmittelbare Wirkung einer heftigen Anstrengung der Nerven der Lebenstheile ist, wodurch die Reizbarkeit des Herzens und der Adern übertrieben wird, so muß vorausgesetzt werden, nicht nur, daß die Reizbarkeit der Muskelfasern von den ihnen einverleibten Nerven herrühre, sondern auch daß die Nerven der Lebenstheile, vom Sensorium aus, durch einen Reiz des letztern die Reizbarkeit des Herzens und der Adern bestimmen und verändern. Ich trage um so weniger Bedenken, diese Voraussetzungen als bekannt und erwiesen

anzu-

anzunehmen, je häufiger die Erscheinungen sind, welche uns hievon täglich überführen, je einstimmiger hierinn die Meinungen wenigstens der meisten heutigen Physiologen sind, und je öfter schon an verschiedenen Stellen einzeln hievon die Rede war. Daß vom Reiz der Herznerven, des Rückenmarks und Gehirns der Herzschlag viel ungewißer, viel unverhältnismäßiger, als die Bewegung vieler andrer nicht so nervenreicher Muskeln von dergleichen Reizen verändert werde, hebt die Abhängigkeit der Muskelfasern des Herzens von den Nerven nicht auf. Hieraus kan nur so viel gefolgert werden, daß Muskeln, deren Bewegung von der freyen Willkühr abhängen, von solchen, welche letzterer nicht unterworfen sind, auch in Ansehung ihrer Nerven, welche sie beleben, verschieden sind. Herz und andere Muskeln müssen sehr wahrscheinlich in Absicht ihrer Nervenarten, um so zu reden, und ihrer innern Einrichtung eben so sehr voneinander unterschieden seyn, als sie es in Absicht ihrer Verrichtung und Nobilität sind. Ferner kan von der Menge der Nerven eines Theiles eben so wenig, als von ihrer Größe, auf die Reizbarkeit und Empfindlichkeit dieser Theile geschlossen werden. Die mindere Veränderung der Herzschläge durch angebrachte künstliche Reize bestätiget zwar den mindern Einfluß derselben

ben auf die Zusammenziehungen des Herzens, sie widerlegt aber keinesweges die Abhängigkeit der Herzfasern von Nerven, sondern bestätiget sie vielmehr. Wenn wir auch wirklich nicht immer durch künstliche Reize, da vermutlich auch viel auf die Art und den Ort des angebrachten Nervenreizes ankommt, jene Zusammenziehungen der Muskelfibern nachahmen könnten, so würden wir doch aus diesem Grund diese Abhängigkeit nicht läugnen können, so lange uns die Natur bey bloßen Nervenverletzungen heftige Bewegungen und Unordnungen in der Zusammenziehung der Herzfibern offenbar vor Augen leget. Zu einem ferneren Beweiß mag die große Gewalt der Leidenschaften dienen, wovon oben die Rede war. Uebrigens ist es, dieser Theorie unbeschadet, nicht allezeit absolut nothwendig, daß die in Fiebern vermehrte Reizbarkeit der Lebenstheile nothwendig einig und allein vom Sensorium herrühren müße. Sie kan überhaupt die Folge jener Nerven seyn, welche zu Wächtern der Gesundheit im ganzen Körper verbreitet sind. Da ferner die Nerven allerdings ausser dem Sensorium einen gewissen Zusammenhang unter sich haben, der aber nur von einiger Dauer seyn kan, so sind uns jene durch unzählige Versuche bestättigten Sympathien bey enthaupteten Thieren eben so wenig unerwartet, wo das

Senſorium unmöglich gegenwirken kan. Nur muß hier der große Unterſchied zwiſchen dieſen Gegenwirkungen, welche in bloßen Muskularbewegungen beſtehen, und jenen Fiebertumulten nicht auſſer Acht gelaſſen werden, ſo wohl in Abſicht ihres weſentlichen Unterſchiedes, als auch des Zweckes und ihrer Dauer. Aus dieſer Einwendung ſcheinet alſo gegen die Allgemeinheit dieſer Fieberlehre nichts zu folgen.

§. 7.

Nun noch zwei Worte von Coctionen und Kriſen. Der wahre Zweck, den alſo allgemeine Nervenunruhen haben, iſt keinesweges die bisher allgemein geglaubte Umarbeitung, Verbeßerung, Kochung und Milderung der Säfte, ſondern vielmehr die Heilung des urſprünglich leidenden Nerven, und dieſes geſchieht vermittelſt der gegenwirkenden Kraft des Nervengebäudes. Eine Zubereitung böſer Säfte zur Ausführung, durch die Fieberarbeit, läſt ſich am wenigſten von den ungeſtümmen Bewegungen erwarten. Die Säfte ſind beym Anfang der Fieber nur ſelten verdorben, vielmehr ſind ſie gewöhnlich die geſündeſten. Hingegen ſind viele große Fehler und Krankheiten der Säfte ohne alles Fieber. Allein das Fieber ſelbſt verdirbt die beſten Säfte gemeiniglich alsbald,

und desto mehr, je heftiger es ist, und erzeugt hiedurch dasjenige Unnatürliche in ihnen, was man für die Fiebermaterie zu halten pflegt; dazu kömmt noch die Zurückhaltung der natürlichen Ausleerungen, während der Zeit der Irritation. Solchergestalt ist die Coction, wenn darunter irgend eine Abänderung der Säfte verstanden werden soll, jedesmal etwas Schädliches und eine wahre Verschlimmerung der Krankheit. Die Vernichtung eines zum Fieber reizenden Fehlers in Säften, mittelst der Fieberbewegungen, wodurch ihnen ein anderer Fehler beigebracht werde, bey welchem das Fieber aufhören könne, wie z. B. etwas ähnliches bey Entzündungen von Stockungen geschehen soll, wo die Zufälle nachlaßen, so bald die Arbeit der Natur die stockenden Säfte zu Eiter verdorben hat, kan unmöglich angenommen werden; um so weniger aber, da dieses Beyspiel selbst, welches jene Vermuthung wahrscheinlich machen soll, unrichtig und bey weitem nicht erwiesen ist. Denn die Entzündung ist keine Folge stockender Säfte, sondern kranker Nerven, wovon die Stockung selbst eine Wirkung ist. Die Fieberzufälle lassen also nicht früher nach, bis dieser Nerve entweder wieder gebeilet, oder in eine Art Verderben, welche wir Eiterung nennen, übergegangen ist.

Auf die jetzt beschriebene Weise reift nun das Fieber in seinem ungehinderten Ablauffe zur Krise. Wenn nemlich durch die heftige Gegenwirkung des Nervengebäudes der Reiz der Nerven zum Fieber wo nicht vernichtet, doch wenigstens auf einige Zeit beruhigt und vermindert worden ist, so geht alles mehr oder weniger in den natürlichen Zustand zurück, die Natur findet ihr Gleis wieder, und die Ausführungen werden wieder hergestellt. Diese erfolgen gemeiniglich in größerer Menge, weil sie eine Zeitlang unterdrückt waren. Die eigentlich kritischen Ausleerungen sind also nichts anders, als natürliche der im Fieber und durch dasselbe erzeugten Unreinigkeiten, welche nicht eher als in dem wiederhergestellten Zustand der Ruhe erfolgen können. Sie sind aber nicht die Entscheidung der geendigten Krankheit, sondern die Wirkung davon: denn die überflüßigen Ausführungen heben ein Fieber nie, wenn nicht die allgemeine Ruhe, der durchgängige Nachlaß der überspannten Kräfte vorhergegangen ist, und keine in der Wuth der Krankheit erfolgende Ausführung bringt diesen Zustand der Ruhe zuwege. Hieraus wird nun auch begreiflich, warum der plötzliche Ausbruch eines heftigen Schweißes während der starken Hitze und Dauer des Fiebers sehr selten erleichternd ist. Ferner warum solche Mittel, welche

dem Fieberanfall vorbeugen, welche nicht auf Säfte, sondern auf den ursprünglichen Fehler wirken, auch zugleich die Erzeugung dieser vermeinten Fiebermaterie in den Säften verhüten; wie alsdann ein solcher Kranker ohne Coction der Fiebermaterie genese, und wie die antiphlogistische Curart die Krisen vermindere, weder auf Sonderungen, noch Ausleerungen abzwecke und letztere in solchen Fällen ganz entbehrlich mache, weil nemlich vor dem Fieberanfall keine Fiebermaterie da war, sondern die, so nach demselben ausgetrieben wird, erst im Anfall erzeugt worden ist. Wie wahr und wie passend auf kritische Ausleerungen ist es also, wenn Zimmermann sagt, daß Aerzte die Zeichen einer vorhandenen Besserung oft für die Ursache der Besserung halten; daß ein geschickter Arzt die Zeichen der Krankheiten nicht immer in die Classe der Ursachen setzen; das Röcheln eines Sterbenden nicht für die Ursache des Todes, sondern blos für ein Zeichen des Todes halten werde; und daß man endlich nicht allzu abergläubisch auf die anzeigenden Tage des Abfalls, oder auf die Vorläufer des gegenwärtigen Abfalls, oder auf allzubestimmte Tage des Abfalls, sondern vielmehr auf einen weniger umschränkten Zeitpunkt warten müsse*). — Da also die gewiße

*) a. O. 1. Theil. S. 279. und 281. und 2. Th. S. 139.

wiße Modification der Nervenwirksamkeit eigentlich nicht auf Entfernung krankhafter Stoffe abzwecket, so kan man auch im eigentlichen Verstand nicht sagen, daß jene da, wo sie fehlet, durch ausführende Arzneyen ersetzt werden könne. —

Dies sey ein Nachtrag zu dem, was ich im ersten Versuch zu kurz und abgebrochen, gesagt habe.

Ich bestreite hiemit übrigens keinesweges den Werth kritischer Ausleerungen. Sie verdienen um so mehr die genaueste Beobachtung des praktischen Arztes, sie sind für ihn um so weniger entbehrlich, je größern Vortheil er hieraus schöpfen kan, und dieser ist um so größer, um so weniger fehlbar, je mehr wir sie von ihrer wahren Seite, als Wirkungen und Zeichen innerer Veränderungen, ansehen und beurtheilen.

§. 8.

Ich komme nun zur Untersuchung der Nerven, oder vielmehr ihrer verschiedenen Arten und Verrichtungen, und nähere mich der Betrachtung derjenigen Krankheiten, welche bisher weniger allgemein als Krankheiten der Nerven angesehen worden sind. Unrichtige Vorstellungen vom Nervenwesen und Verrichtungen der Nerven haben ohne Zweifel vielen Antheil an der großen Anhänglich-

keit vieler Aerzte an Materien und Krankheitsstoffen. Sie verdienen daher nähere Beleuchtung. In Absicht der Wirkungsart der Nerven beziehe ich mich der Kürze wegen vorzüglich auf dasjenige, was mein verdienstvoller Lehrer, Herr Hofrath Ysenflamm *), und Tissot **) mit gröster Wahrscheinlichkeit vorgetragen und angenommen haben, und begnüge mich hier mit einigen vorläufigen Zusätzen.

Man stelle sich überhaupt unter Nerven die Ableiter derjenigen Materie vor, welche vorzüglich im Gehirn aus dem Geblüt abgesondert, jedem einzelnen Theil zugeführt wird, und ihm dadurch sein Leben mittheilet ***). Herrn Leibarzt Wei-

*) Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven. Erlangen 1774.

**) a. O. I. Band S. 3. folgg. und B. III. S. 399. folgg.

***) Vieler Gründe wegen, die ich hier übergehe, scheint es unwahrscheinlich zu seyn, mit Hr. Aepli, die Absonderung dieser Materie blos aus der Luft herzuleiten, und jene aus dem Geblüt zu verwerfen. S. dessen Abhandlung vom bösartigen Fieber. Zürich 1775. Erscheinungen, welche sich im natürlichen und widernatürlichen Zustand, unter andern durch künstlich bewirkte Verstärkung und Verminderung dieser Absonderung äussern, machen schon allein diese Meinung unwahrscheinlich.

Uebri-

Weikard scheinen die Nerven eine Art von Führern elektrischer Materie zu seyn, so wie auch der

Uebrigens kan ich unmöglich Widerspruch und Unbestimmtheit in der Behauptung finden, daß das Blut durch Nervenwesen belebt, und daß letzteres auf der andren Seite aus dem Blut in Gehirn abgesondert werde. Hoffentlich wird man das Gemische des Blutes vor der Sekretion, welches die rohen Stoffe zu verschiedenen Absonderungen enthält, genau von demjenigen unterscheiden, was durch die Verrichtung der Sonderungsorgane aus demselben abgeschieden wird. Das Blut liefert der Leber den Stoff zur Gallensonderung, und doch äussern sich im Blut vor ihrer Abscheidung weder Spuren von Galle, noch auch solche Wirkungen, welche nur der abgeschiedenen Galle eigen sind. Der männliche Same wird aus dem Geblüt abgesondert, geht unter gewißen Umständen zum Theil wieder in die Geblütmasse über, und äussert erst alsdann die Wirkungen eines abgesonderten Samens; bey Castraten hingegen bleibt der Stoff zur Samensonderung in Säften in ununterbrochener Ruhe und Unthätigkeit. So wenig Widerspruch also diese bekannten Sätze in sich halten, (man müste nur die Möglichkeit einer Säfte-Sonderung in der Geblütmasse, ausschlußweise der Wirkung bestimmter Sonderungsorgane, annehmen wollen,) eben so wenig kan man jene Behauptung widersprechend finden. Der einzige Unterschied, den man allenfalls hier vorgeben könnte,

Donnerstrahl seinen Lauf nach den Nerven nehmen soll *). In Ansehung des Baues der Nerven möchte in der verschiedenen Verwendung der abgesonderten Säfte liegen. Ihre Bestimmung ist bald Entfernung, als einer unnützen, dem Körper nachtheiligen Materie, bald nützliche Verwendung zum Unterhalte der thierischen Oekonomie selbst, es sey nun zu gewißen körperlichen Verrichtungen, oder zu den Verrichtungen der Seele. Uebrigens läst sich aber hieraus gegen jenen Satz nichts ungereimtes folgern. So wenig widersprechend es ist, daß diejenige Materie, welche im Hirn abgesondert wird, zugleich vorzüglich zu dessen Unterhaltung, Thätigkeit und zu innern Seelenverrichtungen nothwendig sey; so wenig widersprechend es ist, daß der Speichel aus dem Speisesaft genoßner und verdauter Speisen und dem Blut abgesondert werde, und zugleich zur Verdauung der Speisen dienlich sey; eben so wenig Widerspruch finde ich in dem Satz, daß diejenige Materie, welche aus dem Blut im Gehirn abgesondert wird, auch Ursache der Belebung des Blutes sey. — Dieser Einwurf scheinet also mehr auf einen Zirkel abzuzielen, welcher bey Annahme blos innerlicher Ursachen zur Erhaltung der Wirksamkeit des Nervenwesens und dieses Sonderungswerkzeuges selbst begangen würde; und diesem wird in der Folge begegnet werden. S. Mediciniſches Wochenblat St. XLVIII. Frkft 1782. S. 709.

*) dessen vermischte medicinische Schriften 2. St. S. 182. und 3. St. S. 161.

ven ist zu bemerken, daß wohl nicht alle, aber doch gewis sehr viele von ihrem Ursprung an bis an ihr Ende für sich bleiben, ohne daß eine Abtheilung eines Astes in kleinere, wie bey Blutgefäßen, statt fände. In diesem Fall sind unter Aesten Nervenbüschel zu verstehen, welche sich bald mit einander verbinden, bald von einander trennen, aber ohne gegenseitige Vermischung; daher können wir Empfindungen unsers Körpers in Absicht der Zeit und Stelle genau von einander unterscheiden. Doch man höre hierüber den Berlinischen Recensenten, wenn er sagt: Wir wissen sehr wohl, wenn wir blindlings mit einer Nadel in den Daumen und den Zeigefinger gestochen werden, welcher zuerst oder zuletzt getroffen wurde. Der Ableiter, durch den wir die eine Empfindung erhalten, muß also von dem der andern ganz getrennt seyn, weil beyde Gefühle, bey der Nachbarschaft der empfindenden Theile, sonst zusammen fließen würden: und diese Trennung beyder Ableiter der Empfindungen muß von dem Finger an, bis zu dem Sitz der Seele hin, ununterbrochen fortdauern, weil diese (wenn jene während ihres Laufes in einander flößen) alsdenn die eine Empfindung von der andern bestimmt zu unterscheiden nicht vermögend wäre. Dieser isolirte Empfindungsableiter (wenn ich so reden darf) muß

also wohl ein ununterbrochener fester Körper seyn. Und an einem andern Orte heist es: Die Gestalt der Nerven ist also nicht ästig, sondern es sind zusammengekettete Bündel holer ganzer Röhrchen oder Fäden *).

Dieses kan aber nicht wohl allgemein angenommen, und auf alle Nerven unsers Körpers ausgedehnet werden. Denn manche Mitleidenschaften der Nerven, ohne erweisliche Theilnehmung des Sensoriums, sind wohl nicht zu läugnen. Die besondern Verbindungen und Austheilungen der Nerven, ja selbst die vielen Knoten, machen es auserdem sehr wahrscheinlich, daß ein Zusammenhang wenigstens unter einigen Nerven im innern der thierischen Oekonomie statt finde.

Die verschiedenen Verrichtungen der Theile erfordern höchst wahrscheinlich, wie ich bald zeigen werde, eben so verschiedene Nerven und Austheilungen derselben. Wir können Verrichtungen des Menschen überhaupt in körperliche und in geistige eintheilen. Jene setzen gewiße Werkzeuge vermittelst welcher sie geschehen, zum voraus, z. B. Knochen, Muskeln, Sonderungsorgane u. s. w.; diese geschehen in der Seele vermittelst gewisser

*) S. allgem deutsche Bibliothek B. LXI. St. 2. S. 443. und Anhang Abtheil. VI. S. 3184.

ser hiezu bestimmter Gehirn-Nerven. Wer sich vorstellte, daß es eben so viele Seelen- als körperliche Verrichtungen, und also eben so viele verschiedene kleinere Nervengebäude zu den Verrichtungen der Seele, als des Körpers gäbe, der wird sich nicht so sehr über den Zusammenfluß von Nerven, und über die so große nerviche Masse des Gehirns, noch auch über die Menge des zufließenden Geblütes wundern, da jenes auch zur Werkstätte der Absonderung dienet. Daß aber jede Art von Seelenverrichtung vermittelst eigener und verschiedener Theile im Hirn geschehe, machen ausser dem besondern Bau des Hirns selbst, Erfahrungen vom widernatürlichen Zustand hergenommen, höchst wahrscheinlich. Beispiele einzelner verlohrner Seelenkräfte nach Krankheiten *) sollten uns hievon allein überführen, wenn wir auch in denen uns Aerzten täglich vorkommenden mit körperlichen Krankheiten verbundenen verschiedenen Arten von Verwirrung der Seelenkräfte keine hinlängliche Ueberzeugung fänden **).

Das

*) Man sehe hierüber die vortrefliche Beobachtung einer Sprachamnes[illegible] in Hrn Hofrath Gesners Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde. Nördlingen 1770. B. II. S. 109. folgg.

**) Wornach mehr oder weniger gewiße Nerven, die

zu

Das Nervengebäude, von allen übrigen Theilen getrennet, ist also eigentlich das Thier, welches durch nothwendige Hülfe der Seele die ganze Maschine belebt. Alle Theile leben also durch Ner-

zu gewißen Seelenverrichtungen bestimmt sind, entweder von Natur oder durch Uebung einen gewißen Grad von Vollkommenheit besitzen oder erreichen, darnach entstehen verschiedene Genies und vorzügliche Geistesfähigkeiten. Die Kräften der Seele, spricht der Verfasser des Versuchs über den Geschmack und die Ursachen seiner Verschiedenheit. Leipz. und Mietau 1776. S. 37. kommen darinnen mit den Kräften des Körpers überein, daß sie durch die Uebung anwachsen. Je mehr sie angewendet werden, desto größer wird ihre Ausdehnung und ihre Fertigkeit, immer mehr und mehr zu wirken und zu umfassen.

Die verschiedene Entwicklung der Seelenkräfte bey Kindern, die sich bald früher, bald später äussert, gründet sich also auf den früher oder später erreichten Grad von Vollkommenheit dieser Theile. Angebohrne Fehler in Seelenverrichtungen lassen einen widernatürlichen Bau in den hiezu bestimmten Nerven vermuthen und sind in diesem Fall so wenig, als körperliche Naturmängel durch Kunst zu heben. Der Kürze wegen übergehe ich viele Anmerkungen, welche hier gemacht werden könnten, zumalen da sie meistens ohnehin schon bekannt sind.

Nerven, und die verschiedenen Bestimmungen jener zu einzelnen Verrichtungen, die auf Unterstützung, Verbindung, Bewegung, Empfindung, Sonderung, Ersetzung verlohrner, abgenutzter Theile ꝛc. abzwecken, machen Gegenwart und Wirksamkeit der Nerven nothwendig *). Wenn wir das Nervengebäude, oder dasjenige, was uns hievon die Zergliederung vor Augen leget, als Werkzeug

*) Ich sehe mich hier abermals genöthiget einer Misdeutung vorzubeugen, wozu ich in meinem ersten Versuch mag Gelegenheit gegeben haben. Unter Belebung der Theile, als Folge der Gegenwart und Thätigkeit der Nerven, verstehe ich nicht blos Bewegung und Empfindung, sondern auch Nahrung, Wärme, Bewegung der Säfte, Sonderungen und Beschützung gegen Verderben. Alle diese Punkte sind Folgen von Nerventhätigkeit. Werden also einige hievon, unter Fortdauer der andern unterbrochen, so kan man noch nicht sagen, daß ein solcher Theil der Thätigkeit aller seiner Nerven beraubt sey. Derjenige Theil, dessen Nerven insgesamt, die er besitzet, abstehen, oder betäubt und unwirksam werden, gehet auch in Verderben und Brand über; so wie hingegen Erhaltung, Nahrung, und Wärme eines Theiles, bey unterbrochener Empfindung und Bewegung, keinesweges die Wirksamkeit aller Nerven, die er besitzet, ausschließen, sondern nur derjenigen, deren Verrichtung in Empfindung und Bewegung

zeug betrachten, welches zur Ableitung und Vertheilung des Nervenwesens dienet, so finden wir, daß es eben so wenig für sich bestehen könne, als jeder andere Theil. Es setzet also seine eigene Erhältung durch dieses belebende Wesen zum voraus. Die ununterbrochene Absonderung, Thätigkeit und Erhaltung dieses thierischen Wesens selbst, kan aber unmöglich eine Folge blos innerlicher Ursachen

im

wegung bestehet. Man kan also unmöglich sagen, daß gelähmte Theile, welche oft noch Jahre lang warm bleiben, aller Kraft de Nerven beraubt seyen. Es kan weder Wärme, noch Nahrung, noch Erhaltung in einem aller seiner Nerven beraubten Theile statt finden. Wenn Theile, deren Nerven wir abgeschnitten oder unterbunden haben, Bewegung und Empfindung verlieren, aber dabey erwärmet, genährt werden und fortleben, so folget hieraus keinesweges, daß Wärme, Nahrung und Leben ohne Nerven statt finden könne; denn diejenigen Nerven, welche wir bey solchen Versuchen abschneiden und unterbinden, sind ja nicht die einigen, die sich in diesen Theil verbreiten. Die Thätigkeit der unverletzten dauert also fort und mit ihnen einzelne Wirkungen, wozu sie bestimmt sind, und diese setzen nothwendig die Thätigkeit dieser einzelnen Nerven voraus. Im nächsten Versuch habe ich vielleicht Gelegenheit mich weitläufiger hierüber zu erklären. S. medicinisch. Wochenblatt. 2. St. S. 708 und 709.

im Körper sey. Sie ist vielmehr Folge einer Ursache ausser dem Körper, welche die Luft schwerer und leichter, das Queckſilber steigen und fallen macht, welche ununterbrochen auf Pflanzen und Thiere wirket, das Wachsthum und die Fruchtbarkeit jener und die Gesundheit dieser bald beschleuniget und begünstiget, bald verhindert und untergräbt, welche Constitutionen zu Krankheiten und Epidemien verursachet, schleunige Todes-Fälle, ohne Entdeckung einer körperlichen Ursache u. s. w. bewirket *).

Wenn wir nun die Einwirkung jener allgemeinen äusserlichen Kraft auf unsern Körper erwägen, und dabey die unzählige Menge körperlicher und Seelen-Verrichtungen, und daher eine eben so große Menge einzelner Nerven, welche hiezu bestimmt sind, zugleich ihre Verbindungen, Mitleidenschaften unter sich, und ihre Abhängigkeit von andern äusserlichen Ursachen, in einige Betrachtung ziehen, so können uns eben so vielerley Abartungen vom natürlichen Zustand, eben so vielerley Krankheiten, Zufälle, Gestalten, Mischungen und Grade, nicht ganz unerwartet seyn; am

wenig-

*) Die reifere Untersuchung dieses Gegenstandes verspare ich auf den nächsten Versuch.

wenigsten werden wir uns weder über Entstehung der Epidemien, noch auch über die dem Anschein und den Zufällen nach oft so überaus verschiedenen, zur nemlichen Zeit herrschenden, Krankheiten wundern, welche demohngeachtet in Absicht ihres wahren Charakters und der wesentlichen Behandlungsart sehr genau mit einander übereinkommen. Wie nothwendig es aber iedem praktischen Arzt sey, bey Behandlung noch so verschiedener Krankheiten, immer die genaueste Rücksicht auf deren herrschenden Genius zu nehmen, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

Schon hieraus wird man sich einigermaßen die nicht nur mögliche, sondern auch sehr wahrscheinliche Entstehungsart so vieler Krankheiten begreiflich machen können, ohne in jedem Fall zum Daseyn unerwiesener Materien seine Zuflucht zu nehmen.

Ehe wir aber weiter gehen, ist es um so nothwendiger, Beweisgründe für die Existenz verschiedener Nervenarten beizubringen, je öfter wir uns schon hierauf bezogen haben, und je größern Aufschluß vielleicht die Sache selbst dadurch gewinnt.

§. 9.

Die gewöhnliche Eintheilung in thierische, natürliche, und diejenigen Verrichtungen, welche zum Leben gehören, ist bekannt. Man versteht nemlich unter thierischen Verrichtungen die Wirkung der äussern und innern Sinnen und die Muskelbewegungen, zu den natürlichen gehören die Wirkungen der im Unterleib enthaltenen Eingeweide, und jene, von welchen das Leben abhängen soll, begreiffen die Bewegung des Herzens und den großen und kleinen Kreislauf der Säfte durch die Lungen in sich. Diese Verrichtungen hängen so wesentlich von einander ab, daß die eine, ohne Verletzung und Unterbrechung der andern, nicht aufhören kan. Ausserdem scheinet der Grund dieser Eintheilung nicht bestimmt genug zu seyn, da sie gar zu leicht mit einander verwechselt werden können. Die Wirkung der Nerven, in sofern sie unmittelbar zum Kreislauf erfordert wird, könnte eben so wohl zu den Verrichtungen des Lebens, als den thierischen, gezählet werden; und die Wirkung des Herzens ist eine thierische Verrichtung, in so fern sie in wechselsweiser Zusammenziehung eines Muskels bestehet u. s. w. Von dieser Seite betrachtet, möchte es also nicht ganz überflüßig seyn, bey gegenwärtiger Veranlaßung, eine andere, wenigstens etwas weniger mangelhafte, Ein-

theilung der thierischen Verrichtungen an die Hand zu geben. Alle Verrichtungen, im ganzen und einzeln genommen, beruhen am Ende auf Nerventhätigkeit. Die Wirkungen dieser auf die Theile unsers Körpers sind entweder solche, welche sie mit einander gemein haben, als Nahrung und Empfindung, oder wenigstens Schützung gegen Verderben, oder solche, welche jedem Theil, nach seiner eigenen Bestimmung, ins besondere zukommen, welche wir unter dem Wort Verrichtung der Theile, im engern Verstande begreiffen. Die Verrichtung der Muskeln z. B. bestehet in ihrer Kraft sich zu verkürzen, des Auges in der Empfindung der Lichtstrahlen, der Sonderungswerkzeuge in dem Vermögen gewiße Säfte aus der allgemeinen Masse abzuscheiden u. s. w. Empfindung, Erhaltung, Nahrung und Verrichtung der Theile sind also Wirkungen der Nerven, welche jedem Theil, in verschiedenen Graden nach Verhältniß der Umstände, zukommen und demohngeachtet von einander so wesentlich unterschieden sind, daß die eine ohne Unterbrechung der andern aufhören kan. Es fragt sich also ob diese verschiedene Nervenwirkungen von einerlei, oder mehreren, eben so verschiedenen Nerven herrühren. Es ist gleich beym ersten Anblick höchst unwahrscheinlich, daß die so wesentlich verschiedenen Wirkungen

der

der Nerven in die Theile von einerley Nerven herrühren sollen. Die verschiedenen Arten von Existenz, um so zu sagen, von Bestimmung und Verrichtung einzelner Theile setzen höchstwahrscheinlich eben so viele bewirkende Ursachen, und daher eben so viele Arten von Nerven zum voraus. Diese Nervenarten können aber ihrem innern Wesen nach entweder als vollkommen gleichartig, und zur Erfüllung jedes Bedürfnißes einzelner Theile gleich geschickt, oder als verschieden, und daher nur zur Erfüllung einzelner Bestimmungen fähig, zu andern aber unfähig, angenommen werden. Jenes kan mit unbezweifelten Gründen dargethan, und dieses, wenigstens in manchen Fällen, höchst wahrscheinlich gemacht werden.

Die Zergliederungskunst überführt uns von der Gegenwart mehrerer Nerven in einzelnen Theilen. Wäre zur Erfüllung der verschiedenen Bestimmungen dieser, einerley Nervenart hinreichend, so würde es überflüßig gewesen seyn sie mit mehrern Nerven, mit Nerven verschiedenen Ursprunges, zu versehen. Die meisten Nerven vertheilen sich bald nach ihrem Ursprung in diejenigen Theile, zu deren Verrichtung sie vorzüglich bestimmt sind. Wir finden aber, daß die meisten unter ihnen, ja alle, ausser den ihnen ins besondere eigenen Nerven auf bewundernswürdige

Art noch mit andern Nerven versehen werden. Einzelne Theile besitzen also mehrerlei Nerven verschiedenen Ursprunges. Die Nothwendigkeit dieser, nicht vielleicht zufälligen, sondern nach gewissen Gesetzen bleibenden und unveränderlichen Einrichtung wird also niemand in Zweifel ziehen, der sich einmal von ihrem Daseyn überführt hat. Das natürlichste wäre also, die Ursache dieser Einrichtung in den verschiedenen Bestimmungen einzelner Theile zu suchen.

Jeder Theil kan im nemlichen Augenblick empfinden, seine eigene Verrichtung ausüben, genährt und erhalten werden. Würden sich aber diese verschiedene Wirkungen einander nicht selbst im Wege stehen, wenn sie die nemliche gemeinschaftliche Ursache, den nemlichen Nerven, zum Grund hätten? — Dieses vorausgesetzt müste ferner unläugbar folgen, daß diese verschiedenen Bestimmungen der Theile, als Wirkungen von einerley Nerven, im ununterbrochensten gegenseitigem Verhältniß stünden, sie müsten nach dem verschiedenen Grad der Thätigkeit ihrer gemeinschäftlichen Ursache verhältnismäßig zu- oder abnehmen. Aber wie so ganz entgegengesetzt ist nicht die Erfahrung! Die Verrichtung mancher Theile gehet oft ausserordentlich schwach und unordentlich von statten, und sie besitzen auf der andern Seite

einen

einen hohen Grad von Empfindung und Reizbarkeit; andere äussern in Muskeln und allen Verrichtungen große Stärke, und sind dabey wenig empfindlich, wenig reizbar. In wohlgenährten Körpern zeiget sich gemeiniglich, wenigstens sehr oft, Schwäche in Empfindungen und Verrichtungen. Die äussern und innern Sinnen sind nicht selten unter verminderter Nahrung und Verrichtung der übrigen Theile überaus wirksam und thätig. Hingegen kan Nahrung und Verdauung vortreflich gut von statten gehen, und die Sinnen können demohngeachtet stumpf und die übrigen Verrichtungen geschwächt seyn. Hieher gehört auch, wenn Herr Leibarzt Weikard von sich selbst sagt: Nur an äusserst empfindlichem und geschwächtem Magen, und allzuempfindsamen Nerven leide ich, sonst bin ich einer der gesündesten und in gewißen Verhältnißen festesten Menschen, die es auf Gottes Erdboden giebt *). Der Grund der übrigen Stärke und Gesundheit muß also nothwendig in andern, als jenen allzuempfindsamen Nerven liegen. Die Hypochondristen fühlen sich oft ganz schwach, indem ihre Kräfte in dem innersten Naturvermögen noch stark und thätig sind; und die Schwindsüchtigen sind bey dem geringsten Maasse der Nerven-

*) a. D. St. IV. S. 72.

kraft, d. h. gewißer Nerven, dennoch bisweilen stark und munter *). Ich übergehe die unzählige Menge ähnlicher bekannter Erscheinungen dieser Art, deren Möglichkeit sich unter Voraussetzung von einerley Nerven nicht wohl denken läßt. — Hieher gehört ferner die vollkommene Unterbrechung einzelner Bestimmungen der Theile, unter ungestörter Fortdauer der übrigen. Hat aber nun die nemliche Ursache mehrere Wirkungen zur Folge, so müßen diese alle aufhören, so bald jene unterbrochen wird; kan aber die eine Wirkung unter Fortdauer der andern, unterbrochen werden, so müßen mehrere Ursachen zum Grund liegen. Beispiele dieser Art giebt uns die tägliche Erfahrung an die Hand. Jedem Arzt sind die Zufälle bekannt, welche sich auf Verletzungen des Hirns, auf den Nervenschlag oder Schlagfluß, nicht selten einfinden. In solchen Fällen, wie auch zuweilen in bösartigen Fiebern, werden manche Theile oft aller Nervenwirkung beraubt, und gehen daher in schleuniges Verderben, in Brand über; zuweilen verliert ein Theil seine bestimmte Verrichtung, ohne Verlust der Empfindung und Nahrung, der Theil wird unbrauchbar, schwindet, und behält seine Empfindung bey; oft hört unter

Fort-

*) Hr. Prof. Platner a. O. B. I. S. 380.

Fortdauer der Nahrung und Erhaltung, Empfindung und Verrichtung auf *) u. s. w. Bey dem ersten Anfall der Kriebelkrankheit erkalteten die äussersten Glieder. Die Haut ward blaß, bleyfarb und gerunzelt, die Adern verschwanden, hierauf folgte eine gänzliche Einschläferung des angegriffenen Glieds, und bald ein gänzlicher Verlust aller Empfindlichkeit. Man konnte nach Belieben in diese Glieder stechen und hauen, der Kranke fühlte nicht den geringsten Schmerz, kein Tropfen Blut lief aus der Wunde, und doch blieb die willkührliche Bewegung übrig **). — Nach den verschiedenen Graden vom Frost ergriffener Glieder bleiben die Theile oft lang unempfindlich, ohne ihrer Verrichtung beraubt zu seyn; das nemliche geschieht täglich, wenn verschiedene Nerven im Schlaf oder sonst durch eine besondere Lage des Körpers gedrückt werden. Ferner giebt uns die Zergliederung unbezweifelte Gründe der verschiedenen Bestimmungen und Verrichtungen der Nerven an die Hand. Finger empfinden, werden erhalten, genährt, und thun ihre Verrichtung, wel-

*) Interim nervi saepe in atoniam labi possunt, absque mutato, in nigrum, sphacelosо colore. *de Fischer* de febre miliari, purpura alba dicta. Rigae 1767. p. 76.

**) Hr. Leibarzt Zimmermann a. O. T. II. S. 249.

che in Bewegung bestehet. Die hiezu nothwendigen beug- und ausstreckenden Muskeln haben ihren Sitz im Vorderarm, und sind mit eigenen Nerven versehen. Zur Empfindung und Verrichtung der Finger sind also offenbar verschiedene Nerven bestimmt. Die Geruchnerven, das erste Nervenpaar, scheint blos zum Geruch bestimmt zu seyn. Sie verbreiten sich in der Schleimhaut der Nase und ihre äussersten Endigungen liegen sehr entblößt. Auser diesem zum Geruch bestimmten Nerven gehen noch verschiedene andere Zweige vom ersten und zweyten Ast des fünften Nervenpaares, zu dem siebförmigen Bein, zur Scheidewand der Nase ꝛc. welche zur Empfindung, Mitleidenschaft, Nahrung und Erhaltung dieser Theile bestimmt zu seyn scheinen. Diese Meinung scheinen jene besondern Beispiele solcher Personen zu begünstigen, welche des Geruchs vollkommen beraubt sind, und demohngeachtet durch den Gebrauch des Tobacks zum Niesen gebracht werden. Vorzüglich merkwürdig ist jene Bobachtung des Herrn Hofrath Loder in Jena, welcher im Boden der Hirnschale eines Leichnams unmittelbar auf dem Siebbein einen zimlich harten Knoten fand, der sich von da bis an die Sehlöcher erstreckte; die Geruchsnerven waren dadurch beynahe ganz zernichtet und die Gesichtsnerven litten

von

von seinem Druck. Der Mann kam, vermuthlich von einem vor 10 Jahren erlittenen Schlag am Kopf, öfters von Sinnen, fühlte drückenden Schmerz über der Nase, erlitte zuweilen Mangel am Gesicht, und war seit dieser Zeit des Geruches beraubt. Hieraus zieht Herr Loder den Schluß, daß das erste Nervenpaar allein den Sitz des Geruchs ausmache, die übrigen Aeste aber, welche vom fünften Paare kommen, theils zum allgemeinen Gefühl, theils zur Unterhaltung der Nervengemeinschaft mit andern Theilen des Körpers dienen. Er entscheidet hiemit die unter den grösten Zergliederern bisher noch obwaltende Streitigkeit zu Gunsten derer, die mit Willis, Boerhaave und Aurivillius den Sinn des Geruchs einig in den Nerven des ersten Paares suchen, wider diejenigen, die mit Morgagni, Meckel, Sabatier und selbst dem Herrn v. Haller jenen Aesten vom fünften Paare auch einen Antheil an dieser Empfindung zuschreiben *). Eben so entscheidend ist die eigene Bestimmung des zweiten Paares der Sehnerven. Ausser diesem gehen vom dritten, vierten, fünften und sechsten Nervenpaar Aeste in das Auge und dessen Muskeln, welche zur Empfindung, die es mit den übrigen Theilen gemein hat,

zur

*) Medicinische Wochenbl. v. J. 1780. S. 55.

zur Bewegung, Nahrung und Erhaltung, vorzüglich der Durchsichtigkeit der verschiedenen Säfte und Häute, bestimmt zu seyn scheinen. Das nemliche finden wir bey den Werkzeugen des Gehörs und Geschmackes. Diese organischen Theile verrichten, empfinden, werden genährt und erhalten. Sie besitzen aber auch verschiedene Nerven, deren Wirkung einzeln, unter Fortdauer der andern, unterbrochen werden kan. Die Zunge, das Werkzeug des Geschmackes, erhält zu den verschiedenen Bestimmungen Nerven vom fünften, achten und neunten Paar. Die Verrichtung der Zähne bestehet im Käuen und Zermalmen der Speisen. Diese Verrichtungs-Nerven der Zähne sind im Kaumuskel, im Schlafbeinmuskel und den flügelförmigen Muskeln ꝛc. ausgetheilt. Zu ihrer Erhaltung und Nahrung hingegen besitzen sie eigene Nerven, welche vom zweiten und dritten Ast des fünften Paares entspringen; daher ihre große Mitleidenschaft mit den Gehörnerven*). Hätten die

*) Wenn es auch nach Hunter richtig ist, daß ausgebildete Zähne keine Gefäße enthalten, weil sie durch die Färberröthe nicht gefärbt werden können, und daher ihre Röthe auch nicht wieder verlieren, wenn sie einmal gefärbt worden sind, so kan man ihnen doch unmöglich aus diesem Grund ihre eigenen Ner-

die Nerven einerlei Bestimmungen, so würden nicht nur ihre verschiedenen Vertheilungen, sondern auch ihre verschiedenen Ursprungsorte überflüßig seyn. Denn es giebt eigentlich kein Sensorium commune, keine Stelle, wo alle Nerven entspringen oder zusammen kommen; dieses lehret die Untersuchung der Ursprungsorte der Nerven, so weit sie im Gehirn verfolgt werden können. Ich wiederhole es, die mannigfaltigen Austheilungen und Verbreitungen der Nerven sind in allen Körpern zu beständig, und zu wenigen Abänderungen unterworfen, als daß sie nicht zu wesentlichen Absichten bestimmt seyn sollten. Hievon kan uns vorzüglich das fünfte und achte Nervenpaar überführen. Die großen sympathischen Nerven, um mich der Beschreibung des Herrn Leibarzt Weikard *) zu bedienen, durchlauffen das ganze System der Empfindsamkeit; sie gehen vom Hals bis an das heilige Bein und verbinden sich allenthalben entweder mittelbar, oder unmittelbar mit allen Nerven des Körpers. Sie können also Theil an allen Bewegungen und Empfindungen des Körpers nehmen.

Nerven abläugnen. S. dessen natürliche Geschichte der Zähne und Beschreibung ihrer Krankheiten. Leipz. 1780.

*) a. O. St. II, S. 135.

men. Die Nervenäste, wenn sie so durch den Körper streichen, begegnen sich manchmal, vereinigen, oder unterbrechen sich, und machen da, wo sie zusammen lauffen, einen grauen ins rothe fallenden Knoten. Dieses haben die Intercostalnerven besonders auf ihrer ganzen Reise an sich, daß sie von Ort zu Ort ein solches Ganglion machen. Sie machen in Verbindung mit andern Nerven auf allen vorzüglichen Eingeweiden des Körpers gewiße Netze (plexus), welches wieder eben so viele Vereinigungspunkte der Nerven sind. Aber wozu alles das, wenn jeder Nerve zu allen Funktionen bestimmt und gleich geschickt wäre? Organische Theile, Eingeweide, verlieren öfters das Vermögen ihre Verrichtung zu thun, und werden demohngeachtet übrigens in ihrem vorigen Zustand erhalten. Ich beobachtete z. B. an einem alten Brandwein-Trinker den gänzlichen allmäligen Verlust des Vermögens zu schlingen, und bey einem andern verlor sich die Verrichtungskraft des Magens so sehr, daß er alle Speisen und Getränke, kurze Zeit nachdem er sie zu sich nahm, wieder wegbrach. Beide starben unter fruchtlosem Arzney-Gebrauch, ohne alle Spuren einer Verderbniß der Schlingmuskeln, des Schlundes und Magens. Weniger selten ist vorzüglich bey abgelebten Personen des Abstehen gewißer Nerven der Gedärme,

wel-

welches sich gemeiniglich durch oft unüberwindliche Leibesverstopfung, übrigens aber ohne Fieber und Schmerz äussert. Abführende Mittel bringen nicht selten mehr Schaden als Nutzen. Nervenstärkende Mittel hingegen heben das Uebel zuweilen, wenigstens auf einige Zeit. Bey Leichenöffnungen findet man nicht immer Brand in Gedärmen, (denn von dieser allgemeinen Nervenbetäubung ist hier nicht die Rede) sondern auser einer widernatürlichen Ausdehnung der Gedärme nichts widernatürliches, wenn man nur immer Wirkungen des Todes genau von Wirkungen der Krankheit unterscheidet.

§. 10.

Dem denkenden praktischen Arzt wird diese Theorie der verschiedenen Nervenarten *), wenn sie auch nicht so ganz mit unbezweifelten Gründen erwiesen werden könnte, demohngeachtet willkommen seyn, da sie ihm über verschiedene praktische Gegenstände einigen Aufschluß giebt. Wenn wir

*) Man vergleiche hiemit abermal des vortreflichen Unzers verkannte, und zu Teutschlands Schande beynahe schon vergeßne Physiologie der thierischen Natur, S. 61. 62. u. f. S. 69. N. 2. S. 119. u. f. S. 129. und S. 485.

wir die Menge solcher Krankheiten erwägen, welche unmittelbar von Nerven hergeleitet werden, und nicht blos dem Grad, sondern oft nach ihrer Natur, ihren Zufällen, ihrem Gang, und ihrer Behandlung wesentlich verschieden sind, so müssen wir unter Voraussetzung von einerley Nerven, entweder eben so viele unerwiesene Schärfen als Ursachen, oder unzulängliche Grade zum Grund legen, und demohngeachtet bleibt uns auch noch dann die Sache dunkel und unerklärbar. Nicht genug, daß es eben so vielerlei Schärfen und Materien geben müsse, als es Nervenkrankheiten giebt, sondern Schärfen der nemlichen Krankheiten müssen wieder nach den verschiedenen Jahrszeiten und Constitutionen verschieden seyn, da Zufälle und Behandlungsart der nemlichen Krankheiten nach diesen Umständen sehr verschieden sind. Krankheit und Schwäche der Nerven liegt zum Grund in Hysterie und Melancholie ohne Materie, überhaupt in den meisten Krankheiten der Kinder, bey Reconvalescenten, im Nervenfieber, nach heftigen Verblutungen, in Wassersuchten, in bösartigen Fiebern, im Nervenschlag, langwieriger Mattigkeit, Bleichsucht, Lähmung, im Brand, Schwindsucht *) u. s. w. So wenig man die Verschieden-

heit

*) Man lese den vortreflichen Aufsatz des Hr. Prof. Plat-

heit dieser Krankheiten verkennen kan, eben so wenig sind Grad und Geschwindigkeit ihres Fortganges allein hinreichend, uns ihre Verschiedenheit unter Annahme von einerlei Art von Nerven zu erklären. Es muß also eine andere Ursache zum Grund liegen, warum bald diese, bald eine andere Nervenkrankheit entstehet; und diese glaube ich mit Recht in den verschiedenen Arten, Verrichtungen und Bestimmungen der Nerven zu finden, welche bald einzeln, bald zusammen, gestört sind, verschiedene Zufälle und Krankheiten, als gemeinschäftliche Folgen von Nervenbeschwerden, verursachen, und also auch öftere Uebergänge einer Nervenkrankheit in eine andere veranlassen. Hieraus läßt sich ferner leicht begreifen, warum nicht auf jeden, wiewol beträchtlichen, Nervenreiz, jene Fiebertumulte oder Reaktionen entstehen, und warum eine unkennbare Schärfe, wie Tissot sagt *), oft so viele Nervenzufälle hervorbringet, während bey andern die fressendsten Schärfen, die kenntlich genug sind, nichts dergleichen erzeugen.

Hier-

Platners über den Tod und die vier tödlichen Krankheiten des Menschengeschlechts im a. O. B. III. S. 388. folgg.

*) a. O. B. II. S. 19.

Hieraus muß endlich jene Erfahrung erkläret werden, nach welcher öfters Kranke solche Krankheiten, welche mit großer Lebensgefahr, und Schmerzen verbunden sind, mit gröster Gelassenheit und Gemüthsruhe ertragen; da hingegen andere Krankheiten, welche weniger gefahrvoll sind, nicht selten große Traurigkeit, Angst und Unruhe verursachen. Genaue Beobachter werden diese Bemerkung nicht blos an einzelnen Kranken, sondern zu gewissen Zeiten an mehreren zugleich gemacht haben, und hieraus auf die in verschiedenen Krankheiten erregte Mitleidenschaft solcher Nervenarten, welche zu Seelenverrichtungen bestimmt sind, geschlossen, und sie als Folge der verschiedenen Constitution angesehen haben.

Ich berühre mit ein paar Worten einige Einwürfe, welche gegen diese Meinung der Existenz mehrerer Nervenarten, gemacht werden könnten. Einer der scheinbarsten und vielleicht unwichtigsten, ist jener, daß der Bau, die Organisation der Nerven allenthalben einerley sey. Wenn wir im allgemeinen den feinen Bau der Nerven, aus dem wir überhaupt wenig oder nichts auf ihre Wirkungsart schliessen können, in Erwägung ziehen, wenn wir bedenken, daß wir alles, was uns von Nerven bekannt ist, blos durch Wirkungen der Nerven und hieraus gezogene Schlußfolgerungen wis-

wissen, so solten wir auch nicht einmal auf den Gedanken gerathen, eine verschiedene Organisation in Nerven suchen zu wollen.

Wichtiger ist der Einwurf, nach welchem jene besondere Einrichtung und Vertheilung der Nerven, die wir als Beweggrund zur Annahme verschiedener Nerven angeführt haben, des Consensus wegen nothwendig seyn soll. Jedoch wenn wir den aus der besondern Nervenvertheilung entspringenden Consensus als Zweck dieser Einrichtung ansehen, der sonst keine wichtigere Bestimmung hat, so würde hieraus mehr Nachtheil als Nutzen für die thierische Oekonomie selbst entspringen. Ich erkläre mich durch ein Beyspiel. Es wäre sehr unphysiologisch gesprochen, wenn man sagte, Lungen seyen des Athmens wegen nothwendige Theile, und das Athmen sey zur Unterhaltung des Kreislaufes unentbehrlich. Bestünde hierinn der wahre Zweck und Nutzen dieser Einrichtung, so wären die Lungen nicht blos überflüßige, sondern dem Körper sogar lästige Theile, weil ohne sie das Athmen entbehrlich, und der Kreislauf nur desto freier und ungestörter von statten gehen würde. Die Lungen, das Athmen und der Durchgang des Geblütes durch jene haben also weit wichtigere Absichten zum Grund, als den bloßen

Kreislauf und das deswegen nothwendige Athmen. Dieses sind bloße Folgen höherer Absichten, welche durch diese Einrichtung erreicht werden, aber nicht die Zwecke selbst. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit dem Consensus, wenn wir blos in ihn, ohne Rücksicht auf wichtigere Absichten und Zwecke, welche ihn als Folge nothwendig machten, die wahre Ursache seines Daseyns setzen. Die besondere Austheilung und Verbreitung der Nerven kan um so weniger den bloßen Nervenconsensus, wie man sich solchen gemeiniglich denkt, zum Zweck haben, je gewißer es ist, daß die Natur nie ohne Nothwendigkeit vom einfachsten Weg abweiche, und je ausgemachter es ist, daß auch ohne diese besondere Einrichtung ein Nervenconsensus, in der gemeinen Bedeutung dieses Wortes genommen, statt finden würde. Er entspringt nach Tissot aus dem Gehirn selbst, als dem Mittelpunkt aller Verbindungen des ganzen Nervensystems, und diese Art des Consensus ist eigentlich allein die wahre. Das Gehirn stehet mit dem ganzen Körper im Consensus, und dieser allgemeine Consensus des Gehirns ist um so merkwürdiger, als er vielleicht der Grund von jedem besondern Consensus ist, und die beträchtlichsten Wirkungen hervorbringt; und endlich hängt aller Consensus von der Verbindung der Nerven mit dem Gehirn

hirn ab *). Dieses vorausgesetzt würde also bey einer dem System der Gefäße ähnlichen Einrichtung und Verbreitung der Nerven allerdings Nervenconsensus statt finden, und die Bewirkung des letztern kan daher unmöglich jene Einrichtung zur Ursache haben. Nehmen wir hingegen die höchst wahrscheinlichen verschiedenen Bestimmungen der Nerven an, womit jeder einzelne Theil versehen werden muß, so ist jene ausserordentlich künstliche Verwebung und Austheilung der Nerven nicht nur keinesweges zwecklos, sondern überaus nothwendig; und der wichtige Nutzen, welchen der Nervenconsensus, physiologisch und pathologisch betrachtet, hat, fällt erst alsdann in die Augen.

Mehr nicht von Nerven und ihren verschiedenen Bestimmungen. Fernere Beweisgründe für ihre Existenz werden sich in der Folge einzeln beibringen lassen.

§. 11.

Die Wahrheit, daß unsere Behandlungsart nur allzuoft vom gewöhnlichen System abweichet, wird jeder praktische Arzt mit mir fühlen und eingestehen. Die Ursache muß nothwendig in der Theorie unserer Kunst liegen. Nähere Bestim-

*) a. O. B. II. S. 481. 485. u. 491.

mungen und Berichtigungen einzelner physiologischer Sätze müßen daher Einfluß auf die gewöhnliche Theorie der Krankheiten und die Wirkungsart der Heilmittel selbst haben. Ist es also (wiewohl vielleicht nur noch für sehr wenige) ausgemachte Wahrheit, daß gehörige Beschaffenheit flüßiger Theile von der natürlichen Einwirkung des Nervengebäudes abhängt; daß Abartungen jener, ohne widernatürliche Beschaffenheit dieses, unmöglich statt finden können; daß also die ursprüngliche Quelle der meisten Krankheiten nicht in verdorbenen Säften, Materien und Stoffen, sondern in einem widernatürlichen Zustand der Nerven zu suchen ist, so muß nothwendig auch die gewöhnliche Erklärung der Wirkungsart der Genesmittel einige Erörterung und Einschränkung leiden.

Je mehr wir die Wirkungsart solcher Mittel untersuchen, welche geradezu gegen die Ursache der Krankheiten gerichtet sind, desto mehr finden wir, daß sie nicht auf Säfte, sondern unmittelbar auf Nerven wirken, und, durch diese, jene Veränderungen in flüßigen Theilen als Folgen hervorbringen. Nach Bisset äussern diejenigen Mittel, welche man in der Absicht giebt, die Neigung der Säfte zur Fäulnis zu verbessern, nur alsdenn gute Wirkungen, wenn sie nach der Beschaffenheit und dem Grad des Fiebers eingerichtet werden,

und

und hauptsächlich dadurch, daß sie die Lebenskraft unterstützen, und in Ordnung bringen. Ich erkläre mir, sagt Herr Leibarzt Weikard, die Wirkung der meisten Arzneyen aus jenem Eindruck, den sie auf den Magen, oder vielmehr seine Nerven machen. Hievon kommt es auch, daß langwieriger Blutabgang aus den Muttergefäßen mehrmalen durch ein Brechmittel gehoben wurde, wobey man irrig glaubte, daß der Blutfluß aus Unreinigkeit im Magen unterhalten würde *). Und nach Toden muß ein fast erloschenes Gefühl erst wieder erregt, ein schon unthätig gewordenes Nervensystem wieder in Wirksamkeit gesetzt werden, ehe die stärkenden Arzneyen wirken können. Was soll die Rinde und der Wein bey Nerven, die kaum noch Empfindung haben? In solchen Fällen ist ein recht fühlbarer Reiz, ein starkes Blasenpflaster nothwendig, den heilsamen Wirkungen jener Mittel den Weg zu bahnen **). Was ist offenbarer, sagt Platner, als daß überhaupt die allermeisten Arzneyen in dem ganzen menschlichen Körper durch die Nerven wirken, nnd daß die Veränderungen in den Säften, so wie die Modi-

*) a. O. St. II. S. 121. u. 125.

**) Medicinisch-chirurg. Bibliotheck. B. III. St. 2. S. 29.

ficationen der Elasticität nichts anders als Folgen und Phänomene von jenen innern Rührungen des Nervenwesens sind? Fürwahr, wenn man jene gewöhnlichen Erklärungen der Arzneykraft in dem menschlichen Körper betrachtet, so muß man die Klage des großen Stahl ganz gerecht finden, welcher sagt, daß die Aerzte in ihrer so genannten Physiologie und Pathologie den wahren Begriff der lebendigen thierischen Natur ganz aus den Augen gesetzt, und nicht die Oekonomie eines Thieres, sondern die Mischung einer rohen Masse, oder die Bewegkräfte einer todten Maschine zu erklären scheinen. — Es zeugt von einem gänzlichen Mangel alles Einflusses der Philosophie in die Arzneywissenschaft, daß man diesen Satz erst noch beweisen muß, oder wohl gar als eine Chimäre verlacht siehet: Arzneymittel können in einen thierischen Körper nicht ohne Empfindung, und die allermeisten nicht anders als durch die Empfindung wirken *). Wenn wir endlich die Menge, Verschiedenheit, und Verbindungen derjenigen Nerven, welche sich im Magen verbreiten, mit andern unsers Körpers, in Erwägung ziehen, so wird uns diese Erklärungsart der Arzneywirkung weit weniger

*) a. O. B. I. S. 367. u. 368. Ich beziehe mich auch hier auf Hr. Unzer's Einl. §. 159. S. 345. folgg.

niger auffallend seyn. Selbst Tissot macht die Anmerkung, daß, wenn gleich der Consensus des Magens oft so viele nachtheilige Wirkungen hat, es auch gute von eben demselben giebt; auf diese Weise verbreiten viele Arzneyen ihre guten Wirkungen auf die entferntsten Theile, wenn sie schon nur auf den Magen oder die Gedärme wirken. Friedrich Hofmann beweist dies durch Facta in Ansehung der schmerzstillenden, besänftigenden Mittel, der lindernden Clystire, der peruvianischen Rinde und der Mittel aus Eisen *).

Ungemein wichtig sind schon, im allgemeinen, diese Aussagen der Schriftsteller vom ersten Rang. Daß übrigens diejenigen Arzneyen überhaupt, deren wir uns mit gutem Erfolg in Fiebern bedienen, vorzüglich auf Nerven wirken, erhellet aus demjenigen, was oben (§. 7.) gesagt worden ist. Zum Ueberfluß will ich noch in einigen Beispielen einzeln dasjenige zeigen, was bisher im allgemeinen behauptet worden ist.

Der bekannte Nutzen, den Aderöfnungen in entzündungsartigen, hitzigen und andern Krankheiten haben, in welchen sie angezeigt sind, gründet sich keinesweges auf Verminderung der Blutmasse, sondern vielmehr auf Verminderung des allzuthä-

*) a. O. B. II. S. 558.

tigen Nervenwesens, welches dem Körper mit dem Geblüt durch Aderöfnungen in großer Menge entzogen wird *) Es ist doch gar zu unerwartet bey solchen Personen, welche gemeiniglich mehrere Tage vor dem Ausbruch der Krankheit übelauf, entkräftet sind, und wenig oder gar keine Nahrung zu sich nehmen, eine Vollblütigkeit zu vermuthen, und den in der Krankheit selbst durch Aderöfnungen bewirkten Nutzen, der Verminderung der Geblütmenge zuschreiben. Zu dieser Zeit ist am allerwenigsten die Erzeugung einer Vollblütigkeit möglich, und eine einige reichliche Blutabzapfung würde in jeder Krankheit öftere Wiederholungen um so weniger nothwendig, um so überflüßiger machen, je weniger sich im Verlauf der Krankheit die Erzeugung einer neuen Vollblütigkeit denken läst, wenn

der

*) Aehnliche Gedanken finde ich im Esprit des Journaux Mai 1783. p. 336. wo es heist: La saignée en diminuant le volume de la partie rouge du sang, *qui est le siege de la plus grande quantité du fluide électrique*, procure dans les vaisseaux un espace qui est peu aprés rempli par la lymphe, autre partie du sang moins imprégnée d' electricité. L' observation démontre que dans les fièvres ardentes et inflammatoires du sang, où il convient de faire plusieurs saignées successives, l' intensité de la couleur rouge et la quantité de la partie rouge du sang diminuent à chaque saignée, en même tems que les symptômes de la maladie.

der Nutzen der Aderöfnungen einer Verminderung der Blutmenge zugeschrieben werden könnte. Praktische Aerzte werden die Richtigkeit dieses Satzes so wohl aus den übrigen Erscheinungen solcher Krankheiten, in welchen Aderöfnungen mit Nutzen unternommen werden, als auch aus denjenigen Zufällen, welche sich nach heftigen Verblutungen und öftern unzeitigen Blutverschwendungen einfinden, um so mehr einsehen; so wie Anfänger der Kunst durch solche Begriffe vielleicht eher in den Stand gesetzt werden diejenigen Fälle, wo Aderöfnungen nützlich, und wo sie schädlich sind, genau zu unterscheiden, und daher weniger auf Tage, als Umstände der Krankheit zu sehen, und von allzueilfertigem und unnöthigem Blutlassen, des offenbaren und auffallenden Nachtheils wegen, abgehalten werden, zumahl wenn zugleich die übrigen bekannten Kennzeichen, welche ich hier übergehe, mit zu Rath gezogen werden.

In Absicht der Brech- und Ausführungs-Mittel wird wohl niemand daran zweifeln, daß diese nur durch den Eindruck, welchen sie auf die Nerven des Magens und der Gedärme machen, wirken. Ich kan mich unmöglich enthalten, einige hieher gehörige Stellen aus einem der Platnerischen Aufsätze auszuziehen. Diese Wahrheit, sagt er, ist in keiner Art von Arzneyen

sicht-

sichtbarer, als in den ausleerenden. Offenbar beruhet der wesentliche Theil ihrer Wirkung auf einer widrigen Empfindung, welche sie den Magen- und Gedärm-Nerven beibringen. Die natürliche Folge dieser widrigen Empfindung ist das thierische Bestreben, die Ursache derselben durch gewisse Bewegungen fortzuschaffen und los zu werden. Auf dieselbige Weise entstehen forttreibende Bewegungen in dem Magen oder in dem Gedärme, um die Arzney, welche die Nerven dieser Theile mit widrigen Sensationen erfüllt, fortzutreiben. Ist der Eindruck derselben sehr stark, so gelingt es der Bewegung des Magens, sich davon zu befreyen, und alsdann heist die Arzney ein Brechmittel. Ist der Eindruck zu schwach, oder die Empfindsamkeit des Magens minder lebhaft, so bleiben diese Nisus des Magens unvollkommen, außer daß durch die oft wiederholten Bestrebungen dieses Organs, den fremden Körper durch die obere Oeffnung fortzuschaffen, die innerlich enthaltenen Unreinigkeiten in Bewegung gesetzt, und zur Ausführung durch den Pylorus, geschickt gemacht werden. Nun wirkt alsdann die Arzney in dem Gedärme als eine Purganz *). Aerzte die Kranke sehen und behandeln, werden hievon noch mehr

durch

*) a. O. B. I. S. 268. und 369.

durch die tägliche Erfahrung überzeugt. Fette Personen, fallsüchtige, apoplektische, wurmkranke, und alle, deren geschwächter Darmkanal Schleimanhäufungen begünstigt, selbst Kinder sind gemeiniglich schwerer zu Ausleerungen zu bewegen, als das starke kraftvolle Gedärm eines robusten Landmanns. Die Arzneyen wirken in beiden Fällen durch Reize auf Nerven. Vermöge der größern Schwäche, verminderten Thätigkeit und Empfindlichkeit der Gedärm-Nerven, kan aber unmöglich in jenem Fall Aus- und Absonderung eben so kräftig und leicht von statten gehen, als in diesem. Auch Herr Leibarzt Weikard bemerket, daß epileptische und ähnliche Patienten äusserst schwer zu purgiren sind, da doch in den übrigen Nerven so große Beweglichkeit zu seyn pfleget *). Und mein Freund Mose führt als einen stattlichen Beweiß, für den Antheil der Nerven, jene Beobachtung an, daß die Gaben der Brecharzneyen um vieles stärker seyn können oder müssen, wenn die Kranken nicht bey sich sind **). Das nemliche bezeugen jene Arten unüberwindlicher Verstopfungen, wovon oben (§. 9.) die Rede war, welche selten

*) a. O. St. IV. S. 81.

**) a. O. S. 59. (**)

ten Abführungen weichen, und öfters durch den Gebrauch stärkender Mittel gelindert werden. Hieraus erklärt sich jene bekannte Erfahrung von selbst, vermöge welcher die Wirksamkeit der Abführungsmittel in Verbindung stärkender, besonders der Rinde, erhöhet wird*); in so fern nemlich durch letztere die Thätigkeit der Nerven belebt, gegen den Reiz jener empfindlicher gemacht, und dadurch ihre Wirkung verstärkt wird. Ich beobachtete öfters an vollen und starken Kindern, vorzüglich zwischen zwei und acht Jahren, plötzlich erstickendes Athmen mit fieberhaften Bewegungen. Die Wiedergenesung fand sich bey einigen bald auf bewirkte Ausleerungen, vorzüglich durch Brechmittel ein; bey andern hingegen wurden auch die stärksten Gaben brech- oder abführender Mittel ohne allen Erfolg von Ausleerung und Wirkung gegeben, und diese starben in kurzer Zeit. Hier lagen vermuthlich gewiße abgestandene Lungen- und Magen-Nerven als Ursache jener Unempfindlichkeit zum Grund, welche weder durch Brechmittel, noch Blasenpflaster wieder belebt wer-

*) Purgantia cortici addita multum prosunt; sed ipsi peculiare est, quod aliorum purgantium intendat vires. (*Senac*) *De recondita febrium intermittentium et remittentium natura.* Amstel. 1759. S. 197.

werden konnten, und für mich allezeit ein untrüg-liches Zeichen eines bösen Ausganges waren.

Bey dieser Gelegenheit verdient angemerkt zu werden, daß es Personen giebt, welche überhaupt gegen Reize der Ausführungsmittel beynahe voll-kommen unempfindlich sind. Hievon sind mir selbst mehrere Beispiele bekannt. Dergleichen ein-zelne Ausnahmen, welche als Folgen einer beson-dern individuellen Einrichtung anzusehen sind, ma-chen aber gewiß nicht im geringsten jenen offen-baren, durch unzählige Erscheinungen bestätigten Satz zweifelhaft, daß ausleerende Mittel durch und vermittelst der Nerven des Magens und der Gedärme wirken. Aus dem obigen erhellet also, daß diejenigen Personen, welche nur durch starke Dosen von Ausleerungsmitteln bewegt werden können, im Ganzen genommen, mindere Reiz-barkeit des Darmkanals vermuthen lassen, so wie umgekehrt leicht bewegliche Gedärme einen hohen Grad derselben verrathen.

In Absicht der Vomitive möchte hier eine kleine Anmerkung nicht überflüßig seyn. Ihr ausgebreiteter gutthätiger Nutzen ist warlich weit öfter Folge einer unmittelbaren Veränderung, welche sie in Nerven bewirken, als Folge eines

ent-

entfernten bösartigen Stoffes. Eine Wahrheit, die schon so oft von vielen großen Aerzten nachdrücklichst vorgetragen, mit ganz unzweifelhaften Zeugnißen und Erfahrungen belegt worden ist, und auf die wir demohngeachtet bey der Ausübung so wenig Hinsicht nehmen. Wir sind so sehr daran gewöhnt, uns bey der Wirkungsart der Brechmittel allezeit Entfernung gewisser böser Materien zu denken, daß wir allen Nutzen, den sie so vielfältig leisten, allein auf diese einschränken, und dabey andere wichtige Vortheile übersehen. Auch da, wo uns die Natur augenscheinlich vom Gegentheil überführt, wo sich Erleichterung, ohne alle Entfernung eines vermeinten Stoffes, einfindet, auch da täuschen wir uns bald mit Erdichtung einer zwar äusserst geringen Menge, aber desto üblern Beschaffenheit der Materie; bald finden wir sie in ein wenig unschuldigem Schleim, der vielleicht ausgeworfen wird, verwickelt und concentrirt; bald geht sie durch den Stuhlgang ab; bald tritt sie, unserm Bedünken nach, ihrer Flüchtigkeit wegen ins Blut über, wird durch andere Sonderungsorgane abgeschieden, dem Körper durch Schweiß und Urin entzogen, und verschaft dadurch die oft so sichtbar erfolgende Erleichterung. Jeder von Materien gefesselte Arzt denkt und erklärt sich eben

die

die Sache, auch bey den widersprechendsten Erscheinungen der Natur, so gut er kan und mag, und findet aus vorgefaster Liebe zum System da Ueberzeugung und Beruhigung, wo Zweifel, Irrthum und Widerspruch zum Grund liegen.

Lange schon hätten uns die Zeugnisse jener großen Männer, von denen ich nur einen Sydenham, Fothergill, Brendel und Tissot nennen will, aufmerksamer auf diesen Gegenstand machen sollen. Sie sind weit entfernt, den ganzen Umfang der gutthätigen Wirkung der Brechmittel auf diesen einigen Punkt, der nicht immer vorwaltet, auf Entfernung eines vorräthigen Stoffes, einzuschränken. Sie unterscheiden genau diejenigen Wirkungen, welche zuweilen, aber nicht immer, von entfernten Materien herrühren, von denjenigen, welche Brechmittel überhaupt im ganzen Nervengebäude verursachen, und zeigen mit Nachdruck die Menge der Vortheile, welche Brechmittel durch unmittelbare Einwirkung auf Nerven nach sich ziehen.

Diesen Punkt berührte ich im ersten Versuch mit zwei Worten. Die Wichtigkeit der Sache nöthiget mich, diesen Gegenstand abermals vorzunehmen, und ihn von einer vielleicht eindringlichern Seite zu beleuchten.

II. Versuch.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Be-

Bevor ich dieses im Stande bin, muß ich meine Leser an gewiße häufige, daher oft weniger bemerkte, und doch in vieler Rücksicht sehr wichtige Erscheinungen in der thierischen Natur erinnern, deren Inbegriff man wegen ihrer Folgen (nisus, molimina naturae salutaria), gutthätige Wirkungen der Natur, zu nennen pflegt.

Jeder Eindruck, in allgemeinster Bedeutung, den ein thierischer Körper leidet, zieht Folgen nach sich, von denen ein Theil mit der Ursache nicht immer in einem unmittelbaren Causalverhältniß stehet. Das Zusammenziehen der Bauchmuskeln bey künstlich erregtem Erbrechen, (ein grobes Beispiel zu geben), ist unter andern im allgemeinen eine Folge des Erbrechens, und demohngeachtet keine unmittelbare Wirkung des gegebenen Brechmittels. Der Grund hievon liegt in der Organisation und Einrichtung unsers Körpers, in der Verbindung der Theile unter sich, und vorzüglich in der Mitleidenschaft der Nerven.

Der erste Eindruck also, welchen ein Theil leidet, verursacht Veränderung in gewißen andern Theilen, und die Beschaffenheit dieser Theile macht, daß sie weiter auf andere Theile fortwirken, und in ihnen eine andere Veränderung hervorbringen u. s. w. An der Veränderung beider muß aber auch der erste Eindruck, dieser Verbindung

und

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

und Mitleidenschaft wegen, Antheil nehmen, und in so fern wirken sie auf die erste Ursache zurück, von welcher sie ihre Veränderungen erlitten haben. Nun ist die Reaktion beider Veränderungen, auf den ersten Eindruck, nicht selten von diesem, welcher jene zuerst verursachte, verschieden; und zwar theils der ökonomischen Einrichtung, Struktur und der Umstände wegen, theils aber auch in so fern jene bemerkte Veränderungen nunmehr als selbstständige Kräfte, versteht sich thierisch, nicht blos mechanisch, forwirken. Dem sey aber wie ihm wolle, genug, der erste Eindruck muß durch diese Effekte in seiner Kraftäusserung oft ganz anders gestimmt werden, als er es zuvor war. Irgend eine Ursache schwäche z. B. die Hauptnerven, so wird der Magen des Consensus wegen mitleiden. Unter diesen Umständen kan ihm ein sonst unschuldiges, unfühlbares Nahrungsmittel, ja selbst die in ihm enthaltenen gutartigen Säfte, zum Reiz werden, welcher zuweilen Eckel und wirkliches Erbrechen veranlasset. In diesem Fall wird die Nervenkraft erhöhet, theilt sich den Hautnerven mit, und hebt dort Erschlaffung, Betäubung und Unthätigkeit. Mithin entstehen aus einer und der nemlichen Ursache, vermöge der Einrichtung unsers Körpers, oft einander entgegensetzte Wirkungen oder Erscheinungen. Zeigt sich

nun diese Kraftäusserung wohlthätig, so nennet man sie einen nisum naturae salutarem.

Hieraus erhellet also, daß dieses gutthätige Bestreben der Natur das bloße Werk der von dem weisesten Urwesen angeschaffnen thierischen Organisation sey, wodurch zugleich ein heilsamer Zweck erreicht wird, der mit den Folgen in einem mittelbaren Causalverhältniß iener Organisation stehet.

Diese Anmerkung ist um so nothwendiger, je mehr man bey dem Ausdruck der heilsamen Naturkräfte geneigt ist, blos dieses, nach Phantasie, Analogie und Effekt gewählten Namens wegen auszuschweiffen, auf eine geheime, wundervolle Kraft, oder auf einen den Umständen nach durch vielfache übernatürliche Mittel zu erzielenden Zweck, zu verfallen und sich darunter *qualitates occultas*, Archäen, Stahlischen Seeleneinfluß u. s. w. zu denken. Dieses geschieht um so leichter, weil wir die Gesetze, Gründe, Ursachen und Mittelglieder, nach denen diese Veränderungen und Effekte entstehen, in den meisten Fällen gar nicht, in sehr wenigen höchstens nur durch einen dicken Nebel sehen. Man benannte die Sachen mit den Worten Naturkraft, Redintegrationsgeschäft, Werk der Natur, um sich diese Effekte einigermaßen verständlich zu machen, und den Complexum derselben zu befassen.

Hier-

Hieraus erhellet hinlänglich die Wichtigkeit und der Nutzen des Studiums des Nervenwesens*), wozu uns insbesondere die Vertheilungen der Nerven, (in so fern sie Mitleidenschaft zur wesentlichsten Absicht haben,) und vorzüglich die Annahme ihrer verschiedenen Bestimmungen hülfreiche Hand darbieten. Uebrigens brauche ich wohl nicht zu erinnern, daß der Nervenconsensus von dieser Seite betrachtet, von dem, was man beym gewöhnlichen Sprachgebrauch darunter zu verstehen pflegt, sehr verschieden sey. Man bedient sich dieses Wortes mehr pathologisch zur Erklärung mancher Erscheinungen, als daß man den wahren Zweck dieser Einrichtung physiologisch bestimmen sollte.

Solche heilsame Anstalten der Natur, um diese einmal angenommene Benennung beizubehalten, sind also, wenn z. B., wie Herr Prof. Platner sagt, ein widriger Geschmack auf der Zunge sogleich die innern und äussern Bewegungen aller Muskeln des Mundes erweckt, um den fremden Körper auszuspucken, welcher den beschwerlichen Eindruck verursacht**); oder wenn, wie oben ge-

 sagt

*) Ueber den Consensus der Theile S. Tissot a. O. B. II. S. 1165. folgg.

*) a. O. B. I. S. 369.

sagt worden ist, einzelne Nervenarten widernatürlich leiden, und dadurch einen widernatürlichen Eindruck auf andere Nervenarten, welche zur Erhaltung des Körpers bestimmt sind, verursachen. Dieser Eindruck pflanzt sich weiter auf das ganze Erhaltungssystem fort, verursacht daher, nach Beschaffenheit der Umstände, Unordnungen in festen und flüßigen Theilen der ganzen Maschine und in allen Werkzeugen, welche zu Sonderungen und Ausleerungen bestimmt sind. Diese allgemeinen Unordnungen, welche wir Fieber nennen, haben natürlicherweise auf den Zustand des ursprünglich leidenden Theiles großen Einfluß, verursachen in ihm Veränderungen, welche dem vorigen Zustand oft ganz entgegen gesetzt sind, und ziehen daher, bald durch Verminderung, bald durch Entfernung seines vorigen Leidens, es bestehe nun in Atonie, Betäubung, Erschlaffung, oder widernatürlichem Grad von Empfindlichkeit u. s. w. nicht selten wahrhaft heilsame Folgen nach sich. Hieher gehört ferner, nach Whytt *), das Zusammenziehen des Augensterns bey allzuhellem Licht, das Zusammenziehen der Augenlieder bey der Annäherung fremder Körper, die reichliche Absonderung der Thränen und des Speichels, wenn scharfe

Sachen

*) S. Tissot a. O. B. II. S. 1193. 1).

Sachen in den Mund oder ins Auge kommen, das Erbrechen beym Nierenstein, der Husten, wenn der Gehörgang gereizt wird, das Zusammenziehen der Bauchmuskeln bei der Niederkunft, das Zusammenziehen eben dieser Muskeln beim Niesen, Husten und Schluckfen, die vermehrte Muskelbewegung beim engbrüstigen Athemholen u. s. w.

Schön und treffend ist jene Stelle in Unzers goldner Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten, welche wenigstens zum Theil hieherzusetzen, ich mich unmöglich enthalten kan. Er sagt S. 116: Es ist ein zimlich allgemeines Vorurtheil der Aerzte, daß die materiellen Ursachen, welche sehr allgemeine, lang anhaltende und regelmäßige widernatürliche Bewegungen, wie besonders die Fieber sind, im Körper hervorbringen, nothwendig große Maßen von Materien seyn müßten, die sich entweder weit im Körper verbreiten, oder unaufhörlich gegen denjenigen Theil, den sie reizen sollen, hinströmen. Man vergist bey thierischen Körpern allzusehr, daß sie auch durch thierische Kräfte in Bewegung gesetzt werden, die nach ganz andern Gesetzen wirken, welche wir zwar nicht erklären können, die aber nichts desto weniger gewiß sind. Diese thierischen Kräfte sind die sinnlichen Eindrücke in die Nerven

und ins Gehirn, die den ganzen Mechanismus des Körpers beleben und in Action setzen, und sich von allen physischen und mechanischen unterscheiden. Das System der Nerven mit dem Gehirn macht für sich selbst ein Ganzes aus, das an jedem Reiz eines Theils desselben Antheil nimmt, ihn mit empfängt, ihn aufbehält und in den Mechanismus des Körpers, dem es so zu sagen eingefleischt ist, hinüber versetzt und verbreitet. Daher die allgemein erkannte Mitleidenheit der Theile, die an einem Reiz eines andern weit entfernten den lebhaftesten Antheil nehmen, ohne davon berührt worden zu seyn. Ein heftiger Eindruck in einen einzelnen Nerven macht immer anhaltende Empfindungen; Sonnenlicht Farbenbilder u. s. w. Schmerzen versammeln Säfte um das beleidigte Pünktchen des Nerven, machen regelmäßig und in anhaltender Wirkung Geschwulst, Entzündung, Pochen der Schlagadern, Erhitzung und Verderbniß der Säfte, vielleicht gar Krämpfe, Convulsionen, Fieber, und wer weiß nicht was alles mehr. Genug Alles, ohne besondre Materien dazu erschaffen zu haben. Blos die anhaltende Empfindung vom Reiz, die im Sensorium fortwirkt, und die benachbarten Kräfte aufwiegelt, thut Alles! u. s. w.

Eben so ist bey verschiedenen Wunden und andern Hautschäden das Ausschwitzen und Verdichten gewißer Feuchtigkeiten eine unmittelbare, nothwendige Folge verletzter oder kranker Gefäße. Diese angehäuften verdickten Säfte wirken auf die Oberfläche der kranken, beschädigten Hautstelle wohlthätig zurück, in so ferne sie die entblösten, empfindlichen Nerven bedecken, solche durch ihre Festigkeit und Cruste, welche sie bilden, gegen den Eindruck der Luft und anderer Körper beschützen und dadurch die Zuheilung selbst begünstigen. Die Nerven der innern Handfläche, und jene der Zehen am Füssen werden durch das Tragen enger Schuhe, durch anhaltenden Druck, und durch schwere Handarbeiten auf gewiße Art gereizt. Eine natürliche Folge hievon ist die allmälige Verdickung der äussern unempfindlichen Haut, die Erzeugung der Schwülen. Diese reagiren auf die darunter liegende empfindliche Hautnerven, in so ferne sie dem äussern Druck einigen Gegenstand darbieten, jene bey Verrichtung schwerer Arbeiten einigermaßen beschützen, und dadurch eine wohlthätige Wirkung auf sie äussern.

Es ist also ausgemachte, erwiesene Wahrheit, daß gegen gewisse widernatürliche Eindrücke sehr oft solche Vorkehrungen, als Folgen simpler Einrichtung der thierisch belebten Maschine, getroffen

werden, welche bey ihrer nicht selten heilsamen Reaktion im geringsten nichts geheimnisvolles in sich fassen *). Der Nutzen dieser allweisen Einrichtung kan also unmöglich bezweifelt werden; diese zieht vielmehr alle Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich, um in ähnlichen Fällen durch Kunst nachgeahmt werden zu können.

Zu dieser wohlthätigen Natureinrichtung gehören nun vorzüglich die Theilnehmungen der Nerven des Magens und die Causalverhältniße, in welchen sie mit andern leidenden Theilen stehen, und in diesem Zusammenhang auf jene bald als Ursachen, bald im Nexu mit andern Folgen, zuweilen wohlthätig zurück wirken.

Wir haben oben die besondern Verbreitungen und Verbindungen der Nerven des Magens beynahe mit allen Nerven des ganzen Körpers gezeigt. Wir dürfen uns also auch nicht wundern, wenn dieser bey nahe an allen Veränderungen d : Thiermaschine

*) Gaub sagt: Ineſt profecto naturae humanae virtus peruigil, qua vitae ac ſanitatis ſui corporis conſeruationi perpetuo ſtudens, his neceſſaria procurat, nocitura repellit. Inde motus ſpontaneos atque molimina in aegris animaduertere licet, nec cauſſae morbi, nec adhibitis quibusuis demum remediis attribuenda, quae tam aperte in ſalutem tendunt, vt data opera aptius excogitari aut felicius dirigi non poſſe videantur.

maschine Antheil nimmt und eine, ich möchte sagen, despotische Herrschaft über alle andere Theile, selbst über das Sensorium äussert. Eben so wenig dürfen wir uns wundern, wenn die Nerven des Magens dieses Consensus wegen, durch das Leiden anderer Nerven atonisch oder krankhaft mitleiden und gereizt werden, oder wenn sie durch Aufhebung, Veränderung, auch wohl Vermehrung jenes Zustandes, zur Höhe nicht blos leidender, sondern auf andere Theile mächtig und heilsam reagirender Organe erhoben werden.

Den Antheil, welchen die Nerven des Magens an dem Leiden des achten Nervenpaares nehmen, bestätigen die oben angeführten Versuche des unsterblichen Hallers. Er unterband einen Ast dieses Paares, und es fanden sich gewaltsame Reize zum Erbrechen ein. Welchen Antheil der Magen überhaupt an Fiebern, ohne, ins besondere aber mit Ausschlägen, nehme, wo also eigentlich kranke Hautnerven mit im Spiel sind, bezeuget das oft gewaltsame Erbrechen, welches vorhergehet. Die bey uns im verflossenem Monat Merz, unter Kindern, herrschenden Masern, kündigte gemeiniglich Erbrechen an. Je heftiger, unter übrigens gleichen Umständen, dieses war, desto leichter kam der Ausschlag zum Vorschein, desto gelinder waren die übrigen Zufälle. Hingegen da, wo sich jenes nicht

zuge-

zugesellte, waren die Kinder gemeiniglich kränker, und der Ausschlag blieb zurück. Brechmitttel erweckten ihn, und linderten bald alle Zufälle. An den kranken Hautnerven mußte nothwendig der Magen Theil nehmen. In ihm entstund durch diese Mitleidenschaft eine Art von Reiz und daher Eckel und Erbrechen. Dieses kan aber nicht ohne Folgen auf die kranken Hautnerven geschehen und ist in diesem Fall ein Mittel, dessen sich die Natur, nach Cullen's Erklärung, bedient, um den Trieb der Säfte gegen die Oberfläche wiederherzustellen.

Nun aber ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß das achte Nervenpaar an unzäligen Krankheiten einigen Antheil habe. Dahin gehören vorzüglich diejenigen, denen sich, ohne allen Verdacht vorräthiger Unreinigkeiten im Magen, Ekel, Neigung zum Erbrechen, Würgen und wirkliches Erbrechen zugesellen, und die nicht selten vorzüglich durch dieses bald von Natur, bald durch Kunst erweckte Erbrechen heilsame Veränderungen erleiden, ja selbst geheilet werden. Jene Art von Schlagfluß, in welcher wir weder Unrath vermuthen, noch auch den Sitz der Krankheit in Sensorium bezweifeln, und demohngeachtet mit bestem Erfolg unsere Zuflucht zu Brechmitteln nehmen, mag hier einigermaßen zum Beispiel dienen. Fer-

ner bringt überhaupt, das von Natur oder durch Kunst bewirkte Erbrechen, denen in hohem Grad Berauschten oder auch Betäubten, es sey nun vom ungewohnten Gebrauch des Rauch- oder Schnupftobacks, oder von Ausdünstungen betäubender Pflanzen, von mephitischen Dämpfen, u.dgl., die geschwindeste Erleichterung, und verhütet im letzten Fall am sichersten die daher so oft rührenden traurigen Folgen. Unmöglich kan man in solchen Fällen diese Erleichterung, irgend einer eliminirten bösartigen Materie aus dem Magen, zuschreiben, und von dieser den guten Effekt erklären, da hier bloße Ausdünstungen und verdorbene Luft als Ursachen zum Grund liegen. Wenn der Tabak, sagt einer der ersten philosophischen Aerzte, Unzer, (S. 100.) die bekannte Ueblichkeit, die Ohnmacht mit kaltem Schweiße, das Erblassen und Beben der Glieder, die Betäubung der Sinne und das convulsivische Erbrechen, noch indem er geraucht wird, erregt; kan man sichs auch wohl nur einfallen lassen, daß er zuerst gewisse Säfte im Körper verderbe, durch die er alle diese Wirkungen verrichtete?

In jenem angeführten Hallerischen Versuch können zwar durch Unterbinden des achten Nervenpaares gutartige im Magen enthaltene Materien, als Wirkung, in schleuniges Verderben übergehen;

gehen; sie haben aber an und vor sich, und vermittelst ihrer Entfernung durch erregtes Erbrechen an der sich oft einfindenden Wiedergenesung eben so wenig Antheil, als an der Unterbindung, oder an dem Fehler dieses Nerven selbst. In vielen Fällen wird entweder nichts, oder blos natürlicher ausgepreßter Schleim und Galle entfernt, und die Wiedergenesung erfolgt demohngeachtet.

Die Zufälle, welche sich bey Angesteckten, ohne allen Eintritt des Giftes in den Magen einfinden, als: Uebligkeit, Eckel, Erbrechen ꝛc. sind simple Folgen des sinnlichen Eindrucks ins Sensorium, sie mögen nun bald durch Seelenwirkungen, bald blos durch Nervenwirkungen erreget werden. Um Wirkungen des widrigen sinnlichen Eindrucks im Schlund und Magen wieder zu vernichten, dazu können entgegen gesetzte sinnliche Eindrücke oft allein hinlänglich seyn, und hiezu kan der Reiz eines Brechmittels im Magen, der jenen vom Gehirn herkommenden Reizen entgegen geht, dienen. Wenn also gleich Brechmittel jene Wirkung des Giftes auf den Magen wieder vertreiben, weil sie so kräftig ins Sensorium wirken, so folgt daraus doch nicht, daß verdorbene Materien im Magen vorhanden seyn müssen, die sie ausleeren, und die man auch in der That nicht

zum Vorschein kommen sieht *). — Betäubende Dünste wirken, wie gesagt, offenbar auf Nerven, und ihre Wirkung schränkt sich zuverläßig nicht blos auf Nerven des Magens ein. Da aber doch Reiz und durch Erbrechen bewirkte Veränderung in den Magennerven das Mittel zur Wiederherstellung der vorigen Gesundheit, in diesem und unzähligen andern Fällen, ist, so kan unmöglich der wohlthätige Einfluß jener, auf andere kranke Nerven in Zweifel gezogen werden. Ich erinnere praktische, denkende Aerzte an den wahren, oft epidemischen Keichhusten der Kinder. In dieser Krankheit findet sich aus der nemlichen Ursache freiwilliges Erbrechen ein, und die bewährteste Behandlungsart im allgemeinen bestehet im künstlich erregten Brechen, in Nervenstärkenden und besänftigenden Mitteln, der Rinde, Asand, Opium, Wein u. s. w.

Nach diesen Voraussetzungen erklärt sich die Wirkungsart und der Nutzen der Brecharzneyen, in kleinen, so wie in großen Gaben, von selbst, welchen sie so oft in Blutflüßen leisten. Nur schade, daß man es in solchen Fällen blos alsdann auf wirkliches Erbrechen anträgt, wenn vorräthiger Stoff vermuthet wird, somit den Gebrauch der

*) Unzers Einleitung. S. 215.

der Brechmittel nur auf diesen Fall einschränket, und daher ihren Nutzen einig und allein von Entfernung gallicher- oder anderer Unreinigkeiten, als wahrer Krankheits-Ursachen der Entstehung und Unterhaltung solcher Blutflüsse, herleitet. — Da sich aber, die Ausleerungen durch Erbrechen abgerechnet, die Wirkungsart der Brecharzneyen in kleinen Gaben, auf jene in großen Gaben gründet, und von dieser nur dem Grade nach verschieden ist, so müßen letztere unter gewißen Umständen auch in solchen Fällen, wo keine Unreinigkeiten, (als simple Folgen und nicht als Ursachen) mit im Spiel sind, erwünschte Wirkung leisten, wenn anders der Nutzen der Brecharzneyen in kleinen Gaben gegründet ist; und welcher praktische Arzt bedarf außer seiner Erfahrung eines weitern Beweises? —

Nehmen wir nun alles bisher gesagte zusammen, so werden wir hinlänglich überzeugt, daß das Erbrechen in solchen Fällen Folge einer natürlichen und zugleich oft gutthätigen Natureinrichtung sey, jenen Fehler im achten Nervenpaar zu entfernen; und unter dieser Voraussetzung kan der in vielen Krankheiten gutthätige Einfluß durch Erbrechen gereizter Magennerven auf andere Nerven unsers Körpers, besonders auf das achte Nervenpaar, welches gewiß an sehr vielen Krankhei-

ten

ten innigsten Antheil hat, unmöglich geläugnet werden. —

Auch hier muß ich mich gegen Misdeutungen verwahren, welche ich schon oben abzulehnen suchte. Das achte Nervenpaar kan, wenn es widernatürlich leidet, gereizt wird, Eckel und Erbrechen erregen, welches wirklich sehr oft geschieht. Durch diese Wirkung nun wird ein gutthätiger Einflus erreicht, aber zunächst nicht als Absicht, sondern als Folge, die freylich sehr weise, und bey der einmal vorhandenen Einrichtung und Struktur der Theile nothwendig ist *).

Von dieser Seite betrachtet möchten wohl unter allen Nervenmitteln die Brechmittel eine der ersten Stellen verdienen; und Anfänger der Kunst werden ihren unbeschreiblichen Nutzen in sehr vielen Fällen weit leichter schätzen lernen, und sich ihrer unter solchen Umständen mit bestem Erfolg bedienen, wenn ihnen der Nutzen der Brechmittel auch von dieser Seite recht anschauend gemacht, und das gewöhnliche, wenigstens noch unter vielen gewöhnliche Vorurtheil, als schränke sich ihr Nutzen blos auf Entfernung verdorbener Materien ein, und als fänden sie nur da Statt, wo sol-

*) Man vergleiche hiemit Rosens Schrift über die Zulässigkeit ꝛc. S. 131. Not. *).

solche zugegen sind, benommen wird. Auf der andern Seite werden die häufigen Schwierigkeiten, übertriebenen Einschränkungen und Unsicherheiten, welche mit Brechmitteln, besonders da, wo keine Unreinigkeiten im Magen zugegen sind, verbunden seyn sollen, von selbst verschwinden, so bald man sich von dieser Lehre hinlänglich überzeugt und mit Fothergill annimmt, daß viele Wirkungen des Erbrechens, die am meisten gefürchtet werden, wie z. B. die starke Anhäuffung des Bluts im innern Kopf, in Systemen zwar, aber in der Natur gar nicht, oder auf eine minder unbequeme Art Statt finden, daß der Arzt oft auf jene Erschütterungen, die ebenfalls so übertrieben heftig nicht sind, wenn man nur das Mittel zu geben versteht, am meisten rechnet, von ihnen das meiste erwartet, und zuweilen auf Ausleerung des Magens gar nicht anträgt *).

Hieraus, ich wiederhole es, erhellet also, daß der von Natur oder durch Kunst erweckte Reiz im Magen und das daher entspringende Ekel, Würgen, Zusammenziehen und wirkliches Erbrechen großen Einflus auf andere wichtige Nervenarten, und vorzüglich auf das achte Nervenpaar habe, dessen

An-

*) S. Nose über die Behandlung des venerischen Uebels S. 34. und dessen Zulässigkeit der Ausführungen S. 141. (**) und S. 64. (*)

Antheil an unzähligen Krankheiten wir unmöglich läugnen können. Liegt nun in diesem ein Fehler, Unthätigkeit, Unempfindlichkeit, Betäubung, Schwäche, oder wie ich es immer nennen soll, so wird diese widernatürliche Beschaffenheit durch Erweckung des besondern Reizes in Magennerven in überaus vielen Fällen oft schleunig gehoben, und Leben und Thätigkeit bewirket.

Man erweitere nun diese Begriffe, und bleibe nicht blos bey einzelnen Ideen stehen, man vergleiche hiemit die vielfältigen praktischen Beobachtungen, in denen sich der Nutzen gegebener Brechmittel, ohne allen scheinbaren Zusammenhang, vorzüglich auffallend auszeichnet; man wende diese Begriffe auf bösartige und andere Fieber an, auf ihre nicht selten so schleunige Wendung durch ein einiges Brechmittel, welches oft gleich anfangs gegeben wird, da noch kaum an Existenz und Entfernung verdorbener Materien zu denken ist, u. s. w. so wird sich die Wahrheit dieser Sätze vielleicht mehr empfehlen und in einem hellern Lichte darstellen.

Die Wirkungsweise derjenigen Arten von Brechmittel, welche mit vorzüglichem Nutzen in kleinen Gaben gereichet werden, und daher blos gelinden Ekel, Bangigkeit ꝛc. erregen, erklärt sich auf eine ähnliche Art von selbst, und bedarf daher keiner weitern Ausführung.

§. 12.

Daß die verschiedenen Arten stärkender Mittel ihre Wirkung vorzüglich auf und durch Nerven äussern, ist wohl ausser allem Zweifel. Nach Cullen wirkt öfters die Rinde, so bald sie in den Magen gekommen ist, und also nicht specifisch; folglich muß ihr Nutzen von der Wirkung auf das Nervensystem herrühren. Die Ursache warum man ehemals den vortheilhaften Gebrauch der Rinde in Fiebern und vielen andern Krankheiten, in welchen man sich ihrer heutzutage mit dem besten Erfolg bedienet, so sehr mißkannte, verdächtig machte und verabscheute, lag wohl hauptsächlich in unrichtigen Begriffen, welche man von ihrer Wirkungsart hatte, und in vermeinten Fiebermaterien und krankmachenden Stoffen, welche man beynahe in allen Krankheiten als Ursachen zum Grund legte, und in der Behandlungsart, welche man vorzüglich auf deren Entfernung einrichtete. Man weiß, sagt der große Zimmermann, daß die Fieberrinde die Ursache des Fiebers nicht stillt, weil alle natürliche Reinigungen bey ihrem Gebrauche ihren Fortgang haben, und selbst die der Rinde so thöricht zugeschriebenen Fieberkuchen, oder Geschwulsten der Leber und des Milzes, dabey verschwinden. Selbst die auf Fieber folgenden wassersüchtigen Geschwulsten weichen nach Brunners, Torris,

Werlhofs und Wepfers Erfahrungen der Rinde *). — Von der Kraft der Rinde auf die Nerven geben wohl blos äusserliche Ueberschläge der gepülverten Rinde, welche mit Wein und Wasser zu einen Brey gekocht und öfters warm über den Unterleib geschlagen nicht selten hartnäckige Quartan-Fieber geheilet haben, den stattlichsten Beweis **). — Sollte sich wohl hieraus, und aus dem, was überhaupt bisher vorgetragen worden ist, jene Erscheinung nicht sehr wahrscheinlich erklären lassen, vermöge welcher sich öfters Anfangs auf den Gebrauch der Rinde Abweichen einfindet, und sich nicht selten unter fortgesetztem Gebrauch nach ein Paar Tagen verliert, und in eine Art von Hartleibigkeit verwandelt? —

Doch es würde überflüßig seyn, mehreres zum Beweis der Wirkungsart stärkender Arzneyen anzuführen, je bündiger Herr Professor Platner diese Materien erst kürzlich vorgetragen, gegen alle Zweifel geschützet, und beynahe ganz erschöpfet hat. Demohngeachtet kan ich mich unmöglich vollkommen enthalten, wenigstens einige Stellen hier auszuheben.

*) a. O. Th. II. S. 77.

**) Weikard a. O. St. I. S. 41.

Die Geringschätzung der Nervenkraft müste nothwendig in die Lehrsätze von der Wirkungsart der stärkenden Arzneymittel einen unmittelbaren Einfluß haben. Ihr Gebrauch konnte nur da statt finden, wo dringende Nothwendigkeit eine Belebung der Naturkräfte erheischte, oder wo Schwäche, ohne sichtbare Erschlaffung der Fibern, zu seyn schien. Es entstand die praktische Regel: die Chinarinde nicht eher zu gebrauchen, als bis Zusammenziehung der Fibern und Gefäße nicht mehr schädlich seyn könnte. Und in Befolgung dieser Vorschrift werden noch jetzt so viele Kranke durch alle mögliche ausleerende und abführende Mittel zu dem Gebrauch der Rinde, das heist, durch die Entkräftung zur Stärkung vorbereitet. In dem lebendigen Körper ist die Schwachheit der elastischen Kraft allezeit Kraftlosigkeit des Nervenwesens. Es läßt sich also keine andere Art der Stärkung als durch die Nerven denken, und die Wirkungsart der stärkenden Mittel im Gegensatz der Nervenarzneyen bestehet nicht im Zusammenziehen der Fibern, sondern in einer Vermehrung der Nervenkraft. Stärkende Arzneymittel erfüllen das innerste des Nervenwesens mit solchen Substanzen, die ihnen eine bleibende Kraft verleihen, anstatt daß Nervenarzneyen nur auf eine kurze Zeit das Spiel desselben in Bewegung

setzen.

setzen. Aber beide Arten wirken doch in die Nerven. So gewiß die Verderbniß der flüssigen Theile in den Faulfiebern, in dem Brande u. d. g. nicht der Grund, sondern das Symptom der Krankheit ist: so gewiß bestehet auch die wesentliche Kraft, welche die Chinarinde darinn äussert, nicht in der Verbesserung der Säfte, oder in einer chemischen Hinderung ihrer Fäulniß. Aerzte, welche mit der Nerven-Pathologie nur einigermassen bekannt sind, werden keine Schwierigkeit finden, jene Krankheiten aus Schwachheit oder Betäubung des Nervenwesens, und die großen Wirkungen der Chinarinde aus ihrem nervenstärkenden Principium zu erklären. Es ist in der That höchst fremd und sonderbar, daß man bey den Wirkungen dieser Mittel so wenig Hinsicht auf den Magen genommen hat. Aus den bekannten Verbindungen des Magens vermittelst der Nerven, sowohl mit den übrigen Theilen des Körpers, als auch mit dem Gehirn insbesondere, könnte schon an sich selbst und a priori dieses beydes geschlossen werden:

1.) Daß Schwachheit und Kraftlosigkeit des Nervenwesens sich am ersten und sichtbarsten in dem Magen offenbaren, und

2.) daß die Belebung der Magennerven das Nervensystem des ganzen Körpers in Thätigkeit setzen müsse*). —

Beurtheilen wir nun aus einem ähnlichen Gesichtspunkt die Wirkungsart zusammenziehender, erdichter, metallischer und anderer in unsern Säften unauflösbarer Mittel, nemlich aus ihrem Eindruck auf die Nerven des Magens, so erklären sich manche bekannte Erscheinungen von selbst, welche ohne diese Annahme unerklärbar sind. Daher z. B. der gute Erfolg, den zuweilen zusammenziehende, stopfende Mittel in Blutflüßen entfernter Theile leisten; daher bey manchen Personen die besondern Hautausschläge, welche sich auf den Gebrauch absorbirender Mittel einfinden; daher der Nutzen zusammenziehender Arzneyen, vorzüglich der Galläpfel und des Campeschenholzes, den ich besonders in Gedärmkrankheiten, in welchen Schwäche und hiemit verbundener öfterer Abgang einer häufigen, zähen und gallertartigen Materie zum Grund liegt, öfters erfahren und mir blos aus ihrem Eindruck auf die Nerven erkläret habe.

Es möchte wohl überflüßig seyn, hier insbesondere zu zeigen, daß die Wirkung eines der vorzüg-

*) a. O. B. I. S. 391. folgg.

züglichsten Nervenmittel, des Mohnsaftes, unmittelbar auf Nerven gerichtet sey. Die Aehnlichkeit seiner Wirkungsart mit jener, hitziger, geistiger, berauschender Getränke, und die Zufälle, welche sich auf dessen häufigen Gebrauch einfinden, sind als unmittelbare Folgen eines kranken, zerrütteten Nervensystems anzusehen, und setzen jenen Satz ausser allem Zweifel *).

*) Bey dieser Gelegeheit drängt sich mir eine Bemerkung auf, die, wiewohl sie den meisten Aerzten bekannt, und vielleicht hier nicht ganz an ihrer rechten Stelle ist, demohngeachtet angeführt zu werden verdient: Absonderung des Nervenwesens in dem hinzu bestimmten Organ, und dessen verstärkte Thätigkeit, scheinen von manchen Aerzten unter einer so innigen gegenseitigen Abhängigkeit angenommen zu werden, daß sie verstärkte Nerventhätigkeit, ohne beschleunigte Nervensonderung, für unmöglich halten, und sich daher zur Annahme einer, auch ausser dem Gehirn, in allen kleinesten Gefäßen des Körpers möglichen Nervensonderung bewegen lassen. Allein verschiedene Erscheinungen und Beobachtungen zeigen uns das Gegentheil, und überführen uns, daß allerdings beschleunigte Nerventhätigkeit, ohne Beschleunigung der Nervensonderung, statt finden könne. Dahin gehören ausser der Wirkungsart flüchtig belebender Nervenmittel, vorzüglich jene Zufälle, welche sich vor dem Ausbruch heftiger hitziger und entzündungs-

Daß endlich auch Blasenpflaster durch ihren Reiz auf Nerven wirken, daß in diesem Eindruck auf letztere ihr wesentlichster Nutzen bestehe, kan wohl heut zu Tage nur von den wenigsten Aerzten in Zweifel gezogen werden. Nach Aepli wirken spanische Fliegen auf feste Theile, vorzüglich auf Nerven *); und Tissot erklärt sich ihre Wirkungsart aus dem Grundsatz, daß der Reiz eines Theils der Haut sich leicht auf das Ganze, und auf alle Theile, die ihre Nerven aus eben diesen Stämmen beziehen, wie auch auf das ganze Nervensystem verbreite **). Ihre Wirkung bestehet also in einer allgemeinen Belebung der Nervenkraft, welche daher allen Absonderungswerkzeugen größere Thätigkeit mittheilet. Der Grad von Kraftlosigkeit ist daher in hitzigen Krankheiten die Anzeige zu

Besi-

artiger Fieber einfinden. Da dieser heftigen Nerventhätigkeit zuweilen mehrere Tage verlohrne Eßlust, Müdigkeit und allgemeine Schwäche vorhergehen, so muß jene alleroings, ohne verstärkte Absonderung des Nervenwesens (denn diese ist in diesem Fall nicht zu vermuthen), statt finden können, und wir haben daher auch keine Ursache, jedes Gefäs zum Sonderungs-Organ des Nervenwesens anzunehmen.

*) a. O. S. 26.

**) a. O. B. II. S. 577.

Vesikatoren *). Sie erregen und unterstützen da, wo die Schwäche zu groß ist, die Nerventhätigkeit und Reaktion des Fiebers, welche zur Entfernung des ursprünglichen Fehlers nothwendig ist. Sie dienen also am meisten im Fortgang der Fieber, wenn die Reaktion schon geschwächt, und der Erfolg des Reizes nicht mehr zweideutig ist; und das wenige, was von ihnen in die Säfte übergeht, kan diese, nach Cullen, weder zertheilen, noch in Fäulung setzen.

Blasenpflaster haben also in solchen Fällen nichts weniger als Entfernung krankmachender Stoffe und Gifte zur Absicht. Da bey allgemeiner Schwäche, Unterliegung und Unthätigkeit des Nervengebäudes nothwendig alle Sonderungen aufhören müssen, und daher auch Eiterung und Ausfluß an jener Stelle unterbrochen wird, auf welche das Blasenpflaster gelegt worden ist, so schrieb man diese Verschlimmerung der Krankheit, wovon das Austrocknen eine gemeinschäftliche Folge ist, der Zurückhaltung jener vermeinten krankmachenden Säfte zu, und nahm also die Wirkung der Verschlimmerung zu ihrer Ursache an. Eben das bemerkt von Mertens, bey Gelegenheit der Wirkung der Zugpflaster,

daß

*) S. Platner a. O. B. II. S. 386. folgg.

daß es zwar ein böses Zeichen sey, wenn sich an dieser Stelle am zweiten bis dritten Tag kein Eiter zeige; aber nicht, weil das Gift nicht ausgezogen worden, sondern weil diese Trockenheit die äusserste Schwäche des Kranken verrathe*). Dasjenige, was nach der Wirkung der Vesikatoren ausfließet, ist so wenig Krankheitsmaterie, daß man ohne Gefahr, so bald die Blase gezogen ist, die Stelle wieder zuheilen darf; denn alsdann ist in solchen Fällen ihre eigentliche Wirkung vorüber. Es ist zwar ausgemacht, daß sie vom Anfang bis zu Ende durch Reiz wirken, allein diese Wirkung ist dem Grad nach sehr verschieden; sie erstreckt sich anfangs allgemein über das ganze Nervengebäude, und schränket sich im Fortgang mehr auf örtliche Theile ein. Daher ist es in solchen Fällen überflüßig durch Abnehmung der Oberhaut die Stelle zu entblößen und die Vereiterung lange zu unterhalten*). Erinnert man sich nun an dasjenige, was von ursprünglich leidenden Nerven in

Fie-

*) S. dessen Beobachtungen der faulen Fieber, der Pest und einiger anderer Krankheiten. Göttingen 1779. S. 29.

**) Suppuratio post excitatam veficulam (in pleuritide) excitari non debet; hinc epidermis non auferatur. Medicamenta suppurationem excitantia dolores inanes faciunt, et febrim augent; non enim *suppuratio*, sed

stimu-

Fiebern gesagt worden ist, so ergiebt sich hieraus von selbst, daß der Nutzen der Blasenpflaster desto größer seyn müße, je näher sie an den leidenden Theil selbst gebracht werden können.

§. 13.

Von der Wirkungsart der meisten Genesmittel auf Nerven gehe ich zur nähern Untersuchung einiger Krankheiten über, bey denen man gemeiniglich verdorbene Säfte, Materien, krankmachende Stoffe u. s. w. als Ursachen zum Grund legt, und daher nicht selten in der Behandlung auf diese am meisten, hingegen auf die wahre Quelle ihrer Entstehung, auf Nerven, am wenigsten Rücksicht nimmt.

Ich wiederhole hier überhaupt jene Anmerkung, daß alle diejenigen Krankheiten, von denen man die Erfahrung hat, daß sie irgend einmal blos durch Leidenschaften entstanden, oder geheilt worden sind, ihren wesentlichsten Grund in einer widernatürlichen Beschaffenheit der Nerven haben müßen; und deren sind gewiß sehr viele, wenigstens weit mehr, als man dem gewöhnlichen

Sy-

stimulus vesicantium prodest. *Maximil. Stoll.* Rationis medendi P. I. p. 100.

System zu Folge von Nerven herleitet *). Ich suchte solches in Absicht der entzündungsartigen Fieber, im ersten Versuch wenigstens sehr wahrscheinlich zu machen. Betrachten wir nun auf eine ähnliche Art die Entstehung, Zufälle, Behandlung und jezuweiligen Verbindungen, Abartungen und Mischungen gallicher, faulicher, katarrhalischer, bösartiger, pestilenzialischer, und anderer Spielarten von Fiebern, so können wir unmöglich weder den offenbaren Antheil der Nerven, noch auch ihre, als Ursache dieser Fieber, zum Grund liegende widernatürliche Beschaffenheit verkennen. Es zeigen sich, wie oft erinnert worden, im ersten Zeitraum dieser Fieber, wahre Nervenzufälle, welche erst in der Folge Erscheinungen von Fäulniß der Säfte nach sich ziehen. Zufälle des faulen Katarrhal-Fiebers sind, nach v. Mertens, im ersten Zeitraum: Frost, Lenden- Kopf- und Brust-Schmerzen, Hitze, beschwerliches Athmen, Schlaflosigkeit, geschwinder Puls, und wegen vorzüglichem Antheil des Magens und dem daher bewirkten Verderben der in demselben enthaltener Materien, Bitterkeit des Mundes ꝛc., bis sich endlich im Fortgang der Krankheit, als Folgen leidender Nerven, Verderben der Säfte, stinkende

Stuhl-

*) Tissot B. II. S. 337. folgg.

Stuhlgänge, Friesel, Petechien, Schwämmchen, kalte Schweiße, colliquative Diarrhöen u. s. w. einfinden. Offenbare Folgen des ursprünglich leidenden Nervengebäudes sind, z. B. Schwindel, Schwäche der Augen, Blässe der Lippen, Kälte an Händen und Füßen, Ueblichkeiten, weicher, matter, ungleicher Puls, kalter klebricher Schweiß u. s. w. im bösartigen Nervenfieber; ferner: Traurigkeit, zitternde Stimme, thränende Augen, kleiner, geschwinder, unregelmäßiger Puls ꝛc. im pestilenzialischen Fieber; allgemeine Entkräftung, drückende, spannende Kopfbeschwerden im Grund des Hirnschädels, Ohnmachten, Bangigkeiten, beschwerliches Athmen, ungewöhnlich brennende Haut, welche oft einige Minuten lang eine brennende Empfindung an den Fingern zurück läßt, Zittern, Schlummer, starres, leichenhaftes Aussehen, Zuckungen, stilles Irrerden, Verlust des Gesichts und der innern Sinne u. s. w. im bösartigen Faulfieber. Lauter unläugbare Zufälle eines widernatürlich beschaffenen Nervengebäudes. Man leitet zwar die faulen Fieber von einer Fäulniß der Galle her. Aber die Erfahrung bestätigt diese Verderbniß nicht. Man hat die Brechmittel im Anfange der Fieber heilsam gefunden, aber es ist sehr zweifelhaft, ob die Ausleerung der Galle, oder nur die Erschütterung den meisten Antheil

an

an ihrer guten Wirkung hat*). Auch nach Whytt liegt die Hauptursache der bösartigen Fieber in einem Fehler des Nervensystems. Man kan' überhaupt für ausgemacht annehmen, daß alle diejenigen Fieberarten, welche, nach Pringle, von schädlichen Ausdünstungen und unreiner Luft, besonders in Gefängnissen, Feldlazareten, in unreinen vollen Barracken, überladenen Transport- und Lazaret-Schiffen, wenn die Leute zur See bey stürmischem Wetter lange unter den zugemachten Gängen im Schiff gehalten werden, wie auch diejenigen, welche von Dunstgiften, von nahe liegenden faulen Sümpfen ꝛc. entstehen, und daher an solchen Orten nicht selten einheimisch sind, ihren Grund in Nerven haben; wofern man sich nur von der Wirkungsart jener Ursachen auf unsern Körper, mittelst der Nerven, richtige Begriffe macht. Vergleichet man nun ferner hiemit die Behandlungsart, welche in solchen Fiebern mit bestem Erfolg angewendet wird, die weder auf verdorbene Säfte, noch auch eigentlich auf Entfernung krankmachender Stoffe abzwecket, und im allgemeinen in wahren Nervenmitteln bestehet, wie

die

*) S. Herrn Hofrath Gesner's Entdeckungen der neuesten Zeiten in der Arzneygelahrheit. B. II. Abth. I. S. 62.

Rinde, Campfer, Schlangenwurz, Bisam, Wein, Fliegenpflaster, und selbst die Brechmittel zum Theil sind, so wird man desto weniger Anstand nehmen, die wahre Ursache solcher Fieberarten in Nerven zu suchen. Das nemliche gilt auch von jenem gefahrvollen Fieber, welches sich nicht selten bey Kindbetterinnen einfindet, und zuweilen epidemisch ist. Entstehung und Zufälle dieses Fiebers scheinen den ursprünglichen Antheil der Nerven ausser allen Zweifel zu setzen. Manche Wöchnerin verfällt, unter den besten Aussichten, offenbar durch schleunige und heftige Gemüthsunruhen, Schrecken und Kummer, plötzlich in diese Krankheit, und wird unter den vortreflichsten Anstalten des Arztes der Welt entrissen. Die Zufälle, welche dieses Fieber begleiten, geben einen unläugbaren Beweis von Zerrüttung des Nervengebäudes. Hier scheinen vorzüglich solche Nerven zu leiden, und schleuniges Abstehen zu bedrohen, welche zur Beschützung fester und flüßiger Theile gegen Verderben und Fäulniß bestimmt sind. Nach kurz daurenden Zeichen von Entzündung finden sich bald Schauer, galliches Erbrechen, heftige Schweiße, Entkräftung, Angst, aufgetriebener, empfindlicher Unterleib, Schmerzen des Kopfes, vorzüglich in den Stirnhöhlen, Durchfall, Irrereden, Friesel, Flecken, Petechien, Schluckse

u. s. w. ein. Alles dasjenige widernatürliche, welches man bey Leichenöfnungen vorzüglich im Unterleib findet, ist als Wirkung, aber nicht als Ursache dieser Krankheit anzusehen. Es ist daher unwahrscheinlich dieses Fieber von Milchversetzungen, von unterdrückter Geburtsreinigung, und daher rührenden Entzündung der Gebährmutter, oder des Netzes und der Gedärme herzuleiten. Alle Erscheinungen, welche zu diesen Vermuthungen Anlaß gegeben haben, sind bey genauer Erwägung für bloße Wirkungen der Krankheit zu halten; und es ist höchst wahrscheinlich, daß dieses Fieber, im allgemeinen, zur Classe bösartiger faulicher Krankheiten gehöre, und seinen Sitz vorzüglich in denjenigen Nerven habe, welche überhaupt zur Erhaltung der Gedärme, der Geburtstheile, des Netzes ꝛc. bestimmt sind. Die Behandlungsart stimmt hiemit auf das genaueste überein. Der Nutzen gleich im Anfang gegebener Brechmittel zeichnet sich hier insbesondere aus. Ich hatte öfters das Glück, die Abnahme der heftigsten Zufälle sichtbar auf ihren Gebrauch zu erfahren; so wie ich im Gegentheil, auch mehrere Kranke verlohr, welche entweder zu spät Hülfe suchten, oder bey denen dieses Fieber im Anfang verwickelter war, und besonderer Zufälle wegen nicht gleich erkannt wurde. Denn der Charakter dieses Fiebers ist, wie

eines

eines jeden andern, sehr unbeständig und verschieden, und nach diesem muß also auch die jedesmalige spezielle Behandlungsart eingerichtet werden.

§. 14.

Diejenigen Erscheinungen und Zufälle, welche sich bey Kalten, oder überhaupt denjenigen Fiebern einfinden, welche zur Classe der intermittirenden gezählet werden, lassen sich ziemlich leicht aus demjenigen erklären, was bisher im allgemeinen von Fiebern gesagt worden ist, und schliessen alle Wahrscheinlichkeit aus, ihre Entstehung willkührlich angenommenen Fiebermaterien, vorzüglich der ersten Wege, zuzuschreiben. Alle Erscheinungen des Frostes zeigen eine widernatürliche Beschaffenheit des Nervengebäudes an, welche ohne Zweifel in einer verminderten Absonderung, oder vielmehr Thätigkeit, gewißer Nerven ihren Grund hat. Daher die Gefahr und Tödlichkeit dieser Periode insbesondere für alte Personen, bey denen ohnehin Mangel an Nervenwesen und dessen Thätigkeit zugegen ist; daher die Verminderung der Kälte durch vorgängigen Gebrauch erwärmender, nervenreizender Mittel und Getränke; daher der große Nachtheil

der Aderöffnungen während des Frostes *) u. s. w. Die auf den Frost sich einfindende Hitze ist die Folge der vermehrten Absonderung und Wirksamkeit des Nervenwesens, und die Ausleerungen, welche den Anfall gemeiniglich endigen, sind verdorbene Säfte, die während dem Fieber theils zurückgehalten, theils erst erzeugt worden sind, und daher nicht den geringsten Antheil an der Entstehung des Fiebers selbst haben. Mehrere Gründe machen es höchst wahrscheinlich, daß auch diese Fieberarten von der Natur zur Heilung gewißer ursprünglich leidender Nerven erzeugt werden. Dieser Satz wird durch die tägliche Erfahrung so sehr bestätiget, und so allgemein als wahr angenommen, daß selbst Fremdlinge der Kunst, in manchen langwierigen Krankheiten, alle ihre Hofnung zur Wiedergenesung, auf eine wünschenswerthe Entstehung und Zugesellung eines kalten Fiebers, setzen. Nur in Absicht der wahren

*) Im Februar 1780 wurden mehrere, vorzüglich übel gebaute, Personen mit heftigem Frost, Engbrüstigkeit, beschleunigtem Puls, Mattigkeit ꝛc. überfallen. Einem jungen Mann wurde in wenig Stunden während des Frostes zweimal zur Ader gelassen und er war nach zwo Stunden tod, da sich andere durch den Gebrauch warmer krampfwidriger und gelinder Nervenmittel in kurzer Zeit wieder erholten.

ren Ursache dieser Fieber sind wir noch nicht einig; wir entlehnen solche, wie überhaupt in den meisten Krankheiten, von Schärfen, verdorbenen Säften und Fiebermaterien.

Wir wissen vorläufig, daß kalte Fieber blos durch Leidenschaften so wohl geheilet, als auch erzeugt worden sind *). Hieraus ergiebt sich also wenigstens die Möglichkeit, daß sie ihren Ursprung und Heilung in und durch Nerven haben können. Die Wirklichkeit dieser Voraussetzung erreicht durch Erwägung der übrigen Umstände den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit.

Es ist bekannt, wie leicht kalte Fieber, bald durch üble Behandlung, bald durch ungünstige Witterung, Lebensart oder individuelle Beschaffenheit in anhaltende, wie auch zuweilen in Gallen- und Faulfieber, in örtliche Entzündungen, in den Schlagfluß, in Lähmungen u. s. w., übergehen. Man müste in diesem Fall eine unnatürliche und sehr erzwungene Umschaffung eines Stoffes zum kalten Fieber in einen andern zum anhaltenden faulichen, gallichen Fieber u. s. w. annehmen; da sich hingegen diese Erscheinungen weit leichter und natürlicher von selbst erklären, wenn wir die Ursache in einem ur-

*) Tissot a. O. B. II. S. 344. u. 1129.

sprünglichen Fehler gewißer Nerven suchen, welcher nach dem Grad ihres Leidens, und den verschiedenen Mitleidenschaften anderer Nerven, allerdings verschiedene Spielarten von Fiebern und Krankheiten verursachen muß. Es entstehen ferner nicht selten nach solchen Krankheiten intermittirende Fieber, oder sie gesellen sich solchen Krankheiten zu, deren Ursprung auch das gewöhnliche System von Nerven herleitet, und werden zuweilen durch sie geheilet. Auf Zukungen folgten öfters bey Kindern kalte Fieber, wo weder Unreinigkeiten, noch Würmer zum Grund lagen. Auch die Wirkungen, welche lang anhaltende intermittirende Fieber nach sich ziehen, machen ihre Ursache in Nerven höchst wahrscheinlich. Sie bestehen überhaupt in geschwächten festen und übelgemischten flüßigen Theilen, und also in Verstopfungen der Eingeweide, entkräftenden Schweißen, Wassersuchten, Blutstürzen u. s. w. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen diejenigen Zufälle, welche öfters mit diesen Fiebern verbunden sind, und ihren Ursprung unmittelbar in Nerven haben *). Hiemit stimmen ferner die Zufälle so ge-

*) Malignam febrem (intermittentem) denotant: sopor, apoplexia, paralysis, catalepsis, conuulsiones — — dolores diaphragmatis, pulmonum, pleurae; inde tussis, anhelatio, orthopnoea, catarrhus suffocatiuus, — — do-

genannter verlarvter Fieber überein, welche sich durch periodischen Schmerz, Erbrechen, Husten u. s. w. äussern, und nach Senac durch die Rinde gehoben werden *); und gemeiniglich finden sich Rückfälle ein, wenn nach Heilung dieser Fieber periodische Schwäche, Kopfweh, Ekel, Schweiße und dergleichen Zufälle zurücke bleiben. Allein weder die Behandlungsart, noch auch diese Zufälle entsprechen jenen Materien, welche man zur Ursache dieser Fieber annimt, hingegen stimmen sie vollkommen mit einer zum Grund gelegten Ursache in Nerven überein **). Der im Anfang dieser Fieber, und zuweilen im Fortgang wiederholte nothwendige Gebrauch der Brech- und Abführungs-Mittel, beweiset nichts weniger als eine dieses Fieber bewirkende und in den Gedär-

— dolores ventriculi, inde vomitus, animi deliquia, mors — — distinguuntur ab eius inflammatione, aut cholera, apyrexia. *De recondita febrium intermittentium et remittentium natura.* Amstelod. 1759. p. 72.

*) Varios saepe effectus mentiuntur febres, hemicraniam, dolores acerrimos, in singulis quibuscunque partibus, immutato saepe pulsu, statis revertentes temporibus — — remediis tolluntur febrifugis. Ibid. p. 66.

**) In febribus intermittentibus in primis nervi, et praeprimis intestinorum in caussa sunt. *Wencesl. Trnka de Krzovvitz* histor. fabr. intermittentium. Vindobon. 1775. p. 141.

liche Fehler neuerdings vergrößert und zu Fieberregung erhöhet wird. Man untersuche nun die Classe fieberwidriger Mittel, so wird man finden, daß sie mehr oder weniger unmittelbar auf Nerven wirken, und in anhaltend stärkenden, oder vorübergehend belebenden Nervenmitteln bestehen. Dahin gehören, ausser der Rinde und den bittern Arzneyen, z. B. flüchtiger Salmiakgeist, Schlangenwurzel, Ingwer, Zimmet, Bibergeil, Opium u. s. w. deren man sich so oft in den hartnäckigsten Quartanfiebern mit vorzüglich gutem Nutzen bedienet. Am meisten sollte uns unter andern der Nutzen des äusserlichen Gebrauches der Rinde (§. 12.) von ursprünglich leidenden Nerven überführen. Erfahrne Kliniker wissen ferner, daß es Fälle gebe, in denen man nur wenige Paroxysmen abwarten darf, und sehr bald zum frühzeitigen Gebrauch der wirksamsten Nerven- und fieberwidriger Mittel schreiten muß *), wenn man nicht Gefahr lauffen will den Kranken in einem der nächsten Anfälle zu verlieren. Wie stimmt nun aber die gewöhnliche Theorie mit diesen vortreflichen praktischen Grundsätzen und Cautelen überein? Wie kan der Anfänger das eine mit

dem

*) Intermittentium ſopor, ſagt z. B. der große Werlhof, monſtri quid alit, item micturitio — vrgens indicatio hic ſaepe eſt cortex et veſicantia.

dem andern zusammenreimen? Das System lehrt, daß Materien in kalten Fiebern als Ursachen zum Grund liegen, daß der wesentlichste Punkt in der Behandlung auf Entfernung jener Stoffe gerichtet werden muß, daß der frühzeitige Gebrauch fieberwidriger Mittel sorgfältig vermieden, und diese erst alsdann zur Hebung der Schwäche, zur Verhütung der Rückfälle, und fast nicht viel besser, als zur Nachcur, gegeben werden müssen, wenn jene Materien zuvor hinlänglich durch öftere Digestive, Brech- und Laxier-Mittel aus dem Körper gejagt worden sind. Und nun tritt auf der andern Seite jene wichtige, wahrhaft praktische Regel ein, man müsse in bösartigen, mit besondern Zufällen begleiteten Fiebern, wo also auch diese vermeinten Materien sehr bösartig seyn müsten, und deren Zurückhaltung desto gefährlichere Folgen nach sich ziehen müste, zum schleunigen Gebrauch der wirksamsten fieberwidrigen Mittel schreiten. Sollte nicht der noch ungeübte Arzt durch solche scheinbare Widersprüche, die wenigstens dem denkenden Theil aufstoßen müßen, in Zweifel und Irthum gerathen? Entweder er bleibt jenem allgemeinen theoretischen Grundsatz sklavisch getreu, denkt weniger an jene wichtige Cautel, weil aller Zusammenhang fehlt, und verliehrt schulgerecht einen Kranken, den er, einer andern Theorie zugethan, vielleicht

hätte

hätte retten können; oder er verabsäumt, nach mehrern Fehltritten, die nothwendigen Ausleerungsmittel, und wird am Ende Empiriker. Es geschicht nur zu oft, daß angehende, ganz der Schule ergebene Aerzte, unter dem Wahn, man könne um recht sicher zu gehen die bösen Materien nicht zu viel vorbereiten und entfernen, oft ohne alle Noth ein gutartiges Fieber, welches unter einer andern Theorie und Behandlung in kurzer Zeit seinen Ablauf nehmen würde, durch Digestive und Ausführungsmittel vielmehr unterhalten, verzögern und dadurch den Körper schwächen, statt solches zu heilen. Die weitere Anwendung dieser Lehre auf einzelne bekannte Fälle so wohl, als auch die Bestimmung ihres größern oder geringern Werthes für praktische Aerzte, überlasse ich denkenden und die Kunst ausübenden Lesern. Unter diesen Voraussetzungen würde übrigens der Einwurf unbillig und zweckwidrig seyn, daß diese, und alle andere Krankheiten, welche ohne Ausleerungen oft sehr verdorbener Materien nicht geheilet werden können, aus dieser Ursache unmöglich in Nerven, sondern offenbar in solchen Stoffen ihren wahren Grund haben müßen.

§. 15.

§. 15.

Wer nun dasjenige, was bisher gesagt worden ist, für Träume und auf dem Zimmer eines müßigen Theoretikers ausgedachte Spekulationen hält, der wird natürlich auch diese Behauptung, daß die Ruhr selbst eine Krankheit der Nerven sey *), lächerlich finden und sich auf lange Erfahrung und Kunstausübung beziehen. Ich lasse mir auch nicht beigehen, diese großen Praktiker belehren zu wollen, und bescheide mich vollkommen, wenn sie mir nur auf mein Wort glauben, daß auch ich Kranke sehe, behandle, und bey dieser Theorie glücklich heile. Was ich also über diesen Gegenstand sage, geht, so wie die ganze Schrift, nur diejenigen Leser, und darunter vorzüglich angehende Aerzte an, welche Lust haben, über einmal angenommene Grundsätze unserer Kunst nachzudenken, und solche von manchen unrichtigen Hypothesen zu läutern, um sie dadurch zu weitern Untersuchungen und Berathschlagungen aufzumuntern.

Ich erinnere hier überhaupt, daß blos durch Leidenschaften öfters heftige Durchfälle und die wahre Ruhr entstanden sind. Nach Viridet und

Tis-

*) S. Hn Prof. Platner a. O. B. III. S. 395.

Tissot *) entstunden heftige Colik und Durchfälle von Anstrengung der Seelenkräfte und Schrecken; und Herr Leibarzt Zimmermann **) sah einen ehrwürdigen Geistlichen aus Furcht in eine wahre, anhaltende und sehr heftige Ruhr verfallen. Die Entstehung der Ruhr scheinet also in solchen Fällen offenbar die Wirkung der Nerven zu seyn. Die Wahrscheinlichkeit dieses Satzes wird desto größer, wenn wir einige Rücksicht auf Entstehungsart, Zufälle und Behandlung dieser Krankheit nehmen. Wer epidemische Ruhren beobachtet, und sich zugleich mit den vielfältigen Misbräuchen und ihren Folgen bekannt gemacht hat, welche zu einer solchen Zeit vorzüglich unter dem gemeinen Mann auf dem Lande vorgehen, bey dem müssen allerdings einige Zweifel gegen die gewöhnliche Lehre entstehen, daß die Ursache der Ruhr in Materien liege, und daß die Heilung derselben die unmittelbare Folge jener durch Kunst entfernter, oft im höchsten Grad verdorbener Stoffe sey. Ich sah mit Verwunderung vor zwei Jahren, in der bei uns allgemeinen Ruhr, eine große Menge solcher Personen, welche gleich in den ersten Anfällen der wahren Ruhr zum reich-

lichen

*) a. O. B. II. S. 292. und 409.

**) a. O. Th. II. S. 452.

lichen Gebrauch des Weins, Brandteweins, Theriaks, der Muskatennüsse und anderer Nervenmittel ihre Zuflucht nahmen, sich von dieser Krankheit öfters in den ersten 24. Stunden befreiten, und seit dieser Zeit vollkommen wohl befanden. Bey andern hingegen, besonders wenn das Uebel schon länger dauerte, wurde die Krankheit durch diese Mittel sehr verschlimmert, bösartiger und gefährlicher gemacht. Läge nun die wahre Ursache in Materien, und nicht in Nerven, so würde in jenem Fall eine schnelle Heilung und Verhütung des förmlichen Ausbruches dieser Krankheit, durch den Gebrauch wahrer Nervenmittel, welche nichts weniger als diese bösartige Materien aus dem Körper entfernen, unmöglich statt finden können. Es scheinet also die Erzeugung jener bösartigen Materien die Wirkung der Krankheit zu seyn, welche ein gewißes Leiden der Nerven voraus setzet. Letzteres kan daher im Anfang, wenn das daher rührende Verderben in flüßigen Theilen noch gering und unbedeutend ist, zuweilen durch den Gebrauch solcher Nervenmittel schleunig wieder gehoben, und mit ihm die Krankheit selbst geheilet werden. Sind hingegen die Folgen jener ursprünglichen Krankheit gewißer Nerven zu beträchtlich, ist das Verderben zu allgemein, so müssen jene Mittel natürlicher Weise die Krankheit sehr

ver-

verschlimmern. Hierauf gründet sich wohl vorzüglich der bey grassirenden Ruhren bestätigte Nutzen der Vorbauungs-Mittel, welche überhaupt zur Classe Nervenstärkender gehören, hingegen verhüten frühzeitige Abführungen dieses Uebel so wenig, daß ich solches vielmehr öfters wenige Tage nach deren Gebrauch ausbrechen sah. Eben so unwahrscheinlich, ja beynahe unmöglich ist es, die Schmerzen des Unterleibes, welche diese Krankheit begleiten, vom Reiz dieser angesammelten scharfen Materien herzuleiten. Jene müsten offenbar, wenn sich die Sache so verhielte, durch erhöhten Grad des Reizes, welchen Brech- und Laxier-Mittel verursachen, vergrößert werden. Aber die Erfahrung zeigt uns vollkommen das Gegentheil. So lange jene Arzneyen wirken, eben so lange sind Schmerzen, Zwang und Ansammlung jener eigenen, und besondern, Materie sehr vermindert; sie finden sich aber gemeiniglich sehr bald nach geendigter Wirkung jener Arzneyen wieder ein. Die Materien selbst, welche wir durch Kunst ausleeren, nehmen während der Wirkung der Purganzen, eine von jener verschiedene Gestalt an, welche vor und nachher durch die Natur entfernt werden. Niemand kan in vielen andern Krankheiten z. B. in gallichen, faulichen Fiebern ꝛc. die Gegenwart verdorbener Materien, und deren

Reiz

Reiz auf Gedärme läugnen, und demohngeachtet entstehen weder Schmerz, noch Zwang, noch Blutabgang u. s. w. — Eben so wenig kan die Abwesenheit des natürlichen Schleimes und Entblößung der Gedärme die Ursache dieses Schmerzes seyn. Jene vermehren abführende Mittel, und vermindern demohngeachtet die Schmerzen. Auch der öftere Blutabgang kan nicht Folge jener reizenden Schärfen seyn. Denn diese lassen weit eher Zusammenziehung, als Erweiterung der Gefäße erwarten, abgerechnet, daß dieser Blutabgang aufhört, so lange Abführungen wirken. Dieses alles zusammen genommen macht also sehr wahrscheinlich, daß diese Zufälle, welche man gemeiniglich von reizenden Schärfen herleitet, ihren Grund in einer Krankheit gewißer Nerven haben. Dieses Leiden der Nerven erhellet unter andern aus dem Erfolg, den nicht selten Brechmittel sichtbar nach sich ziehen. Durch sie wird öfters die große Schwäche, und Entkräftung des Körpers vermindert, und die Krankheit selbst gehoben. Diese Wirkung kan unmöglich blos in Entfernung bösartiger Materien, deren Menge nicht selten sehr gering ist, sondern vielmehr in einer zu gleicher Zeit bewirkten heilsamen Veränderung der leidenden Nerven ihren Grund haben. Nerven müssen, wie alle Erscheinungen bezeugen, vorzüglich in

dieser Krankheit leiden, da ihre Heilung durch Brechmittel sich aus der Wirkungsart letzterer auf Nerven leicht erklären läst *).

Die Ursache der Entstehung der Ruhr, welche oft so allgemein herrschet, liegt, nach dem Zeugniß aller neuern Aerzte, in der Witterung, oder in einer zur Erzeugung dieser Krankheit günstigen Constitution. Die Begriffe, welche man hiemit verbindet, schränken sich gemeiniglich auf eine unwahrscheinliche Voraussetzung eines Miasma, oder auf vorhergegangene Verkältungen ein. Daß aber nicht jede Epidemie ein Miasma voraussetze, bemerkte unter andern erst kürzlich Herr D. Selle *). Die Witterung an und für sich kan epidemische Krankheiten, ohne Erzeugung eines Miasma, hervorbringen; daher epidemische Krankheiten ohne Miasma, entzündungsartige Fieber, Schlagflüsse, Peripneumonien, Seitenstechen

*) Neque unum vomitorii beneficium hic est, proluuiem quandam sursum excutere, sed lacessere et excitare torpentes potissimum circa concursum paris vagi et intercostalis nervos: unde videmus, si vel nihil vomitu reddatur, quamquam id fiat auspicatius, leuatos aegros videri. *Brendel* diss. de seriori usu evacuantium in quibusdam acutis. §. XI. p. 102.

*) Medicina clinica oder Handbuch der medicinischen Praxis. Berl. 1781.

tenstich und selbst Ruhren. Mir sind mehrere Beispiele solcher Personen bekannt, welche unter der strengsten Diät und Vermeidung der Kälte demohngeachtet von dieser Krankheit in einem hohen Grad, wo absolut kein Verdacht von Ansteckung statt haben konnte, überfallen worden sind. Die Einwirkung dieser Ursache ausser dem Körper auf uns muß also sowohl im erwärmten Zimmer, und Bett, als ausser demselben, und zwar höchst wahrscheinlich nur vermittelst der ursprünglichen Lebensquelle, der Nerven, statt finden können. Mehrere Erscheinungen, welche sich während der Epidemie ereignen, scheinen jene Vermuthung zu bekräftigen, daß die Ruhr selbst mehr als Symptom der Krankheit zu betrachten sey, deren wahre Ursache in einem Fehler der Nerven liegt. Unter dieser Voraussetzung erklären sich manche wichtige praktische Regeln, welche ohne sie wenig Eindruck machen, und daher bey der Ausübung selbst vielleicht weniger allgemein befolgt werden. Gesetzt also, es gäbe ausser dem thierischen Körper eine gewiße Kraft, welche ununterbrochen auf ihn, oder vielmehr auf dessen Lebensquelle, auf das Nervengebäude wirke; gesetzt, es hienge der verschiedene Grad von Gesundheit, und die vielfältigen Abweichungen von der zu verschiedenen Zeiten eben so verschiedenen Einwirkung dieser äus-

sern Kraft auf alle thierische Körper ab: so ergäbe sich hieraus jene von allen getreuen Beobachtern bemerkte und bestätigte Wahrheit, daß überhaupt Krankheiten, welche mehrere Personen zur nemlichen Zeit befallen, so verschieden sie auch öfters in Absicht ihrer Zufälle zu seyn scheinen, demohngeachtet in ihrem innern Wesen mit einander übereinkommen, und daher, Entfernung individueller Zufälle und Wirkungen abgerechnet, eine ähnliche Behandlungsart erfordern. Erreicht nun diese Einwirkung auf alle thierische Körper, oder das, was wir hier Constitution nennen könnten, einen gewißen Grad von Stärke, so werden auch die daher entspringende Krankheiten in Ansehung ihrer Zufälle und Wirkungen mehr sichtbar einander ähnlich und es entstehen Epidemien. Es verhält sich wahrscheinlich mit der Ruhr auf eine ähnliche Art, und alsdann liegt die wahre Ursache weder in Verkältung, noch Erzeugung eines Miasma, sondern vielmehr vorzüglich in demjenigen widrigen Eindruck, den die Constitution und Jahrszeit auf Nerven macht; daher werden vorzüglich diejenigen, wie ich vor zwei Jahren deutlich sah, von der herrschenden Ruhr befallen, welche ohnehin eine Anlage zu einer Krankheit oder zu einem Fieber hatten. Hieraus ergiebt sich ferner jene wichtige Regel, daß man bey Behandlung der Ruhr

vor-

vorzüglichste Rücksicht auf das Fieber nehmen müsse. Diese Vermuthungen unterstützen ferner diejenigen Krankheiten, welche während einer herrschenden Epidemie einfallen, von dieser in Absicht ihrer Zufälle wesentlich unterschieden zu seyn scheinen, und demohngeachtet eine ähnliche Behandlungsart erfordern. Die vom Herrn D. Fritze in den medizinischen Annalen beschriebenen gallichen und andere Fieber, Schlagflüsse ꝛc. welche mit der epidemischen Ruhr coexistirten und auf eine ähnliche Art behandelt werden musten, mögen hier zum Beispiel dienen. Herr Rath Stoll bemerket nicht weniger diese Uebereinstimmung scheinbar verschiedener Krankheiten, in Absicht ihrer gemeinschaftlichen Ursache und Heilmethode; und Rose nimmt hierauf vorzüglichste Rücksicht, wenn er bey Empfehlung der Brechmittel sagt, man müsse sie unter den Gehorsam der Constitutionen gefangen nehmen, und ihren Gebrauch nicht nur nach den Perioden, sondern auch nach dem herrschenden Genius der Krankheiten einschränken. Hat man sich hievon einmal hinlänglich überzeugt, so wird man sich, bey scheinbarer Verschiedenheit der Zufälle der in der nemlichen Zeit einfallenden Krankheiten, nicht verleiten lassen, diese für eben so viele wesentlich verschiedene Krankhei-

§. 12.

Daß die verschiedenen Arten stärkender Mittel ihre Wirkung vorzüglich auf und durch Nerven äussern, ist wohl ausser allem Zweifel. Nach Cullen wirkt öfters die Rinde, so bald sie in den Magen gekommen ist, und also nicht specifisch; folglich muß ihr Nutzen von der Wirkung auf das Nervensystem herrühren. Die Ursache warum man ehemals den vortheilhaften Gebrauch der Rinde in Fiebern und vielen andern Krankheiten, in welchen man sich ihrer heutzutage mit dem besten Erfolg bedienet, so sehr mißkannte, verdächtig machte und verabscheute, lag wohl hauptsächlich in unrichtigen Begriffen, welche man von ihrer Wirkungsart hatte, und in vermeinten Fiebermaterien und krankmachenden Stoffen, welche man beynahe in allen Krankheiten als Ursachen zum Grund legte, und in der Behandlungsart, welche man vorzüglich auf deren Entfernung einrichtete. Man weiß, sagt der große Zimmermann, daß die Fieberrinde die Ursache des Fiebers nicht stillt, weil alle natürliche Reinigungen bey ihrem Gebrauche ihren Fortgang haben, und selbst die der Rinde so thöricht zugeschriebenen Fieberkuchen, oder Geschwulsten der Leber und des Milzes, dabey verschwinden. Selbst die auf Fieber folgenden wassersüchtigen Geschwulsten weichen nach Brunners, Torris,

Werl=

Werlhofs und Wepfers Erfahrungen der Rinde *). — Von der Kraft der Rinde auf die Nerven geben wohl blos äusserliche Ueberschläge der gepülverten Rinde, welche mit Wein und Wasser zu einen Brey gekocht und öfters warm über den Unterleib geschlagen nicht selten hartnäckige Quartan-Fieber geheilet haben, den stattlichsten Beweis **). — Sollte sich wohl hieraus, und aus dem, was überhaupt bisher vorgetragen worden ist, jene Erscheinung nicht sehr wahrscheinlich erklären lassen, vermöge welcher sich öfters Anfangs auf den Gebrauch der Rinde Abweichen einfindet, und sich nicht selten unter fortgesetztem Gebrauch nach ein Paar Tagen verliert, und in eine Art von Hartleibigkeit verwandelt? —

Doch es würde überflüßig seyn, mehreres zum Beweis der Wirkungsart stärkender Arzneyen anzuführen, je bündiger Herr Professor Platner diese Materien erst kürzlich vorgetragen, gegen alle Zweifel geschützet, und beynahe ganz erschöpfet hat. Demohngeachtet kan ich mich unmöglich vollkommen enthalten, wenigstens einige Stellen hier auszuheben.

*) a. O. Th. II. S. 77.

**) Weikard a. O. St. I. S. 41.

Die Geringschätzung der Nervenkraft muste nothwendig in die Lehrsätze von der Wirkungsart der stärkenden Arzneymittel einen unmittelbaren Einfluß haben. Ihr Gebrauch konnte nur da statt finden, wo dringende Nothwendigkeit eine Belebung der Naturkräfte erheischte, oder wo Schwäche, ohne sichtbare Erschlaffung der Fibern, zu seyn schien. Es entstand die praktische Regel: die Chinarinde nicht eher zu gebrauchen, als bis Zusammenziehung der Fibern und Gefäße nicht mehr schädlich seyn könnte. Und in Befolgung dieser Vorschrift werden noch jetzt so viele Kranke durch alle mögliche ausleerende und abführende Mittel zu dem Gebrauch der Rinde, das heist, durch die Entkräftung zur Stärkung vorbereitet. In dem lebendigen Körper ist die Schwachheit der elastischen Kraft allezeit Kraftlosigkeit des Nervenwesens. Es läßt sich also keine andere Art der Stärkung als durch die Nerven denken, und die Wirkungsart der stärkenden Mittel im Gegensatz der Nervenarzneyen bestehet nicht im Zusammenziehen der Fibern, sondern in einer Vermehrung der Nervenkraft. Stärkende Arzneymittel erfüllen das innerste des Nervenwesens mit solchen Substanzen, die ihnen eine bleibende Kraft verleihen, anstatt daß Nervenarzneyen nur auf eine kurze Zeit das Spiel desselben in Bewegung

setzen.

setzen. Aber beide Arten wirken doch in die Nerven. So gewiß die Verderbniß der flüssigen Theile in den Faulfiebern, in dem Brande u. d. g. nicht der Grund, sondern das Symptom der Krankheit ist: so gewiß bestehet auch die wesentliche Kraft, welche die Chinarinde darinn äussert, nicht in der Verbesserung der Säfte, oder in einer chemischen Hinderung ihrer Fäulniß. Aerzte, welche mit der Nerven-Pathologie nur einigermassen bekannt sind, werden keine Schwierigkeit finden, jene Krankheiten aus Schwachheit oder Betäubung des Nervenwesens, und die großen Wirkungen der Chinarinde aus ihrem nervenstärkenden Principium zu erklären. Es ist in der That höchst fremd und sonderbar, daß man bey den Wirkungen dieser Mittel so wenig Hinsicht auf den Magen genommen hat. Aus den bekannten Verbindungen des Magens vermittelst der Nerven, sowohl mit den übrigen Theilen des Körpers, als auch mit dem Gehirn insbesondere, könnte schon an sich selbst und a priori dieses beydes geschlossen werden:

1.) Daß Schwachheit und Kraftlosigkeit des Nervenwesens sich am ersten und sichtbarsten in dem Magen offenbaren, und

2.) daß die Belebung der Magennerven das Nervensystem des ganzen Körpers in Thätigkeit setzen müsse*). —

Beurtheilen wir nun aus einem ähnlichen Gesichtspunkt die Wirkungsart zusammenziehender, erdichter, metallischer und anderer in unsern Säften unauflösbarer Mittel, nemlich aus ihrem Eindruck auf die Nerven des Magens, so erklären sich manche bekannte Erscheinungen von selbst, welche ohne diese Annahme unerklärbar sind. Daher z. B. der gute Erfolg, den zuweilen zusammenziehende, stopfende Mittel in Blutflüßen entfernter Theile leisten; daher bey manchen Personen die besondern Hautausschläge, welche sich auf den Gebrauch absorbirender Mittel einfinden; daher der Nutzen zusammenziehender Arzneyen, vorzüglich der Galläpfel und des Campeschenholzes, den ich besonders in Gedärmkrankheiten, in welchen Schwäche und hiemit verbundener öfterer Abgang einer häufigen, zähen und gallertartigen Materie zum Grund liegt, öfters erfahren und mir blos aus ihrem Eindruck auf die Nerven erkläret habe.

Es möchte wohl überflüßig seyn, hier insbesondere zu zeigen, daß die Wirkung eines der vorzüg-

*) a. O. B. I. S. 391. folgg.

züglichsten Nervenmittel, des Mohnsaftes, unmittelbar auf Nerven gerichtet sey. Die Aehnlichkeit seiner Wirkungsart mit jener, hitziger, geistiger, berauschender Getränke, und die Zufälle, welche sich auf dessen häufigen Gebrauch einfinden, sind als unmittelbare Folgen eines kranken, zerrütteten Nervensystems anzusehen, und setzen jenen Satz ausser allem Zweifel *).

*) Bey dieser Gelegeheit drängt sich mir eine Bemerkung auf, die, wiewohl sie den meisten Aerzten bekannt, und vielleicht hier nicht ganz an ihrer rechten Stelle ist, demohngeachtet angeführt zu werden verdient: Absonderung des Nervenwesens in dem hinzu bestimmten Organ, und dessen verstärkte Thätigkeit, scheinen von manchen Aerzten unter einer so innigen gegenseitigen Abhängigkeit angenommen zu werden, daß sie verstärkte Nerventhätigkeit, ohne beschleunigte Nervensonderung, für unmöglich halten, und sich daher zur Annahme einer, auch ausser dem Gehirn, in allen kleinesten Gefäßen des Körpers möglichen Nervensonderung bewegen lassen. Allein verschiedene Erscheinungen und Beobachtungen zeigen uns das Gegentheil, und überführen uns, daß allerdings beschleunigte Nerventhätigkeit, ohne Beschleunigung der Nervensonderung, statt finden könne. Dahin gehören ausser der Wirkungsart flüchtig belebender Nervenmittel, vorzüglich jene Zufälle, welche sich vor dem Ausbruch heftiger hitziger und entzündungs-

Daß endlich auch Blasenpflaster durch ihren Reiz auf Nerven wirken, daß in diesem Eindruck auf letztere ihr wesentlichster Nutzen bestehe, kan wohl heut zu Tage nur von den wenigsten Aerzten in Zweifel gezogen werden. Nach Aepli wirken spanische Fliegen auf feste Theile, vorzüglich auf Nerven *); und Tissot erklärt sich ihre Wirkungsart aus dem Grundsatz, daß der Reiz eines Theils der Haut sich leicht auf das Ganze, und auf alle Theile, die ihre Nerven aus eben diesen Stämmen beziehen, wie auch auf das ganze Nervensystem verbreite **). Ihre Wirkung bestehet also in einer allgemeinen Belebung der Nervenkraft, welche daher allen Absonderungswerkzeugen größere Thätigkeit mittheilet. Der Grad von Kraftlosigkeit ist daher in hitzigen Krankheiten die Anzeige zu

Besi-

artiger Fieber einfinden. Da dieser heftigen Nerventhätigkeit zuweilen mehrere Tage verlohrne Eßlust, Müdigkeit und allgemeine Schwäche vorhergehen, so muß jene alleroings, ohne verstärkte Absonderung des Nervenwesens (denn diese ist in diesem Fall nicht zu vermuthen), statt finden können, und wir haben daher auch keine Ursache, jedes Gefäs zum Sonderungs-Organ des Nervenwesens anzunehmen.

*) a. O. S. 26.

**) a. O. B. II. S. 577.

Vesikatoren *). Sie erregen und unterstützen da, wo die Schwäche zu groß ist, die Nerventhätigkeit und Reaktion des Fiebers, welche zur Entfernung des ursprünglichen Fehlers nothwendig ist. Sie dienen also am meisten im Fortgang der Fieber, wenn die Reaktion schon geschwächt, und der Erfolg des Reizes nicht mehr zweideutig ist; und das wenige, was von ihnen in die Säfte übergeht, kan diese, nach Cullen, weder zertheilen, noch in Fäulung setzen.

Blasenpflaster haben also in solchen Fällen nichts weniger als Entfernung krankmachender Stoffe und Gifte zur Absicht. Da bey allgemeiner Schwäche, Unterliegung und Unthätigkeit des Nervengebäudes nothwendig alle Sonderungen aufhören müssen, und daher auch Eiterung und Ausfluß an jener Stelle unterbrochen wird, auf welche das Blasenpflaster gelegt worden ist, so schrieb man diese Verschlimmerung der Krankheit, wovon das Austrocknen eine gemeinschäftliche Folge ist, der Zurückhaltung jener vermeinten krankmachenden Säfte zu, und nahm also die Wirkung der Verschlimmerung zu ihrer Ursache an. Eben das bemerkt von Mertens, bey Gelegenheit der Wirkung der Zugpflaster,

daß

*) S. Platner a. O. B. II. S. 386. folgg.

daß es zwar ein böses Zeichen sey, wenn sich an dieser Stelle am zweiten bis dritten Tag kein Eiter zeige; aber nicht, weil das Gift nicht ausgezogen worden, sondern weil diese Trockenheit die äusserste Schwäche des Kranken verrathe*). Dasjenige, was nach der Wirkung der Vesikatoren ausfließet, ist so wenig Krankheitsmaterie, daß man ohne Gefahr, so bald die Blase gezogen ist, die Stelle wieder zuheilen darf; denn alsdann ist in solchen Fällen ihre eigentliche Wirkung vorüber. Es ist zwar ausgemacht, daß sie vom Anfang bis zu Ende durch Reiz wirken, allein diese Wirkung ist dem Grad nach sehr verschieden; sie erstreckt sich anfangs allgemein über das ganze Nervengebäude, und schränket sich im Fortgang mehr auf örtliche Theile ein. Daher ist es in solchen Fällen überflüßig durch Abnehmung der Oberhaut die Stelle zu entblößen und die Vereiterung lange zu unterhalten*). Erinnert man sich nun an dasjenige, was von ursprünglich leidenden Nerven in

Fie-

*) S. dessen Beobachtungen der faulen Fieber, der Pest und einiger anderer Krankheiten. Göttingen 1779. S. 29.

**) Suppuratio post excitatam vesiculam (in pleuritide) excitari non debet; hinc epidermis non auferatur. Medicamenta suppurationem excitantia dolores inanes faciunt, et febrim augent; non enim *suppuratio*, sed

stimu-

Fiebern gesagt worden ist, so ergiebt sich hieraus von selbst, daß der Nutzen der Blasenpflaster desto größer seyn müße, je näher sie an den leidenden Theil selbst gebracht werden können.

§. 13.

Von der Wirkungsart der meisten Genesmittel auf Nerven gehe ich zur nähern Untersuchung einiger Krankheiten über, bey denen man gemeiniglich verdorbene Säfte, Materien, krankmachende Stoffe u. s. w. als Ursachen zum Grund legt, und daher nicht selten in der Behandlung auf diese am meisten, hingegen auf die wahre Quelle ihrer Entstehung, auf Nerven, am wenigsten Rücksicht nimmt.

Ich wiederhole hier überhaupt jene Anmerkung, daß alle diejenigen Krankheiten, von denen man die Erfahrung hat, daß sie irgend einmal blos durch Leidenschaften entstanden, oder geheilt worden sind, ihren wesentlichsten Grund in einer widernatürlichen Beschaffenheit der Nerven haben müßen; und deren sind gewiß sehr viele, wenigstens weit mehr, als man dem gewöhnlichen

Sy-

stimulus vesicantium prodest. *Maximil. Stoll.* Rationis medendi P. I. p. 100.

System zu Folge von Nerven herleitet *). Ich suchte solches in Absicht der entzündungsartigen Fieber, im ersten Versuch wenigstens sehr wahrscheinlich zu machen. Betrachten wir nun auf eine ähnliche Art die Entstehung, Zufälle, Behandlung und jezuweiligen Verbindungen, Abartungen und Mischungen gallicher, faulicher, katarrhalischer, bösartiger, pestilenzialischer, und anderer Spielarten von Fiebern, so können wir unmöglich weder den offenbaren Antheil der Nerven, noch auch ihre, als Ursache dieser Fieber, zum Grund liegende widernatürliche Beschaffenheit verkennen. Es zeigen sich, wie oft erinnert worden, im ersten Zeitraum dieser Fieber, wahre Nervenzufälle, welche erst in der Folge Erscheinungen von Fäulniß der Säfte nach sich ziehen. Zufälle des faulen Katarrhal-Fiebers sind, nach v. Mertens, im ersten Zeitraum: Frost, Lenden- Kopf- und Brust-Schmerzen, Hitze, beschwerliches Athmen, Schlaflosigkeit, geschwinder Puls, und wegen vorzüglichem Antheil des Magens und dem daher bewirkten Verderben der in demselben enthaltener Materien, Bitterkeit des Mundes ꝛc., bis sich endlich im Fortgang der Krankheit, als Folgen leidender Nerven, Verderben der Säfte, stinkende

Stuhl-

*) Tissot B. II. S. 337. folgg.

Stuhlgänge, Friesel, Petechien, Schwämmchen, kalte Schweiße, colliquative Diarrhöen u. s. w. einfinden. Offenbare Folgen des ursprünglich leidenden Nervengebäudes sind, z. B. Schwindel, Schwäche der Augen, Blässe der Lippen, Kälte an Händen und Füßen, Ueblichkeiten, weicher, matter, ungleicher Puls, kalter klebricher Schweiß u. s. w. im bösartigen Nervenfieber; ferner: Traurigkeit, zitternde Stimme, thränende Augen, kleiner, geschwinder, unregelmäßiger Puls ꝛc. im pestilenzialischen Fieber; allgemeine Entkräftung, drückende, spannende Kopfbeschwerden im Grund des Hirnschädels, Ohnmachten, Bangigkeiten, beschwerliches Athmen, ungewöhnlich brennende Haut, welche oft einige Minuten lang eine brennende Empfindung an den Fingern zurück läßt, Zittern, Schlummer, starres, leichenhaftes Aussehen, Zukungen, stilles Irrerden, Verlust des Gesichts und der innern Sinne u. s. w. im bösartigen Faulfieber. Lauter unläugbare Zufälle eines widernatürlich beschaffenen Nervengebäudes. Man leitet zwar die faulen Fieber von einer Fäulniß der Galle her. Aber die Erfahrung bestätigt diese Verderbniß nicht. Man hat die Brechmittel im Anfange der Fieber heilsam gefunden, aber es ist sehr zweifelhaft, ob die Ausleerung der Galle, oder nur die Erschütterung den meisten Antheil

an

an ihrer guten Wirkung hat*). Auch nach Whytt liegt die Hauptursache der bösartigen Fieber in einem Fehler des Nervensystems. Man kan überhaupt für ausgemacht annehmen, daß alle diejenigen Fieberarten, welche, nach Pringle, von schädlichen Ausdünstungen und unreiner Luft, besonders in Gefängnissen, Feldlazareten, in unreinen vollen Barracken, überladenen Transport- und Lazaret-Schiffen, wenn die Leute zur See bey stürmischem Wetter lange unter den zugemachten Gängen im Schiff gehalten werden, wie auch diejenigen, welche von Dunstgiften, von nahe liegenden faulen Sümpfen ꝛc. entstehen, und daher an solchen Orten nicht selten einheimisch sind, ihren Grund in Nerven haben; wofern man sich nur von der Wirkungsart jener Ursachen auf unsern Körper, mittelst der Nerven, richtige Begriffe macht. Vergleichet man nun ferner hiemit die Behandlungsart, welche in solchen Fiebern mit bestem Erfolg angewendet wird, die weder auf verdorbene Säfte, noch auch eigentlich auf Entfernung krankmachender Stoffe abzwecket, und im allgemeinen in wahren Nervenmitteln bestehet, wie

die

*) S. Herrn Hofrath Gesner's Entdeckungen der neuesten Zeiten in der Arzneygelahrheit. B. II. Abth. I. S. 62.

Rinde, Campfer, Schlangenwurz, Bisam, Wein, Fliegenpflaster, und selbst die Brechmittel zum Theil sind, so wird man desto weniger Anstand nehmen, die wahre Ursache solcher Fieberarten in Nerven zu suchen. Das nemliche gilt auch von jenem gefahrvollen Fieber, welches sich nicht selten bey Kindbetterinnen einfindet, und zuweilen epidemisch ist. Entstehung und Zufälle dieses Fiebers scheinen den ursprünglichen Antheil der Nerven ausser allen Zweifel zu setzen. Manche Wöchnerin verfällt, unter den besten Aussichten, offenbar durch schleunige und heftige Gemüthsunruhen, Schrecken und Kummer, plötzlich in diese Krankheit, und wird unter den vortreflichsten Anstalten des Arztes der Welt entrissen. Die Zufälle, welche dieses Fieber begleiten, geben einen unläugbaren Beweis von Zerrüttung des Nervengebäudes. Hier scheinen vorzüglich solche Nerven zu leiden, und schleuniges Abstehen zu bedrohen, welche zur Beschützung fester und flüßiger Theile gegen Verderben und Fäulniß bestimmt sind. Nach kurz daurenden Zeichen von Entzündung finden sich bald Schauer, galliches Erbrechen, heftige Schweiße, Entkräftung, Angst, aufgetriebener, empfindlicher Unterleib, Schmerzen des Kopfes, vorzüglich in den Stirnhöhlen, Durchfall, Irrereden, Friesel, Flecken, Petechien, Schluckfen

u. s. w. ein. Alles dasjenige widernatürliche, welches man bey Leichenöfnungen vorzüglich im Unterleib findet, ist als Wirkung, aber nicht als Ursache dieser Krankheit anzusehen. Es ist daher unwahrscheinlich dieses Fieber von Milchversetzungen, von unterdrückter Geburtsreinigung, und daher rührenden Entzündung der Gebährmutter, oder des Netzes und der Gedärme herzuleiten. Alle Erscheinungen, welche zu diesen Vermuthungen Anlaß gegeben haben, sind bey genauer Erwägung für bloße Wirkungen der Krankheit zu halten; und es ist höchst wahrscheinlich, daß dieses Fieber, im allgemeinen, zur Classe bösartiger faulicher Krankheiten gehöre, und seinen Sitz vorzüglich in denjenigen Nerven habe, welche überhaupt zur Erhaltung der Gedärme, der Geburtstheile, des Netzes ꝛc. bestimmt sind. Die Behandlungsart stimmt hiemit auf das genaueste überein. Der Nutzen gleich im Anfang gegebener Brechmittel zeichnet sich hier insbesondere aus. Ich hatte öfters das Glück, die Abnahme der heftigsten Zufälle sichtbar auf ihren Gebrauch zu erfahren; so wie ich im Gegentheil, auch mehrere Kranke verlohr, welche entweder zu spät Hülfe suchten, oder bey denen dieses Fieber im Anfang verwickelter war, und besonderer Zufälle wegen nicht gleich erkannt wurde. Denn der Charakter dieses Fiebers ist, wie

eines

eines jeden andern, sehr unbeständig und verschieden, und nach diesem muß also auch die jedesmalige spezielle Behandlungsart eingerichtet werden.

§. 14.

Diejenigen Erscheinungen und Zufälle, welche sich bey kalten, oder überhaupt denjenigen Fiebern einfinden, welche zur Classe der intermittirenden gezählet werden, lassen sich ziemlich leicht aus demjenigen erklären, was bisher im allgemeinen von Fiebern gesagt worden ist, und schliessen alle Wahrscheinlichkeit aus, ihre Entstehung willkührlich angenommenen Fiebermaterien, vorzüglich der ersten Wege, zuzuschreiben. Alle Erscheinungen des Frostes zeigen eine widernatürliche Beschaffenheit des Nervengebäudes an, welche ohne Zweifel in einer verminderten Absonderung, oder vielmehr Thätigkeit, gewißer Nerven ihren Grund hat. Daher die Gefahr und Tödlichkeit dieser Periode insbesondere für alte Personen, bey denen ohnehin Mangel an Nervenwesen und dessen Thätigkeit zugegen ist; daher die Verminderung der Kälte durch vorgängigen Gebrauch erwärmender, nervenreizender Mittel und Getränke; daher der große Nachtheil

der Aderöffnungen während des Frostes *) u. s. w. Die auf den Frost sich einfindende Hitze ist die Folge der vermehrten Absonderung und Wirksamkeit des Nervenwesens, und die Ausleerungen, welche den Anfall gemeiniglich endigen, sind verdorbene Säfte, die während dem Fieber theils zurückgehalten, theils erst erzeugt worden sind, und daher nicht den geringsten Antheil an der Entstehung des Fiebers selbst haben. Mehrere Gründe machen es höchst wahrscheinlich, daß auch diese Fieberarten von der Natur zur Heilung gewißer ursprünglich leidender Nerven erzeugt werden. Dieser Satz wird durch die tägliche Erfahrung so sehr bestätiget, und so allgemein als wahr angenommen, daß selbst Fremdlinge der Kunst, in manchen langwierigen Krankheiten, alle ihre Hofnung zur Wiedergenesung, auf eine wünschenswerthe Entstehung und Zugesellung eines kalten Fiebers, setzen. Nur in Absicht der wahren

*) Im Februar 1780 wurden mehrere, vorzüglich übel gebaute, Personen mit heftigem Frost, Engbrüstigkeit, beschleunigtem Puls, Mattigkeit ꝛc. überfallen. Einem jungen Mann wurde in wenig Stunden während des Frostes zweimal zur Ader gelassen und er war nach zwo Stunden tod, da sich andere durch den Gebrauch warmer krampfwidriger und gelinder Nervenmittel in kurzer Zeit wieder erholten.

ren Ursache dieser Fieber sind wir noch nicht einig; wir entlehnen solche, wie überhaupt in den meisten Krankheiten, von Schärfen, verdorbenen Säften und Fiebermaterien.

Wir wissen vorläufig, daß kalte Fieber blos durch Leidenschaften so wohl geheilet, als auch erzeugt worden sind *). Hieraus ergiebt sich also wenigstens die Möglichkeit, daß sie ihren Ursprung und Heilung in und durch Nerven haben können. Die Wirklichkeit dieser Voraussetzung erreicht durch Erwägung der übrigen Umstände den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit.

Es ist bekannt, wie leicht kalte Fieber, bald durch üble Behandlung, bald durch ungünstige Witterung, Lebensart oder individuelle Beschaffenheit in anhaltende, wie auch zuweilen in Gallen- und Faulfieber, in örtliche Entzündungen, in den Schlagfluß, in Lähmungen u. s. w., übergehen. Man müste in diesem Fall eine unnatürliche und sehr erzwungene Umschaffung eines Stoffes zum kalten Fieber in einen andern zum anhaltenden faulichen, gallichen Fieber u. s. w. annehmen; da sich hingegen diese Erscheinungen weit leichter und natürlicher von selbst erklären, wenn wir die Ursache in einem ur-

*) Tissot a. O. B. II. S. 344. u. 1129.

sprünglichen Fehler gewißer Nerven suchen, welcher nach dem Grad ihres Leidens, und den verschiedenen Mitleidenschaften anderer Nerven, allerdings verschiedene Spielarten von Fiebern und Krankheiten verursachen muß. Es entstehen ferner nicht selten nach solchen Krankheiten intermittirende Fieber, oder sie gesellen sich solchen Krankheiten zu, deren Ursprung auch das gewöhnliche System von Nerven herleitet, und werden zuweilen durch sie geheilet. Auf Zukungen folgten öfters bey Kindern kalte Fieber, wo weder Unreinigkeiten, noch Würmer zum Grund lagen. Auch die Wirkungen, welche lang anhaltende intermittirende Fieber nach sich ziehen, machen ihre Ursache in Nerven höchst wahrscheinlich. Sie bestehen überhaupt in geschwächten festen und übelgemischten flüßigen Theilen, und also in Verstopfungen der Eingeweide, entkräftenden Schweißen, Wassersuchten, Blutstürzen u. s. w. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen diejenigen Zufälle, welche öfters mit diesen Fiebern verbunden sind, und ihren Ursprung unmittelbar in Nerven haben *). Hiemit stimmen ferner die Zufälle so

ge-

*) Malignam febrem (intermittentem) denotant: sopor, apoplexia, paralysis, catalepsis, conuulsiones — — dolores diaphragmatis, pulmonum, pleurae; inde tussis, anhelatio, orthopnoea, catarrhus suffocatiuus, —

— do-

genannter verlarvter Fieber überein, welche sich durch periodischen Schmerz, Erbrechen, Husten u. s. w. äussern, und nach Senac durch die Rinde gehoben werden *); und gemeiniglich finden sich Rückfälle ein, wenn nach Heilung dieser Fieber periodische Schwäche, Kopfweh, Ekel, Schweiße und dergleichen Zufälle zurücke bleiben. Allein weder die Behandlungsart, noch auch diese Zufälle entsprechen jenen Materien, welche man zur Ursache dieser Fieber annimt, hingegen stimmen sie vollkommen mit einer zum Grund gelegten Ursache in Nerven überein **). Der im Anfang dieser Fieber, und zuweilen im Fortgang wiederholte nothwendige Gebrauch der Brech- und Abführungs-Mittel, beweiset nichts weniger als eine dieses Fieber bewirkende und in den Gedär-

— dolores ventriculi, inde vomitus, animi deliquia, mors — — distinguuntur ab eius inflammatione, aut cholera, apyrexia. *De recondita febrium intermittentium et remittentium natura.* Amstelod. 1759. p. 72.

*) Varios saepe effectus mentiuntur febres, hemicraniam, dolores acerrimos, in singulis quibuscunque partibus, immutato saepe pulsu, statis revertentes temporibus — — remediis tolluntur febrifugis. Ibid. p. 66.

**) In febribus intermittentibus in primis nervi, et praeprimis intestinorum in caussa sunt. *Wencesl. Trnka de Krzovvitz* histor. fabr. intermittentium. Vindobon. 1775. p. 141.

men enthaltene Materie. Der Nutzen der Ausleerungen ist allerdings entschieden. Wir entfernen aber durch sie nicht Ursachen, sondern bloße Wirkungen der Krankheit, verhüten dadurch ihre Zunahme und Uebergang in gefahrvollere Fieber, und bahnen uns durch sie den Weg zum Gebrauch stärkender, fieberwidriger, und auf die erste Quelle der Krankheit, auf Nerven, wirkender Arzneyen. Denker unter den Aerzten werden öfters solche Epidemien, wenn ich so reden darf, beobachtet haben, welche eine diese Theorie ausgezeichnet begünstigende Behandlungsart erforderten. Dahin zähle ich vorzüglich den Charakter derjenigen kalten Fieber, welche bey uns im Monat April, May und Junius 1783 ziemlich gemein waren. Sie erforderten sehr selten öfter als einmal Ausleerung, und der wiederholte Gebrauch derselben verursachte Entkräftungen; Ohnmachten und zuweilen Ausartung in anhaltende Fieber. Selbst die Rinde allein wurde fruchtlos gegeben, hingegen mit sichtbaren Nutzen in Verbindung mit flüchtigem Salmiakgeist und Sydenhams schmerzstillenden Tropfen. —

Aus dem bisherigen Vortrag erhellet, daß in jeder Krankheit, vorzüglich aber in solchen, die Verrichtung des Magens und der Gedärme leiden müße, in welchen ins besondere ihre Nerven angegriffen

griffen sind. Die nächste Folge hievon ist Ansammlung und Annahme einer widernatürlichen Beschaffenheit der in den ersten Wegen enthaltenen Materien. Die wesentlichste Anzeige bey der Behandlung ist also, ihre Entfernung gerade zu; und diese könnte man die Vorbereitungscur kalter Fieber nennen. Der Nachtheil, den im entgegengesetzten Fall der frühzeitige Gebrauch nervenstärkender, gegen die wahre Ursache der Krankheit wirkender Mittel, nach sich ziehen würde, erklärt sich hieraus von selbst. Dazu kommt ferner der besondere Nutzen, welchen Brechmittel ausser der Entfernung vorräthiger Stoffe, durch Erschütterung und Belebung, in den leidenden Nerven verursachen; daher zuweilen gutartige Tertian-Fieber gleich auf den Gebrauch eines gegebenen Brechmittels ausbleiben. Nach Beschaffenheit dieser ursprünglich leidenden Nerven, und der Fortdauer dieses Zustandes, können sich also nach bewirkten Ausleerungen aufs neue Unreinigkeiten ansammeln, und daher im Fortgang der Krankheit, unter den bekannten Kennzeichen, den wiederholten Gebrauch der Ausleerungs-Mittel nothwendig machen. Im Gegentheil ist leicht zu begreiffen, wie Purgier-Mittel, welche zur Unzeit gegeben werden, nicht selten Rückfälle verursachen, in so fern durch die Schwäche, welche sie verursachen, der ursprüng-

liche Fehler neuerdings vergrößert und zu Fieberregung erhöhet wird. Man untersuche nun die Classe fieberwidriger Mittel, so wird man finden, daß sie mehr oder weniger unmittelbar auf Nerven wirken, und in anhaltend stärkenden, oder vorübergehend belebenden Nervenmitteln bestehen. Dahin gehören, ausser der Rinde und den bittern Arzneyen, z. B. flüchtiger Salmiakgeist, Schlangenwurzel, Ingwer, Zimmet, Bibergeil, Opium u. s. w. deren man sich so oft in den hartnäckigsten Quartanfiebern mit vorzüglich gutem Nutzen bedienet. Am meisten sollte uns unter andern der Nutzen des äusserlichen Gebrauches der Rinde (§. 12.) von ursprünglich leidenden Nerven überführen. Erfahrne Kliniker wissen ferner, daß es Fälle gebe, in denen man nur wenige Paroxysmen abwarten darf, und sehr bald zum frühzeitigen Gebrauch der wirksamsten Nerven- und fieberwidriger Mittel schreiten muß *), wenn man nicht Gefahr lauffen will den Kranken in einem der nächsten Anfälle zu verlieren. Wie stimmt nun aber die gewöhnliche Theorie mit diesen vortreflichen praktischen Grundsätzen und Cautelen überein? Wie kan der Anfänger das eine mit dem

*) Intermittentium sopor, sagt z. B. der große Werlhof, monstri quid alit, item micturitio — vrgens indicatio hic saepe est cortex et vesicantia.

dem andern zusammenreimen? Das System lehrt, daß Materien in kalten Fiebern als Ursachen zum Grund liegen, daß der wesentlichste Punkt in der Behandlung auf Entfernung jener Stoffe gerichtet werden muß, daß der frühzeitige Gebrauch fieberwidriger Mittel sorgfältig vermieden, und diese erst alsdann zur Hebung der Schwäche, zur Verhütung der Rückfälle, und fast nicht viel besser, als zur Nachcur, gegeben werden müssen, wenn jene Materien zuvor hinlänglich durch öftere Digestive, Brech- und Laxier-Mittel aus dem Körper gejagt worden sind. Und nun tritt auf der andern Seite jene wichtige, wahrhaft praktische Regel ein, man müsse in bösartigen, mit besondern Zufällen begleiteten Fiebern, wo also auch diese vermeinten Materien sehr bösartig seyn müsten, und deren Zurückhaltung desto gefährlichere Folgen nach sich ziehen müste, zum schleunigen Gebrauch der wirksamsten fieberwidrigen Mittel schreiten. Sollte nicht der noch ungeübte Arzt durch solche scheinbare Widersprüche, die wenigstens dem denkenden Theil aufstoßen müßen, in Zweifel und Irthum gerathen? Entweder er bleibt jenem allgemeinen theoretischen Grundsatz sklavisch getreu, denkt weniger an jene wichtige Cautel, weil aller Zusammenhang fehlt, und verliehrt schulgerecht einen Kranken, den er, einer andern Theorie zugethan, vielleicht

hätte

hätte retten können; oder er verabsäumt, nach mehrern Fehltritten, die nothwendigen Ausleerungsmittel, und wird am Ende Empiriker. Es geschicht nur zu oft, daß angehende, ganz der Schule ergebene Aerzte, unter dem Wahn, man könne um recht sicher zu gehen die bösen Materien nicht zu viel vorbereiten und entfernen, oft ohne alle Noth ein gutartiges Fieber, welches unter einer andern Theorie und Behandlung in kurzer Zeit seinen Ablauf nehmen würde, durch Digestive und Ausführungsmittel vielmehr unterhalten, verzögern und dadurch den Körper schwächen, statt solches zu heilen. Die weitere Anwendung dieser Lehre auf einzelne bekannte Fälle so wohl, als auch die Bestimmung ihres größern oder geringern Werthes für praktische Aerzte, überlasse ich denkenden und die Kunst ausübenden Lesern. Unter diesen Voraussetzungen würde übrigens der Einwurf unbillig und zweckwidrig seyn, daß diese, und alle andere Krankheiten, welche ohne Ausleerungen oft sehr verdorbener Materien nicht geheilet werden können, aus dieser Ursache unmöglich in Nerven, sondern offenbar in solchen Stoffen ihren wahren Grund haben müßen.

§. 15.

§. 15.

Wer nun dasjenige, was bisher gesagt worden ist, für Träume und auf dem Zimmer eines müßigen Theoretikers ausgedachte Spekulationen hält, der wird natürlich auch diese Behauptung, daß die Ruhr selbst eine Krankheit der Nerven sey *), lächerlich finden und sich auf lange Erfahrung und Kunstausübung beziehen. Ich lasse mir auch nicht beigehen, diese großen Praktiker belehren zu wollen, und bescheide mich vollkommen, wenn sie mir nur auf mein Wort glauben, daß auch ich Kranke sehe, behandle, und bey dieser Theorie glücklich heile. Was ich also über diesen Gegenstand sage, geht, so wie die ganze Schrift, nur diejenigen Leser, und darunter vorzüglich angehende Aerzte an, welche Lust haben, über einmal angenommene Grundsätze unserer Kunst nachzudenken, und solche von manchen unrichtigen Hypothesen zu läutern, um sie dadurch zu weitern Untersuchungen und Berathschlagungen aufzumuntern.

Ich erinnere hier überhaupt, daß blos durch Leidenschaften öfters heftige Durchfälle und die wahre Ruhr entstanden sind. Nach Viridet und

Tis-

*) S. Hn Prof. Platner a. O. B. III. S. 395.

Tissot *) entstunden heftige Colik und Durchfälle von Anstrengung der Seelenkräfte und Schrecken; und Herr Leibarzt Zimmermann **) sah einen ehrwürdigen Geistlichen aus Furcht in eine wahre, anhaltende und sehr heftige Ruhr verfallen. Die Entstehung der Ruhr scheinet also in solchen Fällen offenbar die Wirkung der Nerven zu seyn. Die Wahrscheinlichkeit dieses Satzes wird desto größer, wenn wir einige Rücksicht auf Entstehungsart, Zufälle und Behandlung dieser Krankheit nehmen. Wer epidemische Ruhren beobachtet, und sich zugleich mit den vielfältigen Misbräuchen und ihren Folgen bekannt gemacht hat, welche zu einer solchen Zeit vorzüglich unter dem gemeinen Mann auf dem Lande vorgehen, bey dem müssen allerdings einige Zweifel gegen die gewöhnliche Lehre entstehen, daß die Ursache der Ruhr in Materien liege, und daß die Heilung derselben die unmittelbare Folge jener durch Kunst entfernter, oft im höchsten Grad verdorbener Stoffe sey. Ich sah mit Verwunderung vor zwei Jahren, in der bei uns allgemeinen Ruhr, eine große Menge solcher Personen, welche gleich in den ersten Anfällen der wahren Ruhr zum reichlichen

*) a. O. B. II. S. 292. und 409.

**) a. O. Th. II. S. 452.

lichen Gebrauch des Weins, Brandteweins, Theriaks, der Muskatennüsse und anderer Nervenmittel ihre Zuflucht nahmen, sich von dieser Krankheit öfters in den ersten 24. Stunden befreiten, und seit dieser Zeit vollkommen wohl befanden. Bey andern hingegen, besonders wenn das Uebel schon länger dauerte, wurde die Krankheit durch diese Mittel sehr verschlimmert, bösartiger und gefährlicher gemacht. Läge nun die wahre Ursache in Materien, und nicht in Nerven, so würde in jenem Fall eine schnelle Heilung und Verhütung des förmlichen Ausbruches dieser Krankheit, durch den Gebrauch wahrer Nervenmittel, welche nichts weniger als diese bösartige Materien aus dem Körper entfernen, unmöglich statt finden können. Es scheinet also die Erzeugung jener bösartigen Materien die Wirkung der Krankheit zu seyn, welche ein gewißes Leiden der Nerven voraus setzet. Letzteres kan daher im Anfang, wenn das daher rührende Verderben in flüßigen Theilen noch gering und unbedeutend ist, zuweilen durch den Gebrauch solcher Nervenmittel schleunig wieder gehoben, und mit ihm die Krankheit selbst geheilet werden. Sind hingegen die Folgen jener ursprünglichen Krankheit gewißer Nerven zu beträchtlich, ist das Verderben zu allgemein, so müssen jene Mittel natürlicher Weise die Krankheit sehr

ver-

verschlimmern. Hierauf gründet sich wohl vorzüglich der bey grassirenden Ruhren bestätigte Nutzen der Vorbauungs-Mittel, welche überhaupt zur Classe Nervenstarkender gehören, hingegen verhüten frühzeitige Abführungen dieses Uebel so wenig, daß ich solches vielmehr öfters wenige Tage nach deren Gebrauch ausbrechen sah. Eben so unwahrscheinlich, ja beynahe unmöglich ist es, die Schmerzen des Unterleibes, welche diese Krankheit begleiten, vom Reiz dieser angesammelten scharfen Materien herzuleiten. Jene müsten offenbar, wenn sich die Sache so verhielte, durch erhöhten Grad des Reizes, welchen Brech- und Laxier-Mittel verursachen, vergrößert werden. Aber die Erfahrung zeigt uns vollkommen das Gegentheil. So lange jene Arzneyen wirken, eben so lange sind Schmerzen, Zwang und Ansammlung jener eigenen, und besondern, Materie sehr vermindert; sie finden sich aber gemeiniglich sehr bald nach geendigter Wirkung jener Arzneyen wieder ein. Die Materien selbst, welche wir durch Kunst ausleeren, nehmen während der Wirkung der Purganzen, eine von jener verschiedene Gestalt an, welche vor und nachher durch die Natur entfernt werden. Niemand kan in vielen andern Krankheiten z. B. in gallichen, faulichen Fiebern ꝛc. die Gegenwart verdorbener Materien, und deren

Reiz

Reiz auf Gedärme läugnen, und demohngeachtet entstehen weder Schmerz, noch Zwang, noch Blutabgang u. s. w. — Eben so wenig kan die Abwesenheit des natürlichen Schleimes und Entblößung der Gedärme die Ursache dieses Schmerzes seyn. Jene vermehren abführende Mittel, und vermindern demohngeachtet die Schmerzen. Auch der öftere Blutabgang kan nicht Folge jener reizenden Schärfen seyn. Denn diese lassen weit eher Zusammenziehung, als Erweiterung der Gefäße erwarten, abgerechnet, daß dieser Blutabgang aufhört, so lange Abführungen wirken. Dieses alles zusammen genommen macht also sehr wahrscheinlich, daß diese Zufälle, welche man gemeiniglich von reizenden Schärfen herleitet, ihren Grund in einer Krankheit gewißer Nerven haben. Dieses Leiden der Nerven erhellet unter andern aus dem Erfolg, den nicht selten Brechmittel sichtbar nach sich ziehen. Durch sie wird öfters die große Schwäche, und Entkräftung des Körpers vermindert, und die Krankheit selbst gehoben. Diese Wirkung kan unmöglich blos in Entfernung bösartiger Materien, deren Menge nicht selten sehr gering ist, sondern vielmehr in einer zu gleicher Zeit bewirkten heilsamen Veränderung der leidenden Nerven ihren Grund haben. Nerven müssen, wie alle Erscheinungen bezeugen, vorzüglich in

dieser Krankheit leiden, da ihre Heilung durch Brechmittel sich aus der Wirkungsart letzterer auf Nerven leicht erklären läst *).

Die Ursache der Entstehung der Ruhr, welche oft so allgemein herrschet, liegt, nach dem Zeugniß aller neuern Aerzte, in der Witterung, oder in einer zur Erzeugung dieser Krankheit günstigen Constitution. Die Begriffe, welche man hiemit verbindet, schränken sich gemeiniglich auf eine unwahrscheinliche Voraussetzung eines Miasma, oder auf vorhergegangene Verkältungen ein. Daß aber nicht jede Epidemie ein Miasma vorousſetze, bemerkte unter andern erst kürzlich Herr D. Selle *). Die Witterung an und für sich kan epidemische Krankheiten, ohne Erzeugung eines Miasma, hervorbringen; daher epidemische Krankheiten ohne Miasma, entzündungsartige Fieber, Schlagflüsse, Peripneumonien, Seitenſ-

*) Neque unum vomitorii beneficium hic eſt, proluuiem quandam ſurſum excutere, ſed laceſſere et excitare torpentes potiſſimum circa concurſum paris vagi et intercoſtalis nervos: unde videmus, ſi vel nihil vomitu reddatur, quamquam id fiat auſpicatius, leuatos aegros videri. *Brendel* diſſ. de ſeriori uſu evacuantium in quibusdam acutis. §. XI. p. 102.

*) Medicina clinica oder Handbuch der mediciniſchen Praxis. Berl. 1781.

tenstich und selbst Ruhren. Mir sind mehrere Beispiele solcher Personen bekannt, welche unter der strengsten Diät und Vermeidung der Kälte demohngeachtet von dieser Krankheit in einem hohen Grad, wo absolut kein Verdacht von Ansteckung statt haben konnte, überfallen worden sind. Die Einwirkung dieser Ursache ausser dem Körper auf uns muß also sowohl im erwärmten Zimmer, und Bett, als ausser demselben, und zwar höchst wahrscheinlich nur vermittelst der ursprünglichen Lebensquelle, der Nerven, statt finden können. Mehrere Erscheinungen, welche sich während der Epidemie ereignen, scheinen jene Vermuthung zu bekräftigen, daß die Ruhr selbst mehr als Symptom der Krankheit zu betrachten sey, deren wahre Ursache in einem Fehler der Nerven liegt. Unter dieser Voraussetzung erklären sich manche wichtige praktische Regeln, welche ohne sie wenig Eindruck machen, und daher bey der Ausübung selbst vielleicht weniger allgemein befolgt werden. Gesetzt also, es gäbe ausser dem thierischen Körper eine gewiße Kraft, welche ununterbrochen auf ihn, oder vielmehr auf dessen Lebensquelle, auf das Nervengebäude wirke; gesetzt, es hienge der verschiedene Grad von Gesundheit, und die vielfältigen Abweichungen von der zu verschiedenen Zeiten eben so verschiedenen Einwirkung dieser äus-

sern Kraft auf alle thierische Körper ab: so ergäbe sich hieraus jene von allen getreuen Beobachtern bemerkte und bestätigte Wahrheit, daß überhaupt Krankheiten, welche mehrere Personen zur nemlichen Zeit befallen, so verschieden sie auch öfters in Absicht ihrer Zufälle zu seyn scheinen, demohngeachtet in ihrem innern Wesen mit einander übereinkommen, und daher, Entfernung individueller Zufälle und Wirkungen abgerechnet, eine ähnliche Behandlungsart erfordern. Erreicht nun diese Einwirkung auf alle thierische Körper, oder das, was wir hier Constitution nennen könnten, einen gewißen Grad von Stärke, so werden auch die daher entspringende Krankheiten in Ansehung ihrer Zufälle und Wirkungen mehr sichtbar einander ähnlich und es entstehen Epidemien. Es verhält sich wahrscheinlich mit der Ruhr auf eine ähnliche Art, und alsdann liegt die wahre Ursache weder in Verkältung, noch Erzeugung eines Miasma, sondern vielmehr vorzüglich in demjenigen widrigen Eindruck, den die Constitution und Jahrszeit auf Nerven macht; daher werden vorzüglich diejenigen, wie ich vor zwei Jahren deutlich sah, von der herrschenden Ruhr befallen, welche ohnehin eine Anlage zu einer Krankheit oder zu einem Fieber hatten. Hieraus ergiebt sich ferner jene wichtige Regel, daß man bey Behandlung der Ruhr

vor-

vorzüglichste Rücksicht auf das Fieber nehmen müsse. Diese Vermuthungen unterstützen ferner diejenigen Krankheiten, welche während einer herrschenden Epidemie einfallen, von dieser in Absicht ihrer Zufälle wesentlich unterschieden zu seyn scheinen, und demohngeachtet eine ähnliche Behandlungsart erfordern. Die vom Herrn D. Fritze in den medizinischen Annalen beschriebenen gallichen und andere Fieber, Schlagflüsse ꝛc. welche mit der epidemischen Ruhr coexistirten und auf eine ähnliche Art behandelt werden musten, mögen hier zum Beispiel dienen. Herr Rath Stoll bemerket nicht weniger diese Uebereinstimmung scheinbar verschiedener Krankheiten, in Absicht ihrer gemeinschaftlichen Ursache und Heilmethode; und Rose nimmt hierauf vorzüglichste Rücksicht, wenn er bey Empfehlung der Brechmittel sagt, man müsse sie unter den Gehorsam der Constitutionen gefangen nehmen, und ihren Gebrauch nicht nur nach den Perioden, sondern auch nach dem herrschenden Genius der Krankheiten einschränken. Hat man sich hievon einmal hinlänglich überzeugt, so wird man sich, bey scheinbarer Verschiedenheit der Zufälle der in der nemlichen Zeit einfallenden Krankheiten, nicht verleiten lassen, diese für eben so viele wesentlich verschiedene Krankhei-

ten zu halten, als solche zu behandeln, und daher eben so viele Irrwege zu betreten.

Wenn wir nun ferner diejenigen Zufälle in Erwägung ziehen, welche die Ruhr theils begleiten, theils welche sie zu Folgen hat, so können wir unmöglich in jenen bösartigen Materien, oder vielleicht gar in deren willkührlich angenommenen Versetzungen, die wahre Ursache aller dieser Erscheinungen finden. Woher jene Entkräftungen, Reissen in Gliedern, Ohnmachten, Lähmungen, Fieber, Petechien, Schwämme, Wassersuchten, Friesel? Diese Wirkungen der Krankheit können um so weniger eingesogenen und versetzten Materien zugeschrieben werden, je öfter sie sich nach hinlänglich bewirkten Ausleerungen einfinden. Ich sah selbst vor zwei Jahren bey einem 58jährigen Weibe nach 11 Tagen, da die Zufälle der Krankheit in den Gedärmen durch hinlängliche Entfernung solcher bösartigen Materien meistens gehoben waren, unter fortdaurendem Fieber eine Lähmung der linken Seite entstehen, und nach drei Tagen den Tod. — Alles zusammen genommen führt uns also auf jene wahrscheinliche Vermuthung, daß das Wesen der Ruhr in einer widernatürlichen Beschaffenheit gewißer Nerven bestehe, wovon die Erzeugung und Ansammlung verdorbener Materien und die übrigen Zufälle Folgen sind.

Die-

Diese Krankheit zeichnet sich unter andern vorzüglich durch das Verderben aus, welches in der Geblütmasse und den Fett-Theilchen bewirkt, von da der Leber zugeführt, und auf die kranken Gedärme abgesetzt wird. Daher die schleunige Magerkeit der Ruhrpatienten, und die öftern Gelbsuchten, welche diese Krankheit nach sich ziehen, und meistens von schlimmer Bedeutung sind, in so ferne sie, besonders bey Alten, ein Abstehen der Lebernerven, und daher rührendes Unvermögen der Absonderung des Verdorbenen anzeigen. Daß übrigens in der Ruhr vorzüglich die Nerven des Darmkanals, und ins besondere des Mastdarms, mitleiden, erhellet unter andern Erscheinungen aus dem Brand und den Auswüchsen, welche man zuweilen in Leichenöfnungen gefunden hat.

Wenn ich also sage, daß jene verdorbenen Materien nicht Ursachen, sondern Wirkungen der Ruhr seyen, und dagegen eine fehlerhafte Beschaffenheit in Nerven als Ursache zum Grund liege, so folgt hieraus keinesweges, weder daß es rathsam oder möglich sey, wahrhaft ausgebrochene Ruhren ohne vorsichtig bewirkte, und zuweilen starke, öfters wiederholte Ausleerungen verdorbener Materien zu heilen, noch auch daß die Heilung auf dem Gebrauch nervenstärkender Mittel beruhen müße. In beiden Fällen würde der Kranke als Schlachtopfer

einer übel verstandenen Theorie und ungereimten Behandlungsart zuverläßig unterliegen müßen. Jene verkennet weder die Gegenwart unreiner, schädlicher Stoffe, noch auch ihre nothwendige Entfernung; sie entfernt aber solche nicht als Ursache, sondern als Wirkung der Krankheit, und verhütet dadurch manche leicht zu betretende Irrwege. Unsere Behandlung schränkt sich ja in vielen andern Krankheiten mehr auf Entfernung der Hinderniße und Folgen, als auf die unmittelbare Entfernung der wahren Ursache der Krankheit ein. Diese ist in vielen Fällen blos ein Werk der Natur, und findet sich unter obigen Bedinghißen öfters von selbst ein. Wir sind in den verschiedenen Arten von Wassersuchten überzeugt, daß das ausgetretene Wasser nicht Ursache, sondern eine Wirkung der Krankheit, eine Folge von Schwäche in gewissen festen Theilen sey; und demohngeachtet wird es niemand beifallen, ohne vorhergegangene Rücksicht auf Entfernung dieser Wirkung der Krankheit, den Anfang der Cur blos mit stärkenden Mitteln zu machen.

§. 16.

Daß die Ursache des Schlagflußes eigentlich in Nerven, oder vielmehr im Gehirn selbst, liege, und nicht in der verschiedenen Menge und Beschaf-

fenheit der Säfte, haben bisher verschiedene Aerzte scharfsinnig darzuthun gesucht. Mehrere Beispiele solcher Personen, welche, von heftigen Leidenschaften gerührt, plötzlich am Schlagfluß gestorben sind, verdienen auch hier in Erwägung gezogen zu werden. Nehmen wir aber ausserdem besondere Rücksicht im einzelnen und im ganzen auf diejenigen Erscheinungen, welche sich uns bey dieser Krankheit darstellen, so wird sich das Unwahrscheinliche der gewöhnlichen Theorie von selbst ergeben.

Wie wenig ausgetretene Feuchtigkeiten im Kopf, Schlagflüße, und wie wenig diese, Austretungen vorausseßen, hat vorzüglich Herr Leibarzt Weikard hinlänglich gezeiget, und durch mehrere Gründe dargethan, daß die wahre Ursache des Schlages in Nerven liege. Man findet bey einer Menge von Leichen, welche ohne allen Anschein des Schlagflußes gestorben sind, verstopfte Blutgefäße, polypöse Verwachsungen, wässeriche, ausgetretene Feuchtigkeiten im Kopf; und hingegen oft nicht die geringste Austretung in denen am Schlag verstorbenen. Also Ergießungen ohne Schlagfluß, und Schlagflüße ohne Ergießungen *).

*) Man lese überhaupt hierüber Herrn Leibarzt Weikard's vermischte medizinische Schriften, und dessen Aufsatz in Herrn Leibarzt Baldingers neuem Magazin für Aerzte B. IV. St. 3. S. 241. folgg.

Das je zuweilen und daher zufällige Daseyn ausgetretener Feuchtigkeiten, nach vorhergegangenem Schlagfluß, kan also unmöglich als Ursache, wohl aber als Wirkung desselben angesehen werden. In diesem Fall muß die Wirkungsart derjenigen Ursache, welche im natürlichen Zustand den Gefäßen des Hirns Verrichtung, Stärke und Gegenwirkung ertheilet, und dadurch Ausdehnung, Zerreissung, und den Druck ergoßener Feuchtigkeiten auf diese Theile verhindert, widernatürlich beschaffen seyn, und daher jene Veränderungen, als Folgen, veranlaßen. Aber wo finden wir diese Urquelle der Belebung, Verrichtung und Thätigkeit aller Theile anders, als in Nerven? Die Veränderungen, welche in ihrem innern Wesen vorgehen, bleiben uns verborgen, und stellen sich blos durch Wirkungen unsern Sinnen dar *). Liegt nun der ursprüngliche Fehler in solchen Nerven des Gehirns, von welchen die Seelenkräfte, die Thätigkeit

*) Quodsi omnia ea quae nobis *Wepferus*, *Lancisius*, *Bellinus*, *Morgagni* aliique apoplexia exstinctorum corporum solertissimi perscrutatores, consignata reliquerunt, ab una parte, recentem vero apoplecticum ab altera spectauerim, sane reri non sum veritus: caussam pressionem cerebri, vel sanguinis, seriue effusiones efficientem, post lumina clausa, sensibus non amplius obuiam exsistere. — Quanquam phaenomena perfectum insultum apoplecticum proxime antecedentia minimo tem-

keit willkührlicher Bewegungen abhängen, so findet sich der Schlag, unter zufälliger Begleitung einer Ergießung, ein; leiden aber andere Gehirnnerven, deren Verrichtung von jener verschieden ist, so können Austretungen, ohne alle Spuren schlagflüßiger Zufälle, erfolgen. Selbst die Ursache desjenigen Schlagflußes, welcher sich nach heftigen Verwundungen, und andern gewaltthätigen Kopfverletzungen einfindet, ist mehr in zerrüttetem Gehirn, als in daher bewirkten Blutergießungen zu suchen. Wären letztere, da, wo sie sich zugesellen, nicht bloße Wirkungen, so würde sich allezeit nach Entfernung der ergoßenen Feuchtigkeiten die Wiedergenesung einfinden. Allein die Erfahrung lehrt das Gegentheil. „Ein geschwächtes Nervensystem „ist, wie Weikard richtig bemerket, „eine halbe „Anlage zum Schlagfluße. Die Erfahrung lehrt, „daß Schlagflüße in Städten gewöhnlicher sind, „als auf dem Lande, überhaupt dort, wo schwächere

temporis spatio sint circumscripta, atque verus morbi genius oculos obseruatoris velut praeteruolet; tamen ex arrepta eius imagine non ambiguum est cognoscere: *morbi primordia e neruorum systemate promanare.* *Lentin* Memorabilia circa aerem, vitae genus, sanitatem, et morbos Clausthalensium. Gotting. 1779. p. 132. und 133. (Wiewohl der Hr. Verf. diese Meinung mehr auf den krampfhaften Schlag einzuschränken scheinet.)

„chere Nerven sind. Leute die durch Venus, Ba„chus, Studieren, Verdruß, Sorgen entnervt „sind, leiden sie eher, als andere„

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Genuß häufiger hitziger Getränke, in gewißen Körpern, eine Anlage zum Schlagfluß hervorbringe, und solchen öfters bewirke. Es giebt, sagt Zimmermann, kleine flüchtige Schlagflüße auf einen heftigen Rausch, die eine Lähme in einem Arm verursachen und nach ein Paar Tagen von selbst vergehen; Herr Tissot hat kleine, einzelne, öftere und flüchtige Anfälle von Lähme gesehen. Nach einer starken Mahlzeit haben insgemein alle Gäste ein rothes, aufgedunsenes Angesicht, und rothe Augen, oft werden sie schläfrig und schwer. Daher kommt es, sagt der Freyherr von Swieten, daß so oft mitten unter dem Schmause Leute, die unmäßig leben, an Schlagflüßen dahinfallen. Ich habe einen Hypochondristen gekennt, der alle Abend in dieser Absicht (wider die Blähungen) ein halbes Glas Franzbrandtwein trank, alle Tage ward sein Uebel größer, auf die Blähungen folgten heftige Schwindel, er stieg immer mit seinem Franzbrandtwein, endlich folgte in frühen Jahren ein Schlagfluß und der Tod *). —

Wenn

*) a. O. Th. II. S. 83. 292. und 317.

Wenn wir uns nun an dasjenige erinnern, was bisher einzeln von den verschiedenen Nahrungsmitteln, von der Wirkungsart hitziger Getränke und nervenreizender Arzneymittel, gesagt worden ist, so werden wir weder ihre unmittelbare Wirkung auf Nerven und die daher rührende Beschleunigung der Absonderung und Thätigkeit des belebenden Wesens verkennen, noch auch Bedenken tragen die nächste Ursache hier mit verbundener Wirkungen von Nerven herzuleiten. Ausdehnung und Druck der Hirngefäße auf Nerven findet hier nur in so ferne statt, als ein widernatürlicher Fehler im Hirn zum Grund lieget, welcher öfters verstärkte Thätigkeit des Nervenwesens auf feste und flüßige Theile, und daher allgemeine Beschleunigung des Umlaufes zur Folge hat, und an und vor sich nie vermögend ist einen Schlagfluß zu bewirken. Selbst der Grund der vermeinten Vollblütigkeit, welche oft zur Ursache des Schlages angenommen wird, liegt in einer widernatürlichen Thätigkeit der Lebensquelle, kan nie unter natürlicher Beschaffenheit der Nerven statt finden, und ist daher selbst nicht Ursache, sondern Wirkung. Es wäre lächerlich Berauschung und Schlagfluß vom übermäßigen Trinken einer mechanischen Anfüllung und Ausdehnung der Gehirn-Gefäße, und dem daher rührenden Druck auf Nerven zuzuschreiben, da die

Wirksamkeit dieser Getränke blos in den enthaltenen geistigen Theilen bestehet, da die wässerichen Theile schleunig im Körper wieder abgesondert und ausgeführet werden, und da sich endlich auf häufiges Wassertrinken ähnliche Erscheinungen einfinden müßten. Hiemit stimmt dasjenige vollkommen überein, was die besten Beobachter von dem Wein überhaupt gesagt haben, er sey übermäßig genossen für junge Leute, was der Dünger für die Bäume ist, er treibe die Frucht, und schade den Bäumen. Er werde fast ein Gift, er betäube, schwäche und verderbe das Empfindungs- und Bewegungs-Vermögen des Leibes und der Seele, er errege Zittern in den Gliedern, Schlukfen, Brechen, Fieber, Raserey, Wahnwitz, Convulsionen, Schlafsucht, und Schlagflüße, oder er entnerve langsam den Körper, er mache die stockenden Säfte in wäßeriche Feuchtigkeiten zerfliessen, und tödte die Weinsäufer durch die Wassersucht. Die gemeinsten Folgen des misgebrauchten Weines sind eine Neigung zu allen Entzündungs-Krankheiten, zu der Gicht, zu dem Podagra, zu der Engbrüstigkeit, zu der Wassersucht und zu Schlagflüssen *).

Die

*) S. Zimmermann a. O. Th. II. S. 303. u. 304.

Die Blutansammlungen im Kopf, welche man zuweilen bey Personen, die vom Wetter erschlagen worden sind, gefunden, und solche zur Ursache des Schlagflußes angenommen hat, sind offenbare Wirkungen zerrütteter Nerven. Jeder Natur-Kenner wird sich hievon ohnehin leicht überzeugen; andern aber gebe ich blos zu bedenken, ob Elektricität auf thierische Körper durch Blut, oder durch Nerven wirke?

Uebrigens giebt uns wohl die offenbare Abhängigkeit schlagflüßiger Zufälle, von der verschiedenen Constitution, den überzeugendsten Beweiß, daß die wahre Ursache des Schlages im Nervengebäude, und nicht in einer oft nur zufällig verursachten Blutansammlung im Gehirn liege. Niemand kan jene allgemein bestätigte, auch von Herrn Leibarzt Weikard wohl bemerkte Erfahrung läugnen, daß Schlagflüße zu gewissen Jahrszeiten, mit gewissen Winden, in gewissen Städten und Gegenden, öfter kommen, als anderswo. Sie sind nicht in heissen Sommertagen, welche das Blut erhitzen, die Gefäße erweitern, den Umlauf beschleunigen und daher solche Ansammlungen veranlaßen könten, gemein, sondern vielmehr in solchen Jahrszeiten, welche jene Umstände und durch sie den Schlag am wenigsten begünstigen. Die ersten zween Monate des Jahres 1783 ga-

ben uns hievon einen neuen Beweiß. Die Witterung war ungemein abwechselnd, unbeständig und im ganzen genommen gelind. Katarre, Husten, Rhevmatismen, Kindbett-Fieber und Schlagflüße, waren diejenigen Krankheiten, wovon mehr Personen, als gewöhnlich, in diesen Monaten überfallen wurden, und daher als Folgen der herrschenden Constitution anzusehen waren. Nicht nur alte, hitzigen Getränken ergebene Personen, wurden vom Schlag-getroffen, sondern auch junge, dem äusserlichen Ansehen nach weniger disponirte Körper, erlitten solchen.

Ist es also ausgemacht, daß mehrere Personen zu gewißen Zeiten vom Schlag gerührt werden, so muß eine gemeinschäftliche äussere auf alle Körper wirkende Ursache zum Grund liegen, welche jene Wirkungen veranlaßet. Die nächste Ursache hievon kan unmöglich der verschiedenen Witterung zugeschrieben werden. Diese scheinet vielmehr selbst eine gemeinschäftliche Folge jener allgemeinen Ursache zu seyn, welche herrschende Krankheiten hervorbringt. Denn letztere überfallen nicht nur diejenigen Personen, welche sich dem Eindruck der bald rauhen, kalten, stürmischen, feuchten, bald gelinden, trockenen, heissen Witterung aussetzen, sondern auch solche, die sich beständig unter einem gleichen Wärmegrad, gegen

Wind und Sturm geschützt, im Bett oder Zimmer verhalten. Trokne und feuchte, kalte und warme ꝛc. Luft können also nicht zu wahren Ursachen der Constitutionen zu Krankheiten angenommen werden. Der Grund zur Entstehung herrschender Krankheiten muß vielmehr in einer Ursache liegen, deren Wirkungskraft weder Gebäude noch verschloßene Thüren, noch auch die feste Hirnschale der Menschen, im Weg stehen können. Ihre Wirkungs-Art auf uns läßt sich also unmöglich anders denken, als daß solche durch und vermittelst der ursprünglichen Lebensquelle, durch Nerven, geschehe *). Sehr schön und passend ist die Vermuthung des Herrn Leibarzt Weikard, wenn er sagt: Es könnte vielleicht auch irgend eine Ursache seyn, die das Elektrische oder feinste Phlogiston, oder was es sonst für ein göttliches Ding ist, welches der Grund der Beweglichkeit und Reizbarkeit unserer Zasern ist, verscheuchet, oder sonst auf irgend eine Art verdirbt, ersticket oder wegraubet **).

Selbst

*) Den Beweis hievon, so weit die Sache eines Beweises fähig ist, kan ich erst vielleicht in der Folge zu geben versuchen.

**) a. O. St. II. S. 14.

Selbst die Art des Anfalles schlagflüßiger Krankheiten scheinet jenes als Ursache zum Grund gelegte Leiden der Nerven zu bezeugen. So plötzlich sich auch ihre Zufälle dem Schein nach einfinden, so häufig äussern sich gemeiniglich oft lange vorher einzelne Verboten, welche den Schlag bedrohen, aber selten dem Arzt entdeckt, und eben so selten von Kranken bemerkt und geachtet werden. Der Schlagfluß, sagt Thiery, gehet mit uns als ein ehrlicher Mann um, er schickt uns Fehde des Krieges einige Wochen, einige Tage, ja ich darf sagen einige Jahre vorher erst zu, ehe er seinen tödlichen Schlag uns treffen läßt, damit wir Zeit haben uns wider ihn in Bereitschaft zu setzen, und zu verwahren *). Diese Vorboten selbst sind, wenn wir sie alle zusammennehmen, wahre Zufälle der Nerven, so wie nicht weniger auch die Wirkungen, welche Schlagflüße gemeiniglich nach sich ziehen, ihren Sitz offenbar in einem wiedernatürlichen Leiden der Nerven haben. Verlust des freyen Gebrauches oder der Bewegung einzelner Theile, Verlust der Empfindung, der Nahrung, unterbrochene Beschützung einzelner Glieder gegen natürliches Verderben und

Fäul-

*) Erfahrungen in der Arzneywissenschaft. Leipz. 1778. S. 76.

Fäulnis, Verlust einzelner Verrichtungen und Fähigkeiten der Seele, des Gedächtnißes, der Beurtheilungskraft, der Sprachen u. s. w. sind lauter Wirkungen, welche ihren Grund unläugbar in Nerven haben. Wornach verschiedene Arten von Nerven in ihrem Ursprung leiden, wornach sie zu Verrichtungen der Seele, oder des Körpers bestimmt sind, wornach sie mehr oder weniger zum Leben unentbehrlich sind, und wornach sie sich einzeln wieder erholen oder krank bleiben, darnach ist der Ausgang verschieden, darnach erfolgt Leben oder Tod, darnach bleiben Fehler in Verrichtungen der Seele oder des Körpers zurück, die sich zuweilen mit Erholung der ursprünglich leidenden Nerven nach und nach wieder verliehren. Daher sind Personen, einer natürlichen Schwäche dieser Nerven wegen, wenn sie einmal schlagflüßige Zufälle erlitten haben, unter günstigen Umständen, so häuffig und leicht Rückfällen ausgesetzt; daher ist der Schlag nach vorhergegangenen andern Krankheiten am gefährlichsten, daher sind ihm mehr alte Personen, als junge unterworfen. Auch zur Heilung dieses Fehlers im Gehirn ist Fieber nothwendig, ohne welches die Kranken gemeiniglich sterben *).

*) *Vogel* de cognosc. et curand. C. H. affect. p. 460.

§. 17.

Wenn man nun alles, was bisher gesagt worden ist, zusammen nimmt, so ergiebt sich von selbst, daß ein widernatürliches Leiden der Gehirn-Nerven statt finden könne, ohne Voraussetzung und unerwiesene Annahme gewißer dahin versetzter Schärfen und Gifte. Ferner erhellet hieraus, daß wir von der Natur abweichen und auf unrichtige Gründe eben so unrichtige Begriffe bauen, wenn wir die Eintheilung, Benennung, und selbst die Behandlungsart schlagflüßiger Zufälle, von jenen blos zufälligen Wirkungen der Krankheit, die doch auf das Wesen derselben keinen Einfluß haben, entlehnen. Da also die Eintheilung des Schlages in den febrilischen, inflammatorischen, plethorischen, kakochymischen, serösen, glutinösen, atrabilarischen, blutigen ꝛc. nicht auf wesentlichen Unterscheidungsgründen, sondern auf Zufällen und Wirkungen beruhet, so möchte sie wohl überflüssig, und Anfängern der Kunst mehr schädlich, als nützlich seyn. Eben so wenig kan ich mich entschließen, denjenigen Gründen beizutreten, welche der scharfsinnige Weikard zur Begünstigung seiner Vermuthung anführt, daß die Gichtmaterie vorzüglichsten Antheil am Schlag habe. Warum soll denn wohl zur Ansammlung einer Feuchtigkeit im Gehirn, oder zur Bestimmung der Ursache

che des Schlagflusses eine gewiße, bald arthritische, bald rheumatische Schärfe nöthig seyn, welche ein kraftloses Gehirn befällt, krampfich preßt, zusammenziehet, und auf eine andere Weise zu Grunde richtet? Wir widersetzen uns auf der einen Seite manchen eingewurzelten und ungegründeten Vorurtheilen unserer Kunst, und vervielfältigen ohne Noth auf der andern Seite das ohnehin unzählige Heer unerwiesener Krankheitsmaterien. Ob nun dieses zum wahren Vortheil, Wachsthum und Aufklärung unserer Wissenschaft gereichen könne, lasse ich dahin gestellt seyn, und merke nur so viel an, daß die erzählten Krankengeschichten wenigstens eben so natürlich erklärt werden könnten, wenn sie nach einer andern Theorie, mit Hinweglassung solcher Materien und Schärfen, beleuchtet würden. Diese sind, da wo sie sich wirklich befinden, selbst Folgen und Wirkungen einer andern Ursache; sie können also eben so wenig, als ausgetretene Feuchtigkeiten, als erste Quellen schlagflüßiger Zufälle angenommen werden. Es ist wahr, daß alles, was die Nerven schwächt, zum Schlagfluß und zur Gicht vorbereite, als Schwelgen, Anstrengung der Seelenkräfte, Uebermaas im Essen und Trinken, Zorn, Venusmißbrauch u. s. w. Aber hieraus folgt nur so viel, daß der Schlag und die Gicht gemein-

schäftliche Folgen leidender Nerven, so wie noch unzählige andere Krankheiten, sind; aber keinesweges, daß hieraus die Gicht entstehe, welche als neue Ursache den Schlag bewirke. Nervenkrankheiten überhaupt sind wegen größerer Schwelgerey in Städten häufiger, als auf dem Land, dahin gehört also auch aus der nemlichen Ursache der Schlag und die Gicht. Selbst die schlagflüssigen Zufälle, welche zuweilen auf starke Berauschung erfolgen, bezeugen es, daß zu ihrer Entstehung keine Gichtmaterie erforderlich ist.

Schlagflüßige Zufälle lassen sich, wie mich deucht, bey genauer Erwägung hauptsächlich unter zwo Abtheilungen bringen. Entweder es entstehet durch das ursprüngliche Leiden gewißer Gehirn-Nerven schleunige Entbindung, Thätigkeit und Ueberfluß des belebenden Wesens, und daher beschleunigte Bewegung und Ansammlung des Blutes im Gehirn; oder der ursprünglich kranke Gehirn-Nerve unterbricht Absonderung und Thätigkeit des Nervenwesens. Jenes wäre ohngefähr, was Tissot den blutigen, und dieses, was er den serösen Schlagfluß nennet. Diese Verschiedenheit gründet sich also nicht blos auf Grade, sondern auf weit wesentlichere Punkte, welche in Absicht der Behandlungsart die gröste Aufmerksamkeit des Arztes verdienen. Die Eintheilung

lung in den ſtarken, vollkommenen, und in den leichten und unvollkommenen (apoplexia et paraplegia), möchte alſo nicht hinreichend ſeyn, ſo wahr es auch iſt, daß unzählige Grade und Nüancen ſtatt finden.

Die erſte Art des Schlages erfordert eine antiphlogiſtiſche, und letztere eine nervenerweckende Behandlungsart. Es kan uns alſo nicht unerwartet ſeyn, wenn wir in jenem Fall, wie ſolches Leichenöfnungen bezeugen, nicht immer Blutergießungen vorfinden; da dieſe als bloße Wirkungen der Krankheit anzuſehen ſind. Hiemit ſtimmen die Erfahrungen des Morgagni und das Zeugnis des Herrn Prof. Siebold vollkommen überein, welcher beynahe nie ausgetretenes Blut bey Zergliederung am Schlagfluß verſtorbener fand.

Endlich verdienen auch diejenigen Schlagflüſſe hier angemerkt zu werden, welche durch Mitleidenſchaft der Nerven entſtehen. So kan z. B. der Schlag entſtehen, wenn eine widernatürliche Beſchaffenheit gewißer Nerven des Unterleibes ſich bis in den Urſprung fortpflanzt, und ſodann als ſelbſtſtändige Urſache wirkt. Der vorzügliche Nutzen, welchen in dieſem Fall Brechmittel leiſten, läſt ſich aus dem, was oben geſagt worden iſt, leicht erklären.

Wer diese allgemeine Abtheilung der Schlagflüsse vor Augen hat, dem wird es, bey genauer Erwägung der jedesmaligen Zufälle nicht schwer fallen, eine den Umständen passende Behandlungsart zu befolgen. Im ersten Fall wären also Aderöfnungen, kühles Verhalten, Säuren, kalte Ueberschläge über den Kopf, erweichende Clystiere, laue Fußbäder, u. s. w. angezeigt. Kurz, Personen, welche von diesem Schlag getroffen sind, fordern einerlei Behandlungsart mit heftig Trunkenen. Rührt hingegen der Schlag von Unthätigkeit und Mangel der Lebensgeister her, so sind Blasenpflaster, Reiben, zuweilen Brechmittel und andere Nerven-Reizungen nothwendig. Nicht selten verursachen verlarvte Fieber schlagflüßige Zufälle, welche durch die Rinde bald und glücklich geheilet werden. Da aber diese Arten von Schlag in der Natur selten so einfach, wie wir sie beschrieben haben, vorkommen, und mehr oder weniger gemischt sind, so kan man sich auch sehr selten in der Behandlungsart blos auf eine oder andere Methode einschränken.

Da endlich nach meines verehrungswürdigsten Vaters *) Erfahrungen, und nach Abt de Sans Anwei-

*) S. D. Joh. Gottl. Schäffers Elektrische Medizin, oder die Kraft und Wirkung der Elektricität

Anweisung, vom Schlagfluß gelähmte Kranke durch die Elektricität geheilet werden können, letztere aber weder auf Schärfen noch Materien, sondern auf kranke, unthätige Nerven wirket, so macht auch diese Heilungsart der Lähmungen, welche unmittelbare Wirkungen des Schlages sind, jene zum Grund gelegten Schärfen und Materien höchst unwahrscheinlich.

Vielleicht ist es um so weniger überflüßig, dasjenige, was bisher gesagt worden ist, durch ein Paar Krankengeschichten zu erläutern, je merkwürdiger die eine hievon ist, und je mehr sie eine Bekanntmachung verdienet.

Herr B**, ein Mann von 48 Jahren, dicker Leibesbeschaffenheit und phlegmatischen Temperaments, welcher seiner häufigen Geschäfte wegen geringscheinende Zufälle wenig achtete, fühlte Abends den 18 December 1777 beym Auskleiden einigen Schwindel und Schmerz im Gehirn. Er legte sich unbesorgt zu Bett und schlief von 11 Uhr bis halb 3 Uhr sehr gut. Beym Erwachen wollte er sich auf den Rücken legen, und

 fiel

in dem menschlichen Körper und dessen Krankheiten, besonders bey gelähmten Gliedern, aus Vernunftgründen erläutert und durch Erfahrungen bestätiget. Regensburg 1766.

fiel bey der ersten Bewegung des Kopfes ohnmächtig und sinnlos wieder zurück. In dieser ruhigen Lage kam er allmälig wieder zu sich, und auf jedes neue Bestreben fanden sich immer die nemlichen Zufälle ein, bis er endlich, nach mehrern Versuchen, auf den Rücken zu liegen kam. In dieser traurigen Lage und jedesmaligen Todes-Gefahr, mit der ihn die geringste Bewegung des Kopfes bedrohte, mußte er sich fünf Stunden lang ruhig verhalten, bis endlich von ohngefehr jemand ins Zimmer kam, und mich herbey rief. Ich fand dessen Gesicht sehr aufgetrieben, roth, und der Pulsschlag machte eine augenblickliche reichliche Aderöfnung nothwendig. Das Blut hatte eine dicke Entzündungs-Haut. Meine Behandlung war vollkommen antiphlogistisch, und der Kranke enthielt sich die ersten 8 Tage beynahe aller Nahrung. Demohngeachtet konnte er die ganze Zeit über, weder die Lage verändern, noch den Kopf bewegen, ohne von neuen Ohnmachten befallen zu werden. Erst nach Verlauf einer ganzen Woche konnte er mit gröster Vorsicht und vielen Künsten auf seinem Leintuch, unter Vermeidung aller Erschütterung und Bewegung des Kopfes, zum erstenmal aus seinem Bett in ein darneben stehendes gebracht werden. Dieser Grad des Unvermögens den Kopf zu bewegen verminderte sich zwar

allmä-

allmälig, wie wohl so langsam, daß der Kranke erst nach Verlauf eines halben Jahres den Kopf mit Vorsicht etwas freyer bewegen konnte. Das erste Jahr über äusserten sich bald mehrere, bald wenigere Beschwerden im Kopf, nach Verschiedenheit der Jahrszeit, Witterung und natürlichen Beschaffenheit des Körpers. Diese Zeit über hatte der Kranke verschiedene Arten von Empfindungen im Kopfe, welche Anfangs die Gegend des Wirbels einnahmen, und sich nachher in die beiden Seiten-Theile des Hinterhauptes verbreiteten. Bald fand sich brennender Schmerz ein, welcher die Gegend eines halbmondförmigen Körpers einnahm, bald Kälte, Schwäche, bald fanden sich ein besonderes Klopfen, und Bewegungen belebter Körper im Kopfe ein, welche den Kranken jedesmal neue Ohnmachten befürchten ließen. Die ersten drei Monate hindurch stellten sich täglich Abends heftige Schweiße ein, welche zwar Ermüdung, doch ohne alle Verschlimmerung der Zufälle, veranlaßten. Der Harn war bald wässerich, bald feurig, und machte alsdann einen ziegelförmigen Bodensatz. Die Empfindung von Schwäche war gemeiniglich ein Vorbote von Verschlimmerung, so wie im Gegentheil der Schmerz Erleichterung zur Folge hatte. Im zweiten und dritten Jahr breiteten sich diese Empfindungen mehr

aus,

aus, besonders gegen den Nacken und die Schultern, die Schweiße stellten sich seltner ein, und auch die Rückfälle wurden gelinder und etwas seltner. Bey Bewegung des Kopfes hatte der Kranke im Nacken die besondere Empfindung eines wankenden Körpers, welche er allezeit der Bewegung eines Perpendikels oder einem bewegten Klöppel oder Schwengel einer Glocke verglich, die sich nach ohngefähr 15 Schlägen verlohr, und durch neue Bewegung des Kopfes wieder erregt werden konnte. Im Gesicht hatte er das besondere Gefühl, als wenn solches mit einem Spinnen-Gewebe, oder dünnen Seiden-Faden überzogen wäre, welche sich immer bewegten, und daher ein beständiges Greifen, wie er sich ausdrückte, verursachten, weswegen er genöthiget war des Tags über öfters mit der Hand im Angesicht herumzufahren, um diese seinem Gefühl nach fremde Körper wegzuwischen. In dem Ablauf eines Jahrs finden sich seit einiger Zeit, gemeiniglich in den Wintermonaten, ein Paar Rückfälle ein, und zwar gewöhnlich im Herbst und gegen Ausgang des Winters. Der letzte Anfall im vergangenen Herbst verflossenen Jahres war mit dem besondern Umstand verbunden, daß der Kranke, wenn er stille stund, sich an eine Mauer, Tisch oder Stuhl fest anlehnte, und die Augen starr auf einen gewißen

Gegen-

Gegenstand heftete, von einem Schwindel überfallen wurde, wobey es ihm vorkam, als bewege sich der Stubenboden, und alle Gegenstände, welches bey ihm vollkommen das Gefühl erregte, als wenn er sich auf einem Schiffe befände. Bey geringster Bewegung und Veränderung dieser ruhigen Lage, hörten alle diese Empfindungen wieder auf.

Ein anderer Umstand, welcher vielleicht von manchen Aerzten für besonders wichtig gehalten wird, und daher angemerkt zu werden verdient, ist, daß dieser Kranke schon seit einigen Jahren vor dieser Krankheit, gemeiniglich gegen das Frühjahr, an beiden Händen einen räudenartigen Ausschlag bekam, welcher sich aber im J. 1777 nicht zeigte, sondern erst im zweiten Jahr nachher um die gewöhnliche Zeit wieder einfand. Ob nun, dem gewöhnlichen System zu Folge, diese zurückgebliebene auf das Gehirn versetzte Schärfe, als Ursache dieser Krankheit angenommen werden könne, wie einige auswärtige geschickte und zu Rath gezogene Aezte dafür hielten, läst sich erst in der Folge beantworten. Beyläufig merke ich hier nur so viel an, daß dieser Ausschlag, welcher sich seit 1779 gemeiniglich wieder einstellte, aber auch manchmal wieder ausblieb, im wesentlichen der Rückfälle keinen Unterschied machte. Inzwischen

wurde

wurde doch in dieser Absicht auf Anrathen meines verehrungswürdigsten Freundes, des Herrn Hofrath und Prof. Leveling, nach dem letzten Anfall die Seidelbast-Rinde auf beide Arme gelegt, und die Geschwüre wurden gegen drey Monat lang im Fluß unterhalten. Vom Erfolg läst sich aber gegenwärtig noch nichts sagen.

Uebrigens wurde dieser Kranke, mit Zuziehung meines Gönners und Freundes, Herrn Hofrath Schnitzlein, nach den jedesmaligen allgemeinen und besondern Anzeigen und Umständen gemeinschäftlich behandelt. Eine genaue Erzählung unserer Verfahrungsart würde zu weitläufig, und denkenden Klinikern ohnehin entbehrlich seyn. Sie schränkte sich anfangs, und vorzüglich in den öftern nachfolgenden Rückfällen, auf strenge Diät, kühles Verhalten, öftere Aderöfnungen, kühlende, säuerliche Getränke u. s. w. ein. Ausserdem wurde nach Verschiedenheit der Umstände, besonders auser den Rückfällen, von warmen Bädern, nervenstärkenden, bittern, fieberwidrigen Arzneyen, kalten Kopfüberschlägen, Hauptbalsamen, spanischen Fliegen, Kräuterweinen, öftern gelinden Abführungen und Klystieren u. s. w. Gebrauch gemacht.

Diese getreu erzählte Krankengeschichte mag zu einiger Aufklärung desjenigen dienen, was bisher

her überhaupt von der Natur schlagflüßiger Zufälle gesagt worden ist. Die lange Dauer dieser Krankheit, ihre besondern Zufälle und häufigen Recidive, welche durch keine Aderöfnung, durch nichts verhütet werden konnten, die allmälige Wiedergenesung, welche sich auch bis auf den heutigen Tag noch nicht vollkommen und dauerhaft wieder eingefunden hat, der offenbare Einfluß der verschiedenen Witterung, bey dem vorsichtigsten Verhalten des Kranken im Zimmer u. s. w. machen es höchst wahrscheinlich, daß der wahre Sitz dieser Krankheit im Gehirn selbst, in der Lebensquelle der Seelen- und körperlichen Verrichtungen liege; daß daher, unter Begünstigung der Witterung (worunter weder Nässe noch Kälte verstanden werden kan), die öftern Rückfälle rührten; daß sich die Behandlungsart, wie in vielen andern Fällen, mehr gegen Wirkungen der Krankheit thätig erwies, mehr die Hindernisse, als die Ursache selbst entfernte, und daß die Heilung dieser auf eine ganz besondere Art ursprünglich leidenden Nerven, mehr ein Werk der Zeit und Natur sey, als der Kunst.

Die zweite Abtheilung schlagflüßiger Zufälle muß ohnehin jedem praktischen Arzt aus Erfahrung hinlänglich bekannt seyn. Zum Beispiel mag folgendes dienen: Vor einigen Jahren wur-

de ich von ein Paar Kranken zur nemlichen Zeit zu Rath gezogen. Sie wurden öfters, vorzüglich nach starken Bewegungen zu Pferd oder zu Fuß, schleunig mit Kopfweh, Mattigkeit, und so heftigem Schwindel überfallen, daß sie mit Verlust des Bewustseyns zu Boden fielen, und sich, gemeiniglich nach freiwillig eingestelltem Erbrechen, allmählich wieder vollkommen erholten. Beide befürchteten den Schlag, und liesen sich daher öfters zu Ader, welches die Anfälle offenbar verschlimmerte. Der eine befand sich in den 50er Jahren, und bey diesem waren die Zufälle weit heftiger, als beym andern, der um 20 Jahre jünger war. Beide hatten in ihrer Jugend ziemlich viel gelebt, und alle Umstände verriethen, daß Schwäche und Mangel thätiger Lebensgeister zum Grund liege. Ich untersagte beiden das Aderlassen, rieth ihnen zuweilen ein Glas Wein, und den anhaltenden Gebrauch nervenstärkender, bitterer Arzneyen an, vorzüglich der Rinde und des Quassien-Holzes. Die Zufälle verminderten sich bald, und beide befinden sich zeither vollkommen wohl.

§. 18.

Weil ich bey Gelegenheit schlagflüßiger Zufälle auch Gicht und Gichtmaterien berührt habe, so

wage

wage ich es auch hierüber mit zwei Worten meine Meinung, wären es auch bloße Vermuthungen, zu äussern.

Wenn wir alles zusammen fassen, was uns von der Gicht bekannt ist, so können wir mit Zuverläßigkeit folgende Sätze aufstellen:

1) Alles was überhaupt das Nervengebäude schwächt, erregt eine Geneigtheit zur Entstehung der Gicht;

2) Alles was Nerven stärkt, ist im allgemeinen in der Gicht zuträglich;

3) Es fehlen alle wesentliche Zeichen der Existenz einer Gichtmaterie.

In Absicht des ersten Satzes könnte ich viele übereinstimmende Zeugnisse der grösten Aerzte anführen. Selbst Weikard ist dieser Meinung, wenn er sagt, daß alles, was Nerven schwächt, zur Gicht vorbereitet, als Schwelgen, Anstrengung der Seelenkräfte, Uebermaaß im Essen und Trinken, Zorn, Venusmißbrauch u. s. w. Daher diese in Städten gemeiner ist, als auf dem Land. Daher die schleunigen Anfälle der Gicht nach heftigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften; daher, wie ich oft sah, die schnellen Rückfälle auf unzeitige Aderöfnungen und Abführungen ꝛc., und nach Zimmermann

macht der Wein zur Gicht geneigt *). Doch die Wahrheit jener Voraussetzung ist zu allgemein erkannt, zu sehr in der täglichen Erfahrung gegründet, als daß es nothwendig seyn sollte, noch ein Wort hinzuzusetzen.

Wenn wir alle diejenigen Mittel zusammen fassen, welche irgend einmal gegen die Gicht im Ruf stunden, und noch heut zu Tage anempfohlen und mit gutem Erfolg gebraucht werden, so finden wir, daß sie sich im allgemeinen auf bittere, nervenstärkende Mittel einschränken; dahin also auch Portlands Gichtpulver, Whytts Elixir, und das in Taffia aufgelöste Guaiak-Harz gehören. Bey der Behandlung während dem Anfall, ist vorzüglich auf das örtliche Leiden und die Entzündung der Theile Rücksicht zu nehmen, welche eine mehr oder weniger antiphlogistische Methode nothwendig macht. Daher räth Paulmier **) wider das mit Entzündung begleitete Podagra Blutigel und Schröpfköpfe; Ferro ***) und Pietsch ****) den

*) a. O. Theil. II. S. 304.

**) Gründlicher Unterricht vom Podagra und dessen Heilung aus dem Franz. Dresden 1780.

***) Vom Gebrauche der kalten Bäder. Wien 1781. S. 163.

****) Näher bestimmter Unterricht wie sich die Podagristen ꝛc. Halle 1781.

den fleisigen Gebrauch kalter Local-Bäder ꝛc. Hingegen auser dem Anfall zeichnet sich insbesondere, wie schon Sydenham bemerkte, der anhaltende Gebrauch bitterer, nervenstärkender Mittel aus. Die Ursache, warum sich demohngeachtet so selten eine vollständige und dauerhafte Wiedergenesung einfindet, liegt zum Theil in dem hohen Grad von Schwäche und Zerrüttung des Nervengebäudes, in dem gemeiniglich mehr als männlichen Alter podagrischer Personen, und vorzüglich in der Unmäsigkeit der Lebensart, welche diesen Kranken so sehr eigen und zur Gewohnheit ist, daß sie lieber ihre Sünden büßen, als solche ablegen wollen.

Zur Annahme einer besondern arthritischen Materie mag zum Theil Gemächlichkeit, und Gewohnheit beynahe jede Krankheit von eigenen Materien herzuleiten, zum Theil das öftere Herumziehen der Schmerzen, vorzüglich aber jene Gelenkgeschwülste, welche die Gicht öfters verursachet, Gelegenheit gegeben haben. Das jezuweilige Herumziehen der Schmerzen läst sich weit leichter und natürlicher, welches vielleicht in der Folge gezeigt werden soll, vom Zusammenhang und Consensus der Nerven, in so fern ihr Leiden bald diese, bald jene Stelle vorzugsweise befallen kan, erklären, als von einer Materie, welche im

Körper, ohne von den nothwendig beigemischten Säften verdünnt und entkräftet zu werden, herumziehen, und in voller Stärke bald diesen und bald jenen Theil befallen soll.

Die kalkartigen Auswüchse sind unbeständig, zufällig, stehen mit dem Grad der Krankheit in keinem Verhältniß, und haben keine Schärfe in sich. Sie sind Wirkungen der Krankheit, Folgen geschwächter, leidender Theile, bestehen vermuthlich in Ergießungen lymphatischer Säfte, und sind so wenig Ursachen dieser Krankheit, als der Abgang des ziegelfärbigen Bodensatzes in verschiedenen Fiebern. Es ist bekannt, daß Podagristen oft lange Zeit von Anfällen befreit bleiben, bis sie sich solche durch heftige Leidenschaften und Unmäßigkeit entweder selbst schleunig zuziehen, oder bis sie günstige Witterung und Jahrszeit in ihnen erreget. Hiebey bleibt aber unbegreiflich, wie eine so scharfe Materie, welche so heftige Zufälle, Schmerzen und Fieber bewirken soll, in den Zwischenzeiten unthätig und unwirksam im Körper verborgen bleiben, und durch Nervenreiz in so schleunige Thätigkeit soll versetzt werden können. Ich weiß wohl, daß das venerische, und andere Gifte zuweilen einige Zeit, ohne sich zu äussern, im Körper seyn können; allein hiemit hat es eine ganz andere Bewandniß, wie die Fol-

ge lehren wird. Dazu kommt noch, daß diese Gifte ihr Daseyn durch ihre ansteckende Kraft offenbar bezeugen. So sehr man auch die Gicht für ansteckend hielt, so ausgemacht ist es, daß sie heutzutage nur noch vom gemeinen Haufen der Aerzte für solche gehalten werden kan. Ein Wahn hat gemeiniglich einen andern zum Begleiter, und so zog die Vermuthung einer Gichtmaterie, die Vermuthung ihrer ansteckenden Kraft nach sich. Mit dieser Krankheit kan eine ganze Familie vorzugsweise behaftet seyn, in so fern die Fortpflanzung localer Schwächen möglich ist; und diese allein ist, ohne alle Ansteckung, hinlängliche Geneigtheit zur Gicht, welche durch Lebensordnung zuweilen verbessert wird, so wie sie durch Unordnung erhöhet wird, und zum wirklichen Ausbruch kommt. Wenn wir von andern Krankheiten, bey denen wahrhaft ein Gift als Ursache zum Grund liegt, einen analogischen Schluß auf die Gicht machen wollten, und dabey auf die Wirkungsart aller Gifte Rücksicht nähmen, so wird uns der Gang dieser Krankheit, welche bey manchen Personen eine halbe Lebenszeit und länger, ohne sonderliche Zu- oder Abnahme, ohne Vergrößerung der Gefahr, und Destruction des Körpers, fortdauert, ganz unbegreiflich. Jede andere Art von innerer Krankheit, welche von

ansteckender Materie herrühret, wird entweder durch Natur und Kunst nach einem gewißen Zeitlauf geheilet, oder wo das nicht geschieht, verbreitet sich die Wirkung des beständig im Körper enthaltenen und daher immer thätigen Giftes allgemein, assimilirt die ganze Masse der Säfte, und hat gemeiniglich, eine vollkommene Destruktion aller Lebenstheile zur baldigen Folge. Eben so wenig zwecket die allgemeiu angenommene und bewährt erfundene Behandlungsart auf Entfernung einer arthritischen Materie, sondern vielmehr auf Verminderung der Nervenschwäche ab.

Sollte es also nicht weit wahrscheinlicher seyn, die wahre Ursache der Gicht in ein widernatürliches Leiden gewißer Nerven zu setzen *)? — Alle Schwierigkeiten fallen sodann weg, alles wird erklärbar und begreiflich, und die zweckmäßige Behandlungsart empfiehlt sich jedem Anfänger von selbst durch ihre Uebereinstimmung mit Theorie und Erfahrung. Ganz willkührlich angenommen, unwahrscheinlich und erfahrungswidrig, ist jene Lehre, nach welcher diese vermeinte Schärfe als

Fol-

*) Fischer a. O. S. 72. Ex eadem fane fluunt communiter cauſſa, ſucci nimirum neruei intemperies, arthritis, et purpura alba. Vergl. *Scott* inquiry into the origin of the gout. Lond. 1779.

Folge einer Magenschwäche und schlechten Verdauung im Magen erzeugt und zu den Füssen geführet werden soll *). In so fern durch jede Krankheit verhältnißmäßig der ganze Körper geschwächt wird, in so fern muß vorzüglich auch der Magen, wäre es auch nur als einzelner Theil des Ganzen, dabey leiden. Ist aber diese Schwäche nicht vielmehr eine Wirkung, eine Folge der Krankheit, als eine Ursache derselben? Ausserdem äussert sich bey sehr vielen Podagristen nicht die geringste Schwäche und Unordnung in der Verdauung. Aber gesetzt, es könnte dadurch, wider alle Wahrscheinlichkeit, eine solche Materie erzeuget werden, so entstehet die noch weit wichtigere Frage, was dieses Gift, ohne dessen Kraft durch Verdünnung und Beimischung gutartiger Säfte zu schwächen, just an diese Theile bringe? —

§. 19.

Die verschiedenen Krankheiten und Abweichungsarten vom natürlichen Zustand, denen jedes Eingeweide ausgesetzt ist, kan ich nicht unberührt lassen, um hieraus theils die verschiedene Bestim-

*) Cadogan Abhandl. von der Gicht und den langwierigen Krankheiten, aus dem Engl. Frkft u. Leipz. 1772.

mung der Nerven einleuchtender zu machen, theils um vielleicht größere Aufmerksamkeit und nähere Untersuchung bey andern denkenden Aerzten zu erwecken.

Jedes Eingeweide wird genährt, der natürliche Bau eines jeden wird unterhalten, und jedes ist zu einer gewißen eigenen Verrichtung bestimmt. Es liegen also mehrere Kräfte zur Erfüllung dieser verschiedenen Zwecke zum Grund. Wornach nun diese oder jene Kraft einzeln, oder in Verbindung mehrerer zugleich widernatürlich leidet, darnach sind auch die Erscheinungen, Zufälle und die Krankheit einzelner Organe verschieden. Tägliche Erfahrungen bestätigen diese Voraussetzung. Zum Beyspiel mögen uns hier einige Krankheiten der Lunge, des Magens und der Gedärme dienen.

Die verschiedenen Arten, nach welchen die Lungen krank seyn können, die verschiedenen Erscheinungen, welche sich hiebei einfinden, der verschiedene, oft, selbst für denkende Aerzte, unerwartete Ausgang, und Fund nach den Tod, sollten uns aufmerksam machen, die Krankheiten, welche diese Theile befallen können, wo möglich nach ihren wesentlichen Kenn- und Unterscheidungs-Zeichen, genauer zu bestimmen, um hierauf in jedem Fall eine gegründete Vorhersagung und Heilmethode bauen zu können. Der wesentliche Grund dieser

ser verschiedenen Erscheinungen mag wohl vorzüglich in den verschiedenen Nervenarten, womit diese Theile versehen sind, in ihren verschiedenen Verrichtungen und Graden ihres Leidens liegen. Wenn wir die Kenntniß der wahren, in vielen, besonders chronischen, Krankheiten, zum Grund liegenden Ursachen genau inne haben, so werden wir über ihre Heil- und Unheilbarkeit richtiger urtheilen, bey der Behandlung immer auf den Hauptzweck sehen, uns weniger bey Nebendingen oder Wirkungen der Krankheit aufhalten, und dadurch nicht die zuweilen noch kostbaren Augenblicke, unter dem Gebrauch zweckwidriger Mittel, unbenützt verstreichen lassen, am allerwenigsten auf eine Menge neuer, oft blos empirisch angepriesener Mittel verfallen, wenn die Classe der gewöhnlichen fruchtlos gebraucht worden ist. Ich erinnere hier meine Leser an die verschiedenen Erscheinungen, welche sich bey verschiedenen Lungensuchten äussern. Derjenige Arzt z. B., welcher die Ursache der so genannten schleimigen Lungensucht in dem Abstehen gewißer Nervenarten der Lungen und der Luftröhre sucht, und die übrigen Zufälle als Wirkungen ansieht, wird über den Ausgang der Krankheit weit richtiger urtheilen, und solche weit zweckmäßiger behandeln, als derjenige, welcher in der Blutmasse erzeugte, auf die Lungen geworfene Schärfen, und

schleimiche Auflösung des Bluts, als wahre Ursachen zum Grund legt. Dieser wird seine Behandlung gegen Schärfen einrichten, solche durch äusserlich angebrachte Reize, künstliche Geschwüre, Blasenpflaster und Seidelbast auf Oberfläche zu leiten, und von dem edlern Theil, den Lungen, abzuleiten suchen, er wird versüßende, schleimiche Getränke, Milch-Diät, erweichende Dekokte u. s. w. anrathen, und sich hieben zwar gegen Folgen der Krankheit thätig erweisen; aber die Urquelle ausser Acht setzen, feste Theile noch mehr schwächen, und den Mangel guter Säfte durch künstliche Geschwüre noch mehr vergrößern, also — im ganzen mehr schaden, als nützen.

Die Ursache, warum verschiedene Krankheiten der Lungen bald mit, bald ohne allen Schmerz, verbunden sind, kan offenbar nirgend anderswo, als in den verschiedenen ursprünglich leidenden Nerven, womit diese Theile versehen sind, in ihrer Bestimmung und Verbindungsart mit andern Nerven gesucht werden. Wir finden z. B. eine auffallende Verschiedenheit derjenigen Erscheinungen, welche sich bey einer allmäligen Vereiterung der Lungen, und bey einer Entzündung dieser Theile einfinden. In jenem Fall ist der ganze Körper überaus entkräftet, der Aderschlag gemeiniglich sehr beschleuniget, und dabey äusserst kraftlos, kaum

fühl-

fühlbar und ohnmächtig, und demohngeachtet besitzen die Kranken volle Heiterkeit und Gegenwart des Geistes. In diesem Fall hingegen zeigt sich in der ganzen Maschine Uebermaaß von Kräften in festen und flüßigen Theilen, und Abwesenheit der Seelenkräfte. Hier Schmerz, dort volle Unempfindlichkeit, welche diese Unglücklichen gemeiniglich bis an ihr Ende mit vergeblichen Hofnungen täuschet *). Ganz andere Erscheinungen finden sich ein, wenn die Verrichtungsnerven der Lungen allmähliges, oder plötzliches Abstehen bedrohen, welches besonders bey Kindern öfters geschieht, und bey Erwachsenen der wahre Grund so genannter steckflüßiger Zufälle seyn mag. Nicht weniger verschieden sind diejenigen Zufälle, welche jene Lungenkrankheit, die unter dem Nahmen des Keichhustens bekannt ist, begleiten. Jene oben angeführte Versuche abgeschnittener oder unterbundener Ner-

*) Bey dieser Gelegenheit verdient angemerkt zu werden, daß die Menge lungensüchtiger Personen in diesem Frühjahr wenigstens, hier zu Lande, vorzüglich groß war. Sollte wohl in dem epidemischen Katarr, welcher in verwichenen Jahr so allgemein herrschte, und von dem uns Freund Wittwer eine meisterhafte Beschreibung lieferte, eine hiezu mitwirkende Ursache liegen?

Nerven, welche unordentlichen beschleunigten Pulsschlag, beschwerliches Athmen, Mattigkeit, Husten, Ausflüße aus den Augen, Mund und Nase, Erbrechen der Speisen mit vielem zähen Schleim, überhaupt also solche Zufälle erregten, welche gemeiniglich den Keichhusten begleiten, machen es höchst wahrscheinlich, daß auch in dieser Krankheit ein besondres Leiden gewißer Nervenarten der Lungen, als Ursache zum Grund liege. Das nemliche bezeuget die in dieser Krankheit angezeigte Behandlungsart, welche sich im Ganzen genommen auf nervenstärkende und beruhigende Arzneyen einschränket; dahin gehören Brechmittel, stinkender Asand, Bisam, die Rinde, Wein, Campfer, Vitriolæther, Mohnsaft, Pfeffermünze, Brechwein in kleinen Gaben, Blasenpflaster u. s. w. In jener Epidemie, welche im Jahr 1778, vom Monat May bis Oktober, bey uns allgemein herrschte, zeichneten sich besonders im Anfang, gegebene Brechmittel, und nachher das Dekokt der Rinde mit weißem Wein zu gleichen Theilen vermischt, aus. Letztere Mischung nahmen auch Kinder, welche alle Arzneyen verabscheuten, so gern, daß sie solche, so oft der Husten kam, selbst begehrten. Die Mitleidenschaft des Magens erklärt sich aus der Mitleidenschaft der kranken Nerven von selbst, und wir haben absolut keine Ursache, diese Krankheit mit Tissot von scharfen

Feuch-

Feuchtigkeiten herzuleiten, welche sich auf Nerven dieser leidenden Theile setzen *).

Diejenigen Krankheiten, welche zuweilen den Schlund, Magen und Gedärme befallen, beweisen nicht weniger ihren Sitz in Nerven, und die Verschiedenheit ihrer Bestimmungen. Diese Theile werden nicht selten ihrer Verrichtung und Thätigkeit beraubt, und werden demohngeachtet hiebey gegen natürliches Verderben geschützt, genährt und erhalten. Ich sah im J. 1778 im Augustmonat bey einem 60jährigen, ehemals dem Trunk ergebenen Mann, ein wahres Abstehen derjenigen Nerven der Schlingmuskeln, welche zum Schlingen nothwendig sind, ohne vorhergegangene Krankheit, allmälig entstehen, worauf ein langsamer Tod erfolgte. Im Christmonat des nemlichen Jahres, hatte ich einen andern Kranken zu behandeln, bey welchem das Abstehen gewißer Nervenarten des Magens, durch unheilbares Erbrechen aller zu sich genommenen Arzneyen, Speisen und Getränke, sich offenbar zu erkennen gab. Hier scheinet, ohne alles Verderben dieses Theiles, blos diejenige Nervenkraft verlohren zu seyn, welche das widernatürliche und aufwärts gerichtete Zusammenziehen der Muskeln des Magens im natürlichen Zustand

vers

*) a. O. B. II. S. 213.

verhindert *). Hieher gehören ferner die tödlichen Leibesverstopfungen, welche sich besonders bey alten abgelebten Personen, öfters ohne alle materielle Hindernisse, einfinden. Sie bezeugen ein Abstehen derjenigen Nervenarten, deren Bestimmung in der Unterhaltung der natürlichen Verrichtung und Thätigkeit der Gedärme bestehet, und sind bey uns unter dem Namen der Windsucht ziemlich gemein. Neuere Bemerkungen und Beobachtungen über diese Krankheit finden wir bey Tissot, Weikard, Theden, Herz, Plamer u. m. Lauwarme Bäder und Tabackrauch-Klystiere **), in Verbindung innerlich gegebener stärken-

der

*) Nach Hr. **Lentin** a. O. S. 136. 137. Vomitus grandaeuorum. Quamuis amara stomachica — — adhibuerim, sanguinemque secta vena miserim, tamen digestionem penitus sufflaminatam nullo molimine restaurare, neque vertiginem aut vomitum praepedire potui. Probabile mihi videtur causſam huius mali vitioso cuidam in cerebro latenti magis, quam ventriculo fuisse tribuendam, hinc vero etiam incurabilibus adnumerandam. Aliud incommodum huic aetati non minus exitiale est impedita, l. penitus abolita deglutitio. — —

) S. meines verehrungswürdigsten **Vaters Abhandl. vom Gebrauch und Nutzen des Tabackrauchklystiers nebst zwoen dazu bequemen Maschinen 3te Auflage Regensburg. 1772.

der Mittel, linderten die Zufälle am besten, und hoben gemeiniglich das Uebel, wenigstens auf einige Zeit.

Wenn wir nun alle übrigen bekannten Krankheiten der Gedärme und anderer Eingeweide, und ihre Verschiedenheit in Absicht der Zufälle, des Ausganges und der Behandlungsart, in einige Erwägung ziehen, so werden wir unmöglich die Verschiedenheit der zum Grund liegenden Kräfte verkennen, und daher die verschiedene Bestimmung der Nerven läugnen können.

Die Annahme verschiedener Nervenarten könnte uns insbesondere in Absicht der Natur, Entstehungsart und Behandlung verhärteter, krebsartiger Schäden einiges Licht geben, wenn wir solche auch nur als Hypothese zum Grund legten. Ich wage es, auch über diesen Gegenstand meine Meinung kürzlich vorzutragen.

§. 20.

Jeder Theil wird im natürlichen Zustand genährt, er empfindet und thut seine Verrichtung, zu welcher er bestimmt ist. Das Wachsthum eines jeden einzelnen Theiles stehet mit dem Ganzen in gehörigem Verhältniß. Wird dieses widernatürlich unterbrochen, so entstehet entweder vermindertes oder verstärktes Wachsthum, Schwinden

oder Auswuchs. Die allgemeine Gesundheit, die natürliche Beschaffenheit fester und flüßiger Theile, das Geschäfte der Eingeweide, Drüsen und aller Werkzeuge der ganzen Maschine hängt, wie Herr Prof. Platner sagt, von der natürlichen Thätigkeit des Nervenwesens ab. Die Ursache der gestörten Verrichtung, und des besondern Anschwellens mancher Drüsen, muß also in einer widernatürlichen Thätigkeit des Nervenwesens liegen. Dieses bezeugen unter andern mehrern, Beispiele solcher Geschwülste und Verhärtungen, welche blos durch heftige Leidenschaften, durch Furcht und Schrecken, erregt worden sind *). So sah der Freyherr van Swieten aus einer blossen Furcht in einer sonst gesunden Weibsperson eine Geschwulst entstehen, die in einen unauflöslichen Skirrhus übergieng **); und Herr Doktor Albrecht sah einmal, daß auf einen unvermutheten Schrecken ein Skirrhus in der Brust entstand. Eine empfindliche, starke, gesunde Dame hörte erzählen, daß man wegen eines offenbaren Krebses einer Frauensperson eine Brust abgenommen habe. Sie erschrack darüber sehr, und schon am folgenden Tag nahm man in einer ihrer Brüste einen

*) S. Tissot a. O. B. II. S. 421.

**) S. Hn Leibarzt Zimmermann a. O. Th. II. S. 454.

einen wahren Skirrhus von der Größe eines Hünereyes gewahr, davon sie niemals Spuren bemerkt hatte*). Dahin gehört ferner jene beobachtete Wirkung eines Wetterstrahls, welcher eine Geschwulst in der Brust zertheilt hat. Dieser Fall veranlaste folgende Frage: Da Gewitter und Elektricität von einerley Art sind, sollte uns dieses nicht anreizen, den elektrischen Schlag bey verhärteten Drüsen zu gebrachen? Könnte sie nicht wenigstens die Wirkung anderer Arzneyen befördern, wenn die Krankheit hartnäkig ist**)? Diese Vermuthung scheinet folgende Erfahrung zu befestigen. Drei verschiedene Kranke hatten eine harte, dicke, und schmerzhafte Geschwulst am Knie. Nach anhaltendem Elektrisiren, dem Gebrauch der Krebssuppen und einiger Abführungen genasen sie alle drei***). Die große Empfindlichkeit der Lippen ist bekannt; wenn man sie kizelt, entsteht eine Erschütterung im ganzen Körper, und aus gleichem Grund können sie auch einen sehr starken Consen-

*) S. Herrn Leibarzt Baldingers Magazin für Aerzte B. I. St. 3. S. 245.

**) S. med. Commentar. einer Gesellsch. der Aerzte in Edinburg. Th. IV. St. I. S. 81.

***) Memoire sur l' electricité medicale, par M. Masars de Cazelles. S. Götting. Anzeigen 1783. St. 75. S. 747.

sensus haben, der sich hauptsächlich in den Krankheiten der Unterlippe, und in den Speicheldrüsen auszeichnet. Er hat die Aufmerksamkeit Herrn Campers an sich gezogen, und derselbe hat wahrgenommen, daß der Krebs der Unterlippe niemals die Oberlippe angreift, wohl aber die Unterkinnbackendrüse, wie auch den untern Theil der Ohrendrüse, und er leitet diesen Umstand aus dem untern Ast des zarten Gehörnerven her, welcher sich anfänglich unten in der Ohrendrüse, nachher der Unterkinnbackendrüse und endlich auch an der Unterlippe verbreitet. Dieser große Arzt fragt bey diesem Anlaß, ob man nicht hieraus schliessen könne, daß sich das Krebsgift mehr durch die Nerven, als die Blutgefäße und Wassergefäße mittheile, und ob dem zufolge dies Uebel und die Verhärtungen nicht selten durch Mittel behandelt werden müsten, die auf das Nervensystem wirken? Die Muthmaßungen Herrn Campers sind einer aufmerksamen Prüfung mehr als würdig; und er bestärkt sie mit Gründen, die bey ihm selbst nachgelesen zu werden verdienen *). — Es läst sich, wie ich im ersten Versuche zu zeigen mich bemühet habe, unmöglich eine Abweichung der Säfte von ihrer natürlichen Mischung ohne

wider-

*) S. Tissot a. O. B. II. S. 527. und 528.

widernatürliche Beschaffenheit fester Theile, Nerven, als Ursache denken. Es ist also unmöglich, daß Säfte der Brust- oder anderer Drüsen im lebendigen Körper von selbst auf eine gewisse Weise verderben, und dadurch zu ansteckendem Krebsgift werden. Da, wo z. B. eine Quetschung der Brustdrüsen Gelegenheit zur Entstehung des Krebses giebt, ist weder die daher rührende Stockung der Säfte, noch auch das hieraus erzeugte vermeinte Krebsgift die wahre Ursache hievon, sondern der Grund liegt wahrhaft in einem widernatürlichen Leiden der Nerven, welches alle übrige Erscheinungen als Wirkungen nach sich ziehet.

Nahrung, Empfindung und Verrichtung der Theile hangen vom natürlichen Verhältniß und Thätigkeit der hiezu bestimmten Nerven ab. Jeder Theil, kan ohne Verletzung seiner Empfindung und Verrichtung, schwinden, so bald der Nahrungsnerve widernatürlich leidet. Sind hingegen diejenigen Nerven, welche zur Verrichtung und Empfindung bestimmt sind, unter natürlicher Thätigkeit des Nahrungsnerven, widernatürlich beschaffen, so hören mit jenen die gehörigen Gränzen des Wachsthums auf, der Theil wird mehr oder weniger unempfindlich, seine Verrichtung wird unterbrochen, er wächst auf eine unbegränzte Weise aus, wird oft lange Zeit in diesem unempfindli-

chen Zustand erhalten, und die Oberfläche und äussersten Gränzen dieser Geschwulst werden gegen natürliches Verderben geschützet. Stehen aber endlich die äussersten Endungen gewisser Hautnerven, welche zur Erhaltung und Beschützung gegen Fäulniß bestimmt sind, ab, oder reichen diese nicht mehr zu, die oft allzugroße Maße dieses widernatürlichen Auswuchses zu erhalten, so entstehet Verderben, Aufbrechen der Geschwulst, Ausfluß einer jauchichen Schärfe, unerträglicher Gestank, schwammige Auswüchse, grausame Schmerzen, und die noch erhaltenen Ränder werden zum Theil durch diese Materie hart und zurückgebogen. Eine solche zuvor unempfindliche Geschwulst wird nun äusserst schmerzhaft, in so fern mehrere, im natürlichen Zustand unempfindliche, Nerven durch Krankheit empfindlich werden. Eine Folge dieser abgestandenen Nervenarten, deren Verrichtung in Erhaltung und Beschützung gegen Verderben fester und flüßiger Theile bestehet, ist die aus der eigenthümlichen Natur dieser Abstehungsart der Nerven fliesende Erzeugung des sogenannten Krebsmiasma. Letzteres ist also simple Wirkung, nimmt erst mit dem Abstehen der Nervenendigungen und dem Aufbrechen seinen Anfang, und existirt daher in keiner unempfindlichen und ohne Beschwerden verhärteten Drüse.

In

In solchen bösartigen Geschwülsten scheinen also einige Nervenarten, unter fortdaurender Thätigkeit und Belebung anderer, abgestanden zu zu seyn, und dieses Abstehen nimmt von den äussersten Endungen der Nerven seinen Anfang; daher auf der einen Seite Tod und Verderben fester und flüßiger Theile, und auf der andern, Empfindung, eine Art Leben, Thätigkeit und Wachsthum. Die Schärfe ist also eine bloße Wirkung, und hat an der Entstehung dieser Krankheit eben so wenig Antheil, als die faulen, vom Brand ergriffenen Theile, Antheil an der Entstehung des Brandes haben. Hier liegt gemeinschäftliches Abstehen der Nerven zum Grund, welches zuweilen weiter fortrückt, zuweilen aber in gewißen Gränzen bleibt; daher greifen die Wirkungen des Brandes nicht immer weiter um sich, welches doch geschehen müste, wenn das Umsichgreifen eine Folge des vermehrten Zuflusses, der Mittheilung eines ansteckenden Giftes, oder einer in der Blutmasse enthaltenen, nach und nach zufließenden und zum Brand geneigten, Materien wäre. Das nemliche bezeugen diejenigen Mittel, welche mit Nutzen gegen den Brand gebraucht werden, und in so fern ist dieser allezeit eine Folge abgestandener Nerven; aber nicht

die Wirkung ergossener bösartiger Materien, oder stockender in Fäulniß übergegangener Säfte.

Man sieht wohl, daß hier von organischen, belebten, und nicht von solchen Geschwülsten die Rede sey, welche gewöhnlich von Schwäche, von einer verminderten Reaktion der Gefaße, von dicken und stockenden Säften hergeleitet werden. Jene sind von diesen in Ansehung ihrer Entstehung, ihrer Ursachen, ihres innern Wesens, so wie in Ansehung der Behandlung und ihrer ganzen Geschichte wesentlich unterschieden; daß also ihr Ursprung unmöglich einer Anhäufung und Verdickung der Säfte zugeschrieben werden kan. Diese skirrhöse und krebsartige Geschwülste entstehen gemeiniglich an solchen Theilen, welche mit vielen Drüsen versehen sind. Sie bleiben gewöhnlich eine Zeit lang unempfindlich, bis endlich gewisse Nerven, welche zur Beschützung gegen Fäulniß bestimmt sind, absterben, und dadurch Verderben, Aufbrechen, und heftige Schmerzen verursachen. Doch gehet nicht allezeit Verhärtung vorher, und nicht immer sitzet der Krebs in drüsigen Theilen, wie Herr Leibarzt Richter, mein verehrungswürdigster Freund, anmerket, und daher überhaupt die Bestimmung entscheidender Kennzeichen des Krebses für äusserst schwer hält.

Am

Am gewöhnlichsten erzeugen sich solche Verhärtungen, an den Brüsten der Weibspersonen. Gelegenheitliche Ursachen hiezu sind äusserliche Gewaltthätigkeit, Stoß und Druck auf diese Theile durch enge unnachgiebige Schnürbrüste, unsanften Beischlaf, und durch geflißentliches Unterdrücken der, bey Kindbetterinnen, zum Selbstsäugen bestimmten Absonderung der Milch. Nicht die gestockte Milch verursachet Krebskrankheiten, vielmehr sind ihnen diejenigen am meisten ausgesetzt, welche nie gestillet haben. Jeder Theil wird geschwächt, wenn dessen Verrichtung, wozu er bestimmt ist, mit Gewalt unterdrückt wird; und dieses geschieht vorzüglich bey denjenigen, welche sich der natürlichen Einrichtung und Oekonomie mit Gewalt widersetzten, und Neugebohrnen ihre, vom Herrn der Natur hiezu bestimmte, Nahrung aus Weichlichkeit, Thorheit oder Eitelkeit entziehen. Diese hiedurch bewirkte Schwäche in den Nerven der Brüste kan also allerdings Gelegenheit zur Entstehung solcher Krankheiten geben. Die Erfahrung lehrt es, daß unfruchtbare Weiber, alte Jungfern, unverehlichte, der Enthaltsamkeit ergebene Menschen, von beiden Geschlechtern, diesem Uebel weit mehr, als andere, unterworfen sind *). Dieses

 findet

*) S. Frank's System einer vollständigen medicinischen Polizey. Manheim 1779. B. I. S. 128.

findet um so viel leichter an den Brüsten und innern Geburtstheilen der Weibspersonen statt, da ihre Bestimmung und Verrichtung mit gewißen Jahren aufhöret, und sie, obgleich dem Körper nunmehr unnütze Theile, gleich jedem andern zu gewißen Verrichtungen bestimmten Theil, erhalten werden müßen. Ganz anders verhält es sich mit Schmetterlingen, Käfern und andern Insekten: mit Vollendung ihres Zeugungsgeschäftes beschließen sie auch ihr Leben *).

Bierchens Rath stimmt hiemit vollkommen überein, wenn er sagt: Frauenzimmer, die vor Krebsschäden sicher seyn wollen, müssen sich nicht weichlich gewöhnen, alles vermeiden, was die Nerven schwächt, sich nicht schnüren, zeitig heyrathen, ihre Kinder selbst stillen, und alle heftige Gemüthsbewegungen fliehen. Das Saugen der Brust kan allerdings dieser grausamen Krankheit vorbeugen oder abhelfen. Ein Frauenzimmer, das nach einer starken Betrübnis den Anfang eines schwammichen Krebses bekommen hatte, wurde dadurch davon befreye., daß man lange Zeit einen Hund ihre Brust saugen ließ **). Nach Gamet

*) S. meines verehrungswürdigsten Onkels Abhandlung von Insekten, B. I. S. 222.

**) S. Hn Hofrath Geßners Entdekungen ꝛc. B. II. Abtheil. 2. S. 466 und 467.

met *) stehen der Krebs, die hysterischen, melancholischen, und skrophulösen Krankheiten in einer starken Verbindung mit einander, eine kan sich in die andere verwandeln, und alle werden auf gleiche Art geheilt. Die Bösartigkeit derselben liegt in einer Verderbnis des Nervensafts.

Wenn wir nun die Geschichte dieser Krankheit, den Gang skirrhöser Verhärtungen, und krebsartiger Geschwüre, genau beobachten, so werden wir uns nicht abgeneigt finden, dasjenige was bisher von der Theorie dieses Uebels gesagt worden ist, für wahrscheinlich, wenigstens in Absicht der Ausübung für nützlich zu halten. Man vergleiche hiemit die vortrefliche Abhandlung des Hrn Hofrath Gesners, meines schätzbarsten Freundes, über den ächten Krebs **), und ins besondere ein Paar Stellen, welche ich ihrer großen Uebereinstimmung wegen mit dieser Erklärungsart hieher setze. Er sagt nemlich, S. 230: Andere harte Geschwülste entstehen aus ergossenen oder zugeflossenen, hernach verdichteten Säften. Der kranke Theil verhält sich blos leidend. Der Krebs ist von seinem ersten

*) Ebendas. S. 474.

**) S. Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde. Nördlingen 1776. B. V. S. 183. folgg.

Ursprunge an thätig. Er wächst nicht durch irgend einen in den Zellen oder Kanälen angehäuften, oder von aussen angelegten Zeug, sondern durch die Entwiklung und Ernährung eines organischen Wesens. Darum nenne ich seine Substanz eine lebendige. Ob dieses organische Wesen einem dem Körper eigenen oder fremden Theil zum Keim hat, ob das widernatürliche Wachsthum desselben von einem Fehler des nährenden Saftes oder von einem Error loci herrühre? — Ich will mich nicht in Muthmassungen verirren. Doch darf ich meine Leser an die Bemerkung erinnern, daß unfruchtbare und unlängst verblühete oder eheloſe Weiber vor andern dem Uebel unterworfen sind.

Das Leben des Krebſes scheint nicht völlig eines zu seyn. Denn sein Wachsthum ist nicht gleichförmig. So viele Höcker entstehen, so viele besondere Leben sind begreiflich. Daher stirbt ein Theil ab, und geht in die häßlichste Fäulnis über, und ein anderer wächst, und während dem, daß hier Tod und Vernichtung sich nähert, äussert dort verborgenes Leben Daseyn und Wirken.

Das Leben des Keims endiget sich, wenn er zu wachsen aufgehört hat. Die Fäulnis entsteht da unverzüglich, wo der Keim seine mögliche Entwiklung erreicht hat. Aber die Zeit, die zur völligen Entwiklung der Keime erfordert wird, ist

sich

sich nicht immer gleich. Einer wächst schnell, und eilt zur Fäulnis, ein anderer kommt langsam zum Ziel.

Die Fäulnis ergreift gewisse Theile der Krebsgeschwulst, ohne andere, auch nahe Gegenden anzustecken, u. s. w.

Es ist also aus allen diesen Erscheinungen sehr wahrscheinlich, daß das Abstehen gewißer Nervenarten, welche im natürlichen Zustand unter andern dazu bestimmt sind, einen widernatürlichen Anwuchs zu verhindern, diese Geschwülste verursache; daß andere Nervenarten, deren Bestimmung Beschützung gegen Verderben und Erhaltung ist, diese Geschwülste eine Zeitlang gegen Fäulnis schützen, bis endlich entweder aus innern Ursachen oder wegen Größe der Geschwulst die äussersten Endigungen dieser Nerven abstehen, Röthe der Haut, Aufbrechen, und unter fortdaurendem Wachsthum, immer neues Verderben verursachen; daß also die wahre Ursache des Krebses im innern Wesen der Nerven liege und von innen entspringe; daß daher die ausfließende Materie nicht Ursache sey, sondern als Wirkung erst an diesem Theil erzeugt werde, und also auch eigentlich nicht um sich fresse. Nicht das erzeugte vermeinte Krebsgift bringt Anfangs den formellen Theil der Krebskrankheit hervor; sondern es können z. B. durch

eine

eine Quetschung, Fieber, Entzündung und überhaupt die ersten Symtome dieser Krankheit entstehen, welche eine eigene Art örtliches Verderben an verletzten Nerven zur Folge haben. Wäre dieses örtliche Verderben flüßiger Theile nicht simple Wirkung kranker Nerven, läge in ihm eine ursprüngliche, wesentliche Kraft zur Ansteckung, so würde der Krebs im allgemeinen nie, oft so viele Jahre lang, blos örtlich bleiben können, und sich um so mehr, weiter im Körper verbreiten müßen, je mehr die übrigen Drüsensäfte an und für sich Fähigkeit zur Annahme eines ähnlichen Verderbens, zur Ansteckung und Krebsgiftigkeit besitzen. Da nun aber der Krebs vom Anfang bis zu Ende im allgemeinen örtlich ist, und andere Drüsensäfte durch die eigenthümliche Materie nicht angesteckt werden, so muß der Grund der Entstehung des Krebses in einem örtlichen Fehler in Nerven liegen, und dieses ansteckende eigenthümliche Krebsmiasma ist also sehr zweifelhaft und unwahrscheinlich.

Es ist allerdings besonders, daß sich öfters solche Geschwülste an Brüsten, und den innern Geburtstheilen, vorzüglich um die Zeit des Ausbleibens der monatlichen Reinigung einfinden. Sollte also wohl das Verblühen auf die Erzeugung solcher Schäden einigen Einfluß haben? — Im natürlichen Zustand hört die Reinigung nach und

nach auf, und dieses ganze Geschäft ist Folge der Gesundheit des ganzen Körpers und vorzüglich dieser Theile. Wenn wir dergleichen Fälle, in welchen solche Schäden erzeugt worden sind, genau untersuchen, so finden wir gemeiniglich in dieser Ausleerung selbst irgend etwas widernatürliches, bald plötzliches, bald allzufrühes Aufhören derselben. Diese Unordnung muß also schon Folge einer widernatürlichen Ursache seyn, welche in diesem Theil zum Grund liegt. Die nemliche Ursache, welche das plötzliche und oft frühzeitige Ausbleiben bewirket, verursachet also auch diese widernatürlichen Schäden. Beide sind Wirkungen der nemlichen Ursache, und es würde höchst unwahrscheinlich seyn, wenn man aus diesem Grund, die Entstehung dieses Uebels, von frühzeitig zurückegehaltenen und in diesen Theilen stockenden Säften, herleiten wollte. Diese natürliche und periodische Ausleerung gehört zu den eigenen Verrichtungen der Gebärmutter. Sie ist also die Folge gesunder hiezu bestimmter Nerven. Leiden nun diese widernatürlich, so kan plötzliches frühzeitiges Verblühen und Erzeugung solcher Schäden geschehen. Nun lehrt die Erfahrung, daß eheloſe, keusche, unfruchtbare Weibspersonen diesem Uebel mehr, als andere unterworfen sind, oder daß dieses diejenigen Brüste und Geburtstheile öfter angreift,

greift, welche die Verrichtung, wozu sie als organische Theile bestimmt sind, nicht ausüben, als solche, welche sie ausüben. Da nun gewiße Jahre der Verrichtung dieser Theile ohnehin ein bestimmtes Ziel setzen, mit welchem iene aufhört, und nach welchem diese demohngeachtet erhalten werden sollen, und in diesem Zustand mit dem der ehelosen und unfruchtbaren übereinkommen, und verglichen werden könnten, so ist einigermassen zu begreiffen, warum sich so oft gerade zur Zeit des Verblühens solche Schäden erzeugen.

§. 21.

Der praktische Nutzen und Einfluß, den diese wahrscheinlichen Muthmassungen von skirrhösen und krebsartigen Schäden auf ihrer Behandlungsart haben, ergiebt sich hieraus von selbst. Wenn wir die ausgesuchtesten und bewährtesten Curmethoden mit dieser Lehre vergleichen, so finden wir zwischen beiden die genaueste Uebereinstimmung; und es ist nicht zu zweifeln, daß jene allgemeiner befolgt und ergriffen werden, so bald eine Theorie zum Grund gelegt wird, welche jeden Arzt auf diese Behandlungsart führt. Denn die wahre Ursache, warum die bewährtesten Curmethoden so mancher Krankheiten nicht allgemein befolgt werden, liegt zuverläßig zum Theil in unserer,

oft

oft unsichern, schwankenden, und der Behandlungsart widersprechenden Theorie. Nur in solchen Krankheiten sind die Meinungen der Aerzte am meisten verschieden, in welchen Theorien und Ursachen vielem Zweifel unterworfen und nicht bestimmt genug festgesetzt sind. Sehr schön sagt Herr Hofrath Geßner: Die unbegreifliche Menge alter und neuer Mittel, die den Krebs heilen sollen, und die sich widersprechenden Erfolge der Versuche, die man mit einem Theil derselben in allen Ländern gemacht hat, sind zuverläßige Beweise von der unzulänglichen Kenntniß dieses Uebels. Man wird über die Heilkräfte dieser Mittel nicht eher einig werden, und nicht eher aus dem unordentlichen Haufen kontrastirender Vorschriften mit sichern Händen langen können, als bis man es nach deutlichen und beständigen Merkmalen erkennen, von andern genau unterscheiden, und mit seinem eignen Namen, bezeichnen kan. Dieser genaue Beobachter sagt selbst, daß Nerven auf eine besondere Weise angefallen zu seyn, und selbst durch einen Local-Fehler das Wesen des Uebels mit zu bestimmen scheinen.*).

Nehmen wir nun jene theoretische Sätze als richtig an, so ergeben sich hieraus mehrere Wahrheiten,

*) a. O. S. 183 und 237.

heiten, welche sich auf Beobachtung und Erfahrung gründen.

Das sogenannte Krebsgift, oder das ausfliessende Blutwasser, ist also bestimmter fauler Natur, woraus sich alle übrigen Erscheinungen erklären lassen, und der Krebs ist eigentlich nicht ansteckend. Das sogenannte Krebsgift ist eine Wirkung der Krankheit, und liegt nicht ursprünglich zum Grund. Die Einsaugung desselben kan also wohl Zufälle fauler thierischer Säfte, aber nicht just den Krebs bewirken, welcher im ganzen genommen allezeit örtlich ist. Das weitere umsichgreiffen ist nicht Folge dieses vermeinten Krebsgiftes, sondern die Folge mehrerer abgestandener Endungen gewißer Nervenarten. Die Erzeugung künstlicher Geschwüre in der Gegend solcher Schäden, ist also überflüßig, und mehr schädlich als nützlich, wenn sie die Ableitung dieses vermeinten Giftes, und einen daher rührenden verminderten Zufluß auf den leidenden Theil zur Absicht haben soll. Das sicherste Mittel, den Skirrhus und Krebs zu heilen, bestehet also in der Operation, oder in der Zerstörung des leidenden Hauptnervenastes durch das Messer. Der verdienstvolle Herr Hofrath Richter hält alle bisher gegen den Krebs angepriesene Mittel mehr für schädlich, als nützlich, in so fern sie die

Ope-

Operation, als das, nach Uebereinstimmung der grösten Wundärzte, einige, und sicherste Mittel, verspäten, und dadurch oft vergeblich machen. Ihren Ruf schreibt er der mangelnden Kenntniß wahrer Krebse zu. Man heilte oft nur böse Geschwüre, und hielt diese für den Krebs. Es ist also keinesweges bey der Operation zu befürchten, daß sich ein zurückgehaltenes Gift auf andere edlere Theile werfe. Findet sich aber der Krebs am nemlichen Ort wieder ein, so ist der leidende Nervenast stehen geblieben, und der Fehler liegt gemeiniglich in der allzuseicht angestellten Operation.

Wenn es möglich ist, daß äusserst geschwächte und unthätige Nervenarten durch Hülfe der Natur und Kunst wieder belebt, gestärkt, und drohendes Abstehen verhindert werden kan, so ist es auch möglich skirrhöse Verhärtungen, und überhaupt solche Schäden, welche in einen Krebs übergehen würden, zuweilen wieder zu heben; und hievon überführen uns öftere Erfahrungen. Hierinn liegt vermuthlich die Ursache, warum gemeiniglich diese Krankheit bey Kindern weniger gefährlich und hartnäckig ist, als bey Erwachsenen. Ihre Nerven, welche zur Erhaltung und Beschützung gegen Fäulniß bestimmt sind, heilen sich leichter, und sind dem Abstehen weniger un-

terworfen. Unerwachsene speien z. B. oft Blut, werfen wahren Eiter aus, und haben alle Zufälle der Auszehrung. Demohngeachtet heilen sich diese kranken Lungennerven nicht selten wieder, und heben die Krankheit, welches bey Erwachsenen selten oder nie zu erwarten ist. Sind hingegen einmal die äussersten Endungen derjenigen Nerven, welche die verhärtete Geschwulst bisher gegen Verderben schützten, wirklich abgestanden, finden sich Schmerzen und Spuren von Fäulniß ein, so darf man hier eben so wenig als im wirklichen kalten Brand eine Wiederbelebung der bereits todten und vollkommen abgestandenen Nerven hoffen. Der wirkliche Krebs ist also unheilbar, und Peyrilhe verlacht, mit Theden und Bell, diejenigen welche ihn mit Arzneyen heilen wollen. Der innere und äussere Gebrauch des Schierlings-Extrakts und der frischen Blätter[illegible]erschaft zwar einige Ruhe und Linderung der [illegible]erzen, welche aber weder anhaltend ist, noch auch das Uebel selbst vermindert. Es ließe sich billig fragen, ob diese Kräfte dem Schierling spezifisch eigen seyen, oder ob jedes betäubende Gewächs diese Wirkung mit ihm gemein habe? Ich wäre eher geneigt letzteres zu glauben. Dahin gehören unter andern auch vorzüglich die abgekochten Blätter der Belladonna. Sie wirken zuverläßig blos durch ihre betäubende Kraft

auf

auf Nerven, und nicht auf Materien. Letztere können also auch nicht als Ursachen dieses Uebels, wohl aber jene, zum Grund geleget werden. Gewiß ist es, daß eine Milch aus Mohnsamen und Mohnsaft, und äusserlich Sydenhams Tropfen, besonders Abends, da der Schmerz gemeiniglich heftiger ist, gegeben, Ruhe verschaffe und Schmerzen lindere; und nichts mehr und nichts weniger thut wohl der Schierling im wahren offenen Krebs.

Den aaßhaften Gestank, doch ohne dem Fortgang der Fäulniß Gränzen zu setzen, vermindern Theerbalsam, oder, nach Herrn Hofrath Gesners Erfahrung, ein Gemengsel aus Bleießig und Terpentinöl, welches er den Bleibalsam nennet. Dieses alles erkläret sich von selbst nach der bisher vorgetragenen Theorie. Aezmittel, je tiefer sie angebracht werden, desto mehr wirken sie auf noch belebte Nervenäste, desto mehr erregen sie Schmerzen und nicht selten gefährliche Nervenzufälle *). Das Aufstreuen austrocknender, zusammenziehender Pulver, leistet nicht selten, wiewohl etwas langsamer, die nemlichen Dienste. Da

*) Ein auffallendes Beyspiel hievon findet sich in Mekels Beschreibung der Operation und Cur des Herrn Leibarzt Zimmermanns.

die Wiedergenesung kranker Nerven überhaupt mehr ein Werk der Natur, als Kunst ist, so hat man sich in Absicht der Heilung solcher Verhärtungen durch letztere wenig Hülfe zu versprechen. Nervenstärkende Mittel können die Gutartigkeit, Unempfindlichkeit und das schleunige Abstehen der äussern Nervenspitzen solcher Geschwülste verzögern, sehr selten den Uebergang in Bösartigkeit verhindern, und am Ende bleibt das Messer immer das einige Rettungsmittel im wahren Krebs. Auch da, wo der Schierling einigen Nutzen äussert, schränkt sich dessen Wirkungsart mehr auf seine giftige narkotische, auch andern giftigen Pflanzen gemeine, als auf irgend eine ihm eigenthümlich zukommende specifische Eigenschaft ein.

Zur Entstehung des ächten Krebses ist also nicht allezeit eine skirrhöse Geschwulst nothwendig. Dieser Entstehungsart zu Folge kan er aus einer jeden Geschwulst entstehen, welches auch die Erfahrung hinlänglich bezeuget.

Zu einiger Eläuterung und Bestätigung dieser vorgetragenen wahrscheinlichen Vermuthung würden sich zwar mehrere, zum Theil nicht unwichtige, Erfahrungen hier beibringen lassen. Da aber Fälle dieser Art ohnehin nicht selten sind, so möchte es um so überflüßiger seyn, eigene Beobachtungen hier anzuführen, je entbehrlicher

sie

sie für denkende Aerzte sind, und je weniger Eindruck sie auf den entgegen gesetzten Theil machen würden.

§. 22.

So lange wir den Säften in Ansehung ihrer Mischung eine gewiße Art Unabhängigkeit von festen Theilen einräumen, Verderbniße flüßiger Theile aus sich selbst im belebten thierischen Körper für möglich halten, und überhaupt mehr Rücksicht auf flüßige, als auf feste Theile, auf Organe und Nerven nehmen, eben so lange werden wir auch von Krankheiten der Haut diejenigen Begriffe beibehalten, welche unmittelbar aus jener Theorie folgen, und einen mehr nachtheiligen, als nützlichen Einfluß auf die Ausübung selbst haben. Wir werden, mit Lorry, fast alle Krankheiten von zurückgebliebenen Materien herleiten, die Ursache aller Hautkrankheiten blos in Säften suchen, dem Sensorium, den festen Theilen, Organen und Nerven ihren wesentlichen Antheil absprechen, so vielerlei verschiedene Schärfen zu Grundursachen annehmen, als es Arten von Ausschlägen giebt, daher bey der Behandlung unser Hauptaugenmerk auf Säfte richten und die Beschaffenheit fester Theile und Organe auffer Acht setzen. Allein wir vergessen hier, zum Glück der Kran-

ken, zuweilen unser System, und handeln in der Ausübung anders, als uns die Theorie lehret. Sollte es aber nicht wahrer Gewinn für die Kunst seyn, solche Grundsätze festzusetzen, welche der Ausübung in jedem Fall entsprechen, dem noch schüchternen Anfänger immer zum getreuen Wegweiser dienen, und dadurch viele Schwierigkeiten, gefährliche Anstöße, und auffallende Widersprüche zwischen Theorie und Ausübung entfernen? Dahin gehört vorzüglich der wichtige Einfluß jenes physiologischen Satzes, von der Erhaltungs-Ursache der Säfte, auf die Lehre der Hautkrankheiten. So sehr ich mich auch bemühet habe die Abhängigkeit der flüßigen Theile von den festen, von Organen, Nerven, ꝛc. ꝛc. und die Unmöglichkeit einer ursprünglichen Abweichung jener aus sich selbst, ohne vorgängige widernatürliche Beschaffenheit und Einwirkung dieser darzuthun, so wenig möchte es doch überflüßig seyn das nemliche, mit zwei Worten, aus der neuesten philosophischen Schrift des großen Unzers zu bestätigen.

Betrachtet man, sagt dieser philosophische Arzt*), die thierischen Säfte als Säfte des lebendi-

*) S. Einleitung zur allgemeinen Pathologie ꝛc. ꝛc. S. 318. folgg.

bendigen thierischen Körpers, so ist ihre Mischung nur unter den Bedingungen natürlich, die der gesunde Zustand dieses einzelnen Körpers erfordert, und ihre Verderbnisse hängen lediglich von der gehinderten Gesundheit desselben, und von den Einflüssen ab, die äussere Körper und Verhältnisse durch den Weg, den er ihnen erlaubt, in sie äussern können. Jeder Fehler in der ganzen Maschine hat Einfluß auf die Säfte und verdirbt sie, weil ihre gesunde Mischung auf dieser ersten Bedingung beruht, daß sie in ihm als eigne Producte seiner freywirkenden Kräfte existiren und seiner natürlichen Bestimmung gemäß gemischt sind. Im lebendigen Körper werden die Säfte nimmer in den Zustand gelangen aus sich selbst zu verderben, so lange er gesund ist. Alle Verderbnisse der Säfte werden von äußern Ursachen bestimmt, so daß ich nicht glaube, sie könnten aus eigner innern Kraft, ohne den Einfluß äußerer Ursachen, jemals wirklich verderben. Ich halte es für natürlicher, daß die wirkenden Kräfte in den Säften nur bestimmt sind, sie in der einzigen ihnen von der Natur gegebenen Mischung zu erhalten, als sie aufzuheben, und daß man also die Veränderungen, welche andere in sie wirkende Kräfte hervorbringen, von keiner durch diese blos rege

gemachten ihnen eigenthümlichen destruktiven Kraft erklären müsse.

Ist es also ausgemachte Wahrheit, daß die Erhaltungs-Ursache der natürlichen Mischung flüssiger Theile in Organen und Nerven liege, daß keine ursprüngliche Abweichung jener ohne widernatürliche Beschaffenheit dieser Statt finden könne: so muß auch diese wahre Ursache der Hautkrankheiten, und die Erzeugung der mit ihnen verbundenen Schärfen und Materien, absolut ursprünglich in festen Theilen, Organen und Nerven liegen, und iene müssen daher allezeit, da, wo sie sich befinden, Wirkungen kranker fester Theile seyn.

Die Haut empfindet, wird erhalten, genährt und thut ihre Verrichtung. Sie besitzt also verschiedene Nerven, welche zu diesen verschiedenen Absichten bestimmt sind. Diese können auf mancherlei Art durch äussere und innere Ursachen in ihren Verrichtungen gestöret werden. Wornach nun der Grad und die Art ihres Leidens verschieden ist, darnach müssen auch die Folgen, besonders in Absicht der Mischung flüßiger Theile verschieden seyn. Bekannte, tägliche Erscheinungen bezeugen die unmittelbare Abhängigkeit des Verderbens der Hautsäfte von dem verschiedenen örtlichen Leiden der Organe und Nerven der Haut. Auffallend und ausgezeichnet ist die Verschieden-

heit

heit der Abweichung der Säfte-Mischung, selbst im gesündesten Körper, welche wir täglich bey Hautverletzungen, Geschwüren, bey Zugpflastern, Fontanellen, beym Seidelbast, Haarseil, ꝛc. beobachten. Wie verschieden ist nicht die Beschaffenheit der Abscesse und Materien nach Verschiedenheit ihres Sitzes? — Diese Verschiedenheit rührt gewiß von der Beschaffenheit der Organe, von der verschiedenen Art des Leidens fester Theile, und dem hieraus entstehenden Einfluß auf die Beschaffenheit flüssiger Theile her. Die Abartungen der Säfte in den verschiedenen Hautkrankheiten sind also keineswegs als Ursachen der Krankheit, oder als solche Schärfen anzusehen, welche aus der Geblütmasse abgeschieden und auf die Haut abgesetzet werden, sondern sie sind Produkte kranker Hautstellen, welche örtlich in ihnen erzeugt werden. Dieses kan überhaupt von allen Hautkrankheiten angenommen werden, sie mögen nun mit, oder ohne Fieber begleitet seyn.

Verschiedene Fieberarten haben, durch Natur oder Kunst bewirkte, Ausschläge zur Folge. Wenn wir alle Umstände genau untersuchen, so ergiebt sich von selbst, daß diese Hautausschläge Wirkungen des Fiebers, d. h. durch das Fieber auf verschiedene Art krankgewordener Hautnerven seyen,

welche eine eben so verschiedene örtliche Abartung der Säfte und Erzeugung von Schärfen zur Folge haben. — Das Leiden gewißer hiezu bestimmter Nerven erregt und unterhält das Fieber. Ihre Wiedergenesung sowohl, als auch ihr eigenes Leiden hat aber nicht selten Folgen in gewißen mit ihnen in nächster Verbindung stehenden Hautnerven, und bewirket in letztern ein Leiden, welches in den verschiedenen Gestalten von Entzündung, Abstehen, Vereiterung, widernatürlichen Sonderungen, Abartungen der Säfte ꝛc. erscheint. Diese Vermuthungen verlieren vielleicht das unwahrscheinliche und paradoxe, wenn wir annehmen, was uns doch offenbar die Natur in unzähligen Fällen zeiget, daß manche wichtige Nerven, ohne von unerweislichen Materien belästigt zu seyn, krank, unbelebt, unthätig sind, und daß dieser, ihr widernatürlicher Zustand, und dessen Entfernung in manchen Fällen eben so widernatürliche Folgen auf seine äussersten Endungen nach sich ziehet, oder, um so zu reden, sich auf die Hautnerven fortpflanzen oder versetzen kan. Der Nutzen der Brechmittel in Ausschlags-Fiebern in Verbindung ihrer Wirkungsart, wovon oben die Rede war, möchte hier einige Erläuterung geben.

Wir können unmöglich Convulsionen und andere heftige Zufälle, welche sich in Fiebern, vor dem

dem Ausbruch mancher Ausschläge, so häufig einfinden, von einer in der ganzen Geblüt-Masse enthaltenen, die Nerven reizenden Pocken- Maffern- Scharlach-Schärfe herleiten, da das Blut solcher Kranken weder ansteckend, noch die geringsten ächten Spuren eines solchen Verderbens an sich hat.

Das Leiden der ursprünglich kranken Nervenarten bewirkt hier eine besondere Krankheit in den Hautnerven, durch welche jenes nicht selten gehoben wird. Auf eine ähnliche Art kan sich zuweilen das Leiden mancher Hautnerven auf innere edlere Nerven und Organe fortpflanzen, oder, so zu sprechen, versetzen, und dadurch Nerven-Zufälle verursachen, welche sich unter dem Ausbruch der Hautkrankheit wieder verlieren. Hiemit stimmt jene wichtige praktische Regel vollkommen überein, daß man bey Behandlung der Fieber mit Ausschlägen vorzüglichste und erste Rücksicht auf die Natur und Beschaffenheit des Fiebers nehmen und dieses so behandeln müsse, als wenn kein Ausschlag zugegen wäre*). Selbst der den verschiedenen Ausschlags-Fiebern eigene

Sitz

*) S. *Quarin* method. med. febr. p. 81. *Neufeld* ratio medendi morb. circul. sang. de Hän Heilungsmethode ꝛc. B. I. Th. 3. S. 246.

Sitz des Ausschlages beweiset eine beständige und wesentliche Abhängigkeit dieses von der Art des Fiebers. Dieser verschiedene, jeder Fieberart so zu sagen, eigene Sitz und Beschaffenheit des Ausschlages erklärt sich von selbst, wenn wir jene Vermuthungen als wahr annehmen; so wie hingegen diese Erscheinung unerwartet und räthselhaft ist, wenn wir Ausschläge von gewißen überhaupt auf die Hautfläche und beynahe willkührlich abgesetzten Schärfen herleiten. Wäre diese Annahme gegründet, so müsten sich gleich Anfangs mit Darstellung der Hautkrankheit solche Schärfen äussern. Aber das geschieht nicht. Gewöhnlich zeigen sich im Anfang mehr oder weniger entzündungsartige Stellen, welche sich auf mancherlei Arten verändern, und erst im Verlauf oder gegen das Ende eine verschiedene Abartung der Säfte erzeugen. Die mögliche Entstehungsart aber einer Entzündung blos von kranken Nerven, ohne alles Zuthun verdorbener Materien und Schärfen, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. — Ferner ist es aus der gegebenen Theorie der Fieber einleuchtend, wie simple Fieber durch hitzige, unschickliche Behandlungsart in Fieber mit Ausschlägen verwandelt werden können, so unbegreiflich die wirkliche Erzeugung solcher Schärfen, oder ihre Verhütung durch eine hitzige oder küh-

lende

lende Behandlungsart ist. Woher kömmt wohl die Schärfe des Rothlaufs, welches bey manchen Personen durch Krebsaugen bewirket wird? Woher das Jücken, die schleunige Geschwulst, und die Ausschläge, welche öfters auf den Genuß des Samens vom Stechapfel erfolgen*)? Woher die heftigen Geschwülste des Körpers nach dem Genuß verschiedener Muscheln? Woher die gangränösen Flecken und Geschwüre, welche der Genuß des rohen Bilsenkrautes verursachte**)?

Der ehemals, und zum Theil noch heut zu Tage so häuffige Gebrauch versüßender, blutreinigender, coagulirender, diluirender, erweichender, involvirender ꝛc. Getränke und Tisanen, beruhet wohl vorzüglich auf solchen unerwiesenen Grundsätzen. Man vermuthet in allen Krankheiten Materien und Schärfen, sucht sie durch solche Mittel zu verbessern, unwirksam zu machen, und versagt dem Kranken das beste, ihm von der Natur gegebene, Labsal, frisches Wasser. Ich hingegen behandle diese Krankheiten nach ihrem innern Wesen, nach der Natur des Fiebers, ohne besondere Rücksicht auf Schärfen zu nehmen. Meine wirk-

*) S. Med. Commentar. von einer Gesellsch. der Aerzte zu Edinburgh Th. I. St. 1. S. 89.

**) S. allgem. deutsche Biblioth. B. LII. St. 2. S. 409.

wirksamsten Arzneyen sind nicht gegen üble Mischungen der Säfte, sondern auf feste Theile, Organe und Nerven gerichtet. Ich würde unmöglich bey einem solchen Verfahren glücklich seyn können, wenn Schärfen, da wo sie sich befinden, nicht Wirkungen, sondern Ursachen wären, wenn bey den verschiedenen Ausschlags-Fiebern eben so verschiedene Schärfen, als Ursachen zum Grund lägen. Selbst Layen der Kunst muß es auffallen, wenn sie von Aerzten hören, man müsse hübsch involvirende, schleimige, verdünnende Getränke geben, um die Schärfe zu schwächen und unwirksam zu machen. Denn hier wird die Möglichkeit einer solchen physischen Wirkungsart und Verdünnung der Schärfen durch Zumischung anderer Flüßigkeiten angenommen, und hieraus erklärt man sich die ganze Sache. Hingegen auf der andern Seite spricht man von Schärfen, welche, ohne Verminderung ihrer Wirksamkeit, im ganzen Körper herumgetrieben, von einem Theil auf den andern hingeworfen werden, und oft Monate, ja mehrere Jahre lang, in einem Winkel ruhig verborgen bleiben können, bis sie endlich unerwartet plötzliches Unheil stiften. Hier also volle Thätigkeit solcher Schärfen, deren Wirksamkeit durch Zumischung der ganzen Masse von Säften nicht vermindert werden kan; und dort Gutmüthigkeit und

Abstüm-

Abstümpfung der Schärfen, durch Verdünnung und Zumischung gewisser Dekokte und Tisanen. Eine zwanglose Vereinigung solcher Sätze mögen und werden orthodoxe Systematiker über sich nehmen.

Zähigkeit, Verdickung und daher rührende Stockungen der Säfte haben eigentlich nicht in flüßigen, sondern in festen Theilen ihren Grund, und sind also nicht Ursachen, sondern selbst Wirkungen. Sie lassen sich also nicht bleibend durch physische Zumischung anderer Flüßigkeiten im Körper heben und verdünnen. Vermuthlich wurde man hievon öfters überführt, und verfiel also auf den Gedanken simples Wasser vermische sich ungern mit unsern Säften. Man gab daher Dekokte, Tisanen und erreichte seinen Zweck. Beweis genug für die Wahrheit dieser Vermuthung! Die wahre Ursache dieser Verbindung liegt demnach in der seifenartigen Kraft der letzten. Wenn wir aber diese wirksamern Dekokte und Tisanen etwas genauer untersuchen, so finden wir daß sie mehr oder weniger gelind reizende, stärkende Bestandtheile besitzen, dadurch eigentlich auf feste Theile, Organe und Nerven wirken, und daher jene bleibende Veränderung in flüßigen Theilen als Folge verursachen. Sie haben also aus diesem wahren Gesichtspunkt betrachtet gewiß ihren vortreflichen

Nutzen.

Nutzen. Wir werden uns aber ihrer nur in solchen Fällen bedienen, wo wir Veränderung, Thätigkeit, Belebung fester Theile zu Absicht haben, ohne den Gebrauch des frischen Wassers in den meisten Krankheiten zu verbieten und zu vernachläßigen *).

Ueberhaupt läuft alles am Ende bey Hautkrankheiten auf Stärke und Schwäche der Haut hinaus. Je schwächer diese von Natur ist, oder je mehr sie durch Unsauberkeit geschwächt wird, desto geneigter ist sie zu Krankheiten **). Die Haut rothhäriger und rothbärtiger Personen ist von Natur schwach, zart, fein und durchscheinend. Rothhärige haben gewöhnlich auch rothe Backen, und der rothe Kopf ist meistens mit rothen Haaren bewachsen. Sie sind aber auch von Natur schwächer, und mehr als andere zu Hautkrankheiten und Ausschlägen geneigt ***).

Ein

*) Ueber Arzneyen-Wirkung, lese man den vortreflichen Abschnitt in Unzers angef. Werk S. 346. §. 159.

**) Von der Unreinlichkeit S. Weikard a. O. St. III.

***) Auf dieser natürlichen Schwäche beruhet wohl auch die Erfahrung, daß rothhärige Frauenzimmer, mehr als andere, Unordnungen im Monatlichen unterworfen sind.

Ein erfahrner Arzt und Pockenimpfer sagte mir, sein untrüglichstes Merkmal einer glücklichen Impfung, worauf er sein vorzüglichstes Augenmerk richte, sey eine gesunde, kräftige Haut. Alles was also die Haut stärkt und reinigt, ist zuträglich in Hautkrankheiten. Blos hierauf gründet sich der entschiedene, von Floyer und Ferro empfohlne Nutzen kalter Bäder. Unreinlichkeit erzeugt nicht unmittelbar Schärfen. Sie schwächt die Hautnerven, welches Abweichung der Säftemischung und Erzeugung von Schärfen nach sich ziehet. Reinliche werden selten krätzig, und ihre Krätze ist gutartig und leicht zu heilen. Sie ist hingegen bey Armen, schmutzigen, durch Krankheit geschwächten sehr hartnäckig und gemein *). Die Krätze, sagt Hr. Fabricius **), welche in den innern Theilen des Landes äusserst häufig ist, trift man in Gegenden des Sognesund sehr selten an. Nach seiner Meinung hat das häufige Seebaden,

und

*) Unreinlichkeit, Lebensart und zum Theil Armuth sind wohl die Hauptursachen, warum, wenigstens hier zu Lande, Krätze und andere Hautausschläge unter Juden so gemein sind.

**) S. dessen Reise nach Norwegen. Hamburg 1779. Allg. deutsche Bibl. B. XLI. St. II. S. 516.

und die Nässe des Seewassers Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner dieser Küste.

Eben so ist der ausgeschlagene Kopf bey Kindern, immer Folge einer allgemeinen oder blos örtlichen Schwäche, sie mag nun natürlich, oder durch Unsauberkeit bewirket werden. Daher findet oft keine Heilung statt, und erfolget nicht selten mit Zunahme an Jahren und Stärke des Körpers von selbst. Der böse Kopf, sagt Lorry, wird erst nach dem siebenden Jahr sicher gehoben*). Er entstehet nicht von schlechter Dauung und daher rührender Schärfe. Richtig ist es, daß schwache Kinder diesem Uebel am meisten unterworfen sind. Ist nun diese Schwäche allgemein, so sind Schwäche des Magens, üble Verdauung und Ausschlag am Kopf gemeinschäftliche Folgen; ist sie hingegen blos örtlich in den Kopfbedekungen, so findet sich bey der besten Verdäuung ein ausgeschlagener Kopf ein.

Wir bemerken überhaupt in vielen Krankheiten Erscheinungen, welche ohne alle Wahrscheinlichkeit von Schärfen hergeleitet werden. Adolph Murray sagt z. B. bey Gelegenheit der Osteosteatome, es sey bewundernswürdig wie die Geschwulst vermögend sey Knochen aufzulösen und

*) a. O. Th. II. S. 76.

zu erweichen, da doch die in derselben enthaltene Feuchtigkeit oft nicht die geringste Spur einer Schärfe bey sich habe.

Endlich bezeuget es auch die äussere Behandlungsart der Hautkrankheiten, daß die ursprüngliche Ursache in einem Fehler der festen Theile, der Nerven liege, wovon die verschiedene Erzeugung von Schärfen eine Wirkung ist. Man erinnere sich hier des ausgezeichneten Nutzens, welchen simple Umwicklungen durch blosen Druck, Unterstützung und Stärkung der festen Theile in so häufigen Fällen leisten*). Man untersuche z. B. die sogenannten Reinigungs-Mittel, deren man sich äusserlich in bösartigen Geschwüren bedienet. Ihre Wirkungsart, ihr wesentlicher Nutzen bestehet in dem Eindruck, den sie auf feste Theile, auf Nerven und Gefäße dieses widernatürlichen Sonderungswerkzeuges machen. Austrocknende Arzneyen vermindern den Zufluß der Säfte, indem sie die Nerven schwächen, betäuben, und die Reizbarkeit derselben stumpf machen**). Innerliche Mittel helfen in Flechten wenig oder nichts, weil das Verderben erst an dem

*) S. Theden's Bemerk. und Erfahr. zur Bereicherung der Wundarzneyk. Th. I. S. 176. folgg.

**) S. Hr. Prof. Platner a. O. B. I. S. 415. folgg.

Ort selbst vorgehet, und nicht schon im Blut vorhanden ist. Man bedecket die ganze Flechte mit spanischem Fliegen-Pflaster, unterhält die Vereiterung einige Zeit, und heilet sie. Dieses Mittel wirkt auf feste Theile, und zerstört, vermöge der Eiterung, einige kranke Gefäße, in welchen Säfte verderben musten*).

§. 23.

Erreicht nun der Satz der innigsten Abhängigkeit flüßiger Theile von der verschiedenen Beschaffenheit fester Theile, und vorzüglich der Nerven, welche wir bisher, wenigstens höchst wahrscheinlich darzuthun bemühet waren, den Grad einer festen, ausgemachten, unumstößlichen Wahrheit, so muß auch die sonst gewöhnliche Lehre der Ansteckungen durch Blut und Säfte nothwendig angefochten und abgeleget werden. Mehrere einsichtsvolle Aerzte, welche sich die wahre Ursache der natürlichen Erhaltung und Mischung flüßiger Theil erichtiger erklärten, und ihr oft so schleuniges Verderben aus ganz andern Quellen herleiteten, sahen die Mängel und Unvollkommenheiten der gewöhnlichen Ansteckungs-Lehre ein, und legten

das-

*) S. Blochs med. Bemerkungen. Berl. 1774.

daher bey Erklärung der Ansteckungen, nicht Blut und Säfte, sondern Nerven zum Grund.

Nudow*) sagt, daß Gifte auf feste Theile, auf Nerven wirken, und leitet von Nerven die weitern Veränderungen in flüßigen Theilen her. Nach Musgrave**) geschehen alle Ansteckungen durch die Nerven, und nicht durch das Blut; und Herr Prof. Platner***) eifert gegen Ansteckung durch Blut, legt hingegen Nerven zum Grund, und behauptet, daß ansteckende Materien allein auf Nerven, als die reizbarsten, wirksamsten und lebendigsten Theile des thierischen Körpers wirken müssen. Das helleste Licht über diese Materie hat kürzlich jener große Arzt, Unzer, verbreitet. Er nennet eine ansteckende Krankheit diejenige, mit welcher eine Materie in kranken Körper wesentlich verbunden ist, die, wenn sie in einen andern bestimmten thierischen Körper kömmt, wieder dergleichen Krankheit hervorbringen kan; und die Materie heißt er die der Krankheit eigenthümliche Materie ****).

*) Dissert. animaduersiones de contagio sistens. Lipf. 1776.

**) Ueber die Nerven und deren Krankheiten. S. 74. f.

***) a. O. B. II. S. 365.

****) Einleitung ꝛc. S. 7.

Krankheiten können überhaupt in örtliche und allgemeine eingetheilet werden. Sie schränken sich entweder blos auf einzelne Theile ein, ohne allgemeine Unordnungen und Fieber zu erregen, oder sie haben einen beträchtlichen, mehr oder weniger in die Augen fallenden, Einfluß in die Gesundheit des ganzen Körpers, oder in die Oekonomie der Kräfte des ganzen thierischen Mechanismus. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit ansteckenden Krankheiten. Die Gifte wirken entweder blos örtlich auf einzelne Nerven und Organe, und verursachen durch diese, oft unbemerkbare, Localwirkungen, ein bestimmtes Verderben in Säften und daher Erzeugung eines Miasma; oder das Gift ist von solcher Art, daß sich dessen Wirkung nicht blos auf örtliche Theile einschränkt, sondern zugleich das Sensorium angreift. In diesem Fall gehet allezeit der Erzeugung des Miasma eine förmliche Krankheit der thierischen Natur vorher, ohne welche allgemeine Anstalten keine Erzeugung einer eigenthümlichen Materie Statt finden kan *). Beide Erzeugungsarten einer eigenthümlichen Materie setzen also absolut entweder allgemeine oder örtliche Beunruhigungen der Nerven voraus. So auffallend

sich

*) Vergl. Unzers Einleit. S. 68.

sich diese Anstalten in dem einen Fall durch allgemeine Unordnungen äussern, eben so zuverläßig sind in dem andern örtliche Beunruhigungen, sie mögen auch noch so unmerklich seyn, zugegen und unumgänglich nothwendig, wenn ein Miasma erzeugt werden soll. Der in manchen Fällen sehr geringe, oft ganz unfühlbare Grad dieser Beunruhigungen oder dieses formellen Theiles, dessen kurze Dauer und Schleunigkeit, heben also nicht sein Daseyn und seine Nothwendigkeit auf. Bey der Verschiedenheit der Gifte und ihrer eben so mannigfaltigen Wirkungsart sind die verschiedenen und bestimmten Zeittermine gar nicht unerwartet, innerhalb welcher sie ihre ersten Wirkungen äussern. Bey einigen finden sich solche bald nach ihrer Beibringung ein, andere hingegen brauchen Tage und Wochen, bis sie eine förmliche Krankheit, und mit dieser die erste Darstellung des Miasma erregen. Dieser Zeittermin kan bey denjenigen ansteckenden Krankheiten, in welchen der formelle Theil eine förmliche Krankheit ausmacht, leicht und genau bestimmt werden. Hingegen können wir bey denjenigen, deren formeller Theil blos in einem örtlichen, oft ganz unmerklichen, Leiden gewißer Organe und Nerven bestehet, nie genau den Zeitraum bestimmen, welcher von der Ansteckung an, bis zur ersten Darstellung der ei-

genthümlichen Materie erforderlich ist; daher äus-
sert sich in solchen Fällen die Ansteckung gemei-
niglich erst alsdann, wenn das Miasma schon er-
zeugt ist und wieder andere angesteckt werden.
Hieraus folget aber keineswegs, daß die Mittheil-
lung des Giftes allezeit schleunige Erzeugung des
Miasma verursachen müsse, noch viel weniger aber,
daß bei dieser Ansteckungsart das Gift unmittel-
bar, ohne alle formelle topische Nervenrührungen,
auf Säfte wirke und diese durch einige Einverlei-
bung ansteckend mache.

§. 24.

So gewiß und unläugbar es ist, daß der
formelle Theil einer jeden Krankheit seinen eigent-
lichen Sitz im Sensorium oder in einzelnen Ner-
ven habe, eben so zuverläßig ist es, daß die Er-
zeugung eines Miasma nur unter der Bedingung
und Voraussetzung allgemeiner oder örtlicher Ner-
venbeunruhigungen Statt finden könne. Diese
können zwar, wenn die eigenthümliche Materie
einmal zugegen ist, durch letztere vermehrt, unter-
halten und neuerdings erreget werden; sie müssen
aber der Erzeugung des Miasma allezeit vorher-
gehen. Auch diejenigen Gifte, welche das Miaf-
ma unmittelbar zu erzeugen scheinen, wirken an-
fangs auf Nerven, verursachen in ihnen Beunru-

higun-

higungen, welche ein bestimmtes Abweichen der Säftemischung zur Folge haben. Diejenigen ansteckenden Krankheiten, sagt Herr Unzer *), welche durch unmittelbare Erzeugung des Miasmæ ihren Anfang nehmen, können auch vielleicht durch die Nerven, z. E. durch Reize, Empfindungen und andere sinnliche Eindrücke erregt werden: denn auch bey diesen sind die ersten specifischen Localwirkungen des Gifts formelle Theile der Krankheit, die schwerlich ohne Einflüsse in die Nerven Statt finden können, wie denn z. E. das Krätzgift ein Jucken, das Trippergift ein Brennen verursacht.

Man sollte sich daher billig, wenn von Ansteckungen ohne Erregung einer förmlichen Krankheit die Rede ist, zur Vermeidung jedes Misverstandes, des Ausdruckes einer unmittelbaren Localwirkung in Säfte enthalten, und nur von Localwirkungen in Organe und ihre Nerven reden. Denn da, nach Herrn Unzers eigenem Geständniß, der erste Termin lediglich das Werk des Gifts ist, welches die der Krankheit charakteristisch und wesentlich eigenen Veränderungen und Symptome, die die Anstalten zur Erzeugung des Miasma sind, hervorbringt, so müssen nothwendig die verschiedenen

*) S. dessen Einleit. S. 106, §. 63.

Arten erzeugter Miasmen, von diesen durch Gifte auf verschiedene Weise beunruhigten Nerven, und nicht von unmittelbaren Einwirkungen und Ansteckungen der Säfte, herrühren. In einer Krankheit, sagt Herr Unzer *), kan blos der widernatürliche Zustand der Kräfte und Verrichtungen, das ist, der formelle Theil derselben, Ursache seyn, daß gewisse Säfte auf eine bestimmte Weise verderben, ohne daß ihnen andre Materien dieses Verderben unmittelbar geben oder mittheilen müsten. Diese so verdorbenen Säfte können für andere Körper, in die sie übergehn, Gift zu Krankheiten seyn. Jede besondere Art Krankheiten hat ihre eigne solche verdorbene Materien, mehr oder weniger, oder nur einerley Art, die, wenn sie Gifte für andere sind, auch eigne bestimmte Krankheiten in ihnen erzeugen.

Wir sehen also hier den einfachen Weg, den die Natur bey Erzeugung ursprünglich ansteckender Krankheiten gehet, und haben, wenn wir die übrigen Erscheinungen in Erwägung ziehen, um so weniger Ursache ihn überhaupt bey Erklärung ansteckender Krankheiten zu verlassen, und zu unmittelbaren Ansteckungen der Säfte unsere Zuflucht zu nehmen.

In

*) Ebendas. S. 123. §. 67.

In keiner Art von ansteckender Krankheit kan die Erzeugung des Miasma ursprünglich in Säften Statt finden. So lange das Sensorium, die Nerven und Organe natürlich beschaffen sind, eben so lange können Säfte von ihrer natürlichen Mischung nicht abweichen. Miasmen sind also allezeit Folgen leidender Nerven und Organe, und werden daher nie ursprünglich aus sich selbst oder durch unmittelbare Mittheilung des Gifts erzeugt, sondern sie setzen immer jene voraus, welche schon den wesentlichsten Theil der Krankheit ausmachen. So wenig Säfte und ihre Mischungen von sich abhängen, so wenig diese ohne Zuthun der Nerven, als Erhaltungs-Ursachen, vom natürlichen Zustand abweichen können, eben so unwahrscheinlich ist es, daß die ersten Wirkungen des Giftes schon die unmittelbare Darstellung des Miasma seyen. Ohngefehr das nemliche bezeugen Herrn Unzers Worte *): Da aber die natürliche Oeconomie der Kräfte thierischer Körper den Verderbnissen der Säfte — hinderlich ist: so muß ein Gift, das den Säften auf eine solche Weise nachtheilig werden soll, immer erst dergleichen Hindernisse der Naturkräfte überwinden, mithin die natürlichen Verrichtungen mancher Theile, Organe und Kräfte unterbrechen,

*) S. dessen Einleit. S. 65.

oder verzögern, oder sonst verändern. — Es wird also ein Gift die Erzeugung des Miasma nicht anders bewerkstelligen können, als durch einige widernatürliche Wirkungen seiner Kraft in gewisse Organe (Nerven) und Kräfte, die zum formellen Theil der Krankheit gehören, und eigentlich die Anstalten zur Erzeugung des Miasma sind. — Die Wirkungen derjenigen Kraft des Gifts, wodurch es eine ansteckende Krankheit hervorbringt, sind demnach, vor wirklicher Darstellung des ersten Theils des Miasma, allesamt Anstalten zu dessen Erzeugung, sie mögen es nun zunächst und unmittelbar mit dem Anfang der Krankheit, wie bey der Kräze, — oder erst nach vielen Evolutionen widernatürlicher Zustände oder förmlicher Krankheiten, in die sie den Körper versetzen, hervorbringen, wie bey vielen ansteckenden Fiebern, deren Miasma sich erst nach vielen Tagen der Krankheit einzufinden pflegt. —

Das Gift muß also zuvor die erste Quelle aller Verrichtungen und Kräfte des thierischen Körpers trüben und beunruhigen, d. i. Nerven krank machen, und sie in einen bestimmten widernatürlichen Zustand versetzen. Hieraus entspringen nun eben so viele verschiedene Nervenrührungen, welche eben so mancherlei, mit dem Gifte in einem Causalverhältniß stehende, bestimmte Veränderungen

gen

gen in den Mischungen flüssiger Theile und daher eben so verschiedene Erzeugungen eigenthümlicher Materien oder Miasmen zur Folge haben. Also wirkt die ansteckende Kraft, wie Herr Unzer*) bemerket, nicht wie die faulmachende, blos physisch in die flüssigen Materien, sondern durch bestimmte Eindrücke in Maschinen eines belebten Körpers, welche nach thierischen Gesetzen bewegt werden. Denn Materien können anstecken, ohne faul zu seyn, z. B. Sumpfdünste sind wahrhaft antiseptisch und erregen doch Fieber und Fäulniß.

Gewisse Kräuter, welche die Milch der Thiere bitter machen, geben noch keinen Beweis, daß es Gifte gebe, welche unmittelbares Verderben in gewißen thierischen Säften, ohne alle Rührungen gewißer Nerven und Erzeugung eines formellen Theiles, verursachen können. Dieses Beispiel past nicht auf die oben gegebene Definition ansteckender Krankheiten. Denn es ist hier von Erzeugung solcher Miasmen die Rede, welche, wenn auch die Ansteckung noch so weit fortgeflanzt würde, immer wieder die nemliche Krankheit aus den erzeugten eigentlichen Materien erregen können. Man kan also eben so wenig behaupten, daß es auch Gifte dieser Art zu ansteckenden Krankheiten gebe, dahin man

*) S. dessen Widerleg. der Hofen-Pockentheorie S. 150.

man besonders diejenigen zählet, welche man bey chronischen und solchen Krankheiten findet, wo das Gift von aussen an den Ort selbst, oder an die Organe gebracht wird, in die es wirken muß; z. B. die Gifte der Krätze, der Flechten, des Krebses, der Lustseuche, des Trippers. Von diesen ist ist es bey weitem noch nicht entschieden, daß sich diese Krankheiten mit der unmittelbaren Erzeugung ihres Miasma anfangen. Selbst jene Erfahrung, nach welcher die Kranken oft nicht früher wissen, daß sie angesteckt sind, bis sie durch die Gegenwart des Miasma, oder durch die Ansteckung eines dritten hievon überzeugt werden, beweiset nicht, daß sich diese Krankheiten mit der mittelbaren Erzeugung des Miasma anfangen. Nerven, Organe ꝛc. können, ohne augenblicklichen Erfolg bemerkbarer Erscheinungen, übel beschaffen, kränklich seyn, und widernatürlich gereizt werden, zumal in solchen Fällen, welche keine förmliche Krankheit nach sich ziehen. Die Gifte, welche hier örtlich auf Nerven wirken, sie in eine widernatürliche Thätigkeit versetzen, und dadurch oft ohne fühlbare Spuren die Erzeugung eines ähnlichen Miasma veranlassen, bewirken deswegen nicht unmittelbare Ansteckung in Säften. Die Erfahrung macht uns vielmehr das Gegentheil höchst glaubwürdig. Wäre diese Ansteckungs-Leh-

re,

ke, welche durch unmittelbare Erzeugung des Miasma den Anfang machen soll, gegründet, so müste allezeit, in so fern die Säfte immer zur physischen Ansteckung disponirt sind, nach Verlauf eines gewissen Zeitraums, Ansteckung erfolgen. Sie findet sich aber bald sehr spat, bald gar nicht ein. Uebrigens äussern sich doch immer mehr oder weniger fühlbare Localwirkungen des Giftes, welche in kleinen Schmerzen, leichtem Jücken, flüchtigem Brennen, gelinder Entzündung, überhaupt aber, vor Erzeugung des Miasma, in solchen Vorboten bestehen, welche nur zuweilen dem weniger aufmerksamen Beobachter entgehen können. Da ferner das Gift in den angeführten Fällen unmittelbar und örtlich auf die einer Ansteckung fähigen Theile, Organe und Nerven wirkt, ohne eine förmliche Krankheit zu erregen, so kan sich wohl die Ansteckung selbst nicht früher äussern, als bis die durch Mittheilung des Giftes verletzten und krankgemachten Nerven stärkern Zufluß der Säfte, Entzündung, und hiemit verbundenes bestimmtes Verderben und Erzeugung einer eigenthümlichen Materie verursachen. Läge die Ursache nicht in Nerven, sondern in einer unmittelbaren Ansteckung der Säfte, so würde das, was doch täglich geschieht, bey dieser ausgemachten Abhängigkeit flüssiger Theile von festen, beynahe

nahe unmöglich Statt finden können. Herr Unzer *) sagt es nemlich selbst, daß man in den Zeiten des Anfangs sehr große Verschiedenheiten bemerke. Denn es kan von dergleichen Giften eines vor dem andern seine Wirksamkeit bald oder spät äussern, z. E. das Kräz- und Trippergift sehr bald, das krebsige und venerische desto später, und dennoch weder iene noch diese immer gleich bald, oder gleich spät; ja einerley Giftart nicht gleich in verschiedenen Subjecten, in verschiedenen Altern, in verschiedenen Verhältnissen und Zuständen des Körpers, in verschiedenen Arten der Beibringung u. s. w.

Legt man nun die Theorie zum Grund, daß Gifte auf Nerven, und vermittelst dieser erst auf Säfte wirken, so weiß sich jeder Pathologe aus andern Fällen zu erklären, warum die Wirksamkeit der Gifte in Ansehung der Zeiten so verschieden sey. Auch andere ursprüngliche Krankheiten entstehen selten plötzlich, sondern nur allmälig. Die Krankheit spuckt oft lange im Körper, bis endlich die ursprünglich leidenden Nerven, es sey nun durch Zeitlänge, Witterung, oder andere Nebenumstände, denjenigen Grad von Uebelseyn erreichen, welcher zur Erregung einer förm-

*) S. dessen Einleit. S. 93.

förmlich ausbrechenden Krankheit nothwendig ist. Unter dieser Annahme beantworten sich jene, auf weit weniger wahrscheinliche Vermuthungen gebaute, Fragen von selbst, ob nemlich Gifte in manchen Fällen vielleicht anfänglich von den Säften des Anzusteckenden eingehüllet, oder sonst unthätig, und allererst durch langen oder kurzen Umlauf und Wärme wieder entwickelt und wirksam gemacht werden? ob sie zuweilen nicht sogleich zum allgemeinen Umlaufe gelangen und eine Zeitlang etwa im Zellengewebe oder sonst irgendwo unwirksam liegen bleiben? ꝛc.

Die Abweichungen und zufälligen Wirkungen, welche wir täglich bey Ansteckungen beobachten, machen die Behauptung nicht weniger wahrscheinlich, daß jene durch Nerven, und nicht unmittelbar durch Säfte geschehen. Die Wirkungen des Giftes würden im letzten Fall mehr bleibend, gleichartiger seyn, und weniger oft von der Natur der ansteckenden Materie abweichen. Gutartiges Blatterngift erregt eben so oft bösartige Blattern, als bösartiges Gift gutartige Blattern. Würde man wohl zur Erklärung jenes Falles vorräthige Bösartigkeit oder einen verborgenen Stoff zu Pestechien in Säften annehmen und vorschützen? Wir wissen vielmehr, wie wir in der Folge sehen werden, daß gute oder üble Beschaffenheit der Säf-

te, als solche, keinen Einfluß auf Gut- oder Bösartigkeit der Blattern habe, und kommen also immer bey Erklärung dieser bekannten Erscheinungen auf Beschaffenheit, Disposition, Thätigkeit, Reitzbarkeit, Stärke und Schwäche der Nerven zurück. Weit weniger unerwartet ist es, unter diesen Voraussetzungen, wenn die Ansteckung nur zu gewißen Zeiten, unter gewissen Umständen Statt findet, und zu andern nicht; wenn unter gleichen Umständen der eine angesteckt wird, und der andere von der Ansteckung frey bleibt.

Der Erfolg würde also unter gleichen Umständen ebenfalls gleich seyn, wenn die Ansteckung durch unbelebtes Blut, wie man es dafür hält, durch unthätige, sich ganz leidend verhaltende Säfte, und nicht durch ursprünglich belebte, und alle übrigen Theile belebende Nerven geschähe. Gifte würden also blos nach ihrer innern Thätigkeit, nach ihrer Activität wirken, und daher immer gleiche Wirkungen hervorbringen. Aber auch hier überführt uns die Erfahrung vom Gegentheil, in so fern sie blos, nach der verschiedenen Annahme des Körpers und dessen Receptivität, ihre Wirkungen äussern. Diese ist Folge einer Gegenwirkung, und setzet thätige, ursprünglich belebte Kräfte, die Nerven voraus, welche in Säften gewiß nicht in dem Grad Statt finden. Wie

groß

groß ist nicht der Einfluß und die Herrschaft der Leidenschaften beym Geschäft der Ansteckung? Und diese haben doch wohl blos im Sensorium und Nerven ihren Grund. Die Erfahrung zeigt täglich, daß wenn das Fieber schon aufgehört hat, und die Blattern schon ausgebrochen sind, demohngeachtet durch Unordnungen und schlechte Diät wieder ein neues Fieber erreget, und der Ausschlag wieder aufs neue erzeuget und vermehrt werden kan*). Eben das erfahren wir täglich bey andern Krankheiten und Fiebern mit Ausschlägen. Es würde höchst unwahrscheinlich seyn, wenn man diese Erscheinungen aus einer ganz willkührlich angenommenen zurückgebliebenen Blatter- oder andern Materie im Blut erklären wollte. Vielmehr sollte sich jeder, der Gefühl für die Wahrheit hat, leicht überzeugen können, daß die kurz vorher durch Ansteckung krank gemachten Nerven diesen ihren eingeprägten Charakter nicht gleich mit dem Ablauf des Fiebers so vollkommen ablegen, daß sie nicht durch Unordnungen, Reize und Unruhen aufs neue ähnliche Wirkungen und Produkte im Körper sollten erzeugen können.

*) Mudge Unters. warum geimpfte Blattern gelinder und sicherer sind, als natürl. a. d. Engl. Danz. 1778.

Dispositionen zu Ansteckungen beruhen also eigentlich auf Nerven und nicht auf Säften. Alle thierische Säfte eines jeden Theiles besitzen im allgemeinen die Fähigkeit in jede Art Miasma verwandelt werden zu können, vorausgesetzt, daß Nerven disponirt sind, durch Gift angegriffen und in diejenige kranke Lage versetzt zu werden, welche im ansteckenden Körper zugegen war, und also zur Erzeugung einer eigenthümlichen Materie nothwendig ist. Alle Receptivität und Fähigkeit hängt also von der Beschaffenheit der Nerven, und nicht der Säfte, ab, und ohne jene erfolgt entweder eine andere Krankheit, oder gar keine, wenigstens so lange nicht, bis sich Disposition in Nerven einfindet. Wir begehen einen wahren Zirkel, wenn wir eine unmittelbare Ansteckung der Säfte annehmen, und Receptivität und Dispositionen auf flüssige Theile gründen, denn am Ende kommen wir immer wieder auf Nerven zurück. Man sucht die Ursache, warum Ansteckungen zuweilen statt finden, und zuweilen nicht, im Daseyn oder in der Abwesenheit der Disposition der Säfte. Diese, sagt man, erhalten die Disposition, und die Ansteckung, welche zuvor nicht geschehen konnte, wird begünstiget, wenn Personen lang an Gemüthskrankheiten, am Krebs und andern das Nervengebäude schwächenden Krankheiten leiden.

Ist

Ist nun diese Erfahrung gegründet, so liegt die Fähigkeit zu Ansteckungen in Nerven, und nicht in Säften, wovon die Beschaffenheit dieser eine Folge ist.

Bey eingepfropften Kindern sind die Blattern fast allezeit zahlreicher, als bey Erwachsenen, auch sogar, wenn diese letztern an solchen langwierigen Krankheiten siechen, von welchen man glaubte, daß sie von einem sehr verdorbenen Zustande der Säfte entspringen. Demohngeachtet können, wenigstens in Jamaica, Kinder mit ziemlicher Sicherheit eingepfropft werden. Venerische Zufälle, sowohl frische als alte, die Elephantie, die Yaws, und alle die andern Hautkrankheiten, auch veraltete Geschwüre, haben nicht gehindert, daß der Erfolg der Einpfropfung nicht so glücklich, als im gesündesten Zustande gewesen wäre; selbst wenn die Kranken gar nicht vorbereitet worden waren. Kranke, die vorher die feuchte Krätze gehabt hatten, überstanden die Blattern glücklich. Jenseníus hat Pocken und Scharlachfieber zugleich bey einem Kranken wahrgenommen. Die einem Kinde eingepfropften Blattern erschienen am siebenten Tage. Auf ein zweytägiges Blatterfieber erschienen die Masern. Die angefangene Schwärung der Blattern gerieth nun ins Stecken, und

gieng nicht eher wieder vor sich, als bis die Masern vorbey waren *). —

Diese Erfahrungen bezeugen hinlänglich, daß die Ursache der Ansteckung und die Dispositionen in Nerven, unmöglich aber in Säften, liegen können. Selbst die verschiedenen Thiergattungen, welche einander anstecken können, machen dieses höchstwahrscheinlich. Man sollte also sagen: Nerven werden durch Gifte in ihrer natürlichen Verrichtung so gestöret, und auf eine solche Art krank gemacht, daß die Säfte, als Folge dieses Nerven-Zustandes, bestimmte Veränderungen erleiden, und dadurch in die eigenthümliche Materie der Krankheit übergehen müssen.

Wie es aber eigentlich zugehe, daß auf diese Art Miasmen erzeugt werden, welche wieder andere anstecken und ihnen die nemliche Krankheit mittheilen, ist freilich nicht befriedigend zu beantworten. Inzwischen ist bekannt, daß überhaupt verschiedene Körper Nerven auf verschiedene Art angreifen und gewiße ihnen eigene Wirkungen nach sich ziehen. Die Art, wie dieses genau geschehe, wie sie Nerven beunruhigen, und just diese, und keine andere Wirkungen verursachen, ist wohl nicht

ganz

*) S. Herrn Hofr. Geßners Entdeckungen der neuesten Zeit ꝛc. B. II. S. 161. und 166. ꝛc.

ganz bestimmt zu erklären. Doch folgt wohl aus der Natur der Sache, daß verschiedene dem Körper beigebrachte Krankheits-Produkte ebenfalls Nerven auf verschiedene Weise beunruhigen werden. Pflanzenartige und mineralische Gifte erregen nach ihrer innern Beschaffenheit, die wir mehr oder weniger, zum Theil gar nicht, kennen, verschiedene Wirkungen im thierischen Körper. Sie stehen aber übrigens mit ihm in keiner nahen Verwandschaft. Ein weit näheres Verhältniß und größere Analogie haben thierische Produkte mit dem thierischen Körper. Ihre Wirkungen müssen aber nach ihrer Verschiedenheit nicht weniger verschieden seyn. Nach bloßen Vernunftschlüssen ist es also am natürlichsten, daß die verschiedenen dem Körper beigebrachten thierischen Produkte im allgemeinen eben so auf Nerven wirken, und eben solche Unruhen und Veränderungen in ihnen erregen, als die, welche ihrer eigenen Erzeugung vorhergiengen, und zu ihrer Entstehung nothwendig waren; und auf diese Art müsten also im angesteckten Körper wieder ähnliche Miasmen erzeugt werden. Nerven werden also durch Gifte in eben den widernatürlichen Zustand versetzt, in welchem sich jene des Ansteckenden befanden. Hievon aber ist die Erzeugung des neuen Miasma eine unmittelbare Folge. Nur ist es nothwendig den Begriff

immer beizubehalten, daß ansteckende Materien, oder Miasmen, Produkte und Wirkungen, aber nicht Ursache, der Krankheit desjenigen Körpers sind, von dem sie entlehnt werden. Warum sollten aber Produkte einer Krankheit das Nervensystem eines dritten nicht in denjenigen Zustand versetzen können, aus welchem sie selbst entstanden sind?

Wer also den offenbaren Einfluß der Nerven auf die Beschaffenheit der Säfte nicht läugnet, der kan sich auch das Verderben flüssiger Theile, die Erzeugung mancher Schärfen und Miasmen, leicht erklären, ohne Zuflucht zu verschlossenen und unwirksamen Reinigungs-Organen nehmen zu dürfen.

Nur im belebten thierischen Körper findet Ansteckung und Erzeugung eines Miasma Statt. Alle thierischen Verderbnisse der Säfte, ausser den gewöhnlichen, müssen vom Sensorium und Nerventhätigkeit abhängen, weil sie sich nie im todten, sondern im belebten Körper erzeugen können. Daher sind, wegen Mangel dieser Nerventhätigkeit, die Säfte in Leichen keiner Ansteckung fähig. Die natürlichen Verderbnisse, in welche Leichen übergehen, sind von solchen Miasmen, welche im belebten thierischen Körper erzeugt werden, wovon hier die Rede ist, überaus verschieden, und ihre Erzeugung setzet nothwendig Leben

und

und Thätigkeit voraus. Sie sind also auch nichts weniger, als blos faulgewordene, in Drüsen verschlossene, Säfte.

Unmöglich kan man hier den Mangel der Wärme und Bewegung als Ursachen vorschützen. Denn es findet allerdings in faulenden Leichen eine Art Wärme und Bewegung Statt; und demohngeachtet werden diese durch Beibringung eines Giftes im eigentlichen Verstand nicht ansteckend gemacht. Daß aber in Leichen Wärme Statt finde, erhellet daraus, weil die Hitze der Luft die Blutwärme gesunder Menschen in heissen Ländern sehr oft ungeheuer, und selbst bey uns nicht selten, um einige Grade übersteigt, die Leichen aber den Grad der Wärme der sie umgebenden Luft annehmen, und folglich sehr viele Leichen einen Grad der Wärme haben, der die natürliche gesunder Menschen und Thiere beträchtlich übertrift *).

Da sich also dergleichen Miasmen weder in faulenden Säften lebender, noch unbelebter Körper erzeugen können, und sich doch irgend einmal in belebten Körpern solche Krankheiten ursprünglich erzeugt haben müssen, so kommt man noth-

*) S. Herrn Unzer's Widerlegung der Hofm. Pockentheorie S. 202.

wendig immer auf Sensorium und Nerven, als ursprüngliche Quellen der Erzeugung eigenthümlicher Materien zurück. So wie nun nach dem Tod Thätigkeit des Sensoriums, und gewißes bestimmtes Leiden der Nerven aufhört, welches zur Entstehung der Miasmen nothwendig ist, und daher ihr Daseyn in Unangesteckten unmöglich macht, eben so können bey Angesteckten auch nach dem Tode die Wirkungen der Ansteckung zurücke bleiben.

Einer der triftigsten Beweise endlich, daß Ansteckungen überhaupt durch Nerven, und nicht durch Blut oder Säfte geschehen, ist die Behandlungsart, welche nach voller Mittheilung des Giftes den Ausbruch der Krankheit und die Wirkungen des Giftes vollkommen verhütet. Dieses vermag die in dem ersten Zeitraum durch Kunst bewirkte Destruktion des durch die Ansteckung ursprünglich krank gemachten Nerven. Nie würde der Ausbruch der Wuth durch Brennen mit glühendem Eisen, durch angezündetes Schieß-Pulver, durch Ausschneiden und lang unterhaltene Vereiterung der durch den Biß verletzten Stelle, verhütet werden können, wenn die Mittheilung des Giftes nicht durch Nerven, sondern durch Säfte geschähe. So gut aber diese Krankheit durch frühzeitiges künstlich bewirktes Verderben des vom Gift

angegriffenen Nervens verhindert werden kan, (da dieser örtliche Theil in einen Leichenähnlichen Zustand versetzet wird,) eben so könnte der Ausbruch der Blattern, des Trippers u. s. w. durch baldige Destruktion der geimpften Stelle vollständig verhütet werden, wofern nur diese immer Statt fände.

Betrachtet man nun die verschiedene Beschaffenheit flüssiger Theile als unmittelbare Folge der verschiedenen Nerventhätigkeit, und erklärt sich daher die mannigfaltigen Ansteckungen, so wird man sich nicht wundern, wenn durch letztere Miasmen erzeugt werden, welche im vorigen Stande der natürlichen Mischung weder als besondere Säfte oder Stoffe (Pockendrüsen- Wuthdrüsen- Säfte u. s. w.) existirten, noch auch wenn dergleichen Miasmen weder in einerley besondern Organen, noch in einerley Thiergattungen, erzeugt werden. So wenig andere Ausschlags-Fieber, sie mögen nun Namen haben, welchen sie wollen, ganz eigene Organe und Säfte zu ihrer Erzeugung bedürfen, eben so wenig können wir dieses von Pocken behaupten.

§. 25.

Die ansteckenden materiellen Ursachen oder die verschiedenen Gifte besitzen also ihrer Natur nach besondere ihnen eigene specifische Eigenschaf-

ten

ten, vermöge welcher sie gewisse Nerven-Arten oder das Sensorium auf eine ihnen eigenthümliche und nach ihrer Verschiedenheit eben so verschiedene Weise krank machen. So wirken z. B. spanische Fliegen, Quekfilber ꝛc. auf besondere Organe. Oder: Jedes Gift, sagt Herr Unzer *), von einer besondern Art hat eine ihm von Natur und specifisch eigne Wirkung, die es zur specifischen materiellen Ursache, einer besondern Art Krankheiten, einer besondern Art Fieber, macht. Das Opium hat seine ihm ganz eignen specifischen Wirkungen, die sich so sehr von denen des Hyoscyamus, diese wiederum solche, die sich so sehr von denen des Aconits, der Belladonna u. s. w. unterscheiden, daß ein Arzt die Krankheiten einer jeden Giftart aufs genaueste definiren, und von der Geschichte der Krankheit auf die Art des Gifts, die sie verursacht haben muß, zurück schließen kan.

Ferner, so wie die verschiedenen Leidenschaften, als Zorn, Angst, Schrecken, Melancholie, Gram u. s. w. durch das Sensorium verschiedene Wirkungen in Nerven verursachen, eben so verschieden sind die Folgen, welche die mannigfaltigen Gifte in Nerven, und durch diese in Säften, nach sich ziehen. Nach den verschiedenen angegriffe-

*) S. dessen Einl. S. 121.

griffenen Nervenarten und nach der Art ihres Leidens äussern sich nun die Wirkungen bald an diesen, bald an andern Theilen und Organen vorzugsweise; bald sind sie hitzig, bald gemäßigt; bald kurzdaurend, bald chronisch; bald örtlich und bald allgemein. Im letzten Fall verfliessen oft Stunden, Tage und Wochen, bis die Folgen der Ansteckung zum Vorschein kommen. Das anfangs blos örtlich bewirkte Leiden gewißer Nervenarten verursacht endlich Mitleidenheit anderer hiezu bestimmter Nerven, und daher nicht selten Fieber, dessen Natur von der nehmlichen Beschaffenheit, ist, von welcher dasjenige war, welches das Gift des Ansteckenden erzeugte. Eine nothwendige Folge hievon ist die Erzeugung eines ähnlichen Miasma in Angesteckten. Hier zeigt sich der Unterschied zwischen Gift und eigenthümlicher Materie, oder Miasma, am deutlichsten.

Da also dem, was bisher gesagt worden ist, zu Folge die verschiedenen Arten ansteckender Dünste und Gifte im eigentlichsten Verstand immer durchs Sensorium und Nerven, und nie physisch blos durch Säfte anstecken, so findet auch im allgemeinen keine andere Ansteckungsart, als die thierische und organische, Statt.

§. 26.

§. 26.

So gewiß es ist, daß Krankheiten, welche wir zur Classe der ansteckenden zählen, irgend einmal ursprünglich, ohne Mittheilung eines Miasma, entstanden seyn müssen, eben so wenigen Zweifeln ist die Möglichket einer ähnlichen Entstehungsart solcher Krankheiten, ohne vorhergehende Anstekung, noch heut zu Tage, unterworfen. Dieses zeigt sich am deutlichsten bey sogenannten epidemischen ansteckenden Krankheiten. Hier werden die wenigsten Körper durch wahre Anstekung befallen. In den meisten erzeugt sich dieses Uebel ursprünglich, und ist Folge einer besondern, auf alle Körper gemeinschäftlich wirkenden, Witterung und anderer äusserer Umstände. Blattern, Ruhr, Masern u. s. w. finden sich ohne allen wahrscheinlichen Verdacht einer vorhergegangenen Ansteckung ein, und sie überfallen Personen, welche alle Gemeinschaft mit Kranken auf das sorgfältigste meiden *). So wie ohne alle beigebrachte Krätzmaterie, eine Krätze (als ursprüngliche besondere Krankheit gewisser Hautnerven) entstehen kan, die hernach Hunderte mit ihrer Materie ansteckt, so

kan

*) Ich beziehe mich hier auf die lichtvolle Schrift meines **Wittwers** über den jüngsten epidemischen Katarr. Vergl. **Unzers** Einleit. S. 27. ꝛc.

kan eine Krankheit der Säfte, (als Folge gewisser leidender Nerven) einst das erste venerische, oder Wuthgift erzeugt haben, das sich seitdem nur blos durch Ansteckung vermehrt, und ausgebreitet hat: vielleicht weil sich der Fall allzuselten zutragen mag, daß Nerven ursprünglich so krank werden, daß sich hieraus solche Gifte erzeugen können. Nach dieser Vermuthung würde es nicht ganz unmöglich, sondern nur höchst selten seyn, daß eine venerische Krankheit oder Wuth ursprünglich entstünde, und in der That erzählt man wahrscheinliche Fälle, wo beide Krankheiten sich zuweilen ohne Ansteckung erzeugt haben sollen *).

Wenn es nun ausgemacht ist, daß Säfte ursprünglich aus sich selbst weder verderben, noch in bestimmte Miasmen übergehen können, sondern allezeit bestimmte Unordnungen in der Thätigkeit des Sensoriums und der Nerven voraussetzen, so muß auch absolut die Erzeugung ursprünglicher Krankheiten ihren Grund in diesen, kan sie aber unmöglich in jenen haben. Da es nun gewiß ist, daß die absolut ersten ansteckenden Krankheiten nicht durch eigentliche Ansteckung, sondern ursprünglich entstanden seyn müssen, so bleibt auch kein Zwei-

fel

*) Unzer gegen die Hofm. Pocken-Theorie S. 225.

fel übrig, daß das bestimmte Leiden gewisser Nerven solche Krankheiten hervorzubringen, und, als Folge, Miasmen in Säften zu erzeugen vermag.

Man kan also von ursprünglich ansteckenden Krankheiten nicht sagen, daß sie durch ein im Körper selbst entstandenes Gift erzeugt werden, denn eigentlich ist hier kein Gift im Spiel. Im Sensorium und Nerven entsteht aus sich selbst, d. h. durch Witterung, Lebensart ꝛc. dasjenige, was wir den formellen Theil nennen, wovon die bestimmte Erzeugung des Miasma Folge ist. Eben so uneigentlich sagt man: die Verdauungs-Säfte werden angesteckt und faulich, wenn verdorbene Speisen oder schlechte Verdauung fäuliche Unreinigkeiten im Magen hervor bringen, und dadurch eine materielle Ursache zu einer faulenden Krankheit abgeben, welche im Körper selbst entstanden ist. Schon im gesunden Zustand gehen die Speisen in eine Art Verderben über, ohne solches den Nahrungs-Säften mitzutheilen. Selbst im natürlichen Zustande des Körpers, sagt Herr Unzer *), ist der Magen und Darmcanal der fäulichen Decomposition günstig, und bey jeder Verdauung bemerkt man Spuren der Fäulniß im Breye der Speisen, ehe er völlig verdauet wird. (von Haller, Pr. Lin. Physiol. §. 632.)

Die

*) dessen Einleit. S. 352.

Die wahre Ursache, welche im natürlichen Zustand die Vermischung solcher verdorbenen Materien mit den Nahrungs-Säften verhütet, muß also in der gehörigen Thätigkeit der Nerven des Magens und der Gedärme liegen; und es ist daher unwahrscheinlich, daß verdorbene Speisen ihre faulmachende Kraft den Nahrungs-Säften blos physisch mittheilen, und dadurch Faulkrankheiten erregen sollten. Sie müssen vielmehr vor allen die natürliche Thätigkeit der Organe stören, ihre Nerven angreifen und sie in einen widernatürlichen Zustand versetzen, um sich den Weg zu einer solchen Mittheilung zu bahnen. Im allgemeinen sind aber schlechte Verdauung, Ansammlungen von Unreinigkeiten im Magen, Verderben der Säfte und fäulige Krankheiten gemeinschäftliche Folgen eines zum Grund liegenden ursprünglichen Leidens gewisser Nervenarten*). Unrichtig wird man also Faulfieber von verdorbenen Materien, die in der Gegend des Magens ihren Ursprung nehmen, ins Blut übergehen und daselbst anstekende Materien und Fieber erregen, herleiten. Die Materien sind vielmehr

*) Mit welchem Recht kan man also, von dieser Seite betrachtet, den Nutzen der Brechmittel in solchen Krankheiten blos auf Entfernung von Unreinigkeiten einschränken? —

mehr Wirkungen leidender Nerven in der Gegend des Magens, welche Fieber erregen, und dadurch ein bestimmtes Verderben in Säften verursachen. Würde durch den Uebergang solcher Materien ins Blut ein Miasma in Säften, und durch dieses Fieber erzeugt, so würde die Erzeugung des Miasma dem formellen Theile vorhergehen, und die Krankheit würde vor Erregung des Fiebers ansteckend seyn. Eben so wenig kan Krätze, von schlechten Nahrungsmitteln in den Verdauungswegen, vom schlechten Blut und schlechten Absonderungs-Säften ursprünglich entstehen. Schlechte Nahrungs-Mittel schwächen vor allen die Verdauungs-Organe, und als die Folgen dieser können schlechte Säfte entstehen. Sie sind aber noch nichts weniger als Krätzgift. Manche Hautdrüsen können Antheil an der übeln Beschaffenheit der Säfte nehmen, und ihre Nerven können in eine solche widernatürliche Thätigkeit versetzt werden, welche ein örtliches und bestimmtes Abweichen der Säfte in Krätz-Gift zur Folge hat.

Unter solchen Voraussetzungen erklären sich manche Erscheinungen von selbst, (und dienen zur neuen Bestätigung jener,) welche bey einer andern Annahme auffallend und unerklärbar seyn würden. So ist es z. B. gar nicht unerwartet, wenn Personen andere anstecken, ehe sie noch selbst wis-

sen,

sen, daß sie angesteckt sind, oder vielleicht gar, indem sie von der Ansteckung befreiet bleiben. Hier geschieht aber die Ansteckung nicht durch erzeugte Miasmen, sondern durch Uebergang des empfangenen Giftes selbst in einen dritten Körper. So kan z. B. das Tripper-Gift, das venerische ꝛc. nachdem es bereits Eindruck in die Nerven des einen gemacht, früher in einen andern übergehen, als sich Spuren der Ansteckung bey dem ersten einfinden und eigenthümliche Materie erzeugt wird. Sollte wohl der einmal gemachte Eindruck in die Nerven, mit Entfernung des Giftes, gleich wieder verschwinden, und keine weitern Folgen nach sich ziehen, oder ist es vielmehr wahrscheinlich, daß auch in diesem Fall die Rührungen fortdauren, und alle diejenigen Wirkungen darstellen können, welche sich ohne Entfernung des Giftes eingefunden hätten? Ohne besondere Materien, sagt Unzer*), thut der anhaltende Reiz, der im Sensorium fortwirkt, und die benachbarten Kräfte aufwiegelt, alles! Treffend bemerkt der geistvolle Recensent einer anonymischen Schrift von der Gonorrhoe**), daß das Gift, welches der Krankheit ihren Anfang giebt, zwar sehr bald aus dem Körper wieder heraus geschaft

*) dessen Einl. S. 117.
**) Allg. deutsch. Biblioth. B. XXIX. St. 2. S. 397.

oder dergestalt verändert werden könne, daß es an den wenigsten Erscheinungen, die sich im Fortgang der Krankheit ereignen, unmittelbar Theil nehmen kan; daß aber eben die erste Wirkung, welche es in die Organe äussert, darinn mit bestehen könne, dieselben dergestalt zu verderben, oder in ihren Verrichtungen zu stören, daß sie nunmehr aus den gesunden Säften des Körpers selbst neues Gift von eben der Art, wie das beigebrachte erzeugen, und den Körper damit überhäufen.

Wenn wir endlich diese Theorie zum Grund legen, so werden wir uns weder wundern, daß durch Ansteckung nicht immer genau die nemlichen Krankheiten und Materien erzeugt werden, noch auch daß nur manche, und nicht alle Krankheiten der Nerven, nicht einmal die hitzigen, ansteckend sind. Bey der großen Verschiedenheit der Nerven und ihrer Verrichtungen, und den nicht weniger verschiedenen Graden und Arten ihres Leidens müssen die Krankheiten selbst, ihre Wirkungen und Einflüsse auf Säfte, nicht weniger verschieden seyn. Diese sind mehr oder weniger groß; der wesentliche Charakter der Krankheit theilt sich ihnen mehr oder weniger mit; und nach diesen verschiedenen Umständen und ihren besondern Abartungen werden sie fähig oder unfähig in einem andern

Kör-

Körper eben solche, oder wenigstens ähnliche Rührungen zu bewirken, welche ihrer eigenen Erzeugung vorhergiengen.

§. 27.

Aus dieser Lehre erhellet also, daß überhaupt Säfte, als solche, ohne Ausnahme, einer Ansteckung fähig seyen, und daß ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit, auf welche man sich so oft berufet, ganz gleichgültig sey und keinen Einfluß auf Ansteckung habe. Dieser Ausdruck verräth immer die Möglichkeit einer ursprünglichen und unmittelbaren Ansteckung der Säfte, da doch diese immer als Wirkung einer andern Ursache anzusehen ist. Wenn es ausgemacht ist, daß Säfte und ihre verschiedene Beschaffenheit von der Thätigkeit des Sensorium und der Nerven abhängt; wenn es auch ausgemacht ist, daß alle Arten ansteckender Krankheiten sich ursprünglich im Körper, ohne Mittheilung eines Giftes, erzeugen können, oder wenigstens irgend einmal entstanden seyn müssen; und endlich wenn es eben so ausgemacht ist, daß die wesentlichste erste Ursache ursprünglich ansteckender Krankheiten, in einer widernatürlichen Beschaffenheit des Sensorium und der Nerven lieget, so ergiebt sich von selbst, daß Ansteckungen durch Nerven geschehen; daß das bestimmte Verderben flüssi-

ger Theile, oder die Erzeugung der Miasmen Folge dieser Nerven-Unruhe sind; daß die Erzeugung solcher Materien ohne allgemeine oder örtliche Rührungen der Nerven nicht Statt findet; daß also kein Gift Säfte durch innige Verbindung unmittelbar in Miasmen umschaffen kan; daß Gifte vor allen das Sensorium, oder gewisse Nerven des Anzusteckenden in eben den Zustand versetzen müssen, welcher ihrer eigenen Erzeugung vorhergieng, oder in welchem sich der Körper des Ansteckenden vor Darstellung der eigenthümlichen Materie befand; daß keine vorräthigen bösartigen Materien oder Stoffe zur Erzeugung der Miasmen nothwendig sind. Die Annahme solcher im Körper vorhandener verdorbener Materien, welche zur Entstehung der meisten ansteckenden Krankheiten, (der Blattern, des pestilenzialischen Fiebers u.s.w.) zur Erzeugung des Fiebers, zur Umschaffung in das wahre Miasma nothwendig seyn, und einen Theil des schon vor ihm erzeugten Miasma ausmachen sollen, scheinet also nicht wohl dargethan werden zu können. Der Einwurf, daß oft tausend Menschen Giftdünsten von Sümpfen, Leichen, Aesern ꝛc. ausgesetzt sind, ohne daß diese in ihnen das hievon gewöhnlich herrührende bösartige Fieber erregen, ist wohl nicht wichtig genug, um die Nothwendigkeit vorräthiger Stoffe

zu erweisen; zumal da oft die dem Anschein nach gesündesten angesteckt werden, andre weniger gesunde nicht selten frey bleiben. Hieraus folgt nur so viel, daß Gifte, wie schon oben bemerkt worden ist, nicht blos nach ihrer Activität, sondern auch nach ihrer Receptivität wirken; oder wie sich Herr **Unzer** ausdrückt: Die Ansteckung erfordert nicht allein die Thätigkeit des Gifts, sondern auch eine besondere Disposition des Körpers zu derselben Krankheit, worinn das Gift entstanden ist und wieder entstehen kan *).

Diese Disposition und Gegenwirkung können wir aber unmöglich anderswo, als in der Quelle alles Lebens und jeder Thätigkeit, nemlich in Nerven, suchen, zumal da Gifte auf und durch sie wirken. Sensorium und Nerven können also unter verschiedenen Umständen so beschaffen seyn, daß eine Ansteckung bald Statt findet, bald aber nicht; und auf diese Art sind wir nicht genöthiget unsre Zuflucht zu unerwiesenen vorräthigen Stoffen zu nehmen. Sie können zwar bey einem ohnehin schon beunruhigten Sensorium als Folgen zugegen seyn, sie haben aber an der Erzeugung der wirklichen Krankheit und der Miasmen, in so fern sie selbst Wirkungen sind, keinen wesentlichen

*) dessen Einleit. S. 220.

Antheil. Nicht jeder wird von epidemischen Krankheiten befallen, nicht jeder vom Tripper- und venerischen Gift angesteckt. Wird man wohl hier Mangel und Abwesenheit vorräthiger Stoffe als die wahre Ursache angeben? Oder macht diese Erscheinung die bey Epidemien auf alle gemeinschäftlich wirkende Ursache zweifelhaft? Die Erfahrungen der meisten Aerzte kommen vielmehr darinn überein, daß hypochondrische, hysterische, nervenschwache in gemeiner Wortbedeutung, sogar Personen, die mit Ausschlägen, unreinen Säften und langwierigen Krankheiten behaftet sind, weniger oft, als andere, von epidemischen Krankheiten ergriffen werden.

Wer sich von der wahren Erhaltungs-Ursache der Säfte hinlänglich überzeugt hat, und die oft so schleunigen Veränderungen dieser bey widernatürlicher Beschaffenheit des Sensorium und der Nerven aus täglichen Erfahrungen kennet, dem wird es nicht unerwartet seyn, wenn sich schon dann die deutlichsten Spuren verdorbener Materien, unreine Zunge, bitterer Geschmack, übler Athem, Magendrücken, Erbrechen, Leibschmerzen, faulige Stühle, u. s. w. zeigen, wenn das Dunstgift kaum die ersten Symptome des Fiebers erregt hat. Am wenigsten aber wird man sich dadurch verleiten lassen, diese Unreinigkeiten

für

für vorräthige Stoffe und einen schon vorhandenen Theil des Miasma zu halten *). Diejenigen verdorbenen Materien, welche beym Scharlach-Fieber, bey den Pocken, Masern u. s. w. vor dem Ausbruch des Fiebers vorhanden sind, und ohne welche jenes nicht entstehen zu können scheint, sind wahrscheinlich Wirkungen, welche nach Beibringung des Gifts überhaupt von Unordnungen in Nerven herrühren; wenigstens kan man von ihnen nicht mit Gewißheit behaupten, daß sie einen Theil des Miasma ausmachen, und in solches zuletzt verwandelt werden. Am wenigsten Ursache haben wir, solche vorräthige Materien bey der Wuthkrankheit, und andern, anzunehmen. Auch hier erklärt sich am Ende alles leicht, wofern wir nur die Lehre der Erzeugung der Materien, und der Verderbniße in Säften aus reinen Quellen herleiten.

*) Aus dem was oben überhaupt von Ausleerungs-Mitteln gesagt worden ist, erhellet, in wie fern in solchen Fällen die baldigsten und nachdrücklichsten Ausleerungen, besonders durch Brechmittel, die Giftigkeit des Fiebers vermindern, ohne materielle Ursachen desselben zu eliminiren.

§. 28.

Wenn wir nun das, was bisher gesagt worden ist, zum Grund legen, so ergiebt sich in Absicht der Miasmen von selbst, daß diese, im allgemeinen, weder durch Beimischung noch innigste Einverleibung des Giftes mit unsern Säften entstehen, sondern daß solche im Körper eines jeden Angesteckten, als Folgen des auf bestimmte Art leidenden Sensoriums und gewisser Nerven, neu erzeugt werden.

Wenn das beigebrachte Gift alles allein thäte, und nicht in jedem Körper neues erzeugt würde, so müsten bis auf diesen Tag alle Gifte aller Angesteckten noch Theilchen von demjenigen seyn, was der erste Kranke dieser Art dem, den er ansteckte, mittheilte, und wie unwahrscheinlich ist dieß nicht *)!

Da überhaupt, beym Geschäfte der Ansteckung, Gifte eigentlich nicht unmittelbar in Säfte, sondern vielmehr auf Organe und Nerven wirken, so hat auch die Ansteckung und Entstehung des Miasma durch simple Einverleibung des Giftes wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Der Erscheinungen sind zu viel, welche einer solchen Annah-

me

*) S. a. O. der allgem. deutschen Biblioth.

me widersprechen. Das beigebrachte Gift soll sich z. B. mit der Masse der Säfte vermischen, darinnen eingewickelt bleiben, bis es durch Umlauf und Wärme so wirksam wird, daß es das Sensorium angreiffen und Fieber erregen kan. Das Gegentheil hievon ist weit wahrscheinlicher. Vielmehr wird das Gift durch Vermischung mit den Säften und dem Umlauf verdünnt, unwirksam gemacht und dem Körper schadlos durch reinigende Organe entzogen werden, als daß es unter diesen Umständen größere Kraft und Thätigkeit erhalten sollte.

Ferner würde die Verhütung des Ausbruchs einer ansteckenden Krankheit durch die bekannte Zerstörung desjenigen Theiles, dem das Gift unmittelbar beigebracht wurde, unmöglich seyn, wenn diese Art der Ansteckung durch simple Einverleibung gegründet wäre. Und doch lehrt uns die Erfahrung hievon das Gegentheil.

Da wir keinen hinreichenden Grund haben, vorräthige Stoffe zur Entstehung ansteckender Krankheiten anzunehmen, und da es doch auf der andern Seite ausgemachte Wahrheit ist, daß manche Gifte nur einmal die bestimmte Krankheit erregen, so kan weder die Ansteckung blos physisch durch Säfte geschehen, noch auch die eigenthümliche Materie simple Folge des den Säften zugemischten Giftes seyn; denn in diesem Fall

würden Gifte allezeit Ansteckung bewirken, so wie Essig das Wasser allezeit sauer macht. Sie können zwar zuweilen den Körper krank machen, ja sogar Fieber erregen, doch ohne Erzeugung eines ähnlichen Miasma, welches in einem dritten eine ähnliche Krankheit verursacht.

So wie überhaupt Körper, sie mögen ihrer Art und Gattung nach noch so verschieden seyn, ähnliche Wirkungen im thierischen Körper hervorbringen können, eben so besitzen auch manche Gifte das Vermögen gewisse ansteckende Krankheiten zu verursachen, sie mögen durch eine ähnliche Krankheit erzeugt worden seyn, oder nicht, sie mögen thierischer oder anderer Natur seyn. Die Erfahrung, daß manche ansteckende Gifte in Körpern von ganz anderer Art, die gar nicht solche Säfte führen, woraus das Gift entstanden ist, ja so gar in vierfüßigen Thieren und Vögeln, gleich wohl eben dasselbe Gift durchs Fieber erzeugen, scheinet also eher die jedesmalige neue Erzeugung der Miasmen zu bestätigen, als solche zu bestreiten, und hingegen die Ansteckung durch Zumischung und Einverleibung zu begünstigen.

Wenn es endlich ausgemacht ist, daß gewiße Eigenschaften zweier Körper, welche sie sich einander durch Zumischung mittheilen, in einem bestimmten Verhältniß mit dieser Zumischung

schung stehen, und mit ihrer Fortsetzung verhältnißmäßig abnehmen und geschwächt werden, so kan bey ansteckenden Krankheiten unmöglich das Daseyn des Miasma von einem physisch den Säften zugemischten Gifte hergeleitet werden. Denn hier geschieht gerade das Gegentheil. Wasser, welches mit Essig vermischt wird, erhält zwar von letzterem die Eigenschaft eines sauern Geschmackes, diese wird aber durch fortgesetzte Zumischung von Wasser immer mehr vermindert, bis sie sich endlich wieder ganz verliert. Ferner erhält eine solche Vermischung nie ganz die Eigenschaften des Essigs, sie wird nie zu Essig, sondern bleibt immer mit Essig vermischtes Wasser; da hingegen Miasmen ganz die Eigenschaften der Gifte besitzen, nicht mit thierischen Säften vermischte Gifte sind, sondern für andere zu wahrhaften Giften werden. So wie die Stärke und Kraft des Essigs durch zugemischtes Wasser geschwächt und dadurch seiner vorigen Eigenschaft beraubt wird, eben so müsten die Eigenschaften der Miasmen weit schwächer als jene der Gifte seyn, und daher diesen in ihren Wirkungen weit nachstehen müssen, wenn jene Lehre der Einverleibung richtig wäre. Allein diesem allen ist die Erfahrung vollkommen entgegen.

Es ist also eine unbezweifelte Wahrheit, daß sich, bey der fortgepflanzten Mittheilung gewißer Eigenschaften durch Zumischung, die Kräfte in dem mittheilenden und daher auch im empfangenden in gleichem Grad und Verhältniß dieser Fortpflanzung vermindern, und eine solche fortgesetzte Fortpflanzung der Eigenschaften durch Zumischung an ihrem Ende ist. Ganz anders würde es seyn, wenn es solche Materien gäbe, deren Theilungen, Auseinandersetzungen, Verdünnungen keinen Einfluß auf den Grad ihrer Eigenschaften hätten, oder wenn diese wohl gar dadurch vermehrt würden. Allein wir finden wohl bey genauer Untersuchung in der ganzen Natur keinen solchen Körper.

Man mag nun die Kräfte des Moschus durch Zumischung noch so sehr extensivisch, eher vergrößert, als vermindert, finden, so bleibt es doch ausgemacht, daß dessen Wirkung, das Maas seiner Kräfte, durch fortgesetzte Zumischungen vermindert wird. Manche Frauenzimmer, denen der lebhaftere Moschus-Geruch Nervenbeschwerden verursacht, vertragen ihn ohne alle Beschwerde, wenn er nur höchst verfeinert und subtil ist. Unstreitig muß hier blos getreue Erfahrung entscheiden, und diese ist allerdings für Grade.

Ferner ist es ja ausgemacht, daß dergleichen Dunstgifte überhaupt durch und auf das Sensorium wirken; mithin findet auch keine Zumischung und Einverleibung des Giftes in die Säfte Statt. Die Veränderungen in Säften müssen also Wirkungen jener Beunruhigungen im Sensorium und Nerven seyn, welche Gifte unmittelbar verursachten, aber keineswegs Folgen einer Beimischung.

Wenn wir auch die ausserordentliche Theilbarkeit des Moschus, und seine vollen Kräfte selbst in den kleinsten Partickelchen zugeben, so folgt doch hieraus keine ganz gränzenlose extensive Vergrösserung seiner Kräfte, und diese kan doch unmöglich bey Giften und Miasmen geläugnet werden. Offenbar kömmt es ja bey Riech- und andern Dunstgiften auf Menge und Grade an. Die verschiedenen Arten narkotischer betäubender Dünste, z. B. in verschlossenen Zimmern und Gemächern, sind nicht in gleichen Graden schädlich, und tödten nicht immer, sondern nur nach Umständen und Menge.

Eben so wenig kan man eigentlich von magnetischen und elektrischen Materien behaupten, daß sie ihre Eigenschaften ohne Verminderung ihrer Kräfte ins Unendliche durch Mittheilung fortpflanzen, wie Herr Unzer*) schön bemerket. Sie thei-

*) dessen Einleit. S. 429.

theilen ihnen solche nicht durch Zumischung mit, sondern sie setzen nur in andern Körpern gewisse Kräfte in Thätigkeit, welche zuvor ruhig in ihnen lagen, und nun unter dieser Bedingung wirksam werden.

Da also die Menge und Thätigkeit des Miasma mit dem beigebrachten Gift in keinem Verhältniß stehet, so muß jenes aus thierischen Säften nothwendig neu erzeugt worden, und kan unmöglich durch simple Einverleibung entstanden seyn. Theilungen der feinsten Materien ins Unendliche, selbst im Ganzen mit Beibehaltung ihrer Eigenschaften, mögen also wirklich in der Natur existiren, und daher nichts weniger, als Chimären seyn, nur der Grad der Kraft und Wirksamkeit kan nach einer solchen unendlichen Theilung unmöglich derjenige seyn, welcher er vor der Theilung war; indem nothwendig das Maaß der Kräfte mit der Theilbarkeit verhältnißmäßig abnehmen muß. Da aber bey solchen Krankheiten just das Gegentheil geschieht, so ist wohl die Erzeugung neuer Miasmen nicht in Zweifel zu ziehen.

Wenn also Sensorium oder Nerven durch einen Zusammenfluß mehrerer Ursachen, oder durch wirkliche Ansteckung in einen widernatürlichen Zustand versetzt werden, so erzeugt sich in gewissen Säften, als Folge jenes Leidens, eine bestimmte

Abar-

Abartung von ihrer vorigen Mischung, welche nach Verschiedenheit jenes Nerven-Zustandes verschieden ist. Die genaueste Verbindung und Abhängigkeit der Säfte von Nerven im natürlichen Zustand bringt es mit sich, daß sie auch an ihren Krankheiten innigsten Antheil nehmen, und den wesentlichsten Charakter jener gleichsam in sich übertragen. Alle ansteckende Krankheiten müssen, wie gesagt, irgend einmal ohne Ansteckung entstanden seyn. Da aber keine ursprüngliche Erzeugung eines Miasma in Säften Statt finden kan, so können nur Krankheit des Sensoriums und Leiden der Nerven als Ursachen zum Grund liegen. Die überaus große Menge erzeugter eigenthümlicher Materien kan also weit natürlicher von kranken Nerven, als von einer unendlichen Theilbarkeit der Gifte, hergeleitet werden, zumal da noch täglich manche Arten ansteckender Krankheiten ursprünglich entstehen. Es ist nicht wohl wahrscheinlich, daß Pockenfieber und Blattern von einem in die Geblütmasse aufgenommenen, und solche durch Einverleibung ansteckenden Gift herrühren, da sich eine geraume Zeit hindurch nicht die geringsten Spuren eines solchen die Säfte ansteckenden Giftes äussern. Eben so unwahrscheinlich ist es, daß das Verderben der Säfte in der Pest Folge des einverleibten und blos zugemischten Pestgiftes

sey. Da letzteres, als ein wahres Nervengift unmittelbar das Sensorium angreift, so möchte das darauf erfolgende bestimmte Verderben in Säften weit natürlicher diesem und denen auf besondere Art leidenden Nerven zugeschrieben werden können. Richtig ist es, daß sich auch, vor dem Ausbruch dieser Krankheit des Sensoriums, zuweilen Spuren von Bubonen zeigen, mit welchen die Pest schon ansteckend wird. Hieraus folgt aber nur so viel, daß, wie in mehrern andern Fällen, so auch hier, das Pestgift zuweilen anfangs blos organisch und örtlich auf Nerven jener Drüsen seine Wirkung äussere, und dadurch in den Säften dieser Theile, als natürliche Folge dieses ihres widernatürlichen Zustandes, ein bestimmtes Ausarten in Pestmiasma, ohne Einverleibung, verursache. Ueberhaupt erhellet ja hinlänglich aus des Herrn von Mertens Geschichte der Pest, daß das ansteckende Gift zuerst auf Nerven wirke, sodann Fieber erege, (welches aus dem Geschlecht der faulendsten seyn soll) und erst nachher Verderben in Säften bewirke, welches sogleich jenem nachfolget.

Da also Gifte ursprünglich auf Nerven wirken, welche oft früher wieder ausdünsten und dem Körper entzogen werden, als sich die Folgen der Ansteckung einfinden, und dadurch jene Nerven angegriffen werden, welche bestimmte Abartungen

in

in Säften verursachen müssen; da die Wirkungen der Ansteckung durch Zerstörung desjenigen Theils, dem das Gift beigebracht wurde, verhütet werden können; da der formelle Theil der Krankheit, er bestehe nun blos in örtlichen oder allgemeinen, in die Augen fallenden, Unruhen, der Erzeugung der eigenthümlichen Materie vorhergehet; da das nemliche Gift nicht in allen Körpern gleich thätig, und für alle ansteckend ist, u. s. w. so ist es auch höchst wahrscheinlich, daß die Ansteckung nicht durch Einverleibung und Zumischung des Giftes zu den Säften des Angesteckten geschiehet, sondern daß, in so ferne die verschiedene Art des Leidens der Nerven innigen Einfluß auf Beschaffenheit der Säfte hat und sich auf diese gleichsam fortpflanzet, iene die eigenen Säfte des Angesteckten in die bestimmte eigenthümliche Materie verwandelt, und daher in jeder Ansteckung neues Miasma erzeugt.

Niemand wird so leicht den wohlthätigen Einfluß dieser Lehre auf Kunstausübung bezweifeln. Ich schränke mich daher in Erläuterung desselbigen, nur auf ein Paar Beispiele ein.

Wenn wir in den verschiedenen faulenden Intestinal-Krankheiten die vorräthigen Unreinigkeiten und Materien als Wirkungen betrachten, und sie von der wahren Ursache, welche in Nerven ihren

Grund hat, genau unterscheiden, so werden wir ohne Bedenken nach hinlänglich bewirkten Ausleerungen zu den Gebrauch fieberwidriger, auf die erste Quelle wirkender Mittel schreiten, und jene, ohne Rücksicht auf Tage, so oft wiederholen, als sich im Verlauf der Krankheit neuerdings Spuren vorräthiger Unreinigkeiten einfinden. So wie in verschiedenen Hautkrankheiten die örtlich leidenden Organe die Werkstätte zur Erzeugung der Materien sind, auf eine ähnliche Art sind solche in Fiebern die ursprünglich leidenden Nerven. Anzeigen in jenem Fall zur Entfernung dieser Wirkungen sind z. B. Reinlichkeit, in diesem Ausleerungen. Die wahre Heilanzeige ist in jenem Fall örtliche Stärkung des geschwächten Theiles; in diesem nervenstärkende, fieberwidrige Mittel, welche auf die erste Quelle wirken und fortdaurende Erzeugungen und Ansammlungen verdorbener Säfte verhüten.

So gewiß es auch ist, daß Miasmen, wenn sie einmal erzeugt sind, alle Aufmerksamkeit des Arztes verdienen, in so fern sie als neue Ursachen wirken, und daher die Krankheit vergrößern und unterhalten können, eben so zuverläßig ist es auf der andern Seite, daß sie immer als Wirkungen zu betrachten sind, und daher bey der Behandlungsart nie auf sie allein, sondern vorzüglich auf

ihre wahre Quelle wesentlichste Rücksicht genommen werden müsse. Eine blos giftwidrige Behandlungsart findet also nie Statt, da sie blos gegen Wirkungen streitet. Doch kommt es auch hier auf nähere Bestimmung des Wortes an. Viele Arzneyen werden für blos giftwidrig gehalten, die es doch in der That nicht sind, oder die wenigstens zugleich auf die wahre Ursache und Quelle der Krankheiten wirken. Kan man wohl mit Grund behaupten, das Quecksilber wirke in venerischen Krankheiten blos durch seine specifische, giftwidrige Eigenschaft? Wie viele nicht venerische Krankheiten werden nicht täglich durch Quecksilber geheilet, und wie oft heilt man nicht wahre venerische Krankheiten ohne dieses? —

Zeugt aber, sagt der oben angeführte Recensent *), das beigebrachte Gift in jedem Angesteckten neues Gift eben derselben Art aus seinen eigenen Säften: so kan man allerdings nicht umhin zu gestehen, daß der unmittelbare Einfluß der Giftmaterien auf die Organe wahrscheinlicher Weise zu den Erscheinungen, die sich im ganzen Verlauf der Krankheit ereignen, vieles, ja wohl das meiste beitrage, und die Kur mit Recht giftwidrig einzurichten sey.

*) a. O. d. Allg. teutsch. Bibl.

Ferner ergiebt sich aus dieser Lehre, der nicht ganz unwichtige Unterschied in Absicht der Behandlungsart, wornach pestilenzialische und andere ansteckende Krankheiten ursprünglich aus sich selbst, oder durch wahre Ansteckung entstehen. In jenem Fall erzeugen sich wegen größerem Zeitverlust, und nur allmälig erhöhetem Grad vom Anfang des formellen Theiles an bis zur wirklichen Darstellung der eigenthümlichen Materie gemeiniglich mehrere Verderbnisse in Säften und Ansammlungen von Unreinigkeiten, welche valdigste und nachdrückliche Ausleerungen erfordern; hingegen in diesem Fall, wo das Gift unmittelbar Sensorium und Nerven angreift, findet sich bald nach bestimmtem Zeitlauf der formelle Theil ein, und die Unreinigkeiten erzeugen sich mehr im Verlauf, als mit erster Entstehung der Krankheit. Der Abwesenheit von Unreinigkeiten ohngeachtet sind hier gleich anfangs Brechmittel von gutem Nutzen, sie haben aber nicht Entfernung schädlicher Materien, sondern durch Nervenreiz und Erschütterung heilsam bewirkte Veränderungen im angegriffenen Sensorium zur Absicht. Da überhaupt ansteckende Krankheiten gewiße Termine halten, welche von der Ansteckung an, bis zur Entstehung des formellen Theiles dauern, so ist nicht zu zweifeln, daß das nemliche auch bey

ur-

ursprünglich ansteckenden Krankheiten geschehe, und daß dieser ihr erster Termin desto länger daure, innerhalb welchen also der Körper schon als krank zu betrachten ist, und daher zu desto häufigern Erzeugungen und Ansammlungen von Materien Gelegenheit giebt, die aber eigentlich nicht als nothwendige Stoffe zur künftigen Darstellung der Miasmen zu betrachten sind. Die vor dem Ausbruch der Krankheit oft lang daurende Zufälle, und mancherley Kränklichkeiten, welche sich unter verschiedenen Gestalten einfinden, bis sie endlich den bestimmten nothwendigen Grad erreichen, scheinen dieses hinlänglich zu bezeugen.

§. 29.

Zu fernerer Erläuterung und Bestätigung desjenigen, was bisher im allgemeinen gesagt worden ist, möchte es nicht überflüßig seyn, solches auch kürzlich in einzelnen ansteckenden Krankheiten zu zeigen.

Der Grund aller Erscheinungen, welche bey der Blatterkrankheit vorfallen, liegt in dem sogenanten Eruptions-Fieber. Dieses entsteht früher als sich Spuren einer eigenthümlichen Materie und eines Ausschlags auf der Haut einfinden. Das bezeuget unter andern der Localausschlag bey künstlichen Blattern, welcher nicht früher an-

steckend, und also auch nicht früher Pockenmiasma ist, bis sich das Fieber eingefunden hat *). Dieses Fieber ist also eine Krankheit des Sensoriums, welche gewöhnlich eigenes Abstehen einzelner Hautnerven und daher rührende bestimmte Abweichung in Säften und Erzeugung des Miasma zur Folge hat. Das Leiden des Sensoriums verursachet gewöhnlich bestimmtes Leiden in Hautnerven, welche Entzündung und Vereiterung bewirken. Die ursprüngliche Krankheit hat aber auf diese Art der Vereiterung, und überhaupt auf die Säfte des Kranken einen so wesentlichen Einfluß und theilt sich ihnen in dem Grad mit, daß sie, als simple Wirkungen und Produkte, die Eigenschaft erhalten, das Sensorium eines andern, dem sie beigebracht werden, auf eine ähnliche Art krank zu machen, und in ihm, unter gewissen Bedingungen, eben diese Krankheit zu erregen. Alles beruhet also bey Entstehung der Blatterkrankheit auff diesem wesentlichsten Theil, auf der Art, Beschaffenheit, Grad und Dauer dieses Fiebers, und in ihm liegt der Grund des guten, minder guten, oder tödlichen Ablaufes der ganzen Krankheit. Dieses ist also der einzige wahre Zeitpunkt, welcher genaueste Aufmerksamkeit, und zweckmäßigste

Thä-

*) S. Unzers Einleitung S. 150.

Thätigkeit des Arztes erfordert, sie bestehe nun in Belebung unthätiger, unterliegender Kräfte, oder in Mäßigung und Verminderung der allzuheftigen und am Ende alles untergrabenden Reaktion dieses Fiebers. Verstreicht aber dieser wichtige Zeitpunkt unthätig oder zweckwidrig in Absicht der Behandlungsart, so hat man blos gegen Wirkungen der Krankheit zu streiten, und der Erfolg entspricht nur selten den besten Absichten und ausgesuchtesten Heilmethoden. Jedem Forscher und genauem Beobachter wird es daher leicht, aus der Natur dieses ursprünglichen Fiebers, so zu sagen, den ganzen Verlauf der Krankheit im voraus zu bestimmen. Ist das Leiden des Sensoriums, und daher die Heftigkeit des Fiebers groß, so entstehet baldiges Abstehen der Haut-Nerven, und daher schleuniger und gefahrvoller Ausbruch der Blattern. Nach D. Blochs Bemerkungen zeigten sie sich schon am dritten Tage, als sie anfiengen bösartig zu werden. Ist hingegen die Schwäche zu groß, die Reaktion zu gering, und sind die Naturkräfte zu schwach, so findet keine Fortpflanzung des ursprünglichen Leidens auf Hautnerven Statt, der Ausbruch verweilet zu lange, oder bleibt ganz außen und der Kranke unterliegt. Daß dieses Ausbruchs-Fieber den wesentlichsten Theil der ganzen Krankheit ausmache, bezeuget unter

andern die Erfahrung, daß der Pockenausschlag, wenn nicht Fieber vorhergehet, selbst inokulirte nicht pockenfrey mache, dahingegen das Fieber allein, wenn auch kein Ausschlag erfolget, pockenfrey macht *). Da also das Blatter-Fieber ohne Ausschlag vorüber gehen kan, da diese Krankheit des Sensoriums nicht absolut Abstehen in Hautnerven nach sich ziehet, welches auch bey einem sehr gelinden Grad dieses ursprünglichen Leidens, und bey sehr kräftigen und gesunden Hautnerven gar wohl Statt finden kan, so ist der Ausschlag selbst eine simple Wirkung, und kein wesentlicher Theil der Krankheit. Tägliche Erfahrungen bezeugen dieses hinlänglich, und die sogenannten Pockendrüsen können also weder an der Ansteckung, noch an dieser Krankheit selbst wesentlichen Antheil haben. Die größere oder geringere Menge von Blattern hat also, für sich genommen, keinen bestimmten Bezug auf Gut- oder Bösartigkeit **). Sie sind daher zufällige Wirkungen, und haben ihren Grund in der verschiedenen Beschaffenheit der Hautnerven. Doch ver-

*) S. Unzers Einleit. S. 113.

**) Parum ad praxin et nil ad prognosin facit distinctio illa in discretas et confluentes (variolas); hae saepe mites, illae periculosissimae sunt indolis. *Selle* Rudim. pyretolog. method. p. 151.

versteht sich das alles unter übrigens gleichen Umständen, und der Einfluß der Gut- oder Bösartigkeit des Ausschlags-Fiebers, auf die Art des Ausschlages, wird natürlicherweise hiemit nicht geläugnet. Es bleibt nur so viel gewiß, daß die Menge der Pocken vorzüglich mit von der Beschaffenheit der Haut abhänge. Jene werden sich allezeit an denjenigen Stellen am häufigsten einfinden, welche, von Natur oder durch Kunst krank gemacht, beschädigt und geschwächt worden sind. Uebrigens erhellet hieraus wie ungegründet das Vorurtheil, und wie fruchtlos das Unternehmen sey, unedlere Theile mit Nadeln vor dem Ausbruch zu ritzen, Blasenpflaster aufzulegen, u. s. w. um dadurch Blattern abzuleiten, und edlere Theile dagegen zu schützen. Das Blattern-Miasma wird also örtlich erzeugt, so wie die natürliche und künstliche Ansteckung nicht durch Säfte, sondern durch Nerven geschieht; und alles, was die Hautnerven stärkt, wird daher einigermaßen Menge und Bösartigkeit verhüten. Hierauf gründet sich, unter andern vorzüglich, kühles Verhalten und des Herrn geh. Rath Hofmanns kühle Umschläge von Eyerweis und Campher.

Die Erzeugung des ansteckenden Pocken-Giftes ist also offenbare Wirkung des Ausbruchs-Fiebers, und kan ohne dieses nie, weder in natürli-

chen noch künstlichen Blattern Statt finden. Das Ausbruchs-Fieber selbst aber, und dessen Art, ist Folge des ursprünglich oder durch Mittheilung eines Blatter-Giftes auf bestimmte Art angegrifenen Sensoriums, und dessen individueller Beschaffenheit. Geschähe hier die Ansteckung durch Säfte und durch einige Einverleibung in diese, so würde sowohl die Menge des beigebrachten Impf-Giftes, als auch dessen Beschaffenheit, verhältnißmäßige Folgen und Einfluß auf die bewirkte Blatter-Krankheit haben. Die Erfahrung streitet aber vollkommen dagegen *). Man soll sogar in Münster die Einimpfungs-Materie gerade von der schlimmsten Gattung nehmen, weil man davon gewißer ist, daß Blattern entstehen, und noch immer sollen hievon die besten Blattern entstanden seyn **).

Man hat also, ich wiederhole es, bey Behandlung der Blattern mehr auf die Ursache, als auf Wirkungen, mehr auf das Ausschlags-Fieber, als auf dessen Folgen und den Ausschlag selbst, zu sehen; oder man muß bey der Kur der Pocken sich

*) S. Brinkmann über die Wirkung des Blatterei-ters bey der Inokulation. 1774. S. 60.

**) S. Ferro von der Ansteckung der epidemischen Krankheiten, und besonders der Pest. Leipz. 1782. S. 11.

sich mehr nach den Kräften, als nach den verschiedenen Zeiten derselben richten, deren allzusorgfältige Beobachtung eher irre führt, als sicher leitet *). Hiemit und mit der oben vorgetragenen Theorie stimmt unter andern der vortrefliche Nutzen gegebener Brechmittel, in gewöhnlichen und in kleinen Dosen, bey zögernder Eruption und Eiterung, vollkommen überein.

In Absicht des Ursprungs dieser Krankheit versteht sich ohnehin, daß sie irgend einmal ohne Ansteckung, als ursprüngliche Krankheit, entstanden seyn müsse, und vielleicht durch Ansteckung fortgepflanzt und allgemein gemacht worden sey. So wenig wir irgend ein anderes simples, oder ansteckendes, mit Ausschlag verbundenes Fieber, für eine dem ganzen Menschen-Geschlecht wesentlich und allgemein nothwendige Krankheit halten, und derselben wichtige, auf die Vervollkommnung des physischen Zustandes abzielende, Endzwecke zuschreiben können, eben so unwahrscheinlich würde eine solche Vermuthung von der Blatter-Krankheit seyn. Zu jener Vermuthung mag wohl die ausserordentliche Allgemeinheit, und das gewöhnlich nur einmalige Befallen, durch welches sich

diese

*) S. Herrn Hof. Geßner a. O. B. II. Abtheil. 1. S. 161.

diese Krankheit vor andern auszeichnet, Gelegenheit gegeben haben. —

Aber wie schwach sind doch nun die Gründe derer, sagt Herr Prof. Platner, welche die Ursprünglichkeit der Blattern mittelst gezwungener Auslegungen alter Schriftsteller zu beweisen suchen. Ist es nicht so gut als bewiesen, daß mit allen diesen litterarischen Zeugnissen nichts bewiesen werden könne*)?

Wahrscheinlich würden die Zweifel gegen den Satz, daß Blattern Folgen einer spätern Ansteckung, und daher keine dem ganzen Menschen-Geschlecht wesentlich nothwendige Krankheit seyen, wo nicht ganz verschwinden, doch wenigstens sehr geschwächt werden, wenn wir überhaupt mehr Rücksicht auf äusserliche Umstände nähmen, die gewiß einigen Einfluß auf Krankheiten der Thiermaschine haben. Hieher gehören also die wichtigen Veränderungen im Großen, welche in Luft und Witterung, oder in gewißen äussern Kräften liegen, welche ununterbrochen auf Pflanzen und Thiere wirken, Leben, Gesundheit, Tod und Krankheiten verursachen; sodann die gewiß unserm Körperbau nicht gleichgültigen Veränderungen, welche die Oberfläche

*) S. Häns Heilungsmethode B. V. S. 439. und Hrn. Hofr. Gruners Morborum antiquitates Sect. I. p. 43.

fläche der Erde selbst, seit so viel Jahrtausenden, erlitten hat; und endlich die Veränderungen in Sitten, Lebensart, Gebräuchen, Erziehung u.s.w. der Menschen selbst. So unzweifelhaft und durch Erfahrung bestätigt es ist, daß diese Punkte überhaupt einen wesentlichen Einfluß auf Bestimmung des physischen Zustandes (denn nur von diesem ist hier die Rede) des Menschen haben, eben so wenig unerwartet und so viel mehr wahrscheinlich ist es, daß in ihnen der Grund zur Entstehung einer Krankheit liegen könne, welche den Menschen zuvor nie eigen war, so wie auf der andern Seite durch sie andere gewöhnliche Krankheiten seltener werden, oder zum Theil wieder ganz aufhören können. Beispiele hievon ließen sich auch hier aus der Geschichte beibringen. Die Vermehrung soll, nach den Beobachtungen mehrerer, heutzutage geringer seyn als vor Zeiten, ehemals soll von Gebohrnen im ersten und zweiten Jahr nicht der dritte Theil gestorben seyn, und wenigstens viele Krankheiten sollen sich nicht mehr in ihrer ehemaligen einfachen und wahren Gestalt zeigen.

Ich sehe in der Menschheit, sagt Herr Prof. Platner, um mich her im Ganzen nicht Verbesserung, sondern Verschlimmerung des physischen Zustandes. Ich bemerke Fehler des Wachsthums in der Jugend, Mangel an Muskelkraft in den

Män-

Männern, Hindernisse der Zeugung in den Frauen häufiger, als unsere Vorfahren sie bemerkt zu haben scheinen, und unsere noch lebende Vorfahren, die Alten, sie wirklich bemerkt haben. Ich sehe so viel Erschlaffung der Temperamente, so viel Niedergeschlagenheit der geistigen und körperlichen Kräfte *) ꝛc.

Zuverläßig liegt der Grund der nothwendigen Erhaltung eines gewißen Gleichgewichtes in der allweisen Einrichtung, in gewißen unerforschlichen Gesetzen, und eben so mannigfaltigen Mitteln **).

Hiebey aber ist nicht zu vergessen, daß überhaupt verschiedene Krankheiten von verschiedenen Ursachen vorzugsweise abhängen, wovon einige mehr, andere weniger, und noch andere gar keinen Veränderungen unterworfen zu seyn scheinen. Man darf sich also nicht wundern, wenn die Kennzeichen mancher Krankheiten noch heut zu Tage eben so treffend und charakteristisch sind, als sie Hippokrates beobachtet hat.

Es

*) a. a. O. S. 437.

**) Unphilosophisch würde es also seyn, von menschlichen Entdeckungen, z. B. dem Blatter-Impfen allgemein und sichtbar vergrößerte Bevölkerung zu erwarten, oder daher Gelegenheit zu nehmen, ihren Vortheil streitig zu machen.

Es wird wohl niemand behaupten wollen, daß mit der venerischen, oder irgend einer andern, Krankheit, gewiße nothwendige und heilsame Absichten auf die thierische Haushaltung verbunden seyen; noch auch in Zweifel ziehen, daß diese Krankheit irgend einmal durch den Zusammenfluß mehrerer Ursachen erst entstanden sey, sonmit ihren Anfang genommen und sich bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet habe. Die Unähnlichkeit dieses Beispieles mit den Blattern beruhet wohl vorzüglich auf dem einmaligen Befallen und der Allgemeinheit dieser, und der nothwendigen unmittelbaren Ansteckung des venerischen Uebels. Das gewöhnlich nur einmalige Befallen der Blatterkrankheit macht aber hier keinen Unterschied, und die geringere Verbreitung des venerischen Uebels hat ihren Grund in der unmittelbaren Ansteckung, welche zu ihrer Erregung nothwendig ist. So gewiß es auch ist, daß Constitutionen auch auf dieses Uebel Einfluß haben und bey der Behandlung mit in Anschlag gebracht werden müssen, eben so wenig kan man doch eigentlich sagen, daß das venerische Uebel irgend einmal wahrhaft epidemisch geherrschet habe. Aber ganz anders verhält sich's mit der Blatterkrankheit. Wenn es, sagt Herr Unzer *), wie vermuthlich, mit dem Ursprung

*) dessen Beurtheil. der Hofm. Pockentheorie S. 234.

sprung und der Ausbreitung der Pockenepidemie nicht anders, als mit denen von andern epidemischen ansteckenden Krankheiten überhaupt, hergeht, so wird die erste Krankheit bey jeder neuen Pockenepidemie in allen Personen, welche die ersten acht Tage erkranken, von einem Gift fremder Art erzeugt, das sich vielleicht nur durch ganz besondere Veranlassungen, nur in gewissen Jahren, nur an manchen Orten, im Dunstkreise entwikelt, oder ausbreitet, oder verflüchtigt, und mit verdorbenem Hautdrüsensaft nicht die allergeringste Verwandtschaft hat. Vielleicht ist es nicht einmal ein besonderes, sondern ein sonst gemeines Dunstgift, das durch seine ersten Eindrücke in die thierischen Körper, oder zu der Zeit, wann dazu ihr Nervensystem gehörig gestimmt ist, die Pockenkrankheit erregt.

Die wahre Ursache der Entstehung einer jedesmaligen Pocken-Epidemie scheinet also in der Witterung, oder in jenen, ununterbrochen auf uns von außen wirkenden, Kräften zu liegen. So unbekannt wir auch mit der eigentlichen Art ihres Einflusses sind, so sehr überzeugen uns Umstände wenigstens im dunkeln von ihrem Daseyn *). Wir können den Anfang einer jeden Epidemie weder

von

*) Hievon bey einer andern Gelegenheit.

von einer unmittelbaren Ansteckung, noch auch von irgend einem in der Luft schwebenden Blattergift mit Wahrscheinlichkeit herleiten. Blattern entstehen oft absolut, ohne alle Spur einer unmittelbaren Ansteckung, und Personen, welche auch nicht die entfernteste Gemeinschaft mit Angesteckten haben, werden demohngeachtet zur nemlichen Zeit vom Blatter-Fieber befallen. Ja die Ansteckung selbst findet nicht in jedem Körper, und jedem Zeitalter Statt, sondern erfordert eine nothwendige Anlage und Disposition des Körpers. Diese ist aber grösstentheils selbst Folge des durch jene äussere Kräfte auf gewisse Art gestimmten Sensoriums. Dispositionen zu den meisten Krankheiten sind zuverläßig, einem großen Theil nach, Wirkungen der Witterung, und werden nach Umständen durch diese entweder wieder gehoben, oder durch ihre Fortdauer auf einen gewißen Grad erhöhet, welcher in so fern er auf alle Menschen, wenigstens gewisser Gegenden, gemeinschäftlich wirkt, Enstehung der nemlichen Krankheit unter mehrern, oder Epidemie zur Folge hat. Eben so wenig Grund haben wir, so vielerlei Dunstgift-Arten willkührlich anzunehmen, als es Arten epidemischer Krankheiten giebt. Und wirklich setzen wir solche nicht bey allen, sondern nur bey einigen, und vorzüglich bey der Blatterkrankheit, voraus. Aber warum soll eben hier ein besonde-

res, ganz unerweisliches Gift nothwendig seyn? Warum sollte nicht der anhaltende, und dadurch erhöhte Grad jener auf alle gemeinschäftlich wirkenden äussern Kräfte, oder dem Sprachgebrauch nach, Witterung, Constitution, bestimmte Dispositionen zu gewissen Krankheiten, und durch diese am Ende, ohne Erzeugung eines besondern Luft- oder Dunst-Giftes, Blattern, wie hitzige, fäulige Krankheiten, Ruhren u. s. w. und andere Epidemien erzeugen können? —

Herr D. Büchner *) sagt, es sey wunderbar, daß die Blattern alle sieben Jahre kommen, — wenn vermittelst der Seefahrt Fremde hier ankommen, die von den Blattern vom Hause aus angesteckt waren, und ans Land gebracht wurden, um Pflege und Hülfe zu erhalten; und daß demohngeachtet durch solche in der Zwischenzeit keine Ansteckung Statt fand, obgleich in demselben Hause wo sie lagen, einige Kinder waren, mit welchen sie Umgang hatten und die noch keine Blattern gehabt hatten. Das merkwürdigste bey der Inokulation, fährt er fort, war dieses, daß ich eines hiesigen Bürgermeisters Tochter vor sieben Jahren zweimal ohne Erfolg inokulirte, da ich doch

*) S. Erfurtische gelehrte Zeitung auf das Jahr 1780. St. VII. S. 50.

doch mit demselben Faden an demselben Tage neun andere Kinder inokulirt hatte, welche alle zur gewöhnlichen Zeit die Blattern bekamen. Dieses Kind, das nun zehn Jahre alt war, bat mich inständig, ihm nun wieder die Blattern zu inokuliren. Ich that es; sie schlugen glücklich an, und sie bekam in allen nur 37 Blattern.

Hoffentlich wird man hier nicht den Einwurf machen, daß niemand von einer Epidemie frey bleiben würde, wenn Dispositionen und der Ausbruch epidemischer Krankheit vorzüglich in gewissen auf alle gemeinschäftlich wirkenden Kräften läge; man müste nur hiebey individuelle Constitution, Grade von Gesundheit, Temperamente, Lebensart und den Einfluß aller übrigen Umstände vollkommen vergessen.

So wie also überhaupt jede Blatter-Epidemie ihren Ursprung vorzüglich in einer besondern Beschaffenheit der Witterung hat, eben so hängen im Verlauf der Epidemie die verschiedenen Grade von Güte oder Bösartigkeit von jener ab. Witterung und Constitutionen wirken auf jeden Körper im gesunden und kranken Zustande; und nach dieser Einwirkung modelt sich jede einfallende Krankheit. Bey der Epidemie der Blattern macht das Ausbruchs-Fieber den wesentlichsten Theil der Krankheit aus; Wirkungen hievon sind Ausschlag und

Erzeugung des Blatter-Eiters. Die Natur der Krankheit wird also vorzüglich von der Constitution, und dann von der individuellen körperlichen Beschaffenheit bestimmt. Jene muß also vor allen genau ausgespähet werden, wenn die Behandlungsart den Umständen genau entsprechen soll. Von der Verschiedenheit der Witterung, welche beynahe täglich Veränderungen unterworfen ist, muß daher auch jede Epidemie Veränderungen erleiden, welche sich gemeiniglich im Anfang, Fortgang oder Ende derselben ziemlich deutlich äussern. Selbst andere zwischenlauffende Krankheiten, welche zur Zeit einer Epidemie einfallen, nehmen, dieser großen Abhängigkeit von der Witterung wegen, großen Antheil an jener, und sind gemeiniglich häufiger und bedeutender, als zu einer andern Zeit.

Man kan also weder verhaltene Ausdünstungsmaterie, noch verhinderte Sonderung und Auslerung des Harns ꝛc. als Ursachen bösartiger Blattern annehmen, in so fern sie vielleicht Gelegenheit zur Verderbniß der Säfte geben. Jene sowohl, als auch die übrigen Zufälle, die Beschaffenheit des Ausschlages, scharfer brennender Harn, Erbrechen, Rückenschmerzen ꝛc. sind gemeinschäftliche Folgen der Art und Natur des Blatterfiebers. Dieses macht aber den so genannten formellen

Theil

Theil aus, welcher erst in der Folge die Erzeugung des Miasma veranlaßet. So wenig man also bey jedem andern Fieber diese Zufälle von einem Absatz eines Miasma (das doch zu der Zeit noch nicht existirt) auf verschiedene Theile, z. B. auf Nieren, herleitet, eben so wenig kan man jene Beschwerden, z. B. der Harnwege, einer Festsetzung der Blattermaterie auf diese Theile zuschreiben.

Ist nun dasjenige, was bisher gesagt worden ist, wenigstens höchst wahrscheinlich, ist es also nichts weniger als ausgemacht, daß die Luft mit einem Blattergift angeschwängert sey, welches von einem Ort zum andern getragen wird, und auf diese Art Epidemie verursachet, so sind auch auf der einen Seite alle jene Bemühungen und Vorschläge, welche Vertilgung und Ausrottung der Blatterkrankheit zur Absicht haben, fruchtlos und vergeblich; so wie auf der andern Seite nicht im geringsten zu befürchten ist, daß die Einpropfung das Mittel sey, eine sehr schädliche Krankheit zu unterhalten, und zu pflegen, welche vielleicht durch Kunst wo nicht plötzlich ausgerottet, doch wenigstens vermindert und allmälig erstickt werden könnte. So wenig wir nur die geringste Herrschaft über Witterung und Constitutionen zu Krankheiten besitzen, so wenig wir ihrem Einfluß auf uns nur im geringsten Gränzen setzen, ihn

verhüten oder verstärken können, so wenig wir die Entstehung der Ruhr und anderer epidemischer Krankheiten, welche in jenen ihren Grund haben, abwenden oder befördern können, eben so wenig giebt es weder ein Mittel die Blatterkrankheit, z. B. durch Einpfropfung, zu unterhalten, noch auch solche auszurotten *). —

§. 30.

Obgleich der Plan des Ganzen es hier eigentlich nicht mit sich bringt, vom Werth oder Unwerth der Blatterimpfung zu reden, einem Gegenstand, über den schon so viel geschrieben und gestritten worden ist, daß er ganz erschöpft zu seyn scheinet, so wage ich es doch, nach Durchlesung des wahrhaft philosophischen und tief gedachten Platnerischen Aufsatzes **), um so mehr meine ganz zufälligen und nichts weniger als reifen Ideen darüber weiterer Prüfung vorzulegen, je weniger ich mich erinnere, daß jener gewiß wichtige Aufsatz sonst irgendwo näher untersuchet worden sey.

Die

*) *Maret* Mémoire sûr les moyens à employer pour s'opposer aux ravages de la variole. A Paris 1780.

**) a. O. B. V. S. 436. folgg.

Die Hauptfrage des Hrn. Platners ist diese: Ob die Einpfropfung der Blattern, gesetzt auch, wie es denn wirklich ist, daß sie fürs Gegenwärtige, dem der sich ihr unterwirft, keine wahrscheinliche Gefahr bringet, auch für die Zukunft keine schädlichen Folgen habe? und ob, so lange die Erfahrung diese Bedenklichkeit nicht aufhebt, alle übrige Gründe für die Sache etwas entscheiden können.

Richtig ist es, daß der physische Zustand der Menschheit, wie so eben bemerkt worden ist, eher verschlimmert, als verbessert sey. Die, unter Menschen von gesitteten Ständen, sichtbar grössere und häufigere Schwäche, als unter dem Landvolk, war wohl von jeher, nur unter verschiedenen Modifikationen und Abstuffungen, der Erfahrung gemäß, und hat also höchst wahrscheinlich, nicht in den künstlichen Blattern, sondern in der künstlichen Erziehung, unnatürlichen Weichlichkeit, im größern Hang zur Wollust und allen Arten von Ausschweiffungen, ihren wahren Grund.

Es sind vorzüglich drei Gedanken, welche, wo nicht erwiesen, doch wenigstens als höchst wahrscheinlich dargethan werden müssen, um die Empfehlungswürdigkeit der künstlichen Blattern zu entscheiden.

I. Wir wissen, wenigstens sehr wahrscheinlich, was die natürlichen Blattern sind. Sie

sind nemlich, aus obigen Gründen, keine ursprünglich wesentliche Krankheit des ganzen Menschengeschlechts, sondern eine spätere Ansteckung einzelner Völker, welche ihren Ursprung in der Witterung, zum Theil aber auch in einer besondern daher rührenden Beschaffenheit des Menschengeschlechts hatte, und noch gegenwärtig hat. Die Dauer dieser Umstände, und die gegenwärtige Allgemeinheit macht, daß also die Einpfropfung nichts als eine weise Maasregel zur Linderung eines für uns nun zufällig nothwendigen Uebels ist. Da jede Blatterepidemie, wie wir schon bemerkt haben, Folge gewisser äusserer auf uns wirkender Kräfte, oder Folge einer besondern Constitution oder Witterung ist, so kan man auch nicht sagen, daß die Einpfropfung einigen Einfluß auf jene habe, am allerwenigsten aber, daß sie eine träge Erduldung, oder wohl gar eine unvorsichtige Pflege einer ansteckenden Krankheit sey, welche vielleicht durch vereinigte Kräfte der Gesetzgebung und der Arzneykunst, wenn auch nicht schnell ausgerottet, doch wenigstens von Gränzen zu Gränzen getrieben werden könnte. Die Blatterkrankheit ist also, dem Geständniß sehr vieler, selbst derjenigen zu Folge, welche die Zulässigkeit der Einpfropfung in Zweifel ziehen, keine wesentliche Eigenschaft, sondern ein zufälliges Verhältniß

des

des menschlichen Körpers. Sie ist eine Krankheit des Sensoriums von eigener Art, welche, wie andere epidemische Fieber und Krankheiten, ihren Grund in der Witterung hat. Es liegt also kein Stoff zu dieser Krankheit in unsern Säften verschlossen, der sich durch gewisse Veranlassungen entwickelt. Es fallen also auch jene Fragen weg, welches die Mischung, die Behältnisse, und die Absonderungswerkzeuge jenes Stoffes seyen; in welcher Verbindung er mit unsern flüssigen Theilen, und in welcher, dessen Verborgenheit und Entwicklung, Anwesenheit und Entfernung, mit unserm Körper, und mit unserm Leben entstehe; was aus dem Blut werde, wenn er darinnen gähret, oder ruhet, aus den Drüsen und Eingeweiden, wenn er sich darinnen verhält, oder daraus entfliehet, aus den Fibern und Nerven, wenn er sich ihnen einverleibt, oder aus ihnen verdünstet; welche Bestimmungen, Einschränkungen, und Erweiterungen Blut, Lymphe, und Nervenkraft durch die Blatterkrankheit überhaupt empfangen; welche Einflüsse sie auf Wachsthum, Geschlechtsreife und Gesundheit überhaupt habe; u. s. w.

Eben so wenig hat die Blatterkrankheit gewisse zweckmäßige Veränderungen der Nerven zum Grund. Es sind also auch diejenigen Fragen

über-

überflüssig, welche sich auf diese Nervenveränderungen beziehen: wie sie nemlich theils durch die innerliche Wirksamkeit des Bluts, theils durch die äussere Ansteckung erweckt werden; was der Grund derselben in den Regeln der thierischen Natur seyn mag; in welchem Zusammenhange sie mit den übrigen Geschäften des Körpers und mit der Gesundheit überhaupt stehen; welches der vortheilhafteste Zeitpunkt seyn wird, in welchem sie sich erregen können, (doch hievon in der Folge); welchen Einfluß sie auf das folgende physische Leben des Menschen haben u. s. w.

II. Wir wissen also auch, was die künstlichen Blattern sehr wahrscheinlich sind, und eben darum, weil wir die Beschaffenheit der natürlichen ziemlich kennen. Die Einpfropfung der Blattern ist eine durch unmittelbare künstliche Beibringung des Blattergiftes verursachte Blatterkrankheit, welche in der Absicht bewirkt wird, damit diese, nicht ursprünglich, sondern durch Zufall, für uns allgemeine, von der Witterung abhängende epidemische Krankheit, von welcher wir aus Erfahrung wissen, daß ihr wesentlichster Theil, das Fieber, weit gelinder und gutartiger sey, wenn es durch Kunst, als wenn es durch Natur erregt wird, unter Auswahl eines günstigen

stigen Zeitpunktes, leichter und mit wenigerer Gefahr überstanden werde.

Da also erstens, (denn das sagen uns selbst diejenigen, welche gegen die Zulässigkeit der Impfung eifern) die Blatterkrankheit keine ursprünglich nothwendige und allgemein natürliche Veränderung des menschlichen Körpers, sondern eine blos zufällige, von den besondern Verhältnissen der Witterung, der epidemischen Constitution, und der Menschheit abhängige Krankheit ist, welche sich von jeder andern dieser Art blos durch ihre Allgemeinheit und das gewöhnlich nur einmalige Befallen unterscheidet, so sind wir eben so wenig berechtigt, von ihr, als von ieder andern Krankheit dieser Art, wichtige Endzwecke in der Oekonomie des menschlichen Körpers zu erwarten. Sie ist keine dem Menschengeschlechte wesentliche und allgemeine Krankheit, und kan daher auch unmöglich auf irgend eine Vervollkommung des physischen Zustandes abzielen. Dieses läst sich mit den sichersten Gründen annehmen. Wir haben überhaupt so wenig Beispiele von Krankheiten dieser Art, daß wir auch nicht einmal eine Spur von einer Krankheit sehen, welche einen wesentlichen Theil der menschlichen Natur ausmachen sollte. Sagt uns nicht das höchst verschiedene Befallen dieser Krankheit in Absicht der

Zeit-

Zeitpunkte, und der Mangel keiner Vollkommenheit des physischen Zustandes derer, welche ihre ganze Lebenszeit von dieser Krankheit verschont geblieben sind, das zufällige, und unwesentliche dieser Krankheit? Wenn nun also das Blatterfieber keine nothwendige und zweckmäßige Anordnung ist, wenn dadurch weder wichtige Veränderungen und Entwicklungen in unsern Säften, noch auch in unsern Nerven, oder in einzelnen Theilen und Werkzeugen bewirkt werden müssen, so können wir wohl den günstigsten Zeitpunkt bestimmen, ja sogar wählen und festsetzen, in welchem diese Krankheit durch Kunst zu bewirken sey. Gewiß, da die Blatterkrankheit keine allgemein nothwendige Krankheit des Menschengeschlechts, und daher auch nichts weniger als eine Wohlthat der Natur ist, so ist es auch weder absolut nothwendig, noch rathsam einen vortheilhaften Zeitpunkt ihrer Entstehung von irgend einer erdichteten Wohlthätigkeit und Weisheit der Natur erwarten zu wollen; zumal da ohnehin in keinem Fall eine künstliche Ansteckung statt findet, wenn der Körper hiezu nicht geneigt ist. Dazu kommt allerdings der nicht unwichtige Einfluß in Ansehung der Wahl der Jahrszeit, des Alters, der Witterung, der Constitutionen zu Krankheiten u. s. w. Die Folgen können natürlich nicht ganz

gleich-

gleichartig seyn, wenn eine Krankheit durch Witterung erregt, oder durch unmittelbare Mittheilung des Giftes verursacht wird; wenn diese die Krankheit durch einen Reiz des Gehirns, oder durch eine Wirkung ins Nervensystem, hervorbringt *). Wir gründen also den Vorzug künstlicher Blattern, weder auf eine mögliche Ableitung des Miasma von edlen Theilen, noch auch auf eine strenge Vorbereitung des Körpers. Diese macht zwar, daß die Krankheit den Körper mehr gereinigt, aber deswegen nicht just auch mehr gesund findet. Sie sey nun, in Ansehung der Arzneyen und der Speisen, künstlich oder einfach, streng oder gelind, so kan man doch mit Grund behaupten, daß sie allezeit mehr zur Schwächung, als zur Stärkung des Körpers beyträgt. Noch weniger Vortheil ist, wie wir schon angemerkt haben, von einer lange unterhaltenen Eiterung der Pfropfwunde und von andern Hautbeschädigungen unedlerer Theile zu erwarten **). So wenig man im Stande ist, das Blattermiasma durch Abführungen-

*) Unzers Einleit. §. 66.

**) Quoties extimae cutis quaedam portio siue vulnere, siue alio quopiam irritamento laesa est, toties in eadem, si variolae incidunt, permultae papulae conuenire, ipsumque peius habere atque profundius exedere consueſcunt. *Starck* ad quaest., quam de eneruando variolar.

gen von der Haut abzuleiten, eben so wenig kan man sie durch künstliche Ritze in die Arme, Schenkeln und Beine vom Gesicht abhalten. Dazu kömmt noch, daß der Ausschlag keinen wesentlichen Theil der Krankheit ausmacht, und daß das Fieber allein, wenn auch jener ausbleibt, gegen neue Ansteckung schützet. Uebrigens ist von einer immerwährenden Erwartung der Krankheit, von Gemüthsbewegungen und Furcht, welche mit der Impfung verbunden seyn sollen, um so viel weniger zu befürchten, da bey nahe die ersten Jahre der Kindheit den zuträglichsten Zeitpunkt ausmachen, und das ganze Geschäft, ohne Vorwissen des Geimpften, vollzogen werden kan. Doch alles dieses bey Seite gesetzt, lehrt die Erfahrung, selbst nach dem einmüthigsten Geständniß der Gegner und Vertheidiger, daß die künstlichen Blatterfieber, im ganzen genommen, ungleich schwächer sind, als die natürlichen. Gewiß ein unleugbarer Beweiß, nicht von Schwäche, sondern von einem geringern Grad des Leidens des Sensoriums, und daher gelindern Grad der Krankheit selbst, wenn sie durch Kunst erregt, als wenn sie der Natur, und

der

riolar. miasm. saluberr. facult. Med. Parisiens. propo- fuerat respons. quod maxime ad praem. acceff. Frcof. ad Maen. 1780. p. 26.

der allmäligen Wirkung der Epidemie überlassen wird.

Da also die künstlichen Blattern wirklich mehrentheils den Zeitpunkt der Gesundheit treffen, was doch bey natürlichen nicht immer, und wenigstens nur zufälligerweise geschehen kan, so treffen sie gewiß auch den rechten Zeitpunkt der Blatterkrankheit selbst; zumal da die künstliche Ansteckung und Erregung das Blatterfiebers nicht immer Statt findet, und selbst die Impfung zu widrigen Zeitpunkten fruchtlos unternommen werden kan. Würde zur Erregung der Blatterkrankheit irgend ein anderer geheimer, von der Natur festgesetzter, Zeitpunkt erfordert, so würden sich wahrscheinlich die natürlichen Blattern nicht in so höchst verschiedenen, offenbar nachtheiligen, und blos dadurch nicht selten tödtlichen, Zeitaltern und widrigen Verhältnissen einfinden. Das Blatterfieber ist keine ursprünglich allgemeine und nothwendige Krankheit des Menschengeschlechts; sie ist also weder für Säfte, noch für Nerven, noch für einzelne Theile und Werkzeuge zu wichtigen Veränderungen, oder zu allgemeinen Endzwecken der thierischen Oekonomie nothwendig. Hieraus folgt also, daß zu ihrer Entstehung und vornemlich ihrem besten Erfolg, kein besonderer von der Natur allein zu bestimmender Zeitpunkt, und nichts wei-

ter erfordert wird, als Gesundheit und unmittelbare Beibringung des Blattergiftes. Wir wissen, daß die Natur eben so wenig geheimer Vorbereitungen bedarf, um sie in ihrer ganzen Kraft zu erregen, und zu ihrer völligen Reife zu bringen, (die sich auf heilsame Zwecke gründet, welche doch hier nicht Statt finden) als sie solches bey faulenden, pestilenzialischen Fiebern, bey der Ruhrkrankheit u. s. w. bedarf. Jede dieser Krankheiten ist desto gelinder, und also desto gutartiger und erwünschter, je weniger sie in ihrer vollen Kraft und Stärke erscheinen, und je gelinder und gutartiger ihr formeller Theil, als der wesentlichste der ganzen Krankheit, ist. Wäre die Allgemeinheit dieser Krankheiten, und die Wahrscheinlichkeit, daß jeder hievon einmal in seinem Leben befallen werde, eben so groß, wie bey der Blatterkrankheit, so würde die künstliche Impfung derselben, wenn sie allenthalben geschehen könnte, der natürlichen Ansteckung nicht weniger, als jene der Blattern, vorzuziehen seyn. Wir können, da die natürlichen Blattern keine zweckmäßige Bewegung der Natur sind, mit Grund hoffen, daß es die künstlichen eben so wenig sind; wir können also weder von natürlichen, noch von künstlichen erwarten, daß sie gewiße von der Natur abgezweckte und geordnete Veränderungen in der thie-

rischen Oekonomie hervorbringen, noch auch, daß sie irgend welche geheime wohlthätige Einflüsse auf Säfte und Nerven, auf Wachsthum, Geschlechtsreife, Körper und Geisteskraft, und auf das Leben selbst haben werden. Und hier entscheidet allein die tägliche Erfahrung; und hier ist es auch, wo eben der Mangel von Gegenbeobachtungen und Gegenerfahrungen, die Stelle reinster Beobachtungen und Erfahrungen so zu sagen vertreten muß.

Wir wissen von den Wirkungen der Einpfropfung so viel, als wir zu wissen brauchen, um ihr den gegründeten Vorzug vor den natürlichen Blattern einzuräumen. Alles, was wir hievon wissen, bestehet im Wesen dieser Krankheit, nemlich, das Fieber ist gemäßigter, die Symptomen sind gelinder, die Eiterungen gutartiger, die Geschwüre geringzähliger, die Narben glätter, und die Sterbefälle seltener. In der That, dieses alles zusammen genommen, ist nicht wenig, und gewiß wichtig genug, um das Menschengeschlecht zu einem solchen Unternehmen zu berechtigen. Kan man aber wohl das, was in dem ersten Erfolg einer Sache erscheinet, für die ganze Wirkung der Sache rechnen? Weiß man, was die Blattereinpfropfung in dem menschlichen Körper wirkt, wenn man siehet, was sie in einem Zeit-

raum von ein paar Wochen gewirkt hat? Durchschauet man die innern Veränderungen der Säfte und der Nerven, auf der Oberfläche einiger Symptomen? Ist die Wirkung der Blattereinpfropfung darum beendigt, weil sich einige Fieberunruhen, die sie erregte, wiederum besänftigt, einige Eiterungen, die sie versammelte, erschöpft haben? Ist die Schliessung der Narben das wahre Ende der ganzen Sache? — Allerdings. Denn wir kennen die künstlichen Blattern, wenigstens ihren Wirkungen nach, und wissen folgendes, aus vernünftigen Gründen der Wahrscheinlichkeit, anzugeben: 1) wie sie von den natürlichen unterschieden sind; 2) ob sie, gleich den natürlichen, hinreichen, die vorausgesetzten Absichten der Natur ins Werk zu setzen, und jene vermeinten wichtigen Veränderungen in der thierischen Oekonomie hervorzubringen; 3) ob sie keine bedenklichen Folgen, keine nachtheiligen Einflüsse auf Säfte, Nerven, Drüsen, Eingeweide, Wachsthum, Geschlechtsreife, und Geschlechtsverrichtungen, und mit einem Wort auf Gesundheit und Leben haben können.

Was nun, erstens, den Unterschied der natürlichen Blattern und der künstlichen betrift, so wird niemand läugnen, daß es einen gebe, noch beweisen wollen, daß er ohne Bedeutung sey;

denn

denn eben in diesem Unterschied liegt ja der Vorzug künstlicher Blattern vor den natürlichen. Diese natürliche Ansteckung ist nichts anders, als eine Art von Einpfropfung selbst, und unterscheidet sich nur von dieser durch die Art, den Grad und den Zeitpunkt. Es ist offenbar, und durch die einstimmige Erfahrung der Aerzte bestätigt, daß die Ansteckung sehr oft, die Einpfropfung aber sehr selten ohne Erfolg bleibt, das heist, das Blatterfieber zu erregen ermangelt. Jene natürliche Art von Ansteckung wirkt in einem gelindern Grad auf das Sensorium, die Erregung der Krankheit mislingt daher desto öfter, und der Ausbruch selbst erfordert desto längern Zeitraum. Dieser längere Termin, innerhalb welchem der Körper, wiewohl oft beynahe ohne Bewußtseyn des Kranken, gewiß nicht mehr als gesund zu betrachten ist, giebt selbst Gelegenheit zu vorhergehenden Unordnungen in der ganzen Thiermaschine, zu Abartungen in Säften, und daher zur Vergrösserung des wesentlichen und ursprünglichen Leidens der Nerven, welches nothwendig Einfluß auf Verstärkung des Grades, und auf Verschlimmerung der Art des daher rührenden Ausbruchs-Fiebers haben mus. Dieser allmäligen und gelindern Einwirkung wegen kan also, wie gesagt, dieses Fieber nicht in jedem Körper zum Ausbruch kom-

men, und da, wo es sich durch erhöhten anhaltenden Grad von Einwirkung einfindet, muß es auch desto heftiger, und die daherrührende Gefahr desto größer seyn. Die natürliche Ansteckung bietet der Natur die Krankheit gleichsam nur an, aber die künstliche zwingt ihr den Stoff hiezu, das Blattergift, aber deswegen nicht die Krankheit selbst, auf. Jene erregt die Krankheit nicht immer, diese hingegen gemeiniglich; jene greift das Sensorium nur sehr gelind an, und erhöhet das Leiden desselben nur sehr langsam zu den erforderlichen Grad des Ausbruchs, verursachet daher schon zuvor viele Unordnungen in festen und flüssigen Theilen, welche die Krankheit selbst und die Art und Heftigkeit des Fiebers desto mehr verschlimmern; die künstliche Ansteckung hingegen greift das Sensorium unmittelbar an, versetzt die ursprünglich leidenden Theile sogleich in denjenigen Zustand, welcher nach einem Termin von ohngefähr sieben Tagen zur Erregung des formellen Theiles erforderlich ist, und vermindert dadurch die Krankheit selbst. Es ist daher ganz natürlich, kaum bemerkenswerth, vielweniger für etwas ausserordentliches zu halten, wenn ein Mensch, der die Blatterkrankheit noch nicht gehabt hat, von einer Epidemie für jetzt nicht berührt wird. Wenn aber die erste Einpfropfung ohne Erfolg gewesen

sen ist, und die zweite erfordert wird, so hält es jeder für eine minder gewöhnliche Sache. In diesem Fall verhütet die Natur selbst, durch ihre Unempfindlichkeit und Unfangbarkeit des Giftes und der Krankheit, die schlimmen Folgen, welche aus einer solchen unzeitigen künstlichen Ansteckung entspringen könnten, und es findet daher keine Erzwingung dieser Krankheit durch Kunst statt. Offenbar also trift die natürliche Ansteckung den Körper nicht so sicher, als die künstliche. Dieses ist nun gewiß ein Unterschied, und zwar ein Unterschied von Wichtigkeit und Bedeutung; denn in ihm liegt der Vorzug künstlicher Blattern, vor den natürlichen. Da wir nicht annehmen können, daß die Blatterkrankheit eine natürliche, d. h. zu gewissen Endzwecken des thierischen Körpers erforderliche Krankheit sey, so dürfen wir es auch, dünket mich, der freyen Geneigtheit und Empfänglichkeit der Natur um so weniger überlassen, wann sie den Antrieb zu dieser Krankheit nehmen will, je größer die Gefahr ist, welche wir, durch Erfahrung und Theorie überführt, hiebey laufen würden, und wir sind daher befugt, der Natur diese Krankheit durch Kunst anzubieten, ohne sie dadurch wider ihre gegenwärtige Verfassung und Einrichtung mit Gewalt dazu zu nöthigen, denn dieses stehet ja ohnehin nicht in unserm Vermögen. Der we-

sentlichste Vorzug der künstlichen Blattern, liegt also, wie gesagt, nicht in der Vorbereitung und guten Verfassung, in welcher sie den Körper findet, so wie die größere Gefahr der natürlichen eben so wenig blos in einem zufälligen schlimmen Verhältniß liegt, in welchem sich der Körper befinden kan, wenn er ohngefähr überfallen wird. Auf diesem Grund allein, so wenig er auch unwichtig ist, ruhet nicht die Empfehlung und Zulässigkeit der Einpfropfung. Und gesetzt auch, dieses Unternehmen ruhe auf diesem Hauptpunkt, so entstehet die Frage, ob es wohl nur im geringsten wahrscheinlich sey, daß die Medicin, wenn sie mehr durch die Lebensordnung den Gesunden, als durch Arzney den Kranken nützlich zu werden suchte, die Lebensordnung der Menschen wirklich so verbessern könne, daß dadurch die Gefahr einer unvorgesehenen natürlichen Ansteckung zur Zeit einer übeln Verfassung des Körpers, wahrhaft verhütet werde? Welch ein schweres, welch ein unmögliches Unternehmen!

Der Unterschied der natürlichen und der künstlichen Blattern bleibt also unleugbar. Aber demohngeachtet wissen wir, daß die künstlichen Blattern die Stelle der natürlichen vollkommen vertreten können. So richtig es auch ist, daß wir zufälligerweise bis hieher nicht ohne Blatterkrankheit

waren, eben so sehr sind wir überzeugt, daß das Menschengeschlecht ohne diese Krankheit seyn könne, daß sie weder ursprünglich, noch nothwendig, oder wohl gar für die Oekonomie des Körpers vortheilhaft sey. Wir wissen, daß die künstlichen Blattern unsern Säften, unsern Nerven, und überhaupt unserm Körper eben das sind, was die natürlichen gewesen wären. Wir haben allerdings Ursache uns zu freuen, wenn wir auf die Einpfropfung, ein sehr ruhiges und von gelinden Symptomen begleitetes Fieber, und eine sparsame Eiterung folgen sehen. Da die Blatterkrankheit eben so wenig irgend einen wesentlichen und gutthätigen Einfluß auf Vervollkommung des physischen Zustandes des Menschen hat, als die Ruhr, als faulige, als pestilenzialische und andere Fieber, so können wir auch die Gewähr leisten, daß ein heftigeres Fieber, daß härtere Symptomen und häufigere Eiterungen, dem Körper eben so wenig vortheilhafter gewesen wären, als höhere Grade, und als Bösartigkeit jeder andern Krankheit. Auch kan die künstliche Ansteckung unmöglich nur die Oberfläche unserer Säfte treffen, da sie das innerste, das Sensorium selbst, angreift, Fieber, als den wesentlichsten Theil, und alle übrigen Erscheinungen darstellet. Sie ist also von der natürlichen Ansteckung absolut nicht wesentlich, son-

dern blos durch den gelinden Grad unterschieden, und dieser giebt ihr, der nothwendig geringern Gefahr wegen, ihren entschiedenen Vorzug. Es würde daher, wenn es die geheimen Absichten der Natur erforderten, die Grundmischung derselben durch jene nicht weniger, als durch die natürliche Ansteckung angegriffen. Jener Wirkungen auf die Nerven sind, so sehr sie auch in ihrem Wesen mit denen dieser übereinkommen, schwächer, gelinder und eben deswegen empfehlungswerther. Es würde also auch bey ihnen innige Rührung, und eine durchgängige Veränderung des Nervensystems statt finden, wenn solche zu Vollendung der Blatterkrankheit, oder vielmehr zu Vollendung ihrer Folgen nöthig wäre. Wie viel wird doch hier gewonnen, und wie wenig gewagt!

Sollten aber, wenigstens mögliche, spätere Wirkungen, welche vielleicht in undurchdringliches Dunkel gehüllet sind, dieses empfehlungswürdige Unternehmen nicht verdächtig machen? Nein. Wäre es auch bisher undurchdringlich dieses Dunkel, wegen mangelhafter, schwankender Erfahrungen, so sollte dieses vielmehr ein neuer Antrieb werden, alle Kräfte aufzubieten, um es aufzuhellen und vollen Tag zu verbreiten, doch wir haben ja genug Erfahrungen aufzuweisen, welche die gute Sache der Einpfropfung begünstigen. Gewiß

wiß viele Aerzte haben Gelegenheit gehabt, die Lebenszeit mancher Geimpften zu beobachten, ohne besondere, auf irgend eine Art wahrscheinliche, Folgen dieses Unternehmens bemerkt zu haben. Freilich fehlt es auch nicht an solchen Beobachtungen, welche diese künstliche Ansteckung verdächtig zu machen scheinen. Jedoch diese sind sehr einseitig. Vor allen müste die Art und Beschaffenheit solcher schlimmen Folgen genau untersucht, und hiebey bestimmt werden, so wohl ob sie sich wirklich von Blattern, oder von andern Umständen, herschreiben, als auch ob es nicht solche sind, welche sich auch oft nach natürlichen einfinden, und daher weniger bemerkt werden, hingegen bey künstlichen desto mehr auffallen, und blos ihnen zum Vorwurf gemacht werden. Ferner kömmt es darauf an, ob die Auswahl des Subjektes, seine körperliche Beschaffenheit, die Art der Behandlung und andere zufällige Verhältnisse keinen Antheil hieran haben. Mir selbst sind solche traurige Beispiele bekannt, welche aber ihren vorzüglichsten Grund, in dem übertriebenen kühlen Verhalten und Genuß der freyen Luft bey jeder Witterung, hatten. Fällt aber wohl hier die Schuld auf die Impfung, oder vielmehr auf die Behandlungsart? Sind, unter einem ähnlichen Verhalten, die Folgen der natürlichen Pocken nicht viel schlimmer?

mer? Solche Gegengründe sind nur scheinbar, treffen nicht blos dieses künstliche Unternehmen, und sind hieher nicht zu rechnen. Eben so wenig haben wir Grund, es auf Rechnung der Einpfropfung zu schreiben, wenn wir oft gehindertes Wachsthum, Schlaffigkeit des Körpers, Trägheit und Niedergeschlagenheit des Geistes, steches Leben, frühzeitigen Tod u. s. w. ihr folgen sehen. Diese einzelnen Fälle gelten also nichts, und sind nicht als Erfahrungen zu rechnen, so sehr sie auch verdienen, als Veranlassungen zu künftiger Beobachtung aufgestellet zu werden. Ich aber bin völlig, und ohne allen Einfluß von Vorurtheil und Partheiligkeit, überzeugt, daß diese einzelnen Erfahrungen, wenn man sie so nennen darf, weder zu ernsthaften Besorgnissen, am allerwenigsten aber zu vollkommenen Beweisen, hinreichende Gründe enthalten. Demohngeachtet sollte man künftig, zu größerer allgemeiner Ueberzeugung, den spätern Wirkungen der natürlichen und der künstlichen Blattern mit möglichster Aufmerksamkeit nachspüren, und nicht allein den Gang des künstlich erregten Fiebers, sondern auch den Erfolg des ganzen Unternehmens beobachten. Es ist eine ausgemachte, auch von den Gegnern der Einpfropfung anerkannte, Wahrheit, daß der wesentlichste Theil der ganzen Krankheit, auf dem alles gegenwärtige sowohl,

als alles folgende beruhet, nemlich das Fieber, in künstlichen Blattern gutartiger, und gemeiniglich auch gelinder sey, als in natürlichen. Aus jenen oben angeführten Ursachen, müssen daher auch die Wirkungen während der Krankheit, und nach derselben in jenen weniger bedeutend und weniger gefährlich seyn, als in diesen. Eine nothwendige Folge hievon ist, daß ungleich wenigere an den künstlichen Blattern, als an den natürlichen sterben. Da sich nun dieser Satz nicht auf Berechnungen gründet, sondern aus der Natur der Sache fliest, so können ihn auch manche Unrichtigkeiten, welche dergleichen Berechnungen enthalten, nicht zweifelhaft machen. Unzähligemal hat v. Haen die Sophisterey entblöset, die in diesem scheinbaren Erfahrungssatz enthalten ist; unzähligemal hat er darauf geantwortet, daß alle Berechnungen, die sich auf denselben beziehen, (aber zum Glück beziehen sie sich nicht alle darauf,) so viel als nichts ausmachen, indem die Gegenstände der Einpfropfung lauter gereinigte, und in einem gewissen Verstande gesunde, die Gegenstände des natürlichen Blatterfiebers aber, wie wohl nur zum Theil, von der Einpfropfung ausgeschlossene ungesunde Körper sind. Auf diesen gewiß nicht ganz unwichtigen Punkt sollte allerdings mehr Rücksicht genommen werden. Inzwischen habe ich schon

oben

oben den Werth oder Unwerth der Reinigung und Vorbereitung, als solche, zu bestimmen gesucht, welche also hier entweder in gar keinen, oder doch gewiß nur in sehr geringen Anschlag gebracht werden darf. Hier kan also nur von denienigen die Rede seyn, welche wahrhaft ungesund, schwach, krank und so beschaffen sind, daß keine Impfung unternommen werden kan, oder wenigstens keine gewagt wird. Allerdings gereichen diese der künstlichen Ansteckung zu einem gerechten Vorwurf. Eben diese, welche des wohlthätigen Einflusses einer künstlichen Hülfe am meisten bedürften, welche weit mehr als andere und eigentlich allein, bey der natürlichen Ansteckung die gröste Gefahr laufen, eben diese, der Hülfe bedürftigsten, werden von dieser Wohlthat ausgeschlossen und sich selbst und ihrem traurigen Schicksal überlassen.

Es ist wohl kein Zweifel, daß gesunde Körper bey einer gutartigen Epidemie, bey einer vernünftigen Behandlungsart und bey übrigens günstigen Umständen, in Ansehung einer Lebensgefahr von natürlicher Ansteckung nicht leicht etwas zu befürchten haben; (hier bringe ich die größere oder geringere Menge von Blatter-Narben, und verschiedene Gesichtsverstellungen nicht in Anschlag) desto größer ist aber die Gefahr für schwache, und ohnehin schon kranke Körper. Da nun diese kein Gegen-

stand

stand der Einpfropfung sind, wiewohl sie eigentlich allein das meiste von der natürlichen Ansteckung zu befürchten haben, so kan ich auch die Erfindung der Blatterimpfung für keine so ganz ausserordentlich allgemeine und unbefangene Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht halten, wofür sie doch von vielen gehalten wird.

Jedoch wie viele sind dann derer auf der andern Seite, welche mit Recht von der Einimpfung ausgeschlossen werden können? Ihre Anzahl ist nicht groß genug, um jenen Erfahrungssatz, daß weit mehrere an natürlichen, als an künstlichen Blattern sterben, im geringsten zu bezweifeln. Doch gesetzt, wir wollten hierauf wenig bauen. — Wären denn, auch ausser der geringern Sterblichkeit, alle übrigen Vortheile, welche offenbar die Einpfropfung verschaft, so ganz unbedeutend, daß sie in gar keinen Anschlag gebracht zu werden verdienten? Wie oft machen nicht bey beiden Geschlechtern Alter und zufällige Umstände, vorzüglich aber beym Frauenzimmer, die natürlichen Blattern tödlich, welche es unter andern Verhältnissen nie würden gewesen seyn? Stehet aber die Auswahl eines günstigen Zeitpunktes nicht ganz in der freyen Gewalt des Blatterimpfers? Ist man allgemein und aller Orten von der Geschicklichkeit der Aerzte, Blattern ge-

hörig

hörig zu behandeln, hinlänglich überzeugt? Sollte nicht hie und da noch mancher Arzt der alten hitzigen Methode zugethan seyn, und die Nothwendigkeit und Zulässigkeit der Ausführungen mißkennen? Macht nicht selbst jede herrschende Epidemie, die zwischenlaufenden, sonst unbedeutenden Krankheiten, eben dadurch bedeutender? Kan man sich wohl eine Blatterepidemie, ohne Folgen auf Verschlimmerung der Blatterkrankheit selbst, denken? Steht es nicht in der Gewalt eines jeden, zu einer solchen Zeit zu inipfen, da es überhaupt wenige Kranke, und am wenigsten herrschende Krankheiten giebt? Liegt denn nicht in einem schönen und glatten Gesicht mancher Frauenzimmer oft ein wichtiger Grund ihres künftigen Glückes, und ist denn Schönheit einer ihrer unwichtigsten Vorzüge?

Gründe genug zur Empfehlung der künstlichen Ansteckung, wenn auch wirklich die Berechnungen der Sterbenden nur halb richtig wären!

Es bleibt also wahr, auch in diesem Betracht gewiß wahr, (wenn gleich nur die gesündesten zur Einpfropfung gewählet werden) daß das künstlich erregte Blatterfieber weit schwächer und gutartiger ist, als das natürliche. Macht nun aber dieses ganz unläugbar den wesentlichsten Theil der ganzen Krankheit und aller daher rührenden Fol-

gen

gen aus, so müssen auch von dieser Seite betrachtet wenigere an künstlichen, als an natürlichen Blattern sterben, und aus eben dieser Ursache können also die spätern Folgen dieses Unternehmens um so weniger ungewiß, unsicher und bedenklich seyn. So lange Erfahrungen nicht das Gegentheil darthun, so lange bleibt es wenigstens eben so wahrscheinlich, daß die spätern Folgen der Einpfropfung unschädlich, als daß sie schädlich sind. Hier also ist es, wo die Gegner der Einpfropfung, entweder die Reife der medicinischen Erfahrung abwarten, oder ihre Abneigung für partheyisch erkennen, entweder schon vorhandene, und zur Entscheidung dem Gehalt und der Anzahl nach hinreichende, Erfahrungen aufzeigen, oder den Ungrund ihrer Einwürfe und Besorgniße eingestehen müssen.

III. Wir wissen nicht, was die menschliche Natur ist. Dieses mag, genau genommen, wahr seyn; wiewohl wir, von einer andern Seite betrachtet, das Gegentheil behaupten könnten. Aber was beweiset die Unvollkommenheit unserer physiologischen Erkenntniß, mehr wider die Einpfropfung der Blattern, als wider die Medicin überhaupt? Können wir mit mehrerer Gewißheit die Wirkungsart und die Folgen der gewöhnlichsten Arzneyen, als die Wirkungsart und die Folgen der künstli-

chen Blattern bestimmen? So müste also die Medicin, wenn solche Bedenklichkeiten statt finden sollten, ganz unthätig bleiben, oder vielmehr sie müste als ein gefährliches Unternehmen überhaupt verworfen werden. Eine nähere Betrachtung der Sache wird zeigen, daß die Fälle einander gar nicht ungleich sind. Ich nehme daher, vor allen, Anlaß zur Erörterung der Frage: Wie weit gehet, bey der unleugbaren Unvollkommenheit unserer Erkenntniß von der menschlichen Natur, die vernünftige Befugniß der Medicin in die menschliche Natur zu wirken, und sie durch allerley Mittel und Maasregeln zu verändern? Eine Frage von der ersten Wichtigkeit, deren Untersuchung und Aufklärung das Hauptgeschäft denkender Aerzte zu seyn verdient.

1) Die Medicin kan und darf mit ihren Wirkungen unmöglich blos auf der Oberfläche der menschlichen Natur verbleiben, sondern sie muß sich selbst in das verborgene innere derselben hinein wagen. Sie würde bey einer solchen Einschränkung weder Umfang genug, noch einen hinreichend großen Wirkungskreis haben, noch auch von einem wahrhaft thätigen Nutzen seyn. Sie fängt also da, wo sie über jene Oberfläche hinaus geht, weder kühn, noch vermessen zu werden an. Alle innere physische Uebel des Men-

schen,

schen, welche den Gegenstand eines wahren Heilarztes ausmachen, und daher auch alle, gegen welche die Medicin sich mit Recht thätig und nützlich erweiset, sind, wie wir oben gesehen haben, nicht vielleicht blos auf der Oberfläche der menschlichen Natur, sondern eigentlich und ursprünglich im innersten enthalten. Und eben so müssen auch nun die Mittel, welche die Medicin diesen Uebeln entgegen setzt, auf diese Urquelle, auf das innerste wirken, ohne blos auf der Oberfläche müssig zu verweilen. Im entgegen gesetzten Fall würden wir blos gegen Wirkungen, Zufälle, und also symptomatisch handeln, aber nie gegen die wahre Ursache des Uebels streiten. So gewiß es auch ist, daß wir oft unsere Behandlung mit Entfernung mancher Wirkungen anfangen, und uns dadurch den Weg zum Gebrauch solcher Mittel bahnen müssen, welche gegen die wahre Ursache der Krankheit gerichtet sind, und daher auf das innerste wirken, eben so gewiß ist es, daß wir nie diesen Unterschied, noch die wahre innre Ursache aus den Augen verlieren dürfen. Unter dem innersten der menschlichen Natur verstehe ich, überhaupt, das Nervengebäude, Sensorium, im einzelnen und im ganzen, dessen Beschaffenheit, Thätigkeit, Stimmung u. s. w. Folgen hievon sind: die Grundmischung des Blutes, und der

allgemeinen Säfte des Körpers überhaupt, die Grundlagen der Struktur, theils in den Fibern überhaupt; theils in den edlern Werkzeugen ins besondere ꝛc. Ich verstehe unter der Oberfläche der menschlichen Natur diese so eben genannten Wirkungen des innersten, oder die Erscheinungen und Wirkungen, welche in diesem innern ihren ursprünglichen Grund haben, und daher auch ohne Veränderung desselben, nicht so und anders beschaffen seyn, und verändert werden können. Wenn ich z. B. das volle und unreine Gedärme ausleere, oder den Ueberfluß des Bluts durch Aderöfungen mindere, oder die allzuschwache Thätigkeit der Lebenskraft durch Stahl und Chinarinde unterstütze, dann verändere ich nicht nur Wirkungen und Erscheinungen der menschlichen Natur, sondern ich wirke zugleich auf das Wesen, auf das verborgene innerste, derselben. Es ist unmöglich alle diese Wirkungen physisch zu erklären, wie schon oben bemerkt worden ist. Wir haben vielmehr augenscheinlich überzeugende Gründe zu glauben, daß z. B. durch eine simple Aderöfnung in der Mischung der Säfte, in der Lebenskraft, und elemantarischen Struktur, um so zu reden, wichtige Veränderungen entstehen. Dieses bezeugen Ohnmachten, auffallende und schleunige Veränderungen z. B. in entzündungsartigen Krankheiten,

im

im wahren Seitenstich; ferner die schnellen Veränderungen in der Blutmischung selbst, da, nach Abzapfung einiger Unzen Blut, die so genannte Speckhaut oft plötzlich verschwindet ꝛc. Und vom Einfluß der Ausleerungs- und Stärkungs-Mittel auf das innerste der Natur war schon oben die Rede. Auf eine ähnliche Art wirken der anhaltende Gebrauch des ätzenden Sublimats, und anderer so genannter heroischer Mittel; ich sage aber nur, auf eine ähnliche Art, denn hier tritt allerdings einiger Unterschied ein. Inzwischen ist der Erfolg des Gebrauchs solcher heroischer Mittel von entschiedenem Nutzen, wofern sie nur mit weiser Hand gereichet, und unter zweckmäßigen Umständen gebrauchet werden. Der Erfolg muß freylich um so schlimmer und trauriger seyn, wenn diese Bedingungen unerfüllt bleiben, je mehr sie in das innerste der Natur wirken. Dieser Vorwurf trift aber nicht die Güte der Sache, und macht ihren entschiedenen Nutzen nicht im geringsten zweifelhaft. Die Erfahrung ist hier vollkommen auf unserer Seite. Wir wirken also auf diese Art keinesweges nur ins Dunkle und Unsichere hin; denn gewiß, so dürfte keine Kunst wirken, die von der Weisheit regiert wird, und Glückseligkeit zum Zwek hat.

2) Vieljährige, klare und einstimmige Erfahrungen berechtigen also die Medicin auch zu solchen Unternehmungen, welche das innerste der menschlichen Natur selbst berühren." Es ist kein Zweifel, daß, ausser den obigen Mitteln, auch der ätzende so wie der versüßte Sublimat sehr wichtige Veränderungen in den Säften, in den Nerven, und vielleicht selbst in der Grundstruktur des menschlichen Körpers verursachen. Allein die Erfahrung von der Heilkraft dieser Arzneyen in der venerischen, wie in vielen andern Krankheiten, ist vieljährig, klar, und einstimmig. Folglich ist die Medicin zum Gebrauch derselben berechtigt. Eben das gilt von der Squille, von dem Schierling, Kampfer, Opium und unzähligen Mitteln überhaupt, welche ohne das Zeugniß der Erfahrung, weder an sich selbst, noch in Beziehung auf ihre besondern Fälle, zuläßig seyn könnten. Denn es ist zu dem erforderlichen Maas der Erfahrung nicht hinreichend, daß wir von den Mitteln eine gewisse Erkenntniß haben; die Erfahrung muß auch die Fälle angeben, in denen die Mittel zuläßig sind. Das nemliche gilt aber auch mit eben so vielem Recht von der Einpfropfung der Pocken. Denn die Erfahrung überzeugt uns, daß das künstliche Blatterfieber, als der wesentlichste Theil der ganzen Krankheit, gelinder sey, als das natürliche.

Sie bestimmt uns ferner, in welchen Jahren, unter welchen Umständen, Bedingungen, Verhältnissen, und also die Fälle, in welchen eine glückliche Impfung statt findet.

Uebrigens mag es wohl seyn, daß z. B. der Gebrauch des äzenden Sublimats in der Gicht, der Theorie vielleicht nicht weniger gemäß ist, als in der venerischen Krankheit. Allein dennoch wird kein vernünftiger Arzt daran denken, — desto mehr aber daran, daß im ganzen unsere Theorien von manchen Krankheiten, noch hier und da sehr schwankend, zweifelhaft und unsicher sind. Trift aber wohl dieser Vorwurf auch die Impfung der Blattern? Gewiß nur in so fern auch die Theorie dieser häufig in einem falschen Licht dargestellt wird. Folglich ist es der Medicin, zumal wenn sie von der Erfahrung die gehörige Befugniß hat, nicht nur erlaubt, sondern sie ist unter solchen Umständen so gar verbunden in das innerste der menschlichen Natur hinein zu wirken.

Und am Ende sollten wir auch hiebey zuweilen einen Blick auf den Ursprung unserer grösten und wichtigsten Entdeckungen zurück werfen. Unsere ganze Kunst würde noch in ihrer ersten unvermögendsten Kindheit, und bey weitem nicht das seyn, was sie wirklich ist, wenn es immer nur systematische, nie empirische Aerzte gegeben hätte;

wenn diese nie kühn und vermessen genug gewesen wären, ohne alle Befugniß und ohne alle Erfahrung, solche Mittel zu gebrauchen, welche ganz ins Dunkle und Unsichere hinein, auf das innerste der Natur wirken? Wie viele wichtige Entdeckungen machten nicht letztere auf diesem Weg durch einen ohngefehren Zufall? Wie wenig wüsten wir noch bis auf den heutigen Tag, wenn es nie Leute gegeben hätte, welche solche vermessene Unternehmungen irgend einmal gewagt hätten? — Gewiß ich bin weit entfernt dieses Verfahren zu billigen, oder der Empirie das Wort zu sprechen. Aber desto weniger schäme ich mich, freymüthig zu gestehen, daß, ohne jene, unsere Kunst auch in Absicht des wissenschäftlichen, und vieler wohlthätiger Hülfsmittel, bey weitem das nicht seyn würde, was sie ist, und daß wir vernünftige, systematische, nach Grundsätzen handelnde Aerzte, die wichtigsten Entdeckungen, welche wir jetzt besitzen und in Zukunft noch erhalten werden, den Empirikern zu verdanken haben.

3) Dringende Gefahr giebt der Medicin ein Recht zu solchen Unternehmungen, die den allerwichtigsten Einfluß auf das innerste der menschlichen Natur haben können. Dringende Gefahr ist da,

a) wo

a) wo das Verderben des Kranken der erfahrungsgemäßen Wahrscheinlichkeit nach, nur durch den Gebrauch gewisser Mittel abgewendet, und ohne dieselben schwerlich vermieden werden kan.

b) wo eine an und vor sich schon weit grössere, durch zufällige, unvorgesehene, und unvermeidliche Verhältniße aber absolut tödliche Gefahr, durch Erregung eines der Erfahrung gemäsen weit geringern und gefahrlosen Uebels abgelehnet und verhütet werden kan. Es ist nicht zu leugnen, daß z. B. der anhaltende Gebrauch der Asa fötida in dem Beinfraß große Veränderungen der flüssigen und festen Theile vermuthen lasse, eben so wie der Gebrauch des ätzenden Sublimats in venerischen Krankheiten. Allein die Gefahr ist dringend, und also fällt diese Bedenklichkeit hinweg. Und übrigens zeigt die Erfahrung, daß sie keinen Grund hat. Einige von den Widersachern der Gliederablösung haben gesagt, man solle bedenken, daß dadurch ein heftiges Fieber entzündet, und die ganze Masse der Säfte bewegt, dann aber nachher der Körper durch den Verlust eines so beträchtlichen Theils mit Blut überfüllt, das Verhältniß des Herzens gegen die Adern aufgehoben, und die ganze Natur in die gröste Unordnung gebracht werde. Wenn dieses auch mehr Grund hätte, als es wirklich hat, so würde dennoch die Sache der Gliederab-

ablösung gar nichts dadurch verliehren. Denn das gegründete Besorgniß des Verderbens macht allen jenen Besorgnissen ein Ende. Eben das gilt aber auch von der Einpfrofung der Blattern.

Uebrigens haben wir schon oben diesen Satz, daß nur dringende Gefahr die Medicin zu Mitteln, welche aufs innerste wirken, berechtige, gehörig eingeschränket. Wie oft werden nicht Aderöfnungen unternommen, Abführungen und stärkende Arzneyen, ohne absolut dringende Gefahr, gebraucht? Daß aber diese nicht weniger auf das innere der Natur wirken, kan bey reiferer Ueberlegung unmöglich bezweifelt werden.

Wir suchen ja auch in andern Fällen, ohne dringende Gefahr, so zu sagen, ins innerste dieser Körperwelt zu wirken, und Erfahrungen, welche uns zu solchen Unternehmungen allein berechtigen sollen, sind ja selbst ein Werk der Zeit und können nur aus viel und lange angestellten Versuchen entspringen. Wir wirken seit Erfindung der Wetterableiter, so zu sagen, ins innerste der Lufterscheinungen, und das ohne durch dringende Gefahr und sichere Berechnungen hiezu befugt, ohne von der Unmöglichkeit eines Nachtheils in Absicht möglicher Folgen ganz zuverlässig überzeugt zu seyn. Denn das Verhältniß durch Wetterableiter geschützter und nicht geschützter Gebäude ist im

allge-

allgemeinen nicht genau genug zu bestimmen, die übrigen zufälligen Verhältnisse und Umstände sind viel zu mannigfaltig, die Anwendung dieser Entdeckung ist noch von zu geringer Dauer und Belang, als daß wichtige Erfahrungen und zuverlässige Berechnungen sollten festgesetzt werden können, die ihren unzweifelhaften Nutzen von allen Seiten bestätigen können. Aber wen werden wohl diese Bedenklichkeiten und blos mögliche Gefahren abhalten, eine übrigens so herrliche Erfindung zu benützen? Noch viel weniger würde man Ursache haben dieses Unternehmen verdächtig zu machen, oder, aus der Allgemeinheit der Wetterableiter, Entladung der Gewitter, daher Unfruchtbarkeit des vegetabilischen und thierischen Reiches, und andere dergleichen abgeschmackte Folgen für die Zukunft zu prophezeihen.

4) Die Medicin ist berechtigt, solche Wirkungen in dem menschlichen Körper hervorzubringen, die mit den Wirkungen der Natur eine gewisse Aehnlichkeit haben, oder wohl gar durch den Gang der Natur selbst veranlasset werden. In diesem Grundsatze ist vornehmlich die Befugniß zu den ausleerenden Mitteln, (im weitesten Sinne des Worts,) enthalten, welche theils für den Magen und für die Gedärme, theils für andere Absonderungswerkzeuge angeordnet sind. Denn

man bringet dadurch eine Veränderung hervor, die den selbsteigenen Bewegungen der Natur vollkommen ähnlich ist. Eben so ist es mit der Aderöfnung; denn auch die Natur erleichtert sich durch Blutflüsse. Und eben so ist es auch mit der Blatterimpfung. Die Rechte und Befugnisse der Medicin, durch Kunst in den menschlichen Körper zu wirken, sind keineswegs vornemlich auf gegenwärtig vorhandene und sichtbar wirkende Krankheiten eingeschränkt; denn sonst würde es unerlaubt seyn, gegen Bedrohungen eines zur Zeit noch abwesenden Nervenschlages, das innerste der Natur durch Aderöfnungen, Brecharzneyen, und andere Mittel so anzugreifen, wie es doch täglich, von jedem vernünftigen und vorsichtigen Arzt, mit bestem Erfolg geschieht. Es kommt also der Kunst allerdings zu, auch solche Uebel, welche in Ruhe sind, und durch gegenwärtige Symptome noch nicht ihr volles Daseyn äussern, durch wirksame Mittel anzugreifen; um so viel mehr aber kommt es ihr zu, höchst wahrscheinlichen und beynahe ganz unvermeidlichen zukünftigen Krankheiten und großen Gefahren, mit voller Thätigkeit, entgegen zu wirken.

Hieraus erhellet demnach, daß die Medicin, um etwas nahmhaftes im menschlichen Körper zu unternehmen, 1) weder durch eine wirkliche Krankheit

heit veranlaßt, noch 2) durch einen gewissen Gang der Natur, (der hier die Krankheit selbst ist) geleitet werden müsse. Ausser den ältesten und natürlichsten Theilen der Medicin, der Chirurgie und Fieberkur nemlich, gehören daher nicht nur alle innere sogenannte chronische Krankheiten in das rechtmäßige Gebiet der Heilkunde, sondern selbst Erregung und Darstellung abwesender Krankheiten und Gebrauch wirksamer Gegenmittel, wofern jene so viel als unvermeidlich sind, und diese Ablehnung eines weit größern und gefahrvollern Uebels zur Absicht haben. Ich gestehe gern, daß die Behandlung chronischer Krankheiten in vielen Fällen mehr Kunst und Erfahrung erfordern, als die Chirurgie und die Fieberkuren, weil hier die Natur die Mittel, welche angeordnet werden sollen, theils veranlasset und gleichsam fordert, theils aber auch unterstützt und gleichsam befördert. Eben so gern gestehe ich, daß die Wirksamkeit der Medicin in den innern, sogenannten chronischen, Krankheiten oft weniger vermag, oft weit weniger sichtbar nützet, als in chirurgischen Fällen und in hitzigen Krankheiten. Aber die Ursachen hievon liegen nicht blos in dem Mangel unserer Kenntnisse, sondern gewiß auch zum Theil in der Natur dieser Krankheiten selbst; und eben deswegen sind wir am wenigsten berechtigt, sie weder aus dem

Gebiete der Medicin, noch auch von nahmhaften Unternehmungen auszuschließen. Unmöglich kan man die Curen chronischer Krankheiten den sogenannten prophylaktischen gleich stellen. Kein vernünftiger Arzt wird, wenn auch sichere Anzeigen fehlen, auf gut Glück behandeln, und durch ausleerende, auflösende, und stärkende Arzneyen ganz ins Ungewiße und Finstere hin wirken. Wiewohl wir doch, wie wir schon bemerket haben, auf der andern Seite dem blinden Gebrauch mancher Mittel, und dem unvorgesehenen erwünschten Erfolg sehr vieles, und manche der wichtigsten Entdeckungen in der Medicin blos diesem Wege zu verdanken haben. Unstreitig werden viele chronische Krankheiten mehr durch vernünftige Diät geleitet, als durch den Gebrauch der Arzneyen. Aber ist denn jene ein weniger wichtiger Gegenstand für die Medicin, als dieser?

Wenn man nun diese vier Grundsätze in dem ganzen Umfange ihrer Wahrheit betrachtet, und die Einpfropfung der Blattern dagegen hält, so kan letztere unmöglich als ein Unternehmen erscheinen, welches die Gränzen der Medicin, und ihre Rechte und Befugnisse nur im geringsten überschreitet. Die Einpfropfung der Blattern wirkt 1) offenbar nicht auf die Oberfläche, sondern in das innerste der menschlichen Natur; sie

gleicht

gleicht also hierinn den meisten wirksamen und zulässigen Mitteln unserer Kunst; und hiezu sind wir unter andern berechtigt 2) wegen Mangel entscheidender und ächter Gegenzeugnisse aus der Erfahrung; 3) berechtigt, um größere Gefahr, auch unter Abwesenheit einer gegenwärtig dringenden, abzulehnen, und endlich berechtigt 4) durch die getreue Anleitung der Natur.

I. Die Einpfropfung der Blattern wirkt in des innerste der Natur. Sie ist also im Wesen von der natürlichen Ansteckung nicht unterschieden, ahmet sie durch Kunst nach, und erregt im ganzen eben die Krankheit, welche die Natur in einem höhern, bedenklichen Grad, und vielleicht unter höchst ungünstigen, und daher nicht selten tödlichen Umständen irgend einmal würde erzeuget haben. Dieser Satz gereicht der Impfung zu ungemeiner Begünstigung und Vortheil. Denn es wird niemand daran zweifeln, daß auch die natürlichen Blattern eine Wirkung des innersten der Natur sind. Bliebe aber die Einpfropfung blos auf der Oberfläche, so würde diese künstliche Krankheit ihrem Wesen nach nicht das seyn, was die natürliche ist. Es würden sodann alle heilsame Vorzüge verschwinden, und der geimpfte würde gegen nachmaliges natürliches Befallen von dieser Krankheit nicht im geringsten geschützet seyn. Zu-

gegeben, daß Blattern überhaupt einen spätern und verborgenen Einfluß in die Beschaffenheit der Säfte, in den Ton der Nerven, in das Wachsthum, in die Geschlechtsreife, und überhaupt in Gesundheit und Leben haben, so können diese nachtheiligen Einflüsse bey geimpften unmöglich so beträchtlich seyn, als bey natürlichen Blattern, weil in jenen der wesentlichste Theil aller schlimmen Folgen, nemlich das Fieber, weit gelinder ist, als in dieser. Hingegen heilsam werden diese Einflüsse nie seyn können. Denn die natürliche Blatterkrankheit ist nichts weniger als eine, gewissen Endzwecken angeordnete, Naturbewegung des menschlichen Körpers; das ganze Unternehmen beruhet auf nichts weniger als auf dieser Voraussetzung, und sie kan daher auch keine wichtige Veränderungen hervorbringen, von denen der künftige Zustand der festen und flüssigen Theile abhängen sollte. Es lassen sich also von diesen Naturbewegungen so wenig, als von jeder andern durch Constitution und Epidemie erregten Krankheit, (denn die größere Allgemeinheit und das einmalige Befallen macht hier keinen wesentlichen Unterschied) gewisse wichtige Veränderungen, als Endzwecke denken, noch erwarten. Da also auch die künstlichen Blattern, wie die natürlichen, in das innerste der menschlichen Natur wir-

wirken, und daher die Stelle dieser vertreten, so müssen die nachtheiligen Folgen jener, wenn welche hiemit verbunden sind, (denn wohlthätige lassen sich, wie gesagt, weder denken, noch annehmen) weit geringer und unbedeutender seyn, als diese der natürlichen. Sie sind also auch von dieser Seite betrachtet nicht nur sehr zulänglich, sondern zugleich überaus empfehlungswerth.

II. Alle Erfahrungen, welche man uns bisher gegen die Einpfropfung angeführt hat, sind bis iezt zu unvollständig, und weder klar, noch einstimmig genug, um etwas zuverläßiges gegen sie entscheiden zu können; wenigstens überwiegen ihre entschiedenen und wesentlichen von niemand geläugneten Vortheile, sehr weit jene scheinbaren Einwürfe ihrer Gegner, welche sich überhaupt mehr auf blosse Besorgnisse von Möglichkeiten, als auf wirkliche Thatsachen gründen. Ich habe bereits schon oben angemerkt, daß wir von spätern Folgen dieses künstlichen Unternehmens weit weniger, als von natürlichen Blattern zu befürchten haben, daß der Grund hiezu in der gelindern Beschaffenheit der Symptome liege, daß wir berechtigt sind, dieses dem wesentlichen Vorzug der künstlichen Ansteckung, vor der natürlichen, zuzuschreiben, und daß selbst, bey dem doch im

ganzen ziemlich gewöhnlichen Impfungsgeschäft, der Mangel nachtheiliger Folgen und bewährter Zeugnisse ungünstiger, mißlungener Erfahrungen, einen neuen gültigen Beweis für die Zulässigkeit und den Vorzug künstlicher Blattern abgebe. Wir bedürfen also, die mindere Gefahr dieser zu beweisen, keiner Sterberegister ganzer Länder mehrere Jahre hindurch gesammelt und mit einander verglichen. Abgerechnet, daß auch diese vieler Umstände wegen höchst trüglich seyn können, so sind sie ja selbst erst das Resultat der Impfung, welches wir nur dann erhalten können, wenn sie anempfohlen, aber nicht verdächtig gemacht, und also wo nicht unterlassen, doch wenigstens nicht in dem Grad gepflogen wird, welcher zu einer solchen nähern Bestimmung nothwendig ist. Und doch ist es auch dann offenbar unrichtig, daß die Anzahl der an den natürlichen Blattern sterbenden in dem Verhältniß steigen müsse, je mehr gesunde Gegenstände der natürlichen Blatterkrankheit durch Einpfropfung entzogen, und ihr daher nur ungesunde Körper übrig gelassen werden; man müste nur hiebey ganz vergessen wollen, daß Blatterepidemien, (um der Behandlungsmethoden und anderer zufälliger, aber in Absicht der Bestimmung dieser Krankheit höchst wichtiger, Verhältnisse nicht zu gedenken) Folgen der Witterung sind, und daß also diese

nach

nach ihrer Verschiedenheit, bald gute, bald bös-artige Epidemien verursachen könne. Wie mancher praktische Arzt wird sich nicht hiebey erinnern, in einigen der jüngsten gutartigen Epidemien, wenigere an natürlichen Blattern verlohren zu haben, als in manchen öftern Epidemien, welche noch in solche Zeiten einfielen, da bey uns die Einpfropfung noch kaum gangbar war *).

*) Ich zweifle um so weniger, daß dem Publikum die Mittheilung vieljähriger Beobachtungen eines der berühmtesten praktischen Aerzte, meines verehrungswürdigsten Vaters in Regenspurg, willkommen seyn werde, je mehr hieraus der Vorzug der kühlen Behandlungsart überhaupt, der Vorzug geimpfter Blattern, und zum Theil der Ungrund einleuchtend wird, als stürben seit Einführung der Inokulation desto mehr Personen an der natürlichen Ansteckung, weil zu jenem künstlichen Geschäft blos gesunde Körper sorgfältig gewählet, ungesunde hingegen den natürlichen Blattern Preiß gegeben würden.

Die eigenen Worte dieses verdienstvollen Arztes sind folgende:

Ich beobachtete seit meiner 38jährigen Ausübung der Arzneykunde in Regenspurg, daß sich die Blattern gemeiniglich epidemisch einfanden, und daß solche, vorzüglich in den ersten Jahren, insgemein bösartig, gefahrvoll und von heftigen Zufällen begleitet waren. Sie grassirten ein halbes, auch ganzes

Wer wird sich aber wohl getrauen, die Grade der Gut- oder Bösartigkeit einer Epidemie so genau fest-

zes Jahr hindurch, und kamen nach einem Zwischenraum von 3 bis 7 Jahren wiederum zum Vorschein. In den Jahren 1745 bis 1762 war die Sterblichkeit am grösten; denn das 7te, 8te, höchstens das 9te Blatterkind wurde das Schlachtopfer dieser verwüstenden Krankheit. Den wesentlichsten Antheil hieran hatte unstreitig die damals noch allgemein gewöhnliche hitzige und schweißtreibende Behandlungsart, die geistigen, erhitzenden Arzneyen, die allzunahrhaften, mit Wein und Gewürzen zubereitete Speisen und Getränke, das warme Verhalten, die heiße mit vielen faulen Dünsten angefüllte Stubenluft, schwere Federbetten, warme Bekleidungen u. s. w.

Ich wurde hiedurch aufmerksam, und verließ die sonstige Behandlungsart sowohl, als auch das übrige diätetische Verhalten bey Gelegenheit der vom Monat May 1762 bis in den Hornung 1763 sehr häufig herrschenden Blatter-Epidemie. Ich führte in den ersten Tagen der Krankheit gelind ab, reichte pflanzenartige säuerliche Speisen und Getränke, und veranstaltete kühles Verhalten, reine, kühle Stubenluft, leichte Bedeckung u. s. w.

Ich fieng von dieser Epoche an Blattern zu impfen und führte eine Art von Tagbuch sowohl über meine natürliche als künstliche Blatterpatienten. Zur Uebersicht setze ich folgenden kleinen Auszug bey:

Im

festzusetzen, daß sie sicher zum Grund zuverläßiger Berechnungen sollten gelegt werden können?

Im Jahr 1762 vom Monat May bis in den Monat Hornung 1763 natürliche Blatterkranke 130; geimpfte 4; an natürlichen gestorben 15.

Im Jahr 1765 vom Monat Jun. bis in den Monat December 1766 waren die Pocken mehr sporadisch und gutartig. Ich behandelte 25, wovon ich 2 verlohr. Im nemlichen 1766sten Jahr waren zugleich Kinderflecken (Morbilli) sehr gemein. Die Anzahl meiner Kranken belief sich auf 83, welche aber alle davon kamen.

Im Jahr 1767 vom Monat Jenner bis Decemb. hatte ich 45 an natürlichen und 2 Kinder an künstlichen Blattern zu besorgen. An jenen starben 5.

Im Jahr 1770 vom Monat May bis Octob. an natürlichen Blattern 65; an künstlichen 4; an natürlichen gestorben 11.

Im Jahr 1776 vom Monat Octob. bis in den May 1777 an natürlichen Blattern 140; an geimpften 2; an natürlichen gestorben 7.

Im Jahr 1781 vom Monat Febr. bis in den Jun. an natürlichen Blattern 30, an künstlichen 2, wovon aber keines starb.

Im Jahr 1782 vom Monat Jenner bis Decemb. an natürlichen Blattern 55; an künstlichen 2, welche alle am Leben blieben.

Unter den 490 natürlichen Blatterpatienten starben also 40; unter den 16 gepropften aber keines.

Hieraus erhellet also, wie wenig blos aus solchen Berechnungen irgend etwas mit Zuverlässigkeit für oder gegen die Einpfropfung gefolgert werden könne. Aus dem wesentlichsten Theil dieser Krankheit, aus dem Grad und der Art des Fiebers ergiebt sich mit weit grösserer Gewißheit, als aus allen Berechnungsarten, daß das Verhältniß der Wahrscheinlichkeit, bey einem kranken sowohl, als bey einem gesunden Körper, zu sterben an den natürlichen Blattern, die Wahrscheinlichkeit zu sterben an den künstlichen weit überwiege.

III. Ein Unternehmen, das so wenig bedenklich, vielmehr höchst vortheilhaft ist, wie die Einpfropfung, muß bey günstigen Umständen vollbracht werden, indem es just dadurch fruchtlos und schädlich würde, wenn es so lange unterbleiben sollte, bis es dringende Gefahr veranlasset, oder gar rechtfertiget. Es ist ausgemacht, daß die Gefahr, in der sich ein Mensch bey Erwartung der natürlichen Blattern befindet, gewiß nicht gering, oder von unwichtiger Bedeutung sey. Eben so ausgemacht ist es, daß die Gefahr, in welche die künstlichen Blattern setzen, vielleicht nicht blos verborgener und langsamer, sondern in der That fürs Gegenwärtige und Zukünftige weit geringer sey. In einem solchen Fall

aber

aber ist die Medicin allerdings zu solchen Unternehmungen befugt, welche die Gefahr einer ansteckenden Krankheit zuverlässig vermindern, zumal wenn die eigentlichen Mittel hiezu, die hier in der unmittelbaren Mittheilung des Blattergiftes bestehen, im eigentlichsten Verstand nichts weniger als die Ansteckung verbreiten und unterhalten. Und da die Blattern keine ursprüngliche, dem Menschengeschlecht wesentlich nothwendige, Krankheit sind, so ist auch nach allen Grundsätzen der Philosophie und der Medicin, in Ansehung der Zukunft, nicht mehr, sondern weniger Gefahr bey ihrer künstlichen Mittheilung, als bey ihrer natürlichen Entstehung zu befürchten.

IV. Die Einpfropfung geschieht also eigentlich auf Veranlassung der Natur. Allenthalben, wo die Medicin Krankheiten durch Kunst hervorbringt, da thut sie solches auf Anleitung der Natur, und auf Veranlassung einer entweder zum Theil schon vorhandenen, oder noch erst bevorstehenden, Krankheit. Denn wäre sie allenthalben schon wirklich vorhanden, so brächte ja die Medicin durch Kunst keine Krankheit erst hervor. Hier liegt die Veranlassung der Natur in dem allgemeinen und bekannten Gang der Blattern, in dieser noch nicht gehabten Krankheit einer Per-

son, und in der Auswahl eines günstigen Zeitpunktes, dahin unter andern ein gewisser Grad von Gesundheit gehört. Hier wird also eine Krankheit durch Veranlassung der Gesundheit erweckt, weil diese mit einen wesentlichen Punkt ausmacht die Gefahr zu mindern, und ein unfehlbar bevorstehendes grösseres, und unter zufälligen Umständen tödliches Uebel eben dadurch abzuwenden. In einigen Fällen paßt also die künstliche Krankheit an die natürliche so zu sagen an, wenn sie eine Fortsetzung oder Verstärkung derselben ist; oder wenn sie das auch nicht ist, so tritt sie wenigstens mit derselben in Verhältniß, weil doch auf alle Weise Krankheit mit Krankheit sich zusammen gesellet. In andern Fällen aber, wie bey der Impfung, wird einem gesunden Körper, d. h. einem Körper, in welchem gar nichts von krankem Zustand enthalten ist, (wenn man anders so sagen kan) eben seiner Gesundheit wegen eine ihm höchst wahrscheinlich irgend einmal bevorstehende Krankheit mitgetheilt, bey welcher er eben dieser Ursache, und der Art von Ansteckung wegen, weit weniger Gefahr läuft, als bey natürlichen Blattern. Fehlt aber zur Zeit dieser Unternehmung die nothwendige Anlage zu dieser Krankheit, oder fehlt sie überhaupt, so wird in diesem letztern Fall weder durch Natur, noch

durch

durch Kunst, ein Blatterfieber erregt werden können, und die öftern fruchtlosen Impfungen bezeugen es hinlänglich, daß die künstlichen Blattern auf keine gewaltsame Weise erzwungen werden.

Uebrigens bleibt freylich bey dem entscheidendsten Werth einer jeden Sache die Möglichkeit, und also, wenn man diese anders so nennen darf, die Besorgniß übrig, daß sie auch unsicher und gefährlich werden könne. Dieser Vorwurf trift aber gewiß nicht die Güte der Sache, sondern ungünstige Umstände, Mißbrauch u. s. w. Unschickliche Behandlungsart z. B. macht die natürlichen Blattern noch gefahrvoller, warum nicht auch die künstlichen? —

Ich beschliese diese Abhandlung mit der nicht unwichtigen und einer nähern Untersuchung würdigen Frage: ob es der Kunst im allgemeinen zur Aufnahme gereiche, oder ob es ihr nachtheilig sey, wenn das Geschäft der Einpfropfung, als ein einzelner Gegenstand, ausschliesungsweise der übrigen medicinischen und chirurgischen Verrichtungen, durch einzelne Personen, oder so genannte Impfärzte getrieben oder in Ausübung gebracht wird? Manche Theile der praktischen Arzneykunde sind allerdings von so großem Umfang, und manche chirurgische Operationen von so großer Wichtigkeit, daß sie, zur Erreichung der möglichsten Voll-

kommenheit, eine Trennung von den übrigen Theilen nothwendig zu machen scheinen; z. B. Krankheiten der Augen, Krankheiten der Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen, Ausübung der Geburtshülfe u. s. w. Man wird sich allerdings mehr Geschicklichkeit, Uebung und daher Bereicherung für die Kunst von einem solchen Mann zu versprechen haben, der sein ganzes Leben dem Studium eines einzelnen Zweiges widmet, als von einem andern, der das ganze Feld im weiten Umfang bearbeitet. Es müste also untersuchet werden, ob sich's auf eine ähnliche Art mit der Einpfropfung der Blattern verhalte.

Dieses kan, was die Impfung selbst anbetrift, in Ansehung der Operation, gewiß nicht statt finden. Sie ist an und vor sich eine der allerunwichtigsten, erfordert weder besondere Geschicklichkeit noch Handgriffe, und verdient, ohne Herabwürdigung der Chirurgie, jenen kaum beigezählet zu werden. In der Operation liegt also nicht die geringste Ursache zur Trennung des Impfungsgeschäftes von den übrigen Theilen der Medicin; sie muß daher in der Behandlungsart der künstlichen Blattern gesucht werden. Nun erhellet aber aus dem, was bisher überhaupt von natürlichen und künstlichen Blattern gesagt worden ist, daß sie in ihrem Wesen nicht verschieden sind. Eben so we-

nig

nig ist also ihre Behandlungsart wesentlich verschieden, und diese erfordern um so weniger im Bezug auf die Behandlungsmethode besondere vorzügliche Kunsteinsichten, je mehr sie in Ansehung des gelindern Fiebers, der weniger heftigen und und mannigfaltigen Symptome, und der grössern Gutartigkeit überhaupt vor jenen unstreitigen Vorzüge haben. Jeder Arzt also, der Geschicklichkeit und Wissenschaft genug besitzt, die natürlichen Blattern zweckmäßig zu behandeln, und die Verhältnisse dieser mit den künstlichen genau kennet, wird um so mehr der Behandlungsart dieser gewachsen seyn. Da aber die Blatterkrankheit, vor der Ausübung des Impfungsgeschäftes, kein Gegenstand für einzelne Köpfe war, so verdient auch letzteres nicht von den übrigen Theilen der Medicin getrennet zu werden. Vielmehr scheinen manche Gründe eine solche Trennung zu misrathen, welche, wenn sie auch nicht von der ersten Wichtigkeit sind, doch gewiß in Erwägung gezogen zu werden verdienen.

Erstlich ist kaum zu vermuthen, daß dieses Geschäft von solchen Blatterimpfern so ungekünstelt und einfach ausgeübt werde, als solches der Natur der Sache nach geschehen kan. Das Ansehen und die Wichtigkeit ihres Geschäftes würde dadurch zu sehr herabgewürdiget, und wenigstens

bey

bey vielen zu viel verlieren. Es mischen sich daher allenthalben Nebendinge und Künsteleien ein, die zwar nicht zum Wesen der Sache gehören, hingegen wichtig genug für viele sind, diesem Geschäft Würde und besonderes Ansehen zu geben; und eine Art Charlatanerie wird unter solchen Umständen beynahe unvermeidlich, welche aber demselben so wenig, als der Medicin überhaupt, zum Vortheil gereichen kan.

Wir können ferner unter solchen Umständen nie ganz reine, getreue und unbefangene Beobachtungen erwarten. Wenn es auch nicht an der Kunst richtig zu beobachten fehlt, so ist doch zu befürchten, es fehle zuweilen an Muth und gutem Willen, dasjenige freimüthig zu entdecken, was dieses Geschäft nur im geringsten verdächtig machen könnte. Und endlich wird derjenige, dessen Beruf die Blatterimpfung ist, in der Auswahl der Gegenstände nicht selten zu strenge seyn, und manchen dem Schicksal der natürlichen Blattern überlassen, den nur die Einpfropfung hätte retten können.

§. 31.

Dasjenige was bisher im allgemeinen von der Ansteckung gesagt worden ist, kan nun auch auf Ansteckung des Trippers und der venerischen

Krank-

Krankheiten angewendet werden. Nach Herrn Prof. Tode greift das Trippergift die Schleimorgane an, und giebt dem abgesonderten Schleim selbst eine widernatürliche Beschaffenheit.

Dieses geschieht aber weder durch Assimilation, noch auch durch blose Mittheilung, oder Vermischung des Gifts mit dem Schleim. Das beigebrachte Gift setzt die Nerven der Sonderungsdrüsen der Harnröhre in einen bestimmten widernatürlichen Zustand, welcher bestimmte Abweichung der Säfte zur Folge hat; oder, diese kranken Sonderungs-Organe theilen nun dem abgesonderten Schleim, vermöge dieses ihres bestimmten Leidens, die Eigenschaft mit, in einem dritten Körper die nemliche Krankheit unter günstigen Umständen zu erregen. Das Trippergift erzeugt also im Angesteckten, durch seine eigenthümliche krankmachende Eigenschaft, aus denen zur Absonderung bestimmten gesunden Säften, als simple Folge der auf bestimmte Art leidenden Organe, neues Miasma, und diese Ansteckung selbst geschieht nicht physisch, sondern organisch. Da nun die Darstellung des Miasma eine Wirkung, durch Gift, auf bestimmte Weise angegriffener Nerven dieser Organe ist, so kann jene erst alsdann statt finden, nachdem der widernatürliche Zustand in Organen, oder der formelle Theil vorhergegangen ist. Dieser kan aber

nach Beschaffenheit der Umstände bald mehr, bald weniger lang dauern, sich bald mehr, bald weniger sichtbar durch Zufälle äussern, und daher nach eben so verschiedenen Zeiträumen die Erzeugung des Miasma verursachen. In jenem Fall sagt man, das Gift sey lange Zeit im Körper unwirksam versteckt geblieben, oder man habe den Zunder zu dieser, oder jener Krankheit lange ruhig bey sich getragen, d. h. die Organe wurden durch den ersten Eindruck des Giftes in einen widernatürlichen Zustand versetzt, der Grad dieses Zustands war aber nicht hinreichend, den formellen Theil, und mit ihm die Erzeugung des Miasma früher zu erregen, als nach Verfluß eines zur hinlänglichen Erhöhung dieses Leidens nothwendigen Zeitraums. Die Annahme eines, in solchen Fällen eben so lange im Körper vorhandenen und verborgnen Giftes, ist also weder nothwendig, noch wahrscheinlich. Dieses kan lange vor dem Ausbruch der Krankheit aus dem Körper wieder entfernt seyn, und blos durch seinen ersten Eindruck auf Nerven und Organe ein gelindes Leiden hinterlassen, welches sich entweder wiederum verliert, oder durch günstige Umstände unterhalten und allmälig bis zu denjenigen Grad von Stärke erhöhet wird, welcher zur Erregung des formellen Theiles und der Krankheit selbst erforderlich ist. Ein

frisch

frisch Angesteckter kan also, noch ehe sich bey ihm Spuren von Ansteckung äussern, und daher ohne sein Bewußtseyn, einen andern anstecken, wenn das anfangs mit seinem natürlichen Schleim blos vermischte und noch kaum auf seine eigene Organe thätig gewordene Gift, in einen dritten übergehet. In einem solchen Fall geschieht aber die Ansteckung nicht durch erzeugtes Miasma, sondern durch das mitgetheilte Gift selbst, und der Ansteckende war daher auch nicht auf organische, sonders blos auf physische, Weise angesteckt. Blieben nun, in einer solchen Zeitkürze, die Organe dieses Ansteckenden gegen den Eindruck dieses, kaum aufgenommenen und wieder einem dritten mitgetheilten, Giftes, unempfindlich, so besaß er das Vermögen einen andern wahrhaft anzustecken, ohne die Wirkungen einer Ansteckung in sich selbst erfahren zu haben. Sehr schön sagt der unbekannte Recensent *) bey Gelegenheit der Todischen Schrift: Wie wenn das beigebrachte Gift durch seinen Reiz, und die davon erregte Entzündung, die Schleimorgane so verdürbe, daß ihr Schleim eine widernatürliche Schärfe annähme, und daß dieser verdorbene scharfe Schleim neues, dem Ansteckenden selbst eigenes, Gift wäre, so wie in einer entzün-

deten

*) Allgem. deutsche Bibliothek B. XLIII. St. 1. S. 125.

denden Drüse die Säfte, die sie abzusondern pflegt, Eiter werden, und so wie inokulirtes Krätz- und Pockengift, durch die Entzündung der Haut, die eigenen Hautsäfte des angesteckten zu Krätz- und Pockengift verdirbt? Ursprünglich erste Trippers krankheiten, welche nothwendig ohne Ansteckung entstanden sind, machen die Sache unzweifelhaft. — Es erzeugt sich also neues Gift aus des Angesteckten eigenen Säften, und es ist also nicht aller Schleim eines Angesteckten blos von dem ihm mitgetheilten Gift eines andern vergiftet.

Da nun bestimmtes Leiden der Nerven und Organe dieser Theile, welches Entzündung, verstärkten Zufluß und Aussonderung der Säfte zur Folge hat, den wesentlichsten Theil dieser Krankheit ausmacht, so würde es höchst unwahrscheinlich seyn, wenn man Geschwülste der Leistendrüsen und Hoden, vom verhinderten Ausfluß oder von Versetzung dieses Schleims auf andere Theile, da jener selbst eine gemeinschaftliche Wirkung der ursprünglich leidenden Nerven ist, herleiten wollte. Diese Zufälle finden sich nicht allein beym ächten, sondern auch beym unächten Tripper ein. Da nun im letzten Fall nicht einmal Gift vorhanden ist, so können sie auch weder Einsaugungen, noch Versetzungen des Giftes zugeschrieben werden. Verstopfungen sowohl, als auch Geschwülste nahe

lie-

liegender Theile, sind also gemeinschäftliche Folgen der ursprünglich leidenden Nerven, welche, nach dem verschiedenen Grad des Leidens, andern Organen ähnlich, Ausleerungen zurücke halten, Mitleidenheit in benachbarten Nerven, und daher Geschwülste und andere Zufälle erwecken. Die unter solchen Umständen gewöhnliche Behandlungsart stimmt hiemit vollkommen überein. Wir finden bey genauer Untersuchung die wahre Ursache entweder in den leidenden Organen selbst, oder zuweilen auch in gewißen Verhältnissen und Unordnungen entfernter Theile. Wir richten daher die Behandlungsart denen jedesmal zum Grund liegenden Umständen gemäs ein, und der Ausfluß findet sich gemeiniglich von selbst wieder ein, ohne vorzügliche Rücksicht auf dessen Wiederherstellung genommen zu haben. Da hingegen, wo der Ausfluß simple Folge der vorhergegangenen, und nun gröstentheils geendigten entzündungsartigen Krankheit dieser Organe ist, und seinen Grund blos in der zurückegebliebenen Schwäche, den widernatürlich sondernden Organen, hat, ist dessen Zurückhaltung eben so wenig nachtheilig, als die Zuheilung natürlicher oder künstlicher Schäden und Geschwüre. Unser erstes wesentlichstes Absehen bey der Kur muß also gegen die wahre Ursache in Organen, und nicht gegen Wirkungen und

Gifte, gerichtet seyn, und daher nach Umständen in den ersten Zeiträumen entzündungswidrig und besänftigend eingerichtet werden. Von der entgegengesetzten, blos giftwidrigen, Behandlungsart schreiben sich alle diejenigen Verschlimmerungen her, welche sich so oft auf den Gebrauch hitziger, urintreibender Balsame aus Peru und Mecca eingefunden haben. Wenn auch die Theorie des Herrn Prof. Tode vom Trippergift nichts als Vermuthung wäre, so verdiente sie doch blos von der Seite warmen Dank, in so fern sie auf die Behandlungsart dieser Krankheiten wichtigen Einfluß hat, und gegen den, noch immer unter vielen gewöhnlichen, Mißbrauch des Queckfilbers und der urintreibenden Mittel stärker und eindringender warnt, und die nachtheiligen Folgen einer solchen zweckwidrigen Methode einleuchtender darstellt, als solches bisher die gewöhnliche Theorie zu thun vermochte.

Eben so wahr ist es, daß ein Arzt nicht vorsichtig genug seyn kan, ehe er einen Kranken für angesteckt von dem venerischen Gift, (oder dem wahren Tripper) als dem scheußlichsten Uebel, dem abscheulichsten Gräuel unserer Zeit, erkläret. Unglaublich viele Kranke müssen vom wahren Tripper angesteckt seyn oder venerisch heissen, und sind

es nicht *). Gewiß ist es, daß wir den unächten, falschen Tripper, (gonorrhoea libidinosa, spuria) noch immer nicht genug vom wahren unterscheiden; wir vergessen täglich bey der Ausübung, was uns doch schon Coel. Aurelianus und Foesius von ihm gesagt haben. Der Nachtheil, welcher aus einer solchen Verwechslung entspringt, hat den wichtigsten Einfluß nicht nur auf die Behandlungsart, sondern auch vorzüglich auf den Gemüthszustand des Kranken selbst. Nach Tissot **) tödete die Freigebigkeit, womit man seit langer Zeit die Queckſilberkuren verordnete, sehr oft die Kranken, oder stürzte sie in unheilbare Nervenkrankheiten. Und wie wahr und bewährt ist es nicht, was Zimmermann ***) sagt: Die Einbildungskraft kan sogar von einem ehemaligen wirklichen Uebel so gerührt seyn, daß der Mensch sich noch immer mit demselben behaftet glaubt, da er doch geheilt ist, oder daß er sich wenigstens gewisse Folgen dieses Uebels als gegenwärtig vorstellt, da sie doch augenscheinliche Grillen einer verworrenen Einbildungskraft sind. Freind hält es für eine sehr merkwürdige und sonst

*) Tode chir. med. Biblioth. B. VI. St. 3. S. 504.

**) Abhandlung von den Nerven ꝛc. B. II. S. 450.

***) Erfahrung. Th. II. S. 610.

in keinem andern Fall sich äussernde Erscheinung, daß Personen, die einmal mit der Lustseuche (auch wahrem, oft nur falschem, Tripper) behaftet gewesen, sie mögen auch noch so wohl geheilet seyn, sich immer einbilden, sie seyen nicht recht geheilt, und es bleibe ihnen noch immer der Same zu einen neuen Anfall dieser häßlichen Krankheit zurück. Darum finden auch die Aerzte mehr Schwierigkeiten die eingebildeten Uebel zu heilen, als die wahren. — Ich kenne selbst einen ziemlich bejahrten, hypochondrischen Mann, der irgend einmal einen ächten, vielleicht auch nur unächten, Tripper hatte, und nunmehr alle seine Beschwerden, welche theils Folgen des Alters, theils Folgen der Verstopfungen im Unterleib sind, von einem zurückgebliebenen Miasma herleitet, der eine beynahe vollständige Sammlung solcher Schriften besitzt und liest, welche nur einigen Bezug auf sein vermeintes Uebel haben, und sich die fürchterlichsten Folgen für die Zukunft andichtet.

So wie jeder einzelne Theil ursprünglich, ohne alle Ansteckung krank werden kan, eben so können sich die Geburtstheile beider Geschlechter aus mancherley andern Ursachen entzünden, verstärkten Zufluß, Sonderung und Ausleerung der Säfte, Reiz, Schmerz, Beschwerden beym Harnen u. s. w. verursachen, und daher solche

Zu-

Zufälle erregen, welche mit dem wahren anstekkenden Tripper die gröste Aehnlichkeit haben. Der Grund hiezu liegt in der Struktur und dem Bau dieser Organe, welche in beiden Fällen widernatürlich beschaffen sind. Der ansteckende Tripper unterscheidet sich aber wesentlich vom unächten, durch das eigene bestimmte Leiden der Nerven, welches einen eben so bestimmten und wesentlichen Einfluß auf die Absonderung der Säfte hat, und ihnen dadurch die Eigenschaft andere anzustecken mittheilet. Krankheiten der Organe können vermöge ihrer Struktur ähnliche Erscheinungen äussern, und doch in ihrem Wesen, in der Art des Leidens, sehr verschieden seyn. Um so viel mehr Vorsicht ist daher in Absicht der Behandlungsart nöthig, um so mehr ist die sogenannte giftwidrige einzuschränken. So wie sich jeder Theil entzünden kan, und daher nach seinem eigenen Bau bestimmte Erscheinungen äussern wird, eben so findet das nemliche bey Geburtstheilen statt, wobey aller Verdacht von Gift und giftwidriger Behandlung verschwindet.

Der ungenannte Verfasser unten angeführter Schrift*) hat überzeugend dargethan, daß sowohl

*) Ueber die Behandlung der Gonorrhöe. Augsb. 1781.

die Gonorrhöe selbst, als auch ihre Folgen, nicht allemal nothwendig vom Trippergift entspringen dürfen; Herr Theden*) beschrieb, in seinen neuesten chirurgischen Wahrnehmungen, eine Art Tripper, der ohne alle Ansteckung entstund und den er Schleimhämorrhoiden durch die Urinblase nennet; und Hr. Leibarzt Zimmermann **) sagt, daß die süssen Weine, welche ihre Gährung nicht vollbracht haben, und daher sehr leicht in eine zweite Gährung verfallen und verderben, fast wie die neuen Weine harntreibend sind, sehr oft Krämpfungen in der Blase, Harnstrenge, und wie er mehrmalen gesehen hat, bey einigen fast einen ordentlichen Tripper machen. Selbst der reinste Beischlaf kan, wenn er zur Unzeit, bey einer körperlichen Indisposition, oder allzu oft gepflogen wird, bey Menschen und Thieren, Schwäche in den Geburtstheilen, eine Art gelinder Entzündung, und einen langwierigen Tripperfluß verursachen. Krankheiten dieser Art können eben sowohl Kinder, als Erwachsenen befallen. Sie verdienen bey jenen desto mehr Aufmerksamkeit, je mehr sie mit reifern Jahren, des widernatürlichen Reizes wegen, unschuldsvolle Gelegenheit zu jener

*) a. O. B. II. S. 214.

**) a. O. S. 307.

jener äusserst nachtheiligen Selbstbefleckung geben können.

Der ächte Tripper also, so wie der unächte, erheischet, (Subjekt, Alter, Constitution und Jahrszeit bey Seite gesetzt,) im allgemeinen anfangs, bey offenbaren Kennzeichen von Entzündung, Schmerz, Brennen und Beschwerden beym Harnen, Geschwulst u. s. w. eine antiphlogistische Curmethode; hingegen im Verlauf der Krankheit, wo blos widernatürlich verstärkte Funktionen der Sonderungsorgane zum Grund liegen, ist der Gebrauch allgemein sowohl als örtlich stärkender Mittel angezeigt.

Wahrhaft venerische Krankheiten scheinen blos Antheil an der herrschenden Constitution zu nehmen, hingegen unächte, oder ursprüngliche Krankheiten der Geburtstheile scheinen oft wahrhaft epidemisch zu seyn. Letzteres beobachtete ich vorzüglich im Jahr 1777 den Sommer über, und im J. 1779 in den Wintermonaten. Mehrere Personen von beiden Geschlechten wurden zu dieser Zeit von Krankheiten der Geburtstheile befallen, welche dem äussern Ansehen nach von einer Ansteckung herzurühren schienen, und demohngeachtet nichts weniger als irgend ein Gift oder eine Schärfe zur Ursache hatten. Ich begnüge mich hier nur ein Paar Beispiele anzuführen.

Ein junger, blühender Mensch von 24 Jahren, von dessen Lebensart und strengster Eingezogenheit ich vollkommen überzeugt war, wurde unvermuthet von einem gelinden Schmerz beym Harnen, öftern Trieb zum Wasser, und von einem Schleimabgang aus der Harnröhre befallen. Weil ihm nun diese Zufälle wenige Beschwerden verursachten und in seinen gewöhnlichen Verrichtungen, welche mit öfterer Bewegung zu Pferd verbunden waren, nicht störten, so suchte er keine weitere Hülfe. Nach Verlauf von ohngefehr 14 Tagen steckte sich dieser Ausfluß, es ergriff ihn Mattigkeit, Fieber und am folgenden Tag fand sich heftige Entzündung im linken Hoden und einzelnes Anschwellen der Leistendrüsen ein. Es wurde sogleich zur Ader gelassen, gelind abgeführt, und eine antiphlogistische Behandlungsart angewandt. Hierauf verminderte sich bald das Fieber, der Schleimfluß stellte sich häufig wieder ein, und die Schmerzen im Testikel ließen merklich nach. Diese kühlende Curmethode wurde so lange fortgesetzt, bis die Geschwulst der Drüsen in den Weichen, die Entzündung des linken Hodens, und die Schmerzen beym Harnen vollkommen verschwanden; und der noch fortdaurende Schleimfluß, verlohr sich auf öfteres Waschen mit kaltem Wasser, und den Gebrauch eines stärkenden Dekoktes

koktes aus der Rinde und Quassienholz. Diesen Kranken setzte aber, nach vollkommener Wiedergenesung, der wenigstens drei Monate lang rothe und wie mit wahrem Blut vermischte jezuweilige nächtliche Samenabgang in nicht geringe Verlegenheit, und Mißtrauen gegen sein männliches Vermögen. Allein auch dieser Zufall verlohr sich ohne Arzneygebrauch, und er ist nun Vater mehrerer gesunder Kinder.

Bey einem ledigen Frauenzimmer, in dessen Tugend nicht das geringste Mistrauen gesetzt werden konnte, fand sich zur nemlichen Zeit, ein weisser Fluß ein, welcher anfangs mit einem gelinden Reiz und Kützel, aber bald nachher mit so heftigen Schmerzen beym Urinlassen begleitet waren, daß jedesmal der ganze Körper in eine Art convulsivischer Bewegungen gerieth. So wohl die Drüsen in den Leisten, als auch die äussern Geburtstheile waren so angeschwollen, und letztere so schmerzhaft, daß Patientin nur mit grosser Mühe gehen konnte, und beym Nießen, Husten und Lachen die heftigsten Schmerzen hatte. Ich schlug eine entzündungswidrige Behandlungsart, und den täglichen Gebrauch lauwarmer Bäder vor, welche die beste Linderung verschaften, und in kurzer Zeit dieses Uebel vollständig hoben.

Ein ohngefehr 50jähriger Handwerksmann, welcher mehrere Kinder gezeugt hatte, und eine ordentliche Lebensart führte, verfiel in ein plötzliches Unvermögen. Er nahm daher zu allerley Mitteln seine Zuflucht, und da sich bald nachher Schmerzen beym Harnen, Ausfluß einer weislichen Materie, und Geschwulst des Gliedes zugesellten, so verfiel er auf den Gedanken, durch seine Magd, mittelst der Wäsche, angesteckt worden zu seyn. Er hielt daher die Sache so lange als möglich geheim, gebrauchte in der Stille Merkurial- und andere Mittel, bis er endlich sehr krank darnieder lag. Ich fand ihn im heftigsten Fieber, in Begleitung sehr bedeutender Zufälle. Er konnte keinen Tropfen Urin lassen, und klagte über grausame Schmerzen im Mittelfleisch. Bey der Untersuchung dieser Gegend fand sich ausser einer Röthe, weder Geschwulst, noch sonst irgend etwas widernatürliches. Unter den ehemals heimlich gebrauchten Arzneyen befand sich eine Latwerge, welcher, zur Abhelfung des Unvermögens, spanisch Fliegenpulver beigesetzt war. Patient gestund auch einigemal hievon genommen zu haben, wiewohl ohne erwünschte Wirkung. Ich ließ sogleich eine Ader öfnen, den Urin öfters, wiewohl nie ohne Schmerzen, abzapfen, Klystiere beibringen, lauwarme Bäder gebrauchen, und behandelte den

Kran-

Kranken überhaupt antiphlogistisch. Demohngeachtet wurden die Zufälle schlimmer und bösartiger, die Kräfte schienen zu sinken, und den Brand zu bedrohen; weswegen ich nun häufig die Rinde mit Vitriolsäure gab. Endlich zeigte sich eine, bald anfangs weiche, Geschwulst im Mittelfleisch. Allein der plötzlich nachlassende Schmerz, die grosse Entkräftung, der schwache und schnelle Puls, die häufigen Schweiße ꝛc. ließen nichts gutes hoffen. Bey Oefnung dieser Geschwulst ergoßen sich bey vier Unzen brauner, heftig stinkender Jauche, und der Kranke starb zwei Tage nachher. Besondere Umstände machten die Leichenöfnung unmöglich.

Selbst das venerische Uebel hat seinen wesentlichen Grund in einem bestimmten Leiden gewißer Nerven und Organe, wovon die Erzeugung des Miasma simple Wirkung ist. Man hat daher auch hier bey der Behandlung, mehr auf diese wahre Ursache und andere Umstände, zu sehen, als es blos auf eine ganz giftwidrige Cur anzutragen *). Die so ganz specifische Wirkung des Quekfilbers gegen diese Krankheit wird täglich

mehr

*) Ich beziehe mich überhaupt auf die Schrift meines Freundes Rose über die Behandlung des venerischen Uebels. Augsb. 1780, welche keiner weitern Empfehlung bedarf.

mehr in Zweifel gezogen, und wir sind nun hinlänglich überzeugt, daß sehr oft das venerische Uebel eben so gut ohne einen Gran Quekſilber, als manche Fieber ohne Rinde, geheilt werden kan. Ich habe, sagt der Hr. Geheime Hofr. Delius *), mein verehrungswürdigster ehemaliger Lehrer, manche venerische Umstände gehoben, ohne einen Gran so genanntes süßes, oder anderes Quekſilber dazu gebraucht zu haben, und es ist ein schädliches Vorurtheil zu meynen, in geringern Graden der Krankheit, wenn man nur das Wort venerisch gebraucht, müsse man gleich den Merkur geben.

Wir heilen venerische Krankheiten ohne Quekſilber, und gebrauchen dieses mit besten Nutzen in andern Krankheiten, welche nichts weniger als venerisch sind. Der Schluß von dem heilsamen Gebrauch des Quekſilbers auf die Gegenwart irgend eines venerischen Uebels, ist also höchst trüglich und unrichtig. Welchen Nutzen hat nicht das Quekſilber in manchen Arten von Wasserſuchten, in der Skrophelkrankheit ꝛc.? und doch sind Skrophelu und Luſtſeuche gewiß zwey verſchiedene Krankheiten, so große Aehnlichkeit sie auch in Absicht

die-

*) In der Vorrede zu Hr. D. Schöpf, meines Freundes, Schreiben von der Wirkung des Mohnſafts in drr Luſtſeuche. Erlang 1781. S. 14.

dieser Behandlungsart haben. Manche Krankheiten hingegen sind den venerischen in Absicht der Zufälle überaus ähnlich, ohne doch einerley Ursache mit ihnen gemein zu haben, oder den Gebrauch des Quecksilbers zuzulaßen. Im Aussatz wird das ganze Gesicht verstellt, die Augenbraunen fallen aus, und zuweilen, doch selten, greift dieses Uebel, wie der hohe Grad der venerischen Krankheit, die Nase, und die übrigen knorplichen Theile des Körpers an, und Finger und Füsse lösen sich von selbst durch eine Eiterung ab *), — und doch ist, nach Schillings Aussage, das Quecksilber in demselben schädlich.

Es ist also, bey Erklärung des Ursprungs venerischer Krankheiten, nicht absolut nothwendig sie von einem aus Amerika zu uns gebrachten Gift herzuleiten. Sie können eben sowohl, in so fern die wahre Ursache in einem bestimmten Leiden gewißer Nerven liegt, welches die Erzeugung des Miasma zur Folge hat, durch Witterung, Lebensart und einen Zusammenfluß mehrerer Ursachen irgend einmal ursprünglich bey uns, ohne äussere Ansteckung, entstanden seyn **). Um so mehr aber,

*) Allgem. deutsche Bibl. B. XLI. St. 2. S. 517.

**) Welche Aufklärungen hierüber läst nicht das mir erst während dem Abdruk dieser Bogen bekannt gewordne

aber, wenn die Beobachtungen richtig sind, daß man bey Behandlung venerischer Krankheiten etwas epidemisches bemerke. Nach Noel *) waren im Sommer die Tripper, im Herbst geschwollene Hoden und Leistendrüsen, im Winter Leistendrüsengeschwülste, Chancres und Flechten gemein; und dieses beobachtete er sieben Jahre nach einander. Es ist daher auch wenigstens nicht unmöglich, wiewohl vielleicht nur äusserst selten, daß sich dieses Uebel noch heut zu Tage zuweilen ursprünglich, ohne Mittheilung eines Giftes, erzeuge. Wenigstens würde ich mir solche Fälle eher auf diese Art erklären, als sie von einem etwas weit gesuchten gemeinschaftlichen Gebrauch der Eß- und Trinkgeschirre herleiten. Hr. Hofrath Metzger **) erzählt,

wordne klaßische und einzige Werk des Hn. Archiater Hensler erwarten!

*) Tode med. chirurg. Bibliothek B. VIII. S. 620. und Iournal de Medecine, Chirurg. Pharmac. cet. 1779. T. LI. p. 333. Remarques particulieres sûr les maladies vénériennes, qui tendent à prouver qu'elles participent d'une nature épidémique, par Mr *Noël*.

**) Vermischte medic. Schriften. Königsb. 1782. B. I. S. 91. und *Menuret* sagt: Que la femme la plûs vertueuse peut donner quelques fois â son mari une gonorrhée vénérienne, à la suite d'un engorgement d'une humeur, que la nature a par une loi générale

destiné

zählt, er habe unter andern zwey unverheirathete Weibspersonen gesehen, deren äusserliche Geburtstheile nicht allein gänzlich rein waren, sondern die auch wahrscheinlicherweise noch gar keinen Beischlaf gepflogen hatten, und dennoch wäre der Hals bey der einen über und über exulcerirt, und bey der andern wäre schon ein Beinfraß im Gaumen, die Nase geschwollen, das Auge entzündet, und mit einer Thränenfistel behaftet gewesen.

Diese wesentliche Ursache in Nerven zum Grund gelegt, ist es also nicht unerwartet, wenn wir sehen, daß der Gebrauch nervenstärkender Mittel in der Lustseuche von vorzüglich gutem Nutzen sey. Ich gab daher, nach gehörigen Vorbereitungen, den Sublimat, wenn mir dessen Gebrauch rathsam schien, nie anders, als in einem saturirten Aufguß oder Dekokt der Rinde, und sah noch immer die herrlichsten Wirkungen hievon. Hierauf gründet sich ferner der so dringend anempfohlne Gebrauch der Brechmittel (in Nosers angef. Schrift S. 30.) und der Gebrauch des Mohnsaftes. Schon der Hr. Hofr. Delius *) gab oft, eine wässeriche

Ab-

destiné à l'excretion, mais plus impérieusement dans certains sujets que dans d'autres, et qui étant vicièe, peut encore devenir la cause de plusieurs autres maladies facheuses. Gazette de Santé. Nr. XII. 1. Avril 1779.

*) a. O. S. XVII. §. 7.

Abkochung der holzigen Stengel des solanum scandens oder der Dulcamara, in venerischen Krankheiten, mit Nutzen; und nach D. Nooth ist die gemeine Art venerische Geschwüre zu behandeln, in den mehresten Fällen sehr fehlerhaft, indem durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers die Kräfte eher geschwächt und die Geschwüre eher verzögert werden. Hingegen soll eine weit geschwindere Heilung erfolgen, wenn das venerische Gift auf der Oberfläche der Geschwüre durch ätzende Mittel zerstört wird. Der Gebrauch des Opiums des Tags von 1 bis 15 Gran heilte die Geschwüre und hob die Schmerzen *). Versichern kan ich Sie, sagt, mein ehemaliger akademischer Freund, Schöpff **), daß seit zehn Monaten kein venerischer Kranker von denen, so unter meiner Behandlung waren, auch nur einen Gran Merkur genommen, und ich noch nicht Ursache gehabt habe, den Gebrauch des Opiums gegen jenen zu vertauschen.

§. 32.

Am deutlichsten zeigt sich dasjenige, was bisher im allgemeinen über die Ansteckung gesagt wor-

*) Ebendas. S. 3.

**) Ebendas. S. 7.

worden ist, in der Wuthkrankheit. Sie entsteht noch täglich ursprünglich, ohne alle Ansteckung, als Folge der Witterung; sie ist eine Krankheit des Sensoriums und der Nerven; die Erzeugung des Miasma ist simple Wirkung dieses widernatürlich bestimmten Nervenzustandes, und der wesentlichste Punkt der Behandlung beruhet auf der baldigen Destruktion der verletzten Theile und Nerven.

Die Wuth ist eigentlich eine Krankheit der Hunde, welche sich ursprünglich in ihrem Sensorium, ohne äussere Ansteckung, erzeuget, und als Folge der Witterung anzusehen ist. Sie kommt mehr oder weniger zu einen sichtbaren Ausbruch, und äussert sich zu manchen Zeiten so häufig, daß man den unmittelbaren Einfluß, und den vorzüglichsten, ersten Antheil der Witterung an dieser jezuweilen epidemisch herrschenden Seuche unmöglich verkennen kan. Dieses zeigte sich, hier zu Lande, ausnehmend deutlich in den Herbst- und ersten Wintermonaten des Jahres 1777. Es wurden damals an mehrern Ortschaften so ungewöhnlich viele Hunde wüthend, und so viele Personen verwundet, daß ich allein neun, theils Kinder, theils Erwachsene, zu behandeln hatte.

Diese Wuthkrankheit, welche bey Menschen durch den Biß toller Hunde nicht selten zu ihrer vollen

Reife kommt, ist in Absicht ihrer Zufälle so wenig wesentlich von andern ursprünglichen Krankheiten des Sensoriums unterschieden, daß wir unmöglich die wahre Ursache anderswo, als in Nerven, suchen können *). Man sah die Wasserscheue, (welche doch einer der wesentlichsten Zufälle der Wuth ist) als eine Folge der Hemitriteen, nach verschiedenen strengen Reisen, von einem Falle, von einem Schlag auf dem Kopf, nach einem kalten Trunk, in der Folge einer Epilepsie, in einem bösartigen Faulfieber, nach einer Lungen- Magen- und Mutterentzündung, nach einer gewöhnlichen Melancholie, man sah sie in einem heftigen hysterischen Anfall, bey Herzklopfen, in Schwangerschaften, ja man sah sie nach genossenen Sommerfrüchten u. s. w. entstehen **). Auch Hr. Theden beschreibt eine Wasserscheue ohne Hundsbiß ***). Eben so wenig ist die Begierde, zu

beis-

*) Hieran wäre um so weniger zu zweifeln, wenn jene Beobachtung des *Sallin* ganz zuverläßig wäre, qui montra d'une maniere auſſi honnete qu' évidente les ganglions dans un état inflammatoire et d'engorgement ſanguin. — *Sur la nature et le ſiege de la rage.* Eſprit des Journaux. Juin 1783. p. 321.

**) S. Mezlers unfehlbares Wehrmittel gegen die Wuth und Wasserscheue. Leipz. 1781. S. 6.

***) A. O. S. 162.

beissen und Umstehende anzuspucken, ein eigentliches Kennzeichen der Wuthkrankheit. Ich sah erst kürzlich diese Begierde bey einem jungen Menschen, der vorzüglich durch Liebeshändel vollkommen närrisch wurde.

Keinen minder wichtigen Beweis, daß die Wuth eine Nervenkrankheit ist, gibt uns der so verschiedene, und nicht selten sehr langsame, Ausbruch derselben, und die Art von Gemüthskrankheit, welche jenem gemeiniglich vorhergeht. Es ist, sagt Unzer *), nach den übereinstimmigsten Beobachtungen gewiß, daß, nach empfangenem Wuthgift, der erste bemerkbare Anfang derselben, zwar nicht ein Fieber, aber doch eine melancholische Krankheit des Sensorium sey, die zuweilen sehr langsam zunimmt, und sich zuletzt in Tollheit und Fieber endigt, worinn sehr bald vorzüglich, ja vielleicht wohl nur allein, der Speichel zu Wuthmiasma verdirbt. — Der Ausbruch der Krankheit findet sich also nach den tollen Hundsbiß bald geschwinder, bald langsamer, bald heftiger, bald gelinder ein, wornach die verletzten Theile und Nerven, das Wuthgift selbst, die Wunde, Alter, Temperament, Lebensart, Himmelsstrich, Behandlung, und andere Umstände,

*) Einleit. S. 160.

welche gewiß nicht in Säften, sondern in Nerven ihren Grund haben, verschieden sind. Man sah die Wuth nach 3, auch nach 20—43 Tagen, nicht weniger erst nach 1 bis 11 Monaten, ja erst nach 10 und 30 Jahren auf den Biß wüthender Thiere folgen. Gewiß ist es, daß sie nicht auf der Stelle folgt, und nie vor 24 Stunden kömmt *). Bey einem Mann heilte die Wunde nach dem Bisse eines tollen Hundes bald zu. Acht Wochen nachher fanden sich Jücken und Geschwulst ein; in der 10ten und 11ten Woche Beklemmung, Erbrechen und der Tod **). Ein anderer Fall zeigt uns, daß die wahre Hundswuth erst 18 Jahre nach dem Biß entstand. Bis dahin brach die gebissene Stelle jedes Jahr auf, dieses-mal wurde sie blos schmerzhaft und dick, und die bisherige Hülfe wurde dabey versäumt, weil die Frau ihren Mann verlohren hatte, welcher ein Arzt gewesen war. Die Person kam mit dem Leben davon, und öftere starke Aderläße brachen die Wuth sichtbarlich, aber sie blieb doch schwach ***).

Es

*) Mezler a. O. S. 16.

**) Hn. Leibarzt Baldingers Magazin für Aerzte B. I. St. 4.

***) Medical and Philosophical Commentaries by a Society in Edinb. Götting. Anzeigen St. 104. S. 845. 1780.

Es würde, bey so offenbar deutlichen Erscheinungen der Natur, höchst unerwartet und unwahrscheinlich seyn, wenn man hier eine andere Ansteckungsart, als jene durch Nerven zum Grund legen, oder die Gegenwart eines Giftes annehmen wollte, welches oft Monate und Jahre lang im Körper ruhig und unthätig verborgen bleiben sollte. Nirgend fällt es wohl so sehr in die Augen, daß der erste Eindruck des Giftes auf Nerven alles vermag, und den Grund aller über kurz oder lang daher rührenden Folgen in sich enthält. Das Gift rührt die Nerven auf eine bestimmte, seiner Natur angemessene, Weise und kan in den ersten Augenblicken wieder aus dem Körper entfernt werden. Jene Rührungen sind, entweder an und für sich stark genug, um nach Verlauf eines gewissen Zeitraums das Sensorium in Mitleidenheit zu ziehen, und dadurch den formellen Theil und mit diesem die Krankheit selbst zu erregen, oder nicht. Im letzten Fall kan der Ausbruch der Krankheit oft lange verzögern, bis nemlich jenes nun ursprüngliche und selbstständige Leiden der Nerven, durch günstige Umstände, auf einen solchen Grad erhöhet wird, welcher zur Erregung des formellen Theiles erforderlich ist.

Das wesentlichste der Cur, und die sicherste Vorbeugung eines Ausbruches, bestehet also in

baldiger Zerstörung des durch das mitgetheilte Gift widernatürlich gerührten und krank gemachten Nerven. Dieses ist beynahe der einige Punkt, der bey den verschiedensten Behandlungsmethoden der wenigsten Abänderung unterworfen ist, und auf den allezeit auf die eine oder andere Art angetragen wird. Die Mittel hiezu sind sehr mannigfaltig. Dahin gehören also die Rathschläge die Wunde zu scarificiren, blutige Schröpfköpfe aufzusetzen, eine starke Eiterung zu erregen, spanisch Fliegenpulver einzustreuen, sie mit einem glühenden Eisen zu brennen, in Brandtewein getauchte Charpie oder geschabte Leinwand hinein zu legen, solche anzuzünden und in der Wunde abbrennen zu lassen, oder sie, nach Forbergill, mit Schießpulver zu bestreuen, solches abzubrennen, und dadurch die Wunde zu erweitern und offen zu erhalten u. s. w.

Hierin bestund auch der wesentlichste Theil der Cur, bey denjenigen, welche ich im Jahr 1777 gleich nach den Biß zu behandeln hatte, und auch nicht bey einem kam das Uebel zum Ausbruch. Zu einem jungen Menschen wurde ich zwar berufen, bey dem das Uebel zur vollen Wuth anwuchs, und den zuvor ein anderer Arzt behandelt hatte, allein er starb kurz vor meiner Ankunft. Ich gebrauchte hierneben keine soge-

nann-

nannten innern specifischen Mittel, sondern ließ es blos bey einer allgemeinen, den jedesmaligen Umständen angemessenen Behandlungsart bewenden. Die Einschnitte in die Wunde, und die dadurch bewirkte starke Eiterung, haben also eigentlich nicht sowohl Vertilgung des Gifts, sondern vielmehr Destruktion des verletzten Nerven zur ersten Absicht. Ist nun dieser vertilgt, so möchte der Gebrauch innerer Mittel gegen den Ausbruch der Wuth eben so überflüssig seyn, als der Gebrauch innerer Mittel, gegen den Krebs, nach gründlicher Ausschneidung desselben *).

§. 33.

Es ist vollkommen richtig und der täglichen Erfahrung gemäß, daß manche Krankheiten den Menschen gewöhnlich nur einmal befallen. Krankheiten dieser Art, haben meistens ihren Grund im Sensorium, sind überhaupt mit großen Unordnungen und Veränderungen in der ganzen Thiermaschine verbunden, und sind gewöhnlich entweder ganz inflammatorischer Art, oder kommen doch dem entzündungsartigen Zustand, ihrem Wesen nach, sehr nahe. Dergleichen Krankheiten sind vorzüglich die Blattern, Masern, Scharlachfieber,

*) Mezler a. O. S. 60.

fieber, die Pest, die Ruhr u. s. w. Es sey, daß dieser Satz nicht auf alle diese Krankheiten, mit gleichem Recht und gleicher Zuverläßigkeit, angewendet werden könne, so wissen wir doch solches mit ziemlicher Gewißheit vom Blatterfieber. Hieraus folgt aber keinesweges, daß Personen, welche eine gewiße Krankheit dieser Art ausgestanden haben, sich, ohne allen zu befürchtenden Nachtheil, der unmittelbaren Einwirkung solcher Gifte aussetzen dürfen. Die Erfahrung lehrt vielmehr das Gegentheil. Es findet sich zwar keine Krankheit ein, welche ihrem Wesen nach eben diejenige wäre, dergleichen diese Leute schon überstanden haben, aber wohl einzelne Zufälle, und Fieberbewegungen, welche den nachtheiligen Eindruck des Giftes hinlänglich bezeugen. Faulfieber verursachen nicht selten Beulen unter den Achseln, das Blattergift erregt selbst bey Durchgepockten Fieberbewegungen, bey Müttern und Säugenden eine Art von Blattern um die Brustwarzen, und Buchan hat hinlänglich gezeigt, was für schädliche Folgen Pockeneiter in eine Wunde gebracht nach sich ziehen könne, und wie unrichtig es sey, daß jeder, der die Blattern schon überstanden hat, sich ohne allen Nachtheil und Gefahr neuen Impfungen unterwerfen dürfe.

Die Ursache des einmaligen Befallens mancher Krankheiten, liegt also im innersten der Natur. Vollständige Erklärungen dieser Erscheinung lassen sich daher um so weniger erwarten, je weniger es uns bisher gelungen ist, in die Tiefen der Natur einzudringen, und je weniger wir vielleicht Hofnung haben, sie irgend einmal zu ergründen. Es sey inzwischen erlaubt, auch hier diesen Mangel unserer Kenntniße, durch Hypothesen, Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten zu ersetzen, deren Verwerfung, Prüfung, Ausbildung und Einschränkung einem jeden frey stehet.

Wenn wir, wie gesagt, alle diejenigen Krankheiten genau untersuchen, welche den Menschen gewöhnlich nur einmal befallen, so finden wir, daß sie überhaupt heftige Unordnungen und Revolutionen mit einander gemein haben. Diese müssen nun allerdings, nach der ursprünglichen Verschiedenheit der leidenden Nerven, eben so wesentlich verschiedene Folgen im thierischen Körper haben. Sollten aber manche ursprünglich leidende Nerven, durch die Erregung einer förmlichen Krankheit des Sensorium, ohne Nachtheil ihrer wesentlichen Bestimmungen und Verrichtungen, nicht so verändert werden können, daß sie zur öftern Aufnahme gewisser Giftarten ungeschickt werden?

Vielleicht, sagt Hr. Unzer *), vertilgt die Krankheit selbst, in jedem thierischen Körper diese Empfänglichkeit, (Receptivität, Reizbarkeit,) und macht ihn pockenfrey. So verursachen die ersten Eindrücke des Tabakrauchs, fast bey allen Menschen, Ohnmachten und Erbrechen, und so darf fast ein jeder nur diese Ohnmachten und dies Erbrechen überstanden haben, um hernach seine ganze Lebenszeit hindurch, das Tabaksgift, ohne alle diese Folgen zu ertragen. Und an einem andern Ort, wo es heißt **): Es ist manchen Nervengiften eigen, daß sie ihre Eindrücke ins Nervensystem verlieren, nachdem sie dieselben ein oder mehrmal erregt hatten, wie wir am Tabaksrauche, Opium u. a. Beyspiele haben. Wenn sich nun dieses auch mit den ansteckenden Nervengiften ereignen kan, so wird ein solches vielleicht einen Menschen nur einmal, oder nur in ganz besondern günstigen Verhältnissen, oder nur in grösserer Menge, oder, wenn es von besonders großer Wirksamkeit ist, abermalig vergiften, wie es bey der Pockenkrankheit, dem Keichhusten und einigen andern zu geschehen pflegt. —

Doch

*) Hofmännische Pockentheorie S. 234.

**) Unzers Einleitung ꝛc. S. 240.

Doch ich gestehe gern, daß mir, zur Erklärung dieser Erscheinung, das gegebene Beispiel des Tabaks und Opiums, nicht vollkommen befriedigend scheint. Zugegeben, daß hier einige Aehnlichkeit der Erscheinungen statt finde, so bleibt immer zu erklären übrig, warum die Receptivität der Nerven, durch die einmalige oder öftere Einwirkung mancher Gifte, vertilgt werde und aufhöre?

Es giebt wirklich Fälle in der Natur, wo gewiße Nerven und Organe, durch eine erlittene starke Revolution, unfähig werden, die nemliche Zerrüttung oder Abänderung neuerdings auszustehen; oder manche Krankheiten, welche mit heftigen Unordnungen verbunden sind, verändern die ursprünglich leidenden Theile, aboliren sie, verursachen eine Art von Abstehen, und machen sie dadurch gegen gewiße neue Eindrücke unempfänglich. So sind z. B. Theile, welche einmal Entzündung und Eiterung erlitten haben, und in eine Vernarbung übergegangen sind, keiner eigentlichen neuen Entzündung fähig. Zu einiger Aufklärung und Erläuterung, setze ich die Bemerkung eines genauen Beobachters und Freundes hieher, welche er an seinem eigenen Körper machte. Er war von Jugend auf, mit schlechten, cariösen Zähnen behaftet, und von öfterm Zahnweh, Zahnfleischgeschwül-

sten u. s. w. geplaget. Seit einigen Jahren bemerkte er, daß an verschiedenen Stellen des ehemals lockern, nunmehr durch gehörige Mittel wieder fest gewordenen Zahnfleisches, von Zeit zu Zeit, nach vorausgegangenen empfindlichen Schmerzen, an dem in dieser Gegend befindlichen Zahn, kleine Geschwülste entstunden, die in Eiterung übergiengen, erbsengroße Beutelchens bildeten, dann zerplatzten, und bis auf etwas harte Erhöhungen, beynahe ganz wieder vergiengen. Nun hörte der Zahnschmerz nach einigen Tagen auf. Bey geringen, oft unmerklichen Veranlassungen, mehrentheils aber, bey bevorstehendem regnichen oder stürmischen Wetter, erschien Geschwulst, Schmerz u. s. w. wieder. Dieses geschah öfters. Endlich aber an dieser Stelle nicht mehr. Dieser Zufall zog sich auf einen andern Zahn, spielte da die nemliche Rolle, hörte wieder auf, gieng an einen dritten Ort, u. s. w. und so hatte er bereits vier Regionen in der obern Kinnlade aufzuweisen, welche diese Veränderung ausgestanden haben. Die älteste Geschwulst schmerzt nun seit geraumer Zeit nie mehr, die ehemals ziemlich große Verhärtung am Zahnfleisch, die anfänglich gegen den Druck etwas empfindlich blieb, ist nunmehr bis auf die Größe des kleinsten Hirsekorns verschwunden, und unempfindlich. Auf ähnliche Weise verhält es sich

mit

mit der zweyten und dritten Geschwulst, und nun spielt die vierte die Hauptrolle. Jedoch, wie gesagt, nur, wenn auch das Sinken des Barometers eine Veränderung des Wetters anzeigt. Der beschriebene Zahnschmerz ist dem Mann selbst ein nur gar zu empfindlicher Wetterverkünder, der auch mit der verschiedenen Dauer und Graden des bevorstehenden Unwetters in genauen Verhältnissen steht. Die Entzündung nemlich ist transitorisch, von geringerm Umfange, von kürzerer Dauer, entsteht und verschwindet in 24 Stunden, wenn die atmosphärische Veränderung nicht anhaltend oder gering ist, und so umgekehrt. Weder Verkältung überhaupt, oder der Füße, noch Zugluft, noch sonst etwas, ist vom fühlbaren Einfluße aufs Zahnfleisch, wenn das Quecksilber hoch steht, und stehen bleibt, da beym Gegentheile alle diese Dinge ohne empfindliche Folgen nicht ertragen werden. — Das Zahnfleisch solcher Personen hat also eine besondere Disposition, vermöge welcher es, zu Entzündungen und Eiterungen eben so geneigt ist, als die Lungennerven mancher Lungensüchtigen. Eine nicht allezeit bestimmbare Gelegenheitsursache, weckt diese natürliche Anlage an einem Ort, und läuft auf obige Weise ab. Anfangs wird dieser Theil für öftere ähnliche Geschwülste empfänglicher; nachher aber geschieht das Gegentheil. Der

Ort

Ort wird in seiner Struktur durch die Inflammation zerrüttet. Hier wird also ein Nerve paralytisch, unthätig, dort stehen Gefäschen ab, zerreissen, andere Gefäße oder das Zellengewebe wachsen zusammen u. s. w. Dieses alles benimmt dann dem Orte seine Receptivität auf ewig. Es ließe sich daher wenigstens fragen, ob dergleichen Thatsachen und Beobachtungen nicht analogisch auf das innerste der Natur, oder auf solche Krankheiten, welche gewöhnlich nur einmal befallen, mit Fug und Recht um so mehr angewendet werden können, da, wie wir oben bemerkt haben, diese gemeiniglich inflammatorischer Art sind. Sollte nicht auch hier eine Art von Abstehen in Nerven, oder eine Zerrüttung des Organs blos die öftere Receptivität, vielleicht der wesentlichen Bestimmung unbeschadet, verhindern können? Sollte nicht durch jene Krankheit des Sensoriums, durch das Blatterfieber, das innere der Natur, ohne Veränderung des vorigen Wesens, so gestimmt werden können, daß dadurch die vorige Receptivität vernichtet wird? Freylich bleibt auch hiebey viel Dunkelheit, weil wir weder die Art der Receptivität zu den Pocken genau bestimmen können, noch wissen, auf welche Weise eigentlich eine solche Umformung geschehe. Unterdessen streitet doch diese Angabe nicht mit sich selbst, noch

mit

mit den Erscheinungen, und hiebey könnte man es auch mit einer Hypothese bewenden lassen.

Sehr unwahrscheinlich würde es hingegen seyn, das einmalige Befallen der Blattern, von der durch letztere veränderten Struktur gewißer Hautdrüsen, von daherrührenden neuen Formen, und der Umwandlung ihrer Empfänglichkeit zu gewissen Veränderungen herzuleiten. Denn, da der Pockenausschlag, und das Schwären gewißer Drüsen, keine wesentlichen Theile der Pockenkrankheit ausmachen, da der Pockenausschlag ohne den vorhergegangenen formellen Theil, ohne das Pockenfieber, von künftiger Ansteckung nicht befreyt, hingegen letzteres allein, ohne Ausschlag, gegen neue Ansteckung sichert, so kan die Destruktion gewißer Hautdrüsen, unmöglich zur Ursache dieser Erscheinungen angenommen werden.

Vielmehr ergäbe sich vielleicht auch etwas aus der veränderten Lage des Körpers, und aus der Verschiedenheit der Witterungen. Wahrscheinlich gehen mit jedem Tag, Monat und Jahr gewiße Veränderungen im innersten vor, welche den Grund zu den verschiedenen Dispositionen legen, und als Folgen der Einwirkung gewißer äusserer Kräfte und Constitutionen anzusehen sind. Ihrer Natur nach sind sie also eben so verschieden, als sie es der Zeit nach sind, in welcher sie sich äus-

sern.

fern. Zur Entstehung solcher ehemals gehabten Krankheiten, welche ihre Disposition sowohl, als auch ihren Ausbruch selbst hauptsächlich vom Einfluß der Witterung erhalten, wird also ähnliche Beschaffenheit des Körpers, und ähnliche Witterung erfordert. Da aber, die Zusammenkunft dieser Voraussetzungen, sehr unwahrscheinlich ist, so können vielleicht auch manche Krankheiten, deren Disposition und Ausbruch vorzüglichstes Werk der Witterung ist, vermuthlich auch aus dieser Ursache selten öfter als einmal sich erzeugen.

Ich gestehe selbst das einseitige dieser Vermuthung, und weiß, wie vieles sich, zum Theil mit Grund, dagegen einwenden läst. Inzwischen mag sie nun einstweilen hier stehen, — und ich begnüge mich, einigen Mißdeutungen vorzubeugen. Vermuthlich wird niemand die täglichen Veränderungen des Körpers im innern, und die, so zu sagen, mit jedem Tag, daher abgeänderten Dispositionen zu Krankheiten aus dem Grunde läugnen, weil die allgemeinen wesentlichen Anlagen, Neigungen, Urbildung, und die Form des Individuums nicht täglich abgeändert werden, weil unsere Silhouetten und Porträte uns nach Verlauf mehrerer Jahre noch ähnlich sind, weil das Assimilations-Vermögen sich mit jedem Tage thätig zeiget, weil erworbene körperliche Fertig-

keiten

keiten wenig Abänderung unterworfen sind u. s. w. Man würde in diesem Fall die eigentliche rohe, an und für sich unbelebte, Maschine, mit dem belebenden Urwesen, mit dem, was eigentlich das belebte innere Thier ausmacht, d. i. mit dem Nervengebäude, verwechseln, und verschiedene Stimmungen, Modificationen, Anlagen, und auswesentliche Abänderungen in diesem, ohne sichtbare Veränderung der äussern Form und Bildung, läugnen wollen. Da also Dispositionen im innersten ihren Sitz haben, und von einem gewißen Grad der Einwirkung jener äussern Kräfte, die auf alle Menschen gemeinschäftlichen Einfluß haben, herrühren, so kan in dem, dem äusserlichen Ansehen nach noch so verschiedenen, Zustand der Subjekte, demohngeachtet eine gemeinschäftliche Anlage zu gewißen Krankheiten zum Grund liegen, und manche Volkskrankheiten können daher Junge und Alte, Gesunde und Kranke, Starke und Schwache befallen. Da aber manche Krankheiten, mehr vom individuellen Urbau, und von willkührlichen Umständen, Lebensart u. s. w. abhängen, andere mehr ein Werk der verschiedenen Witterung sind, so müssen sich auch manche Krankheiten oft in dem nemlichen Subjekt einfinden können, z. B. Koliken, Blutspeien, Nervenzucken, Kopfweh ꝛc., da hingegen die Erzeugung anderer selten öfter

als einmal statt finden kan. Da wir ferner noch nicht genau wissen, worinn das Wesen des Einflusses der Luftbeschaffenheit und Witterung bestehet, und solches in gemeinschaftlichen Wirkungen jener Kräfte, in Wärme und Kälte, im Steigen und Fallen des Barometers, in Trockne und Feuchtigkeit ꝛc. gemeiniglich suchen, so können allerdings die dem Anschein nach unähnlichsten Luftbeschaffenheiten zuweilen die nemlichen Seuchen hervorbringen. Dieses verhindert also nicht, daß zur Bewirkung mancher ähnlicher Krankheiten, ähnliche Witterung, und daherrührende Dispositionen nothwendig sind. Und endlich, ist jene Vermuthung, daß, beynahe jede Volkskrankheit, nur durch Disposition und Witterung, erzeugt werde, schon oben, wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht worden. Richtig ist es, und zugegeben, daß man Seuchen, durch Vorkehrungen, vermindern, und die Ausbreitung mancher, einigermassen bändigen könne, wie Rußland es von den Blattern, und die Cordons von der Pest, zu erweisen scheinen, allein die Vertilgung und Ausrottung stehet so wenig, als die Beherrschung der Witterung in unserer Gewalt.

§. 34.

§. 34.

Wenn wir nun dasjenige, was bisher, überhaupt von der wahren Erhaltungsursache flüssiger Theile, und vom örtlichen Verderben der Säfte in Hautkrankheiten, gesagt worden ist, in Erwägung ziehen, so ergiebt sich von selbst, welcher Nutzen oder Nachtheil von der Unterhaltung, oder Zuheilung alter Schäden oder künstlicher Geschwüre zu erwarten sey. Ist es ausgemacht, und hieran kan wohl niemand im Ernst zweifeln, daß die widernatürliche Mischung der Säfte, das Daseyn mancher Schärfen in Hautkrankheiten, ein örtliches Produkt kranker Organe sey, daß also jene, als solche, keinesweges vorräthig in der Blutmasse liegen, und auf kranke Theile blos hingeleitet werden, so ist auch unter gehörigen Cautelen, von Zuheilung solcher Schäden, weder irgend ein Nachtheil zu befürchten, noch auch, von Unterhaltung natürlicher oder künstlicher Geschwüre, in Absicht einer Entfernung vermeinter Schärfen, irgend ein Vortheil zu erwarten. Trugschlüsse, und unvorsichtiges Benehmen in solchen Fällen, mögen wohl die vorzüglichste Gelegenheit zu jenen Vorurtheilen gegeben haben.

Nach Mangold, ziehen alte Geschwüre, und deren Zuheilung Schlagflüsse, Geschwüre der innern Theile, Entzündung der Eingeweide, Steck-

flüsse, heftige Engbrüstigkeit, Herzklopfen, verschiedene Verletzungen der Empfindung und Bewegung, nach sich. Es ist allerdings der Erfahrung gemäß, daß das plötzliche Zubeilen mancher veralteter Geschwüre, an welche die Natur, so zu sagen, lange gewöhnt war, schlimme Folgen nach sich ziehen könne. Allein die Ursache liegt hier in dem schleunig gestopften Sonderungsorgan, und in dem nothwendig daher rührenden Ueberfluß natürlicher Säfte, aber keinesweges in Zurückhaltung bösartiger Schärfen. Man vermindere also die allzugroße Menge flüssiger Theile, durch sparsame Diät, durch öftere Abführungen, u. s. w. und alle gefürchteten Folgen werden, bey einer solchen Behandlungsart, verschwinden. Liegt also wohl der Grund nachtheiliger Zufälle in zurückgehaltenen Schärfen, oder vielmehr in einer zweckwidrigen Behandlung? Finden sich wohl jene weniger bey ganz gesunden Personen ein, welchen größere Gliedmassen abgenommen worden sind, wofern jene Cautelen vernachläßiget werden? Wie kan man also, nur die entfernteste Vermuthung haben, daß dergleichen Geschwüre wohlthätig auf den Körper zurück wirken, und durch Entfernung erdichteter Schärfen schwere Krankheiten verhüten oder heben?

Die gehörige Thätigkeit der Sonderungs-Organe, und die daher rührenden Sonderungen und Ausleerungen, beruhen überhaupt auf dem gehörigen Grad von Gesundheit. Sie werden hingegen in ihren Verrichtungen gestöret, und unterbleiben mehr oder weniger, wenn sich Unpäßlichkeit oder Krankheiten einfinden. Dieses gilt sowohl von natürlichen Ausflüssen, von der monatlichen Reinigung, von der Geburts-Reinigung ꝛc. als auch von widernatürlichen Schäden, und künstlichen Geschwüren. Der Tripper stopft sich gemeiniglich, wenn Tripperkranke von andern Krankheiten, Fiebern ꝛc. überfallen werden, und der Ausfluß findet sich nach Verlauf der Krankheit wieder ein *). So ungereimt es nun seyn würde, die Ursache solcher, nicht selten offenbar epidemisch herrschender, Krankheiten in Stopfung des Trippersflusses, der monatlichen, oder der Geburts-Reinigung, (als der offenbaren Wirkung,) zu suchen, eben so ungegründet ist es, manche von ganz andern Ursachen herrührende Krankheiten, dem verminderten Fluß natürlicher oder künstlicher Geschwüre, ihrer Austrocknung, Zuheilung, Zurückhaltung, und Versetzung bösartiger Schärfen auf edlere Theile, zuzuschreiben. Man verwech-

*) *Rigler* constitutio epidemica annor. 1775—79. Vratislau. 1780.

felt hier offenbar die Ursache mit der Wirkung, und hält das öftere Austrocknen mancher Geschwüre, für die Ursache einfallender Krankheiten, da doch jenes eine simple Wirkung dieser ist.

Ferner ist ja bekannt, daß wir dergleichen widernatürliche Sonderungs-Organe durch blos äusserliche Mittel, welche auf Nerven, und nicht auf Säfte wirken, austrocknen, und die enthaltenen Unreinigkeiten, theils durch ihre Entfernung, theils durch örtliche Eindrücke verbessern können. Eine solche örtliche Verbesserung würde aber unmöglich statt finden, wenn diese verdorbenen Säfte schon im allgemeinen Kreislauf enthalten wären, blos zugeführet, und nicht erst im Organ erzeugt würden. So gewiß es ist, daß im Magen, so lange dieser als natürlich beschaffenes Organ wirkt, sich weder Unreinigkeiten erzeugen, noch auch als Folge eines allgemeinen Verderbens, (welches bey natürlich beschaffenen Organen und Nerven gar nicht statt findet) daselbst ansammeln können, und so wenig wir letzteres durch blos örtliche Arzneyen, ausser in so fern sie auf das ganze Nervengebäude wirken (welches aber bey äusserlichen Schäden nicht auf diese Art geschehen kan), verbessern können, eben so wenig würden wir, die Beschaffenheit der Säfte in Geschwüren, durch örtliche Arzneyen verbessern können,

nen, wenn sie als solche blos zugeführet, und nicht erst an der leidenden Stelle erzeugt würden. Die örtliche Wirkung der Arzneyen in Geschwüren, kan mit einer örtlichen Arzneyenwirkung im Magen gar nicht verglichen werden. Wir haben ja oben gesehen, daß die meisten Arzneyen ihre Wirkungen nicht örtlich auf den Magen einschränken. Aus dem also, was wir durch sogenannte Magenarzneyen vermögen, läst sich kein Schluß auf die Wirkung der Arzneyen machen, deren wir uns in äusserlichen Geschwüren bedienen. Wer endlich, bey Erklärung der Wirkungsart der Vesicatorien und Sinapismen, den Begriff der Revulsion, oder die Ableitung bösartiger Materien, von innern edlern Theilen auf unedlere, mißbilliget und verwerflich findet, wer die nachtheiligen Folgen eines solchen Begriffes, im Bezug auf Behandlung, wegen Zeitverlust, Verschwendung der Säfte überhaupt, und daher rührender Entkräftung, einsieht und anerkennet, der kan unmöglich, bey äussern Geschwüren, dem Zufluß bösartiger Säfte aus der Blutmasse das Wort sprechen, und die örtliche Erzeugung der Schärfen, in diesen widernatürlichen Sonderungsorganen, im Ernst in Zweifel ziehen. Wir können zur Noth gegen manche medicinische Vorurtheile gleichgültig bleiben, wenn sie blos die

Theorie betreffen, und keinen offenbaren, schädlichen Einfluß, auf die Ausübung haben. Allein Vorurtheile dieser Art, sind mit zu großem Nachtheil verbunden. Wer von solchen Begriffen eingenommen ist, der wird nicht nur natürliche Geschwüre, als guthätige Naturgeschenke, sorgfältig offen erhalten, und den Ausfluß, vermeinter in der Blutmasse schon enthaltener Schärfen, unterstützen und befördern, sondern auch in Krankheiten, in welchen er Schärfen vermuthet, künstliche Geschwüre erregen, dadurch dem Kranken eben so viele gute Säfte entziehen, und ihn, desto schleuniger, vollends ausgezehrt und entkräftet an den Ort seiner Bestimmung bringen. Ich selbst war einmal Augenzeuge von dem, was, bey einer completen Lungensucht, ein auf Anrathen eines andern Arztes gesetztes Blasenpflaster vermochte, welches Ableitung des Eiters und der Schärfen von den Lungen zur Absicht hatte. Die wenigen Kräfte des Patienten sanken plötzlich und sichtbar, alle Verrichtungen geriethen in noch größere Unordnung, so daß der Kranke selbst auf die Zuheilung mit Gewalt drang, und bald nachher starb. —

Helmont, Höfer, Bohn, Hewson, Weikard u. a. bezeugen hinlänglich, den Nachtheil stark fließender Fontanelle. Hr. D. Fritze *) fand Fontanelle

*) dessen Annalen S. 206.

tanelle in Lungensuchten ohne bedeutendem Erfolg. Sie erschöpften, durch den häufigen Abgang selbst nahrhafter Säfte, den schon ausgezehrten Körper noch mehr, und dienten zu weiter nichts, als die Beschwerden zu vermehren. Hr. v. Mertens empfiehlt zwar Fontanelle als Vorbauungsmittel gegen die Pest; hingegen verwarf erst neuerlich Samoilowitz *), den Gebrauch dieser und der Cauterien, als vollkommen unnütz. Nach Merk **) reinigen alte Geschwüre an Schenkeln das Blut nicht, sie verbessern die schlimm beschaffenen Säfte nicht, sondern vermehren vielmehr die Menge und schlimmen Eigenschaft derselben. Selbst nach Bell, darf man alte Geschwüre sicher zuheilen, wenn man nur einen dem vorigen Ausflusse angemessenen, und verhältnismäßigen Abgang verschaft; denn es komme hiebey nicht auf die Beschaffenheit, sondern auf die Menge des Ausflusses an.

Es würde überflüßig seyn, die Wahrheit dieser Sätze, mit mehrern Erfahrungen zu belegen. Ich begnüge mich daher, hier nur einen Fall anzuführen. Im Jahr 1779 wurde ich zu einem 54jährigen, ziemlich abgezehrten, Weibe gerufen.

*) Esprit des Journ. 1783. Juin. p. 322.

**) Diss. de curationibus vlcerum difficilium, praesertim in cruribus obuiorum, Goetting. 1776.

Ihr Hauptübel bestund, in einem überaus grossen ofnen Schaden des rechten Fußes, welcher sich vor 19 Jahren nach einem Wochenbett eingefunden, durch Länge der Zeit immer weiter um sich gegriffen, und nun überaus viele Feuchtigkeiten ergoß und die grausamsten Schmerzen verursachte. Sie erzählte mir selbst, daß dieser Schade, in den vorigen Kindbetten und bey zustoßenden Krankheiten, öfters zugeheilt, und nachher wieder aufgebrochen. Um so größere Furcht hatte sie gegen die vollständige Zuheilung dieses so beträchtlichen Schadens. Demohngeachtet überließ sie sich ganz meiner Behandlung. Ich trug es durch den Gebrauch schicklicher äusserer Mittel, durch Reinlichkeit und Binden ꝛc. auf die Zuheilung an, und gab innerlich, stärkende Arzneyen, zur Wiedererſetzung der Kräfte. Allein bald fanden sich heftiges Stecken und Bedrohungen von Erstickung ein. Oefters Aderöfnungen, Abführungen, und anfangs sparsame Diät, entfernten jedesmal die Heftigkeit der Zufälle, und verhüteten allmälig ihre Rückkunft. Seit mehreren Jahren aber befindet sich diese Person mit ihrem zugeheilten Schaden bey bestem Wohlseyn.

§. 35.

§. 35.

Auf diese Art, wäre also das Zurücktreten der Hautausschläge, das Vertroknen natürlicher und künstlicher Geschwüre, das Ausbleiben mancher gewöhnlicher Blutflüsse u. s. w. nicht selbstständige Ursachen so mannigfaltiger Krankheiten, sondern vielmehr Wirkungen, (wenigstens in den meisten Fällen,) und Zufälle anderer zum Grund liegender Krankheiten. Sie setzen einen gewissen Grad von Thätigkeit der Nerven und Organen voraus, und müssen also, als simple Folgen, nothwendig ausbleiben, wenn jener fehlet. Wie aber, wenn dergleichen örtlich verdorbenen Säfte, durch Zutheilung, in die Blutmasse aufgenommen, und auf innere edlere Theile versetzt würden? Um uns, einen wenigstens sehr wahrscheinlichen Begriff von Versetzungen oder Metastasen, zu machen, wird es nöthig seyn, einige Sätze, über das Sonderungs-Geschäfte überhaupt, vorauszuschicken.

Es ist wohl vor allen zu untersuchen, ob die verschiedenen ausgesonderten Säfte, Milch, Samen, Eiter u. a. schon im Blut enthalten sind, in demselben vorräthig liegen und in ihm abgeschieden werden können, oder ob ihr Daseyn und ihre Bereitung absolut, bestimmte Organe voraussetze? Einen wichtigen Unterschied, auf welchem man bey Beantwortung dieser Frage bisher wenige

Rück-

Rücksicht genommen zu haben scheinet, machen die natürlichen und unnatürlichen Organe aus. So sehr Gesundheit von Krankheit unterschieden ist, eben so groß ist der Unterschied natürlicher und unnatürlicher Sonderungen. Alles dasjenige, was zur natürlichen Einrichtung des Körpers gehört, liegt natürlicherweise, wiewohl unter andern Gestalten und Mischungen, vorräthig in der Masse der Säfte, und bedarf blos zu seiner Entwicklung und wirklichen Darstellung gewißer Bedingungen, d. h. bestimmter Sonderungs-Organe. Diejenigen Säfte hingegen, welche ihren Grund in unnatürlichen Organen haben, liegen eben so wenig vorräthig in der Blutmasse, als überhaupt die Stoffe zu Krankheiten, so wenig als eine ursprüngliche Abweichung der Säfte statt finden kan. So wenig ein Gesunder Theilchen des Wuthmiasma, und des Krätzgiftes, in seinen Säften führt, eben so wenig kan man von unnatürlichen Organen sagen, daß ihre Sonderungssäfte schon vorräthig in der Masse enthalten seyen. Bey natürlichen Sonderungen hingegen, liegt nichts unrichtiges in den Begriffen: Theilchen des Samens, der Milch, der Galle, u. s. w. sind vor ihrer Abscheidung, in bestimmten Organen, in der Blutmasse enthalten. Natürliche Organe also sondern, scheiden gewisse Säfte aus der Masse ab; unnatürliche hingegen

berei-

bereiten, erzeugen, verwände'n gewiße Säfte aus dem überhaupt erregten Zufluß. Dort also sind es Edukte, hier wirkliche Produkte. Nur in so fern also, kan man Eiter- und andere Geschwüre den natürlichen Organen nicht ganz gleich stellen, und sie, von allen Seiten, als Absonderungswerkzeuge betrachten. Denn im eigentlichsten Verstand findet ja hier keine Absonderung, sondern eine wahre Erzeugung einer neuen Materie, statt, wozu die zufließenden Säfte weder gleichartige Theilchen, noch Stoffe lieferten. Wie nun dieses, ohne eine besondere Zauberkraft, geschehen könne, haben wir oben bey Erzeugung der Miasmen überhaupt gesehen. Hier mag es genug seyn, die bekannte Abhängigkeit der widernatürlichen Säftemischung von der verschiedenen Beschaffenheit kranker Nerven, und unnatürlicher Organe, anzuführen, und die Gegner auf einen Satz zu verweisen, welchen sie selbst allen Lehrsätzen und Erscheinungen gemäß anerkennen, daß nemlich die Säfte den Charakter des Organs annehmen, in welchem sie sich befinden.

Da also die natürlichen Sonderungs-Organe, bestimmte Säfte aus der Blutmasse blos abscheiden, so fragt sich's, ob zu dieser Abscheidung, allezeit und absolut das bestimmte Organ erforderlich sey, oder ob dieses eine ganz eigenthümliche

Fähig-

Fähigkeit, oder ein schlechterdings ausschließendes Vorrecht zu einer gewißen Art von Absonderung besitze, welche am gewöhnlichsten in demselben herrscht, oder ob eine solche Sonderung auch blos im Blut statt finden, oder ein Organ das andere zuweilen vertreten, und die nemlichen Sonderungssäfte darstellen könne. Letzteres scheinet zwar bey einigen Säften, welche aber blos zur Ausleerung und zu keinen weitern Zwecken bestimmt sind, möglich zu seyn, z. B. die gegenseitige Vertretung der Sonderung des Harns und des Schweißes. Bey allen übrigen hingegen, welche noch sonst gewiße Bestimmungen haben, findet dieses nicht statt. Unläugbar liegt der Grund, der, einem jeden Sonderungs-Organ eigenen, Struktur und Einrichtung, in der bestimmten Absonderung eines nur ihm eigenthümlich zukommenden Saftes. Die Darstellung so verschiedener Edukte auf einerley Weg, oder durch gleichgültige Mittel, läst sich nicht einmal denken. Es läge keine hinlängliche Ursache der Bestimmung und Unterscheidung zum Grund, und es müste entweder simpler Zufall seyn, daß Milch nicht Same, und dieser nicht Galle ist, oder diese Feuchtigkeiten müsten gar nicht von einander verschieden seyn. Letzteres läst sich aber unmöglich annehmen, und der Grund ihrer Verschiedenheit kan nirgends anders, als in dem eigenen

Bau bestimmter Organe, gesucht werden. So wenig zufällig die Sonderung des Samens und der Galle ist, so wenig kan jener im Nothfall auch in der Leber, und diese in den Hoden abgesondert werden. Allenthalben bezeugen Erfahrungen, die Abhängigkeit der Säfte von festen Theilen. Die verschiedene Einrichtung dieser, hat vorzüglich diese Absicht zum Grund, und schliest dadurch die Möglichkeit aus, etwas anders als diese oder jene bestimmte eigene Art von Säften abzusondern; oder, mit andern Worten, die Säfte nehmen den Charakter des Organs an. Bau der Organe, und Beschaffenheit der Säfte, haben also einen wesentlichen gegenseitigen Einfluß, vermöge welchem natürliche Organe, eigenthümliche Säfte, aus der Masse abscheiden, unnatürliche hingegen, zufließende Feuchtigkeiten überhaupt umschaffen, und neue Materien erzeugen. (§. 1. und 8. *)

Unnatürliche, durch einen kranken Zustand erregte Sonderungs-Organe, um bey dieser angenommenen Benennung stehen zu bleiben, sind also in diesem Punkt den natürlichen nicht gleich zu stellen, und von ihnen wohl zu unterscheiden. Daher kan jedes natürliche Organ, so verschieden auch dessen Bau und Einrichtung ist, zu einem unnatürlichen z. B. Eiterungs-Organ werden, da hingegen nicht jedes Organ im natürlichen Zu-

stand geschickt ist, mehrerley Arten von Säften abzuscheiden. So wenig ein gesundes, natürliches Organ, irgend eine andere Feuchtigkeit sondern kan, als wozu es von Natur durch Einrichtung, Bau, Lage u. s. w. bestimmt ist, so wenig und noch viel weniger findet in ihm die Erzeugung irgend einer unnatürlichen Feuchtigkeit statt. Diese setzen allezeit nothwendig unnatürliche Organe voraus, und modeln sich nach diesen. Ein anders ist überhaupt, zufließende Säfte umschaffen, sie in bestimmte unnatürliche Feuchtigkeiten verwandeln und hieraus gewisse Materien bilden und erzeugen, ein anders gewisse Theile, welche in der Masse vorräthig enthalten sind, abscheiden, und die übrigen wieder zurücke bringen. Dieses thun offenbar nur natürliche Organe, unnatürliche jenes. Letztere erzeugen um so mehr aus den zugeführten Säften ein neues Produkt, ie mehr ihnen der, nur natürlichen Organen eigene, Rückweg mangelt, dasjenige, wovon die Absonderung geschehen ist, in die Masse der Säfte wieder zurück zu führen. Auch in diesem Punkt sind also unnatürliche Organe von natürlichen unterschieden, und da die Benennung eines unnatürlichen Sonderungsorganes einen widrigen Sinn in sich fasset, und zu unrichtigen Begriffen, als geschahe wirklich in ihnen eine der natürlichen ähnliche

Son-

Sonderung und Abscheidung, Gelegenheit geben kan, so verdienten sie eher unnatürliche, oder vielmehr schlechtweg, Erzeugungsorgane (verschieden von Zeugungsorganen) genannt zu werden.

Diese ziehen also, ihres eigenthümlichen widernatürlichen Reizes wegen, eine größere oder geringere Menge Säfte an sich, welche erst in diesem kranken Organ, örtlich, auf bestimmte Weise, ausarten und sich in andere Materien umbilden. Die örtliche Erzeugung der Materien, im weitern Verstande, sie mögen nun dabey ansteckend seyn, oder nicht, als Folge bestimmter kranker Organe, hat also, wenn wir alles zusammen nehmen, die gröste Wahrscheinlichkeit vor sich. Dieses gilt im allgemeinen, wie in einzelnen Fällen, und daher von der Erzeugung des Eiters so gut, wie von andern Materien *). Es ist höchst unwahrscheinlich, die Erzeugung des Eiters von Cruditäten der Säfte herzuleiten, welche im Blut enthalten seyn, durchs Fieber bewegt, und durch den Reiz zugezogen werden sollen. Man legt hier rohe Stoffe in Säften, Gefäßen und Eingeweiden zum Grund, welche nicht erwiesen

*) Man vergleiche hiemit Hn. Prof. Platners Aufsätze zum v. Haen, B. I. S. 408. folgg. B. II. S. 386. folgg.

sen werden können, oder gar einen nothwendigen Theil des gesunden, natürlichen Zustandes ausmachen müsten, weil wir durch Kunst selbst in gesündesten Körpern Eiterungen erregen können. Macht aber das Fieber, zur allgemeinen Aufrührung solcher roher Stoffe, einen wesentlich nothwendigen Theil aus, so können ohne dieses keine Eiterungen entstehen, wenigstens müste der Grad des Fiebers, mit der darauf folgenden Eiterung, in irgend einem Verhältniß stehen. Wir sehen aber täglich starke Eiterungen, ohne wenigstens merkliches Fieber, entstehen. Man erinnere sich hier der Erregung künstlicher Geschwüre, der Fontanelle, des Gebrauchs des Seidelbastes ꝛc. Daß in hitzigen Krankheiten, der Abfluß durch den Stuhl, die Menge des Bodensatzes im Harn, die Anzahl der Exanthemen auf der Haut ꝛc. dem Grad des Fiebers nicht allezeit gleich sey, beweiset nur so viel, daß es hier nicht blos auf Grade, sondern auf die Art der ursprünglich leidenden Nerven ankomme, und daß jene Erscheinungen zufällige Wirkungen des Fiebers sind. Hiemit ist also auch jener Einwurf nicht gehoben: Wie kan eine Wirkung einer bestimmten Ursache, ohne letztere, Statt finden? Und doch entstehen Eiterungen ohne Nervenunruhen; und diese hören oft, unter langwierigster Dauer jener,

sehr

sehr bald wieder auf. Doch ich verlasse diese Richterischen Zweifel, welche für jeden Unbefangenen wichtig und auffallend seyn müssen.

Richtig und unbezweifelt ist die medicinische Erfahrung von der anziehenden Kraft, in Absicht auf den Gang der Säfte. Aber ganz unbegreiflich ist es, daß dem gereizten Ort, nicht überhaupt Säfte aus der Nachbarschaft, sondern eben jene entwickelten Stoffe, oder der im ganzen Pulsadersystem bereitete Eiter zufließen soll. Wem würde wohl bey Aderöfnungen oder Abführungen beifallen, blos gewisse verdorbene Theilgen aus dem Blut zu entfernen? Wie lassen sich wohl jene Vermuthungen, mit den aufgeklärten Begriffen, gegen die gewöhnliche Lehre der Revulsion vereinbaren? Niemand wird sagen, den Nieren werden blos Harntheilchen, den Hoden blos Samentheilchen, zugeführt, wohl aber überhaupt Säfte, aus welchen gewiße Abscheidungen geschehen, und die nachher wieder in die ganze Masse, durch bestimmte Rückwege, aufgenommen werden. Warum soll aber der Reiz eines Eiterungsorganes nicht überhaupt Säfte, sondern blos den in der Masse enthaltenen Eiter zuzufließen bestimmen. Der Eiter wird also örtlich, aus den zufließenden Säften überhaupt, im unnatürlichen Organ, erzeugt, und das Fieber ist hier nicht die Krank-

heit, sondern ein Zufall derselben, von der Natur zur Entfernung des ursprünglichen Leidens veranstaltet. Alles was daher, örtlich heilsam oder nachtheilig, auf dieses Organ wirkt, hat auch auf Gut- oder Bösartigkeit, auf die verschiedene Menge des Eiters ꝛc. nothwendigen Einfluß. Da der Eiter das Produkt eines lokalen Verderbens gutartiger Säfte ist, so dürfen wir ein solches unnatürliches Organ, ohne alle Furcht zurücke bleibender schädlicher Cruditäten, zuheilen. Wenn wir ein Eitergeschwür von dieser wahren Seite, als unnatürliches Organ, betrachten, so werden wir uns nicht im geringsten wundern, wenn wir in dem allerkleinsten Umfang einer Geschwulst, einen oft so reichlichen Eiterfluß, beobachten. Aus diesem Reiz, und dem daher rührenden starken Zufluß der Säfte überhaupt, erhellet aber um so mehr der große Nachtheil lange durch Kunst unterhaltener Geschwüre. Wäre jene Entstehungsart des Eiters im Blut durch Fieber richtig, wäre es ausgemacht, daß dieser Eiter auf Veranlassung des Reizes zufließe, und daß selbst im gesündesten Menschen durch ein solches unnatürliches Organ Cruditäten der Säfte bewegt und herbey gezogen würden, so dürften wir nicht nur kein Geschwür zuheilen, sondern die ohnehin sehr häufigen und höchst nachtheiligen Vorurtheile, vom

Nutzen

Nutzen künstlicher Geschwüre, würden hiedurch aufs neue begünstiget und unterstützet. Dergleichen Vorstellungen würden uns aber geraden Weges auf schulgerechte und pedantische reuulsiones materiae peccantis ad partes nobiliores conuersae führen, und wir würden bey dergleichen Begriffen, daß Materien, welche am gereizten Orte ausfliessen, nichts als unreine Stoffe und Krankheitsmaterien seyen, in gesunden und krank-ken Tagen nicht künstliche Geschwüre und Fontanelle genug erregen und unterhalten können. Doch das sey ferne von denkenden Aerzten!

§. 36.

Unter solchen Voraussetzungen sind also überhaupt sogenannte **Versetzungen** und **Metastasen**, welche Zimmermannische Praktiker beynahe in jeder Krankheit, und in jedem ihnen weniger bekannten Zufall sehen, mehrern Schwierigkeiten und Zweifeln unterworfen; sie finden sich weit seltner ein, als solches der gewöhnlichen Theorie nach geschehen müste, und sind auf ganz andere Weise zu erklären. Eben so wenig hinlänglich erwiesen sind die metastatischen und sichtbar kritischen Eiterungen. Wonach sich das ursprüngliche Leiden gewißer Nerven bald auf diesen, bald auf einen andern Ast, so zu sagen, hinzieht, dar-

nach entstehen, an verschiedenen Theilen, die daher rührenden Wirkungen in Organen, als: Entzündung, Zufluß der Säfte überhaupt, und örtliche Eiterung.

Ist dasjenige, was ich von natürlichen Sonderungsorganen gesagt habe, richtig, so kan unmöglich eine verhinderte Absonderung der Milch aus dem Blut, zur nächsten Ursache einer Milchversetzung angenommen werden, man müste nur ohne allen Grund, eine bestimmte Absonderung eines bestimmten Organs, für möglich halten. Selbst Meckel *) bezweifelt die Milchversetzungen, und sieht die verhinderte Milchabsonderung, so wie die Milchschärfe, als Folge des Fiebers, aber nicht als Ursache an. Er beweist aus anatomischen Gründen, daß nur die gelinden fetten Theile durch die Milchröhren gehen, und daher von der Rückkehr der Milch in das Blut keine Krankheiten entstehen können. Mein Freund, Schöpff **), sagt, der Pöbel, (zu dem freilich auch der geweihte gehört), der allgemein geneigt ist, jede Art von Ausschlag für gesund zu halten, glaubt

*) Noua experim. et obseru. de finib. venar. et vasor. lymphatic. in ductus visceraque excretor. c. H. Berolin. 1772. 8.

**) a. D. S. 37.

glaubt es auch von dieser Hautkrankheit, (Prikling-heat) und hält daher das plötzliche Zurückgehen dieser, (der Versetzung wegen) für einen schädlichen Zufall, der es aber nicht ist.

Eine Versetzung der Milch kan also nicht die Ursache des Kindbettfiebers seyn. Die Zufälle der Milchversetzung stellen sich, selbst nach Levret und Swieten, erst 14 Tage nach dem Zurücktreten der Milch ein. Das Kindbettfieber greift früher an; denn erst der Frost desselben unterbricht die Absonderung der Milch, und viele haben noch ziemlich Milch in den Brüsten, wenn das Fieber schon einige Tage gedauert hat. Ist eine Versetzung der Milch die Ursache des Fiebers, warum entsteht es nicht zur Zeit der Entwöhnung? Allerdings vermindert das Säugen nach der Entbindung den Hang zur Entzündung, aber es vermag doch nicht das beschriebene Fieber zu verhüten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß diejenige weisse Materie, die man auf der Oberfläche der Gedärme in den Leichen der an dem Kindbettfieber verstorbenen findet, nicht geronnene Milch, sondern wahrer Eiter ist, welcher aus der Vereiterung des Netzes entsteht, und daher von ganz besonderer Beschaffenheit ist.

Die den Molken ähnliche Feuchtigkeit, die man in der Bauchhöle findet, ist entweder blos eine eiterartige, aus den entzündeten Eingeweiden geschwitzte Feuchtigkeit, oder eine Lymphe, die, weil die einsaugende Gefäße geschwächt worden, in der Bauchhöle sich angesammelt hat, und in Fäulnis übergegangen ist *). Lichtvoll, gründlich, und überzeugend sind ferner des Hn. Bergrath Crells Bemerkungen und Zweifel über die Milchversetzungen **). Ich kan mich unmöglich enthalten einige der wichtigsten auszuheben und hier beizubringen. Es gehört zu dem guten Ton eines modischen Arztes, sagt Herr Crell, fast eine jede Krankheit, welche eine Wöchnerin befällt, eine Milchversetzung zu nennen. Die französischen Aerzte, vorzüglich Hr. Puczos, David, Levret, ꝛc. haben diesen Ton angegeben, und wir sind ihm gefolgt. — Die Milch ist nichts anders, als der aus den Speisen gezogene Chylus, welcher, anstatt, daß er bey dem männlichen Geschlecht stets nach dem Uebergange in das Blut,

in

*) Hr. Hofr. Geßners Entdeckungen ꝛc. B. II. Abthl. 1. S. 129. und 130.

*) Hn. Leibarzt Baldingers Magazin für Aerzte 9. St. S. 794. folgg.

in dem Körper herumgeführt, und nach und nach assimilirt wird, bey dem weiblichen, ehe jener verändert wird, aus dem Blut wieder in den Brüsten abgesondert, und daselbst einige Zeit aufbewahret wird. Herr v. Haller hat dieses in seinem unsterblichen Werk, der Physiologie, hinlänglich erwiesen. — Eine Frau kan also nicht mehr Milch haben, als sie Chylus zubereiten kan: da nun aber das männliche Geschlecht diesen bereiteten Milchsaft ganz in Blut verwandeln kan, wie sollte es das weibliche nicht auch können, wenn die in den Brüsten abgesetzte, zur Nahrung des Kindes nicht ganz erforderliche, Milch wieder in die Gefäße eingesogen wird. — Der Haupteinwurf gegen die Meinung, daß eine wirkliche Milch in solchen Geschwülsten abgesetzt sey, fließt aus der leichten Curart dieser oft viele Wochen alten Geschwülste her. Wäre es Milch gewesen, wodurch diese Geschwulst hervorgebracht worden, so hätte diese in der langen Zeit gerinnen müssen, der molkenartige Theil würde wieder eingesogen, der niedergefallene käsige zurückgelassen worden seyn. Ein solcher käsiger Theil läst sich aber weder durch die Wärme, noch irgend eine Flüßigkeit auflösen; wäre er nun einmal abgesetzt, so könnte er auf keine Art von dem Ort, den

er einmal eingenommen hat, wieder zurück gebracht, die Geschwulst also nie gänzlich wieder gehoben werden. Hievon haben wir jedoch häufige Beispiele. — Alle Beweise, die man davon hat, daß, das nach solchen Geschwülsten vorgefundene, flüßige Milch sey, lauffen darauf hinaus, daß dasselbe weißlich, und zu Zeiten käsig ausgesehen habe. — Man ist mit dem äusserlichen Ansehen allein zufrieden gewesen, und hat die besondern Eigenschaften der Milch weder durch chemische Hülfsmittel, noch auf andere Art ausfindig zu machen, sich hinlänglich bekümmert. — Wenn wir gemachte Versuche auf die oben erzählten Erscheinungen anwenden, die man nach Eröfnung der Leichen bey den Wöchnerinnen bemerkt hat, wird man daraus nicht jeden Umstand herleiten und es höchst wahrscheinlich machen können, daß alle diese Feuchtigkeiten, die von geronnener Milch herrühren sollen, nichts als besondere Sedimente des in das zelliche Wesen ergossenen und daselbst still gestandenen Serum sey? Herr Leake fand bey Eröfnung vieler Wöchnerinnen, die an solchen, den Milchversetzungen zugeschriebenen, Krankheiten gestorben waren, zwar die Eingeweide, wie mit geronnener Milch, bedeckt, bey genauerer Untersuchung aber aller Umstände

stände zeigte sich, daß jenes Flüssige nichts als bloser reiner Eiter sey, der von dem fast gänzlich zerstörten Netz entstanden war; der noch übrige geringe Theil war entzündet und brandig. Die Krankheit entstehet zu schnell, die Entkräftung ist zu augenblicklich, als daß sie von der Einsaugung einer so milden, balsamischen Feuchtigkeit herrühren könne. In vielen Fällen findet sich nicht eher, als nachdem das Fieber bereits eine geraume Zeit angehalten hat, eine reichliche Absonderung der Milch ein. Bey einigen ist die Milch in geringerer Menge, oder wohl gar nicht, vorhanden gewesen, und doch ist kein Fieber entstanden. Wenn aber bey andern ein Fieber sich einfindet, so geschieht es gemeiniglich eher, als irgend ein Mangel von Milch vorhanden ist.

Auch der Hr. Geh. Rath Hofmann *) verwirft die gewöhnliche Lehre der Versetzungen, und wundert sich, wie sich eine solche Meinung bisher so allgemein habe schützen können.

Der Grund aller Erscheinungen, welche wir gewöhnlich Versetzungen zuschreiben, liegt also in Nerven. Daher lehrt auch die Erfahrung, daß

Ver-

*) vom Scharbock, Lustseuche u. s. w. Münster 1782. S. 174.

Versetzungen häufiger unter solchen Theilen vorfallen, unter welchen viel Consensus ist, als unter andern *). Das Leiden gewisser Nerven, kan sich von dem einen Ort auf einen andern hinbegeben, dadurch herumziehende Schmerzen, und an manchen Orten örtliches Verderben in Säften verursachen. Zur Erklärung dieser Erscheinung ist es also nicht nothwendig unerweisliche Schärfen und Miasmen anzunehmen, welche im Körper herumziehen, und sich von einem Ort auf den andern versetzen sollen. Jedes Miasma, wovon hier die Rede ist, wird örtlich erzeuget. Die Verlaßung seines ersten ursprünglichen Sitzes, und Versetzung auf einen andern Ort, läßt sich nicht anders, als durch vorhergehende Aufnahme in die ganze Masse der Säfte denken. In diesem Fall aber kan das Miasma, der innigen Vermischung wegen mit den übrigen Säften, unmöglich als solches an einem andern Ort seine Kraft in vollem Maaß äussern. Wenn aber auch dieses alles so geschehen könnte, so kan doch die Versetzung auf gewiße Theile nicht zufällig seyn, sondern die bestimmende Ursache hiezu muß in ihnen selbst, in einem gewißen Leiden mancher Nerven, liegen.

Aber

*) Tissot a. O. B. II. S. 495.

Aber dieses ist unter erforderlichen Bedingnissen an und vor sich zureichend, örtliche Abartungen in Säften zu verursachen. Läge keine solche Ursache in Nerven zum Grund, so würden schädliche Materien, wie in vielen andern Fällen, immer durch Erbrechen, Durchlauf, Schweiß, Urin ꝛc. aus dem Körper entfernt und dadurch andere Folgen verhütet werden. Es geschieht auch wirklich oft, daß die Gifttheilchen, in den ersten Augenblicken der Ansteckung, durch Schweiß, ohne nachtheilige Folgen, wieder ausgetrieben werden. Aber am Ende kommt alles darauf an, daß man sich hinlänglich von der örtlichen Erzeugung der Miasmen, als Folgen auf bestimmte Art leidender Organe und Nerven, überzeuge. Die Thätigkeit solcher unnatürlicher Sonderungs- oder vielmehr Erzeugungs-Organe, wird also, wie die Wirksamkeit natürlicher Organe, durch allgemeine von eigenen Ursachen abhängende Unordnungen und Zerrüttung der Thiermaschine gestöret und auf gewiße Zeit unterbrochen. Dieses Unterbrechen, dieser Stillestand ist Wirkung einer andern Ursache, welcher Stillstand wieder aufhört, so bald diese, und mit ihr das allgemeine Unterliegen der thierischen Oekonomie entfernt wird. Weil aber diese Erscheinungen

gemei-

gemeiniglich zusammen treffen, so nimmt man die simple Wirkung zur Ursache an, und sucht demnach allenthalben Versetzungen, wo ganz andere Ursachen zum Grund liegen, welche Austrocknungen, und Unterbrechung natürlicher und unnatürlicher Sonderungen bewirken.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Es gibt eine Substanz, die zwischen Lösung und
Gefäß u. Permeabilität Unterschiede verur-
sachen kann. Permeabilität Unterschiede
schen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schäffer, Johann Ulrich Gottlob von, 1753-1829

Versuche aus der theoretischen Arzneykunde

Bd.: Zweiter

Nürnberg 1784
Path. 1128 e-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474513-0
VD18 90530853